

2018

Kinder- und Jugendbericht der Stadt Paderborn

Lebenslage und Zufriedenheit von Familien

SCHWERPUNKT
Kinder- und Familienarmut

Kinder- und Jugendbericht der Stadt Paderborn 2018

Lebenslage und Zufriedenheit von Familien

Schwerpunkt

Kinder- und Familienarmut

Impressum

Herausgeber	Stadt Paderborn
Verantwortlich	Oliver Boraucke, Stadt Paderborn, Jugendhilfeplanung Am Hoppenhof 33, 33104 Paderborn Michael Wahl (Strategisches Controlling und Statistik Stadt Paderborn) Am Abdinghof 11, 33098 Paderborn
Inhaltlich begleitet vom	Arbeitskreis „Kinder- und Jugendbericht der Stadt Paderborn“ Friedhelm Hake (Caritas), Ulla Hoentgesberg (AWO), Kathrin Jäger (Paritätischer), Roswitha Köllner (Linksfraktion), Bernhard Schaefer (CDU), Claudia Steenkolk (SPD), Brigitte Tretow-Hardt (Grüne), Jutta Vormberg (Diakonie), Nicole Wiggers (KIM), Michael Wahl und Oliver Boraucke (Stadt Paderborn); zeitweise und stellvertretend Cornelia Austermeier (Linksfraktion), Jan-Philipp Krawinkel (Paritätischer), Maike Dannewald (Stadtjugendamt)
Redaktion	Oliver Boraucke (Jugendhilfeplanung Stadt Paderborn) Michael Wahl (Strategisches Controlling und Statistik Stadt Paderborn) Karl-Martin Flüter (Journalist)
Fotos	Karl-Martin Flüter, Stadt Paderborn (Seite 5), Jobcenter Kreis Paderborn (Seite 169)
Herstellung	Entwurf, Grafik, Produktion: Pressebüro Karl-Martin Flüter Richterstraße 14, 33100 Paderborn; www.pressebuero-flueter.de
Der Kinder- und Jugendbericht der Stadt Paderborn ist im November 2018 erschienen.	

Vorwort

Ein wichtiger Faktor für die Zukunftsfähigkeit der Stadt Paderborn ist es, die Kinder- und Familienfreundlichkeit sowie die Chancengleichheit und die soziale Teilhabe für alle zu gewährleisten. Neben der wirtschaftlichen und städtebaulichen Entwicklung ist die Zukunft der Stadt insbesondere von ihrer demographischen, sozialen und kulturellen Entwicklung abhängig. Familien bilden das Rückgrat der sozialen Strukturen einer Gemeinde. Ihre Förderung liegt im Interesse aller.

Zum zweiten Mal legt die Stadt Paderborn im Rahmen der Sozialberichterstattung einen ausführlichen Kinder- und Jugendbericht vor, der sich schwerpunktmäßig mit dem Thema „Kinder- und Familienarmut“ befasst.

Der Bericht betrachtet die Lebenslagen und die Zufriedenheit Paderborner Familien, aber auch das Thema Armut und dessen Folgen. Im Zentrum dieses Berichtes stehen die Ergebnisse von zwei Familienbefragungen. Im Jahr 2015 wurden 1.065 Paderborner Familien durch das Bochumer Institut „Faktor Familie“ befragt, zusätzlich wurde im Jahr 2016 eine qualitative Befragung von 15 Familien in prekären Lebensverhältnissen durch die Katholische Hochschule Paderborn zu ihrer Lebenssituation durchgeführt.

Die Daten und Ergebnisse des vorliegenden Berichtes liefern Hinweise auf Handlungsfelder, die eine aktive und nachhaltige Politik verlangen, um die demographischen, wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen auch in der Zukunft zu bewältigen. Der Bericht gibt Aufschluss über die sozialen Verhältnisse von Familien in unserer Stadt und bietet damit der lokalen Politik, der Verwaltung und den Akteuren, der örtlichen Familienpolitik sowie der Öffentlichkeit Informationen zu Handlungsfeldern.

Allen, die an der Erstellung des Kinder- und Jugendberichts mitgewirkt haben, sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt.



Wolfgang Walter
Sozialdezernent der Stadt Paderborn



Inhalt	Seite
1. Einleitung	
Vorwort von Wolfgang Walter, Sozialdezernent der Stadt Paderborn	...5
Einleitung	...8
Impressum	...4
Inhalt	...6
2. Lebenslagen	
2.1 Demografische Entwicklung	...12
2.2 Familien und Haushalte	...16
2.3 Wirtschaftliche Situation	...20
2.4 Bildung	...26
2.5 Wohnen	...37
■ Thema Wohnen	
Interview mit Vera Liebelt, Amt für Liegenschaften und Wohnungswesen	...44
Infoseite Wohnen	...46
3. Paderborner Familien – Lebenslage und Zufriedenheit	
Faktor Familie GmbH Bochum	
3.1 Konzept und Methode	...50
3.2 Soziodemografische Daten	...53
3.3 Wirtschaftliche Situation und Armut in Paderborner Familien	...59
3.4 Vereinbarkeit von Familie und Beruf	...72
3.5 Lebensraum Stadt	...82
3.6 Kinder in der Familie und Teilhabechancen im Bereich Soziales, Bildung, Freizeit und Kultur	...91
3.7 Zusammenfassung	...108
3.8 Literatur und Glossar	...114

■ Thema Familie und Beruf

Interview mit Dagmar Drüke, Gleichstellungsbeauftragte Stadt Paderborn ...120

Infoseite Familie und Beruf ...122

4. Stadt-Monitor

Die 15 Sozialräume im Überblick ...126

■ Thema Migration

Interview mit Ulrich Mertens, Migrationsberatung für Erwachsene, MiCado ...142

Infoseite Migration ...144

5. Interviews zu Armut und Ausgrenzung

Katholische Hochschule NRW, Abteilung Paderborn

Zur Lebenslage Armut - Vorbemerkung ...148

Erhebung und Analyse der Daten ...149

Ergebnisse ...151

Monetäre Ressourcen ...151

Familiäre Lebensführung und Kindererziehung ...155

Nichtmonetäre Ressourcen ...159

Fazit ...163

Literatur ...165

■ Thema Alleinerziehende

Interview mit Nicole Jucks, Jobcenter Kreis Paderborn ...168

Infoseite Alleinerziehende ...170

DATENBAND Lebenslagen und Zufriedenheit von Familien –

Tabellen zu den Kapiteln 2 und 3

Einleitung

Die vorliegenden Bände zur „Lebenslage und Zufriedenheit von Familien“ in Paderborn geben umfassend die Lebensbedingungen und Lebenslagen von Familien in Paderborn wieder. Auf 248 Seiten findet der Leser Darstellungen und Analysen, Grafiken und Tabellen. Um die Fülle der Information zu erschließen, wurde das Material in den hier vorliegenden Hauptband sowie einen gleichzeitig erschienenen Datenband aufgeteilt. Hinweise zum Umgang mit dem Datenband finden Sie im dortigen Vorwort.

Umfassende Informationen und viele Hilfen für die Leser

Der Hauptband besteht aus drei Hauptbeiträgen, einem Stadt-Monitor der 15 Paderborner Sozialräume sowie Interviews und grafisch gestalteten Infoseiten.

- Im umfangreichsten der vorliegenden Beiträge fasst die „Faktor Familie GmbH Bochum“ in Kapitel 3 die Ergebnisse der Paderborner Familienbefragung zusammen.
- In Kapitel 5 haben Studierende und Lehrende der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Paderborn, Interviews zu Armut und Ausgrenzung geführt.
- Wie schon im Vorgängerband von 2012 haben Mitarbeitende der Stadtverwaltung Paderborn unter dem Titel „Lebenslagen“ Demografie, wirtschaftliche Lage, Bildung und die Wohnsituation der Familien in Paderborn in den Blick genommen.

Bei dieser Fülle des Materials ist es wichtig, Hilfen zur Orientierung zu geben. Dazu dient

- der Stadt-Monitor. Hier wurden die zentralen Ergebnisse aus den Kapiteln 2 und 5 auf die 15 Sozialräume übertragen. Das schafft Vergleichbarkeit und macht die besondere Situation mancher Sozialräume deutlich.

- Interviews und Infoseiten ergänzen die Studien. Auf den Infoseiten finden sich ausgewählte Daten im Vergleich. Diese Seiten erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Eher werfen sie Streiflichter auf vier große Themen, die sich durch die Texte dieses Berichts ziehen: Alleinerziehende, Wohnen, Migration sowie Familie und Beruf.

Im direkten Umfeld der Infoseiten finden die Leserinnen und Leser jeweils ein Interview mit Fachleuten aus Verwaltung oder aus Beratungsdiensten über dasselbe Thema. Auch diese Gespräche verstehen sich als Ergänzung und zusätzliche Anregung.

Um den Zugriff auf die Texte zu erleichtern, hat die Redaktion zentrale Zitate in die Dachzeilen der jeweiligen Seiten gestellt. Wertvoll ist auch ein Blick auf die Zusammenfassungen der einzelnen Berichte. Die „Faktor Familie GmbH Bochum“ hat ihrem Bericht dankenswerterweise ein Glossar der zentralen Begriffe angefügt.

Die Entstehungsgeschichte und die Mitwirkenden

Schon der Kinder- und Jugendbericht der Stadt Paderborn aus dem Jahr 2012 enthielt Interviews, die die dichte Informationsfülle, die die Fachleute lieferten, auflockerten und ergänzten. Damals wurde auch das Konzept des Stadt-Monitors entwickelt. Beides wurde von vielen Leserinnen und Lesern begrüßt und trug zum Erfolg des Berichts bei. Im Paderborner Jugendamt gingen zahlreiche Bestellungen von Verwaltungen und Institutionen aus der gesamten Bundesrepublik ein.

Der Jugendhilfeausschuss der Stadt Paderborn entschied sich zu einer Neuauflage des Kinder- und Jugendberichts unter dem Titel „Lebenslage und Zufriedenheit von Familien“ und legte zudem den inhaltlichen Schwerpunkt „Kinder- und Familienarmut“ fest. Ein Arbeitskreis aus Mitgliedern des

Jugendhilfeausschusses und Fachleuten begleitete die Erstellung des Kinder- und Jugendberichts.

Grundlage für den Bericht ist eine Befragung von Familien in Paderborn durch die „Faktor Familie GmbH Bochum“ im Auftrag der Stadt Paderborn. Die repräsentative Umfrage fand im Herbst 2015 statt. 3.150 Familien in Paderborn wurden angeschrieben, etwa 1.065 beteiligten sich an der Befragung.

Ergänzend lieferte die Katholische Hochschule NRW, Abteilung Paderborn, eine Studie ab, die sich auf Interviews mit Alleinerziehenden in Paderborn stützt. Im April und Mai 2016 führten die DozentInnen Prof. Dr. Marc Breuer und Prof. Dr. Monika Többe-Schukalla mit einer Gruppe von Studierenden die Befragung durch. Möglich waren die Interviews dank der Kooperation mit dem Kinder- und Familienzentrum Riemekepark Paderborn.

Das Kapitel 2 „Lebenslagen“ ergänzt die vorliegenden Fremdstudien durch die Auswertung von statistischem Material der Stadt Paderborn. Michael Wahl von der Abteilung „Strategisches Controlling und Statistik“ trug die Daten zu Demografie, Familien und Haushalten sowie über die wirtschaftliche Situation der Familien in Paderborn zusammen. Das Kapitel „Bildung“ wurde von Annelie Segin, Stadtjugendamt, und von Michael Wahl verfasst, das Kapitel „Wohnen“ von Vera Liebelt vom Städtischen Amt für Liegenschaften und Wohnungsweisen.

Oliver Boraucke, Jugendhilfeplaner der Stadt Paderborn, und Michael Wahl von der Abteilung „Strategisches Controlling und Statistik“ leiteten den komplexen Abstimmungsprozess zwischen städtischer Verwaltung, Jugendhilfeausschuss, dem Arbeitskreis „Kinder- und Jugendbericht“ sowie der „Faktor Familie GmbH Bochum“ und der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Paderborn.

Das Konzept für den Gesamtbericht entwickelte ein Redaktionsteam, das sich aus Oliver Boraucke und Michael Wahl von der Stadt Paderborn sowie dem Journalisten Karl-Martin Flüter zusammensetzte. Intensiv begleitet wurde dieser Prozess von der Arbeitsgruppe des Jugendhilfeausschusses. Die Realisierung leistete das Pressebüro Karl-Martin Flüter.

Basis und Anregung für nachhaltige Veränderung

In den letzten Jahrzehnten haben sich Lebensentwürfe, Lebensmilieus und Lebensstile stark differenziert und individualisiert. Entsprechend vielschichtig ist die Situation von Familien. Der Bericht wird dieser Komplexität gerecht. Für Leserinnen und Leser macht das die Lektüre nicht leichter: Die Stadtbevölkerung ist in vielen Punkten sehr heterogen. Entsprechend differenziert ist die Datenglage. Trotzdem lohnt sich die Auseinandersetzung mit dem Material, weil an vielen Stellen Zusammenhänge und Kontinuitäten, aber auch nachhaltige soziale Veränderungen deutlich werden.

Wer verändern will und die zielführende Diskussion sucht, muss die Fakten kennen. Das ist in der Gegenwart noch wichtiger geworden. Dieser Bericht liefert Daten und wertvolle Anregungen, die die Fortentwicklung der städtischen Politik für Familien auf Jahre hinaus bestimmen können. Wir hoffen, dass sie entsprechend genutzt werden.

2. Kapitel

Lebenslagen

- 2.1 Demografische Entwicklung
- 2.2 Familien und Haushalte
- 2.3 Wirtschaftliche Situation
- 2.4 Bildung
- 2.5 Wohnen

2.1

25.471 Einwohner Paderborns waren Ende 2017 Kinder oder Jugendliche unter 18 Jahren – etwa jede sechste Person. Das entspricht 16,9 % der Bevölkerung. Vor sechs Jahren waren es mit 25.694 Kindern und Jugendlichen fast genauso viele, der Anteil war mit 17,7 % aber höher.

2.1

Demografische Entwicklung

Einführung

Demografische Daten bilden die Grundlage für diesen Bericht. Sie beschreiben, über was geredet wird:

- (1) den Aufbau der Bevölkerung, ihre Zusammensetzung nach Alter, Geschlecht und Familie;
- (2) Veränderungen in der Bevölkerung durch Sterbefälle, Geburten, Eheschließungen, Scheidungen und Wanderungsbewegungen.

Die Bildungs- und Lebenschancen von Kindern hängen entscheidend von mehreren Faktoren ab, von denen einige bereits mit demografischen Datensätzen abgebildet werden können. Als wesentliche Einflussfaktoren gelten der Bildungsstatus der Eltern, das Haushaltseinkommen und die Berufssituation der Eltern, eine Rolle spielen aber auch die ethnische Herkunft, die Kinderzahl in den Familien und die Eineltern- oder Zweielternfamilie. Letztere sind im kommunalen Melderegister erfasst.

Anhand demografischer Daten lassen sich deshalb bereits Hypothesen über die räumliche Konzentration von Bevölkerungsgruppen mit unterschiedlichen Chancen und Risiken ableiten (Mardorf 2006: 223); es können Räume ausgemacht werden, in denen gute oder auch schlechte Chancen für eine adäquate Lebenslage und im Besonderen eine dem jeweiligen Kind gemäße Bildungssituation erwartet werden können.

Datenlage

In Paderborn liegen Daten zur Bevölkerungsstruktur hinsichtlich Alter, Geschlecht, Religion, Nationalität/Herkunft und Mobilität so differenziert vor, dass diese Themenbereiche für die Zielgruppe der bis 17-jährigen Kinder und Jugendlichen abgebildet werden können. Dabei können in Paderborn die Daten so erhoben werden, dass Angehörige deutscher Nationalität nach ihrer ethnischen Herkunft in drei Gruppen zu differenzieren sind: so genannte Einheimische, die von deutschen Eltern abstammen, Eingebürgerte, die von ausländischen Eltern abstammen, und Spätaussiedler (Stadt Paderborn, Referat 105/Statistik). So ist nicht allein die aktuelle Staatsangehörigkeit, sondern auch der Migrationshintergrund erfassbar.

Die Religionszugehörigkeit wird statistisch über die religionsabhängige Steuerzahlung erfasst. Steuerpflichtig sind die Angehörigen der beiden in Deutschland dominierenden christlichen Religionen evangelisch und katholisch; außerdem die Mitglieder der jüdischen Gemeinde. Letztgenannte sind in Paderborn zahlenmäßig so gering vertreten, dass drei Gruppen bleiben: römisch-katholisch, evangelisch und andere.

Der Begriff „Andere“ umfasst alle, die nicht kirchensteuerpflichtig sind. Zu dieser Gruppe werden die Kinder gezählt, die keiner Kirche angehören, aber auch Kinder, die anderen Glaubensrichtungen, etwa dem Islam, dem Hinduismus oder dem Buddhismus zugerechnet werden. Mitglieder dieser Gruppe sind auch Kinder aus freikirchlich-evangelischen Familien, die nicht der Landeskirche angehören. Zu „Anderen“ zählen außerdem sehr junge Kinder (überwiegend unter einem Jahr), die noch nicht getauft sind.

Mehr als die Hälfte der Kinder bis unter 18 Jahren in Paderborn gehören dem christlichen Glauben an, davon 38 % (2011 = 44 %) dem römisch-katholischen und 15 % dem evangelischen Glauben (2011 = 16 %).

Kinder im Alter von 0–17 Jahren

In Paderborn lebten zum Stichtag 31.12.2017 150.702 Einwohner, das sind 5.274 Personen oder 3,6 % mehr als vor sechs Jahren (145.428 Einwohner). 25.471 Einwohner Paderborns sind Kinder oder Jugendliche unter 18 Jahren – etwa jede sechste Person. Das entspricht 16,9 % der Bevölkerung. Vor sechs Jahren waren es mit 25.694 Kindern und Jugendlichen fast genauso viele, der Anteil war mit 17,7 % der Bevölkerung aber höher.

Tabelle 1 im Anhang

Die Anzahl der Kinder schwankt zwischen den einzelnen Sozialräumen erheblich. Die meisten Kinder leben in den Räumen Schloß Neuhaus/Mastbruch (über 3.500 Kinder), Kernstadt Süd (rund 3.400) und der Kernstadt West/Nord (rund 3.300 Kinder), Elsen (fast 3.000 Kinder) sowie der Stadtheide (2.350 Kinder) und Lieth/Kaukenberg (über 2.300 Kinder).

Interessant ist der Anteil der Kinder an der Bevölkerung des jeweiligen Sozialraums: Den größten Kinderanteil gibt es in Lieth/Kaukenberg – hier ist mit 23,1 % fast jeder Vierte ein Kind oder Jugendlicher. Kinderreiche Räume sind weiterhin Sennelager, Wewer, Benhausen, Schloß Neuhaus/Mastbruch und Marienloh. Den mit Abstand geringsten Kinderanteil gibt es mit 6,3 % in der Altstadt.

Jungen oder Mädchen?

Im Allgemeinen leben in den Sozialräumen überwiegend etwas mehr Jungen als Mädchen. Die Relation von Jungen und Mädchen in der Stadt entspricht dem üblichen deutschlandweiten Verhältnis der Geschlechter im Alter bis unter 18 Jahren. Lediglich im Sozialraum Marienloh ist das Verhältnis umgekehrt.

Tabelle 2 im Anhang

Religionszugehörigkeit

Mehr als die Hälfte der Kinder bis unter 18 Jahren in Paderborn gehören dem christlichen Glauben an, davon 38 % (2011 = 44 %) dem römisch-katholischen und 15 % dem evangelischen Glauben (2011 = 16 %). „Andere“ sind mit 47 % (2011 = 40 %) inzwischen deutlich mehr als römisch-katholische Kinder. Ob diese Kinder einer nichtsteuerpflichtigen Glaubensgemeinschaft angehören (wie zum Beispiel Muslime), einer evangelisch-freikirchlichen oder keiner Glaubensgemeinschaft oder ob sie schlicht zu jung und deshalb noch nicht entsprechend ihrem Glaubensbekenntnis gemeldet (getauft) sind, kann mit den Daten nicht ermittelt werden.

Tabelle 3 im Anhang

Innerhalb der Sozialräume stellen sich die Anteile sehr unterschiedlich dar: Gab es 2011 noch sieben Sozialräume, in denen über die Hälfte der Kinder römisch-katholisch war, ist das heute nur noch in Neuenbeken der Fall. In den Sozialräumen Benhausen, Marienloh und Wewer ist es fast genau die Hälfte. Die wenigsten Kinder katholischen Glaubens gibt es in der Altstadt (21,9 %) und im Bereich Lieth/Kaukenberg (23,0 %).

Kinder mit „anderer“ oder (noch) keiner Religionszugehörigkeit stellen mindestens die Hälfte der Kinder in der Altstadt (65,9 %), im Sozialbezirk Lieth/Kaukenberg (57,2 %), in der Kernstadt West/Nord, in der Kernstadt Süd, in der Stadtheide, in Sennelager und in Schloß Neuhaus/Mastbruch (51,0 %). Den geringsten Anteil gibt es in Neuenbeken (33,9 %) und in Wewer (34,0 %).

Die meisten Kinder evangelischen Glaubens leben im Sozialraum Lieth/Kaukenberg (19,8 %) und in der Kernstadt Ost (17,7 %). Auch hier ist der Anteil in Neuenbeken (8,8 %) am geringsten.

2.1

90,8 % aller Kinder bis 18 Jahren sind Deutsche. Viele der Kinder haben einen Migrationshintergrund: Mit 37,2 % aller Paderborner Kinder wächst mehr als jedes dritte Kind mit Migrationshintergrund auf.

Migrationshintergrund

Über 62 % der Kinder (0–17) in Paderborn haben ausschließlich einen deutschen Ausweis. Einen deutschen Pass zusätzlich zu einer weiteren Staatsangehörigkeit haben 28,0 % (Aussiedler und Eingebürgerte), so dass mit 23.123 Kindern 90,8 % aller Kinder Deutsche sind. Viele Kinder und Jugendliche haben einen Migrationshintergrund: Mit 37,2 % aller Paderborner Kinder wächst mehr als jedes dritte Kind mit Migrationshintergrund auf.

Aussiedler- und eingebürgerte Kinder sind über das ganze Stadtgebiet verstreut, wohingegen in einigen Sozialräumen der Ausländeranteil unter 5 % liegt (Dahl, Wewer, Benhausen, Marienloh und Sande). Die höchste Homogenität bei der ethnischen Herkunft der Kinder herrscht mit mehr als 81 % einheimischen Kindern im Sozialraum Benhausen. Darüber hinaus ist in den Räumen Wewer, Dahl, Sande, Elsen, Marienloh, und Neuenbeken der Anteil von Einheimischen mit über 70 % der Kinder relativ hoch.

Umgekehrt stellen Kinder mit Migrationshintergrund in einigen Sozialräumen einen großen Kinderanteil, am meisten in Lieth/Kaukenberg mit rund 48 %. Aber auch in anderen Sozialräumen beträgt der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund über 40 %: in der Altstadt, Schloß Neuhaus/Mastbruch, Kernstadt West/Nord, Sennelager und in der Kernstadt Süd. Am niedrigsten ist die Zahl der Kinder mit Migrationshintergrund in Benhausen mit 18,3 %.

Ein großer Teil der Kinder mit Migrationshintergrund ist eingebürgert: in Paderborn Stadt insgesamt 17,6 %, wovon eingebürgerte Kinder mit mehr als 20 % – das ist etwa jedes fünfte Kind – in den Sozialräumen Kernstadt West/Nord und Altstadt anteilig besonders stark vertreten sind.

Den größten Anteil von Kindern aus Aussiedlerfamilien stellen mit 19,6 % die Kinder in Lieth/Kaukenberg; über 13,6 % sind es in der Kernstadt Ost. Im Sozialbezirk III stellen mit einem Anteil von 43,7 % Kinder mit einem Migrationshintergrund einen generell hohen Anteil. Fast jedes sechste Kind hier ist eingebürgert, etwa jedes siebte stammt aus einer Aussiedlerfamilie.

Tabelle 4 im Anhang

Gibt es einen ersichtlichen Zusammenhang zwischen der ethnischen Herkunft und der Religionszugehörigkeit der Kinder? Stellt man die Kategorien „einheimisch“ und „römisch-katholisch“ nebeneinander, dann zeigt sich das folgende Bild.

In den Sozialräumen Benhausen, Wewer, Dahl, Sande, Marienloh und Neuenbeken ist der Anteil einheimischer Kinder überdurchschnittlich hoch – gleichzeitig zeigt sich hier ein überdurchschnittlicher Anteil Kinder römisch-katholischen Glaubens.

In den Sozialräumen Lieth/Kaukenberg sowie Altstadt verhält es sich genau umgekehrt.

Das lässt den Schluss zu, dass Kinder aus Migrantenfamilien zu einem hohen Anteil in evangelisch-freikirchlichen und muslimischen Familien leben.

Besonders viele Migrantinnen und Migranten leben im Sozialraum Lieth/Kaukenberg, aber auch in der Altstadt, in Kernstadt West/Nord und Süd, Schloß Neuhaus/Mastbruch, Sennelager und in der Stadtheide.

Zusammenfassung

Rund 17 von 100 Einwohner/innen in Paderborn sind Kinder und Jugendliche im Alter bis 17 Jahre. Besonders viele Kinder wohnen im Sozialraum Lieth/Kaukenberg sowie in Sennelager, Wewer, Benhausen und in Marienloh. Einen niedrigen Kinderanteil gibt es in der Kernstadt. Das weist darauf hin, dass die Attraktivität der Kernstadt für Familien eher gering ist; besonders die Altstadt weist einen sehr geringen Kinderanteil auf. Aus anderen Städten ist bekannt, dass die innerstädtischen Gebiete von Paaren verlassen werden, sobald sie eine Familie gegründet haben oder das beabsichtigen, weil die Wohnverhältnisse als nicht familiengerecht (zu kleine und/oder zu teure Wohnungen) und das Wohnumfeld als nicht kindgerecht eingeschätzt werden (zu viele Autos, zu wenig Grün) (z.B. González, Menzl 1999).

Die ethnische Herkunft der Kinder ist ein Indikator, der anzeigt, wie es um die Chancen von Kindern im Bereich Bildung und weiteren Lebenslagendimensionen bestellt ist. Einheimische Kinder haben überwiegend bessere Chancen als Kinder mit Migrationshintergrund. Zuwanderung bedeutet „zunächst fast immer schlechtere Chancen für die Teilhabe an der aufnehmenden Gesellschaft und eine Entwicklungsaufgabe. Dieser Nachteil betrifft insbesondere die erste Zuwanderungsgeneration, wirkt sich aber offensichtlich auch auf nachfolgende Generationen aus“ (Aktionsrat Bildung 2007: 33).

Besonders viele Migrantinnen und Migranten leben im Sozialraum Lieth/Kaukenberg, aber auch in der Altstadt, in Kernstadt West/Nord und Süd, Schloß Neuhaus/Mastbruch, Sennelager und in der Stadtheide. Besonders gute Chancen haben demnach Kinder, die in homogen-deutschen Gebieten aufwachsen – das sind die Sozialräume Benhausen, Neuenbeken, Wewer, Dahl, Sande und Elsen.

In einer Paderborner Familie lebten am 31.12.2017 durchschnittlich 1,7 Kinder unter 18 Jahren und 1,7 Personen von 18 Jahren und älter. Gegenüber 2011 ist die Zahl der Familien (15.218) um 518 (3,3 %) zurückgegangen.

2.2

Familien und Haushalte

Einführung

Bildungs- und Lebenschancen von Kindern hängen auch von anderen als herkunftsbedingten Faktoren ab: So weisen viele Untersuchungen nach, dass der Bildungsstatus der Eltern, das Haushaltseinkommen und die Berufsposition der Eltern eine wesentliche Rolle spielen. Daneben gelten die Kinderzahl in den Familien und die Zugehörigkeit zu einer Eineltern- oder Zweielternfamilie als Indikatoren. Es ist deshalb wichtig, die demografischen Daten nicht allein rein kinderbezogen auszuwerten, sondern auch die Familien- und Haushaltsverhältnisse zu betrachten, in denen die Kinder aufwachsen.

In vielen Fällen werden sich Familie und Haushalt decken. Die Pluralisierung der Lebensformen hat zu einer Vielzahl neuer Lebensformen geführt, die ohne spezielle Datensysteme nicht abgebildet werden können, so dass die alleinige Darstellung der Familienstruktur in einigen Fällen das wahre Bild verzerrt. Nicht als Familie erfasst werden zum Beispiel Erwachsene mit Kindern, die sich nicht als zusammenlebend gemeldet haben, was sowohl einige Patchworkfamilien betreffen dürfte wie auch einige unverheiratet zusammenlebende Paare, die sich den Status „Alleinerziehend“ erhalten möchten. Als Familie erfasst sind hingegen Konstellationen, in denen ein Elternteil den Großteil der Woche in einer Zweitwohnung am Arbeitsort wohnt, oder Paare mit Kindern, die in getrennten Wohnungen leben (living-apart-together).

Als Familie werden Personengruppen verstanden, in denen zwei Generationen zusammenleben, von denen mindestens eine Person volljährig und mindestens eine unter 18 Jahre alt ist. Familien umfassen sowohl eheliche Gemeinschaften mit Kindern als auch Alleinerziehende und schließlich Paare mit Kindern, die unverheiratet zusammenleben.

Datenlage

In Paderborn können Familienverbände abgebildet werden. Als Familie werden Personengruppen verstanden, in denen zwei Generationen zusammenleben, von denen mindestens eine Person volljährig und mindestens eine unter 18 Jahre alt ist. Familien umfassen sowohl eheliche Gemeinschaften mit Kindern als auch Alleinerziehende und schließlich Paare mit Kindern, die unverheiratet zusammenleben.

Die Familien in Paderborn können als ausländische und deutsche Familien differenziert werden sowie als Eineltern- und Zweielternfamilien. Daten über den elterlichen Bildungsstatus, das Einkommen oder die Berufsposition liegen nicht vor, so dass allein auf die Ungleichheitsfaktoren ethnische Herkunft (s.o.), Kinderzahl in der Familie und Alleinerziehende zurückgegriffen werden kann, um Sozialräume hinsichtlich der Bildungs- und Lebenschancen der dort aufwachsenden Kinder einschätzen zu können.

Familien und Haushalte in Paderborn

In der Stadt Paderborn leben am 31.12.2017 insgesamt 14.710 Familien mit 25.471 Kindern unter 18 Jahren und 25.450 Erwachsenen. In einer Familie lebten damit am Stichtag durchschnittlich 1,7 Kinder unter 18 Jahren und ebenfalls 1,7 Personen von 18 Jahren und älter. Gegenüber 2011 ist die Zahl der Familien (15.218) um 518 bzw. 3,3 % zurückgegangen. Ebenfalls zurückgegangen ist die Zahl der Erwachsenen in diesen Familien um 1.672 Personen oder 6,2 %, während die Kinderzahl annähernd gleichgeblieben ist.

Die absolute Kinderanzahl liegt zwischen 5.827 im Sozialbezirk I und 7.735 im Sozialbezirk IV

Familien mit drei und mehr Kindern leben am häufigsten im Bereich Lieth/Kaukenberg. Das sind 20 %. Jeweils über 15 % aller Familien sind es in Benhausen, Neuenbeken und Sennelager. In der Altstadt haben lediglich 5,7 % Familien drei und mehr Kinder.

(Kernstadt Süd). In allen Sozialbezirken ist die Anzahl der Familien mit einem Kind am größten, an zweiter Stelle stehen Familien mit zwei Kindern. Drei und mehr Kinder sind deutlich seltener, was den bundesdeutschen Verhältnissen entspricht.

Tabelle 5 im Anhang

In den Sozialräumen setzen sich diese Trends weitgehend fort, nur in Benhausen, Dahl und Marienloh ist die Zahl der 2-Kind-Familien annähernd gleichauf mit Ein-Kind-Familien.

Die durchschnittliche Kinderanzahl je Familie liegt zwischen 1,6 im Raum Kernstadt Ost und der Altstadt sowie 1,9 in Lieth/Kaukenberg, Benhausen und Sennelager. Deutlichere Unterschiede lassen sich feststellen, wenn nur die Familien mit drei und mehr Kindern betrachtet werden. In den Sozialräumen leben unterschiedlich viele kinderreiche Familien. Familien mit drei und mehr Kindern leben am häufigsten im Bereich Lieth/Kaukenberg;

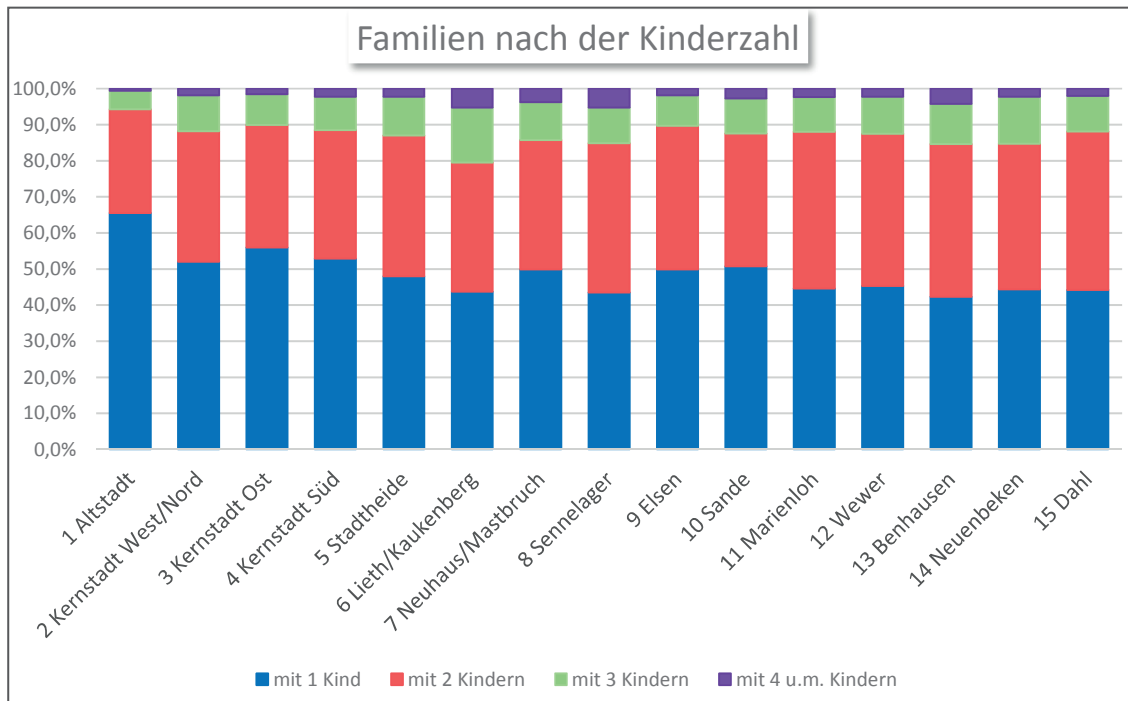
dort wachsen in mindestens jeder fünften Familie drei oder mehr Kinder auf. Jeweils über 15 % aller Familien sind es in Benhausen, Neuenbeken und Sennelager. Demgegenüber gibt es lediglich 5,7 % Familien in der Altstadt, die drei und mehr Kinder haben. In Elsen und in der Kernstadt Ost leben gerade einmal in jeder zehnten Familie mindestens drei Kinder.

siehe Abbildung 1 unten

Betrachtet man im Vergleich lediglich die großen Familien mit vier und mehr Kindern, dann verschiebt sich das Bild partiell: Unter den Sozialräumen, in denen besonders viele große Familien wohnen, sind Sennelager und Lieth/Kaukenberg auch hier vertreten, allerdings kommt noch Benhausen dazu. Besonders wenige große Familien leben wieder in der Altstadt, in der Kernstadt West/Nord und Ost sowie in Elsen.

Tabelle 6 im Anhang

Abbildung 1: Anteil der Familien in den Sozialräumen nach Kinderzahl am 31.12.2017



2.2

Von den 14.710 Familien insgesamt sind 3.736 Familien mit einem Elternteil, das sind 25,4 %. Damit liegt Paderborn über dem bundesdeutschen Durchschnitt.

Bei Familien mit ausländischen Eltern stellt sich das Bild anders dar: Sie sind vor allem kinderreicher. Die Zahl der Kinder je Familie ist höher als die durchschnittliche Kinderanzahl in Paderborner Familien: Liegt die durchschnittliche Kinderanzahl stadtweit bei 1,7 je Familie, so liegt sie bei ausländischen Familien im Durchschnitt bei 1,8 und schwankt zwischen 1,4 in der Altstadt und 2,1 in Lieth/Kaukenberg und Benhausen.

Tabelle 7 im Anhang

Allerdings sind ausländische Familien öfter kinderreich als im Durchschnitt aller Paderborner Familien. Stadtweit liegt der Anteil an ausländischen Familien mit drei und mehr Kindern bei 18,7 %; das bedeutet, in jeder sechsten ausländischen Familie leben am Stichtag mehr als zwei Kinder unter 18 Jahren. Das sind über sechs Prozentpunkte mehr als im Durchschnitt aller Paderborner Familien. Eindrücklich sind die Unterschiede zwischen den Sozialräumen: Im Sozialraum Dahl gibt es gar keine ausländischen Familien mit drei und mehr Kindern, in anderen so wenige, dass die Zahl hier nicht ausgewiesen wird (Benhausen, Marienloh, Neuenbeken, Altstadt). Es handelt sich dabei um kleine Kernstadtgebiete oder um Gebiete im Außenraum. Sehr viele ausländische Familien mit mindestens drei Kindern leben dagegen in Lieth/Kaukenberg: Hier ist mit 23,4 % fast jede vierte Familie kinderreich. Einen ebenfalls hohen Anteil gibt es in Schloß Neuhaus (21,9 %) und in der Kernstadt West/Ost (20,3 %).

Tabelle 8 im Anhang

Rund jede vierte Familie in Paderborn ist eine Einelternerfamilie: Von den 14.710 Familien insgesamt sind 3.736 Familien mit einem Elternteil, das sind 25,4 %. Damit liegt Paderborn über dem bundesdeutschen Durchschnitt. Dieser lag im Jahr 2016 bei 19,8 % (Statistisches Bundesamt 2017), wobei in Städten der Anteil immer etwas höher liegt als in ländlichen Gebieten.

In Paderborner Einelternerfamilien leben im Durchschnitt 1,4 Kinder; nur in Lieth/Kaukenberg und in Neuenbeken sind es mit 1,5 Kindern mehr, während es in Wewer und in der Altstadt mit 1,2 Kindern deutlich weniger sind. Besonders viele Einelternerfamilien gibt es in Schloß Neuhaus/Mastbruch, der Kernstadt Süd und der Kernstadt West/Nord mit mehr als 500. In über zwei Drittel aller Einelternerfamilien lebt nur ein Kind

Tabelle 9 im Anhang

Die sozialräumliche Verteilung der Einelternerfamilien weist Extreme auf: Zum einen zeigt sich, dass in der Altstadt rund jede dritte Familie eine Alleinerziehenden-Familie ist; aber auch in den anderen Kernstadtgebieten weist diese familiäre Lebensform mit über einem Viertel einen vergleichsweise hohen Anteil auf. Das andere Extrem zeigt sich in den Gebieten Sande, Wewer und Sennelager: hier sind etwa vier von fünf Familien Zweielternerfamilien.

Alleinerziehende finden sich häufiger in Kernstadtgebieten. In Gebieten wie Lieth/Kaukenberg, in denen viele Muslime und viele freikirchlich organisierte Spätaussiedler wohnen, ist der Anteil an Einelternfamilien deutlich geringer.

Interpretation der Daten zu Familien und Haushalten

Die vorliegenden Daten müssen vorsichtig interpretiert werden, weil Aussagen über den Bildungsstatus der Eltern, das Einkommen oder die berufliche Position nicht möglich sind. Aussagen können nur zur „eingeschränkten Ungleichheitstrias“ ethnische Herkunft, Kinderanzahl in der Familie und Eineltern-/Zweielternfamilie gemacht werden.

Als erster abbildbarer Faktor für Chancenungleichheit gilt die Familiengröße beziehungsweise die Kinderzahl; demnach sind die Sozialräume Lieth/Kaukenberg und Sennelager gegenüber anderen Sozialräumen deutlich benachteiligt. In den innerstädtischen Gebieten leben wenige große Familien, was auch darin begründet sein dürfte, dass hier passender Wohnraum selten zur Verfügung steht. Auch wenn Familien gerne in der Innenstadt wohnen würden, ist das wegen zu kleinen Wohnungen in Altstadtgebieten nicht in ausreichendem Maß möglich (z.B. González, Menzl 1999).

Als zweiter Faktor in der zur Verfügung stehenden Ungleichheitstrias gilt die ethnische Herkunft, wonach einheimische Kinder gegenüber Kindern mit Migrationshintergrund besser dastehen. Hier zeigt sich eine Kombination aus Familiengröße und sozialer Herkunft: Familien mit mehr als drei Kindern sind häufiger ausländische Familien, was die Bildungs- und Chancenungleichheit verstärken kann. Besonders viele große ausländische Familien leben in den beiden Räumen Lieth/Kaukenberg und Kernstadt West/Nord, während große deutsche Familien auch in Neuenbeken, Benhausen und Sennelager wohnen.

Der dritte Faktor bezieht sich auf die Anzahl der Elternteile. Aufgrund der Datenlage und der Grenzen der Datenerfassung (s.o.) wird die Quote der Alleinerziehenden vermutlich überschätzt (unverheiratet zusammenlebende Paare, die sich nicht als Paar gemeldet haben) und die Anzahl von Kindern in diesen Familien unterschätzt (Kinder ab 18 Jahren, die statistisch als alleinstehende Erwachsene geführt werden).

Dennoch lassen sich aus den Daten eindeutige Tendenzen ablesen: Alleinerziehende finden sich häufiger in Kernstadtgebieten. Diese sind bezüglich ihrer Bevölkerungsherkunft ausgesprochen heterogen. In Gebieten wie Lieth/Kaukenberg, in denen viele Muslime und viele freikirchlich organisierte Spätaussiedler wohnen, ist der Anteil an Einelternfamilien deutlich geringer. Damit sind die Paderborner Verhältnisse offensichtlich vergleichbar mit anderen Städten, in denen die Lebensform „Alleinerziehend“ eher Familien ohne Migrationshintergrund betrifft, seltener Familien anderer Herkunft, z.B. aus der EU, und am seltensten türkische (z.B. Magistrat der Stadt Gießen 2002: 35).

Die Zahl der wegen geringen Einkommens vom Beitrag für die Kindertagesstätte befreiten Familien ist gegenüber 2011 gesunken.

2.3

Wirtschaftliche Situation

Wirtschaftliche Situation

Mit dem Schwerpunkt Armut ist die Einkommenssituation der Familien einer der interessantesten Aspekte. Vor allem mit Hilfe des vorherigen Kinder- und Jugendberichtes 2011 ist es gelungen, den Aspekt Einkommensarmut in Paderborn erstmals kleinräumig auf Ebene der Sozialräume mit Daten zu hinterlegen.

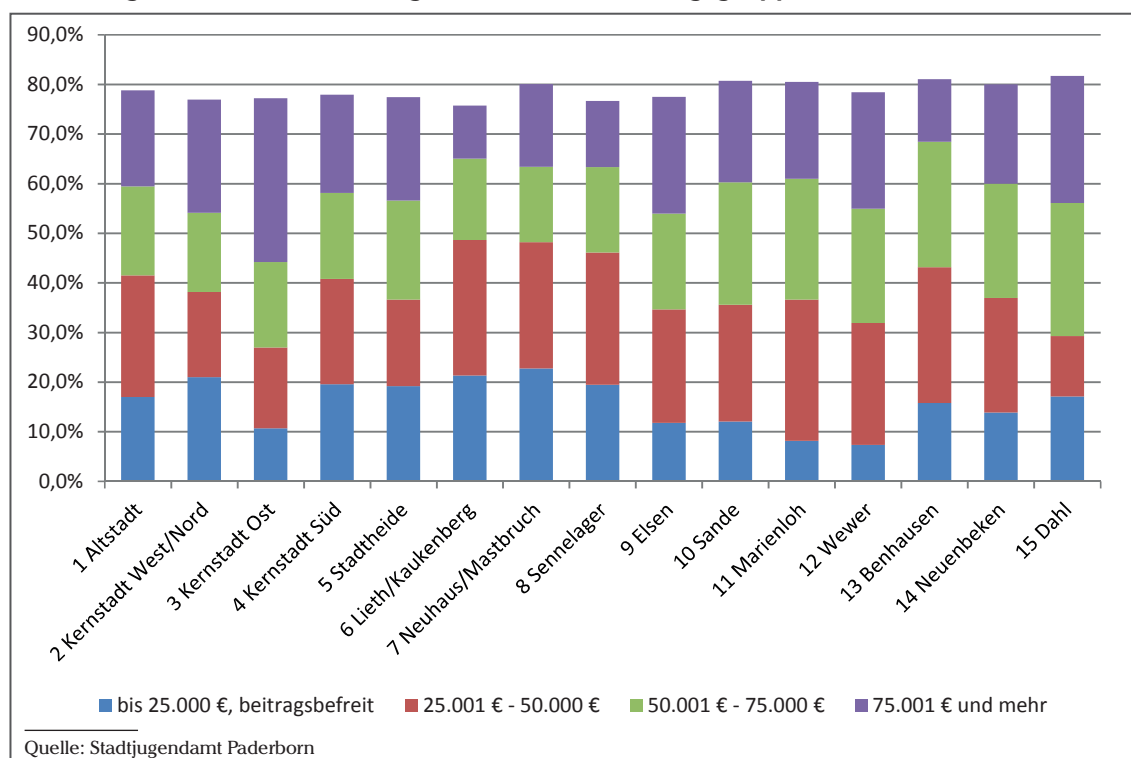
chen vor. Allerdings gibt es zumindest für die Familien, deren Kinder eine Kindertagesstätte oder eine offene Ganztagsgrundschule besuchen über die Beitragsfestsetzung die Möglichkeit, die Einkommensgruppen zu erfassen. Da das städtische Jugendamt die Beitragsabrechnung für alle Kindertageseinrichtungen und Offenen Ganztagschulen durchführt, unabhängig von der Trägerschaft, sind für diese Altersgruppen der Kinder die Erfassungen komplett.

siehe **Abbildung 2 unten**
Tabelle 10 im Anhang

Erwerbsbeteiligung der Eltern

Leider liegen keine Einkommensangaben für alle Paderborner Familien mit Kindern und Jugendli-

Abbildung 2: Kinder in Kindertagesstätten nach Beitragsgruppen der Eltern 2017/2018



Im Bereich Lieth/Kaukenberg hatten am 45,6 % der Familien ein Einkommen unter 25.000 Euro, 2011 waren es noch 49,5 %.

Von den 5.410 Kindern sind 1.190 Geschwisterkinder, also 22,0 % von vorneherein beitragsbefreit. Wegen geringen Einkommens unter 25.000 Euro sind weitere 937 oder 17,3 % Kinder bzw. deren Eltern beitragsbefreit. Das entspricht zusammen 39,3 % oder zwei Fünftel aller Kinder und aller Familien mit mindestens einem Kind in einer Kindertagesstätte.

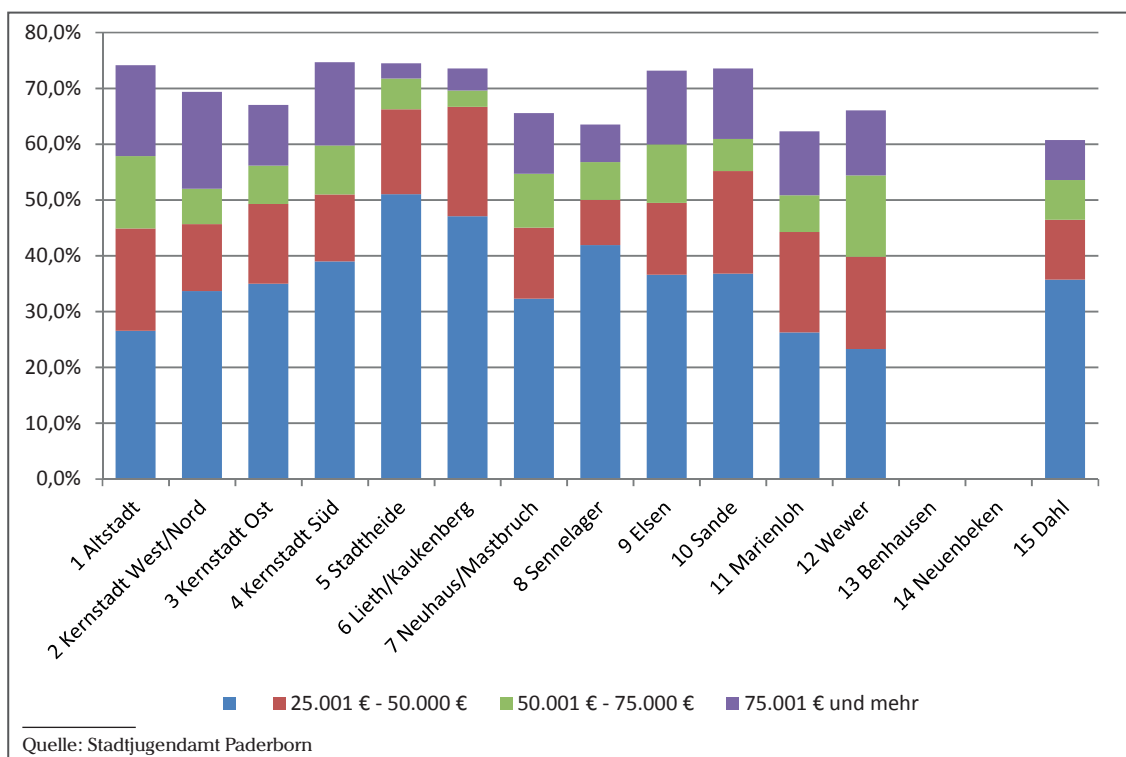
Damit ist zum einen die Zahl der Kinder insgesamt gegenüber 2011 deutlich angestiegen, in erster Linie wegen des Ausbaus der u3-Betreuung. Zum anderen ist die Zahl der wegen geringen Einkommens beitragsbefreiten Familien gegenüber 2011 gesunken. Das klingt zunächst unerwartet, macht aber Sinn, wenn man bedenkt, dass aufgrund des insgesamt deutlich ausgebauten Betreuungsangebotes heute in vielen Haushalten beide Elternteile berufstätig sind und so ein deutlich höheres Familieneinkommen erzielen können.

Unter den Sozialräumen ist der Anteil an beitragsbefreiten Familien mit 45,6 % im Bereich Lieth/Kaukenberg am größten, auch dort hat also jetzt weniger als die Hälfte der Familien ein Einkommen unter 25.000 Euro, 2011 waren es noch 49,5 %. Danach folgen die Sozialräume Kernstadt West/Nord mit 44,0 %, Sennelager mit 42,8 % und Neuhaus/Mastbruch mit 42,7 % beitragsbefreiten Kindern bzw. Eltern.

siehe **Abbildung 3 unten**
Tabelle 11 im Anhang

In den Offenen Ganztagsgrundschulen ist die Situation ähnlich, hier ist die Streuung zwischen den Sozialräumen aber deutlich größer. Allerdings sind hier auch nur die Kinder erfasst, die das Betreuungsangebot in Anspruch nehmen, nicht alle Grundschüler. Im Grundschulverbund Benhausen/Neuenbeken gibt es bislang keinen Bedarf für ein

Abbildung 3: Kinder in der Offenen Ganztagsbetreuung Grundschule nach Beitragsgruppen der Eltern



2.3

Unter den rund 74.000 Haushalten befinden sich 7.158 Bedarfsgemeinschaften, das heißt 9,7 % der Haushalte beziehen Sozialleistungen nach dem SGB II.

offenes Ganztagsangebot. Angaben liegen vor für 2.269 von 5.434 Grundschulkindern oder 41,8 %. Auch hier wurde das Angebot deutlich ausgeweitet, 2011 waren nur 30,6 % der Kinder in der Betreuung. 823 Kinder oder 36,3 % sind heute beitragsbefreit. Mit 51,0 % ist der Anteil im Sozialraum Stadtheide am höchsten. Es folgen die Sozialräume Lieth/Kaukenberg mit 47,1 % und Sennelager mit 41,9 %.

aller Haushalte sind hier von sozialer Unterstützung abhängig. Mit einigem Abstand folgen die beiden Sozialräume Neuhaus/Mastbruch mit 12,3 % und Stadtheide mit 12,0 % (12,2 %). Am geringsten ist der Anteil in den kleinen Ortsteilen Neuenbeken (5,0 %), Dahl (5,3 %), Wewer (6,0 %) Sande (6,4 %) und Benhausen (6,7 %).

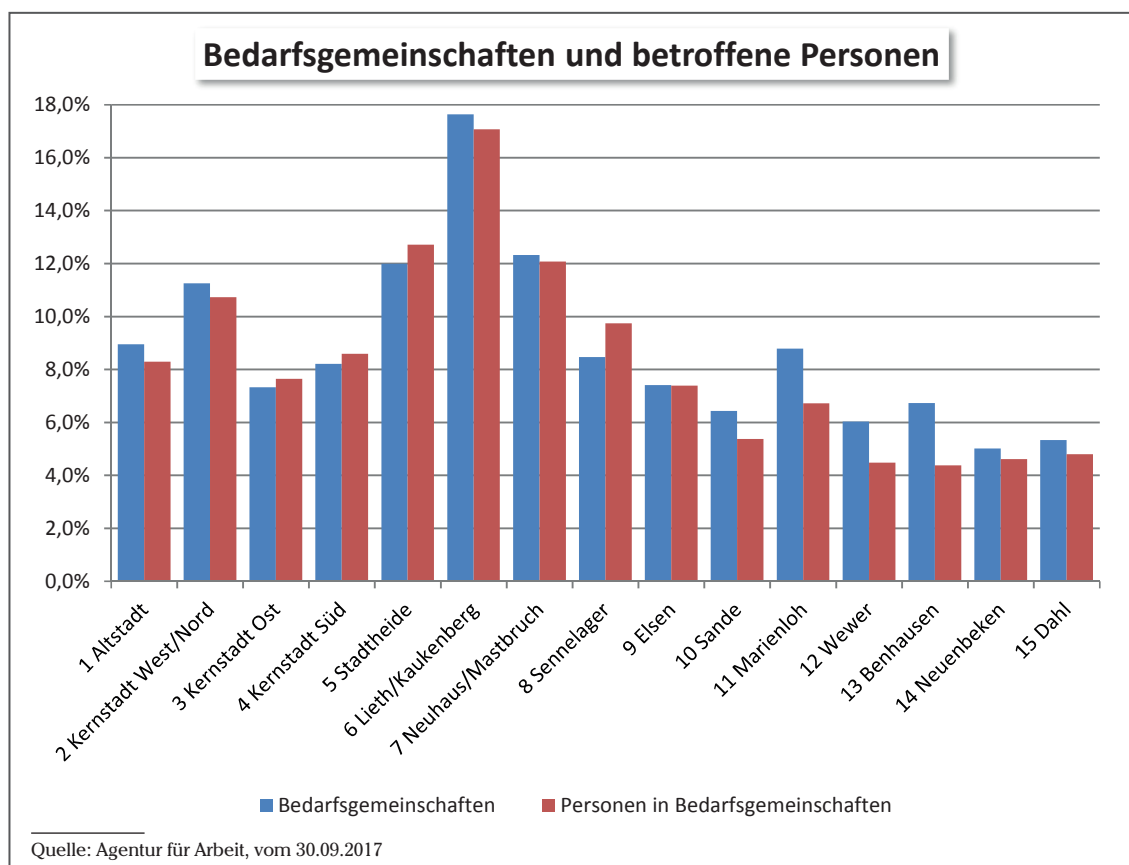
siehe **Abbildung 4 unten**
Tabelle 12 im Anhang

Bedarfsgemeinschaften

Unter den rund 74.000 (2011 = 70.000: +5,9 %) Haushalten befinden sich 7.158 (6.822 = + 4,9 %) Bedarfsgemeinschaften, das heißt 9,7 % (9,8 %) der Haushalte beziehen Sozialleistungen nach dem SGB II. Mit Abstand am höchsten ist dabei der Anteil im Sozialraum 6 Lieth/Kaukenberg, 17,6 % (17,0 %)

Ganz ähnlich ist das Bild, wenn man nicht Haushalte, sondern die betroffenen Personen betrachtet. Von den 150.702 Einwohnern Paderborns am 31.12.2017 lebten 14.395 (13.365) oder 9,6 %, in diesen Bedarfsgemeinschaften. Auch hier ragt der Sozialraum Lieth/Kaukenberg mit 17,1 % (16,2 %) heraus. Es folgen wieder mit Abstand die Stadthei-

Abbildung 4: Bedarfsgemeinschaften nach SGB II



Insgesamt wohnen in Paderborn 21.039 (Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren. Davon leben 4.081 oder 19,4 % in Bedarfsgemeinschaften. Damit ist der Anteil der betroffenen Kinder und Jugendlichen doppelt so hoch wie in der Gesamtbevölkerung mit 9,6 %.

de mit 12,7 % (11,9 %) und Neuhaus/Mastbruch mit 12,1 % der Einwohner. Am anderen Ende stehen wie oben die kleinen Ortsteile Benhausen (4,4 %), Wewer (4,5 %), Neuenbeken (4,6 %), Dahl (4,8 %) und Sande (5,4 %).

Nicht in jeder Bedarfsgemeinschaft leben Kinder. Leider bietet die Agentur für Arbeit nur Zahlen für Kinder bis unter 15 Jahren an. Bis zu diesem Alter besteht Schulpflicht. Ab 15 Jahren können Jugendliche auch selbst als arbeitslos registriert und damit zu Leistungsempfängern nach dem SGB II werden. Von daher fallen ältere Jugendliche aus dieser Statistik heraus.

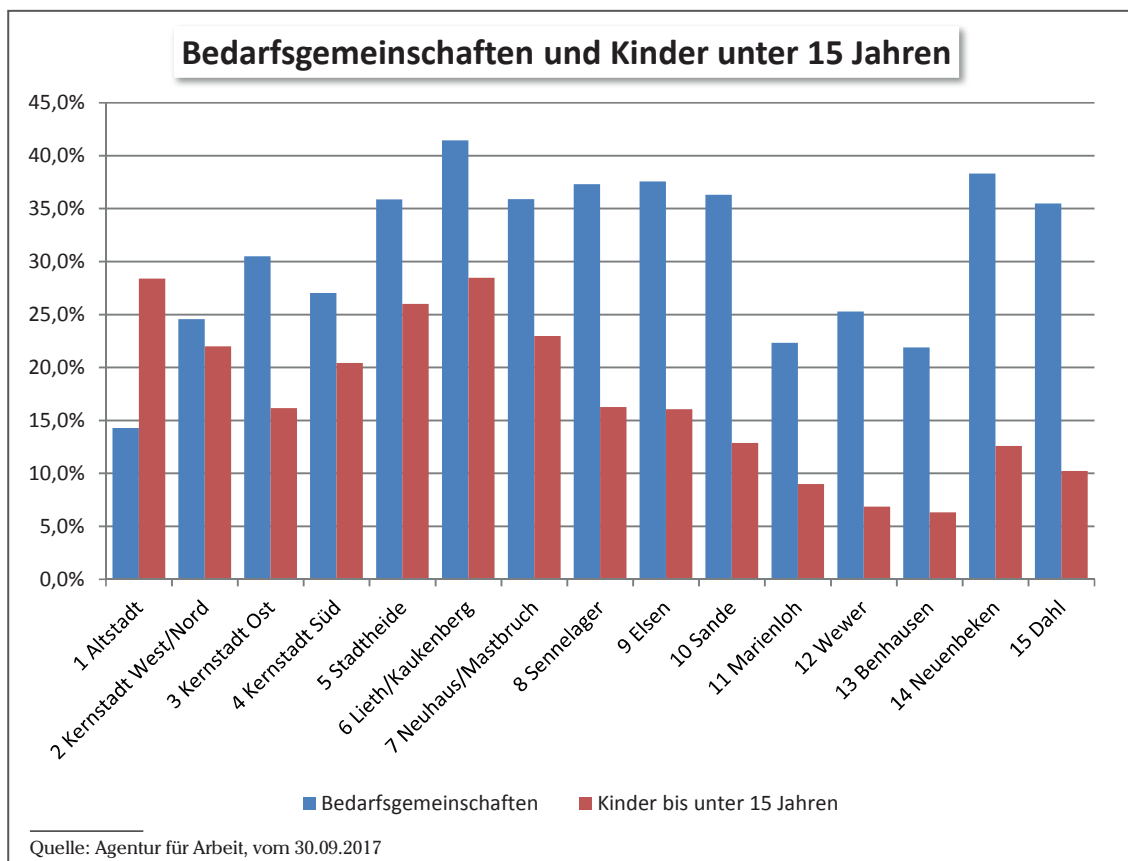
Insgesamt leben in 2.243 (2.206) Bedarfsgemeinschaften oder knapp einem Drittel (31,3 %) Kinder und Jugendliche bis unter 15 Jahren. Der Sozialraum 6 Lieth/Kaukenberg liegt auch hier wieder

mit 41,4 % an der Spitze. Allerdings folgen hier mit Neuenbeken (38,3 %), Elsen (37,6 %) und Sennelager (37,3 %) zwei Sozialräume, in denen generell die Kinderzahl höher ist als in anderen Stadtteilen. Entsprechend ist der Anteil der Bedarfsgemeinschaften mit Kindern in der Altstadt mit 14,3 % (12,8 %) am niedrigsten.

Insgesamt wohnen in Paderborn 21.039 (2011 = 20.980) Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren. Davon leben 4.081 (3.878) oder 19,4 % (18,5 %) in Bedarfsgemeinschaften. Damit ist der Anteil der betroffenen Kinder und Jugendlichen doppelt so hoch wie in der Gesamtbevölkerung mit 9,6 %.

siehe **Abbildung 5 unten**
Tabelle 13 im Anhang

Abbildung 5: Kinder in Bedarfsgemeinschaften nach SGB II 2017



2.3

5.348 Paderborner waren Ende 2017 von Arbeitslosigkeit betroffen. Bezogen auf die Bevölkerung waren das 5,1 % der Einwohner im Alter von 15 bis unter 65 Jahren. ALG II bezogen 97 Jugendliche und junge Erwachsene. Das sind 1,8 % aller Arbeitslosen.

Mit 28,4 % aller Kinder ist auch hier der Sozialraum Lieth/Kaukenberg wieder am stärksten betroffen. Auch in der Altstadt sind 28,4 % der Kinder betroffen, bei allerdings deutlich niedrigerer Gesamt-Kinderzahl. Mit 26,0 % folgt der Sozialraum Stadtheide und mit 23,0 % Neuhaus/Mastbruch. In den kleineren Ortsteilen Benhausen (6,3 %), Wewer (6,9 %), Marienloh (9,0 %) und Dahl (10,2 %) leben vergleichsweise wenige Kinder in Bedarfsgemeinschaften.

Arbeitslose nach ALG I- und ALG II-Bezug

Die Arbeitslosigkeit in der Stadt Paderborn lag Ende Dezember 2017 bei 6,5 % (2011 = 7,9 %). Die Zahl von 5.348 (5.948) Arbeitslosen ist der niedrigste Jahresendstand seit 1992. Bezogen auf die Bevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren sind 5,1 % (5,9 %) der Einwohner betroffen. Mit 6,6 % (7,8 %) sind die Sozialräume Lieth/Kaukenberg und Stadtheide am stärksten betroffen, gefolgt von Neuhaus/Mastbruch mit 6,2 %. Die wenigsten Arbeitslosen gibt es in Benhausen mit 2,9 % sowie in Neuenbeken und Wewer mit jeweils 3,0 %.

Von den 5.341 (5.948) Arbeitslosen beziehen 28,8 % Arbeitslosengeld I, sind also vergleichsweise kurz in der Arbeitslosigkeit und voraussichtlich relativ

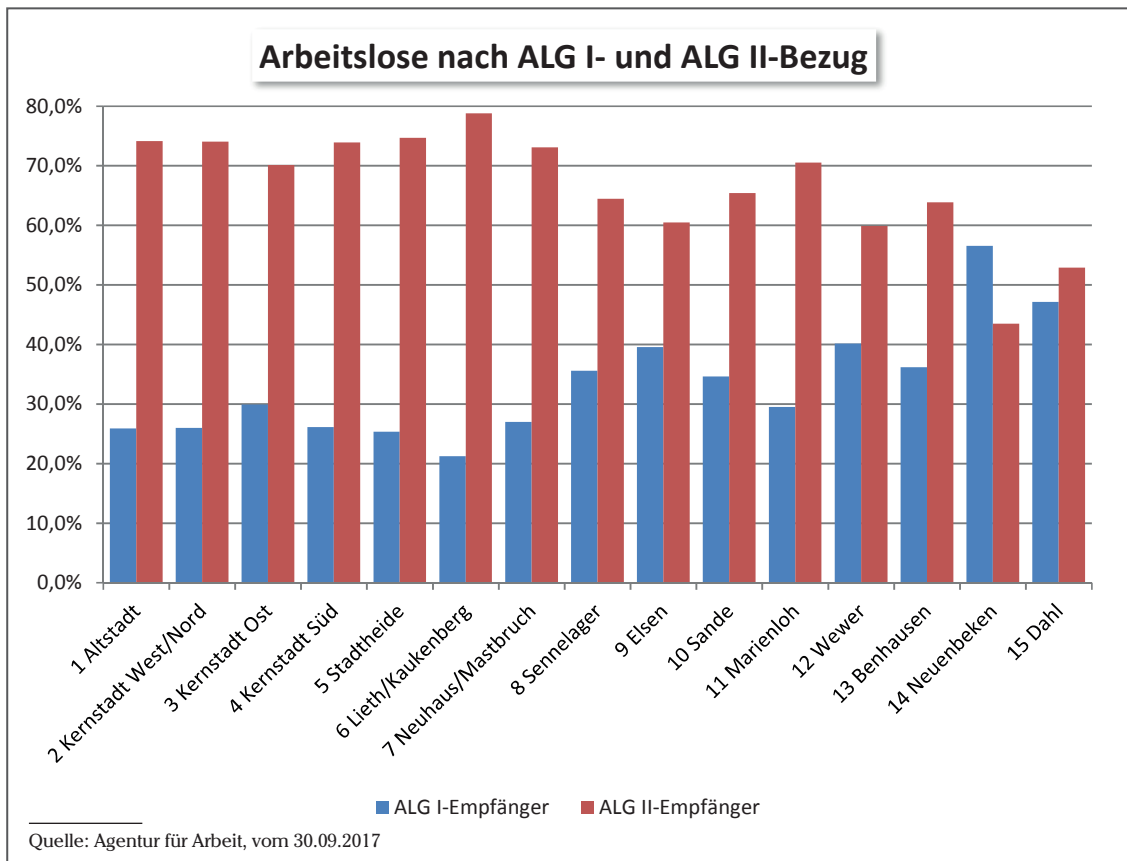
schnell wieder in den Arbeitsmarkt vermittelbar. 71,2 % (79,0 %) beziehen Arbeitslosengeld II, sind damit länger als ein Jahr ohne Arbeit und entsprechend schwieriger in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Dieser Anteil ist auch im Bereich Lieth/Kaukenberg mit 78,8 %, in der Stadtheide mit 74,7 %, in der Altstadt (74,1 %) und in der Kernstadt West/Nord mit 74,0 % am höchsten. Mit Anteilen zwischen 43,5 % und 65,4 % sind die Ortsteile Dahl, Neuenbeken, Elsen, Benhausen, Sennelager und Sande am geringsten von ALG II betroffen.

siehe Abbildung 6 rechts

Tabelle 14 im Anhang

Die Arbeitsagentur weist bei den Arbeitslosen auch verschiedene Altersklassen aus. Unter anderem werden die Arbeitslosen von 15 bis unter 20 Jahren genannt. Mit ALGII-Bezug sind 97 Jugendliche und junge Erwachsene verzeichnet, das sind 1,8 % aller Arbeitslosen und 1,2 % der entsprechenden Bevölkerungsgruppe. In zwei Sozialräumen sind gar keine jungen Menschen von Arbeitslosigkeit betroffen, in fünf Sozialräumen ist die Anzahl verschwindend gering, in sechs Sozialräumen sind zwischen 1,3 % und 3,8 % aller Arbeitslosen in dieser Altersgruppe. Auf Grund der geringen absoluten Zahlen wird hier auf eine detaillierte Beschreibung verzichtet.

Abbildung 6: Arbeitslose nach ALG I/ALG II 2017



2.4

2.4

Bildung

Gesetzliche Grundlagen zur Bildung und Förderung von Kindern - KiBiz

Das Gesetz zur frühen Bildung und Förderung von Kindern, KiBiz, in Kraft getreten am 01. August 2008, bildet die gesetzliche Grundlage zur Bildung und Förderung von Kindern in Kindertageseinrichtungen und in der Tagespflege.

Insbesondere die Tagesbetreuung von Kindern ist in den letzten Jahren einem stetigen Wandel ausgesetzt, der eine Anpassung der gesetzlichen Rahmenbedingungen erforderlich macht. Darüber hinaus sind zahlreiche Träger durch die Unterfinanzierung der Kindertageseinrichtungen in finanzielle Not geraten.

Das Land NRW hat folgende Gesetzesänderungen dazu beschlossen.

Änderung des Kinderbildungsgesetzes vom 17. Juni 2014

Das KiBiz-Änderungsgesetz, das am 1. August 2014 in Kraft trat, zielte neben der Erhöhung und Einführung von zusätzlichen Kindpauschalen, vor allem auf die Verbesserung der Bildungschancen und Bildungsgerechtigkeit für alle Kinder sowie im Kontext eines ganzheitlichen Bildungsverständnisses auf eine altersintegrierte Sprachförderung ab.

Wichtige Akzente sind:

- Neuausrichtung der Sprachbildung, KiBiz §§ 16b, 21b
- plusKita und Verfügungspauschale, KiBiz § 16 a
- Präzisierung des Bildungsverständnisses, KiBiz §§13ff
- Sicherung der pädagogischen Qualität in Kindertageseinrichtungen
- Ausbau der Betreuungsangebote für Kinder unter drei Jahren

- Verbesserung der Arbeitsbedingungen für das Personal
- Entwicklung bedarfsgerechter Betreuungsangebote, KiBiz §§ 3a,13d
- Planungssicherheit für Personal und Träger, KiBiz §§19,21e
- Einführung von Anmelde-Bedarfsanzeigeverfahren, KiBiz § 3b

plusKita

Die zusätzliche Landesförderung gem. KiBiz § 16a plusKita richtet sich an Einrichtungen mit einem hohen Anteil von Kindern mit besonderem Unterstützungsbedarf des Bildungsprozesses.

„(2) plusKita hat in besonderer Weise die Aufgabe,

1. Bei der individuellen Förderung der Kinder deren Potentiale zu stärken, die alltagskulturelle Perspektive zu berücksichtigen und sich an den lebensweltlichen Motiv- und Problemlagen der Familien zu orientieren,
2. zur Stärkung der Bildungschancen auf die Lebenswelt und das Wohnumfeld der Kinder abgestimmte pädagogische Konzepte und Handlungsformen zu entwickeln,
3. zur Stärkung der Bildungschancen und zur Steigerung der Nachhaltigkeit die Eltern durch adressatengerechte Elternarbeit und –stärkung regelmäßig in die Bildungsförderung einzubeziehen,
4. sich über die Pflichten nach § 14 hinaus in die lokalen Netzwerkstrukturen durch jeweils eine feste Ansprechperson aus der Kindertageseinrichtung einzubringen,
5. sich durch Weiterentwicklung der individuellen zusätzlichen Sprachförderung, über die Pflichten nach § 13c hinaus, zum Beispiel durch die regelmäßige Teilnahme an Fort- und Weiter-

- bildungsmaßnahmen zu qualifizieren und die Bildungs- und Erziehungsarbeit den speziellen Anforderungen anzupassen,
6. die Ressourcen ihres pädagogischen Personals durch konkrete Maßnahmen beispielweise regelmäßige Supervision, Schulung und Beratung, Fort- und Weiterbildung oder größere Multiprofessionalität im Team zu stärken.“

Das Land gewährte der Stadt Paderborn mit dem Leistungsbescheid des LWL vom 07.08.2014 eine Fördersumme von 375.000,- Euro für Kindertageseinrichtungen mit einem hohen Anteil von Kindern mit besonderem Unterstützungsbedarf des Bildungsprozesses, aufgeteilt in 15 Förderpaketen in Höhe von 25.000.

Die Festlegung der Fördersumme errechnet sich anhand der Quote der U7 Kinder in Familien mit SGB II-Bezug der Kommune im Verhältnis zur entsprechenden Landesquote.

Die plusKita Förderung wird den anerkannten Kitas für fünf Jahre, bis zum Kita-Jahr 2018/2019, gewährt.

Der Jugendhilfeausschuss der Stadt Paderborn hat in seiner Sitzung vom 10.04.2014 beschlossen, als Kriterium zur Ermittlung der Kitas mit besonderem Unterstützungsbedarf den Anteil der beitragsbefreiten Eltern ohne das letzte Kita-Jahr, auszuwählen.

Die Anerkennung als plusKita- Einrichtung vom 01.08.2014 bis 31.07.2019 erhielten folgende Einrichtungen:

AWO Kinder- und Familiencentrum
 „Riemekepark“
 Kath. Kita St. Franziskus
 Kath. Kita St. Hedwig
 Kath. Kita St. Laurentius
 Kath. Kita Herz Jesu
 Ev. Kita Markus
 Ev. Kita Matthäus
 Städt. Kita Spielkiste
 Städt. Kita Mistelweg
 Städt. Kita Heidehaus

Städt. Kita Fürstenbergstraße
 Städt. Kita Wiesengrund
 Städt. Kita Abtsbreite
 Städt. Kita Wilhelmshöhe
 Städt. Hort im JuKiz

Sprachbildung/ Zusätzlicher Sprachförderbedarf

Die Sprachbildung gehört unverzichtbar zum Bildungsauftrag der Kindertageseinrichtungen. Sprachbildung findet daher in jeder Einrichtung statt. Sie ist zentraler Bestandteil der Einrichtungskonzeption. Sprachbildung findet täglich statt, sie wird mit ganzheitlichen Methoden in die tägliche Arbeit integriert.

Mit dem KiBiz Änderungsgesetz wurde die Sprachförderung durch einen ganzheitlichen Ansatz abgelöst. Sprache hat im Hinblick auf die Entwicklungs- und Bildungsprozesse von Kinder eine zentrale Bedeutung. Die individuelle Alltagsintegrierte Sprachbildung und Sprachförderung auf der Grundlage von Beobachtung ist wesentlicher Bestandteil bei der Erfüllung des Bildungs- und Erziehungsauftrages von Kindertageseinrichtungen und im § 13 c KiBiz verankert:

(1) Zur Erfüllung des Bildungs- und Erziehungsauftrages gehört die kontinuierliche Förderung der sprachlichen Entwicklung. Sprachbildung ist ein alltagsintegrierter, wesentlicher Bestandteil der frühkindlichen Bildung. Sprache ist schon in den ersten Lebensjahren das wichtigste Denk- und Verständigungswerkzeug. Die Mehrsprachigkeit von Kindern ist anzuerkennen und zu fördern. Sie kann durch die Förderung in bilingualen Kindertageseinrichtungen oder bilingualer Kindertagespflege unterstützt werden.

(2) Die sprachliche Entwicklung ist im Rahmen dieses kontinuierlichen Prozesses regelmäßig und beginnend mit der Beobachtung nach §13 b Absatz 1 Satz 4 unter Verwendung geeigneter Verfahren zu beobachten und zu dokumentieren.

2.4

Das Schulgesetz wirkt hier als Vorgriff auf die Schulpflicht, indem die Leiterinnen und Leiter der Tageseinrichtungen für Kinder und der Grundschulen die Eltern, deren Kinder zwei Jahre vor der Einschulung sind, zu einer Informationsveranstaltung einladen. Hier werden die Eltern über die Fördermöglichkeiten im Elementar- und Primarbereich über die Bedeutung kontinuierlich aufeinander aufbauender Bildungsprozesse beraten.

Des Weiteren stellt das Schulamt 2 Jahre vor der Einschulung fest, ob die Kinder altersgemäß entwickelt sind und die deutsche Sprache beherrschen.

Besucht ein Kind eine Kindertageseinrichtung, so gilt die Feststellung nach Satz 1 als erfüllt.

Wird festgestellt, dass ein Kind über nicht altersgemäße Kenntnisse der deutschen Sprache verfügt, muss das Kind an einem verpflichtenden Angebot zur Sprachbildung teilnehmen. Von besonderer Bedeutung für die Durchführung von Angeboten zur Sprachbildung ist der kontinuierliche Besuch der Kinder in der Kindertageseinrichtung.

Im Rahmen eines trägerübergreifenden Qualitätsprojektes wurde 2015/2016 eine Rahmenkonzeption zur Sprachbildung entwickelt.

Eckpunkte dieser Rahmenkonzeption Sprachbildung sind:

1. Entwicklung einer einrichtungs- und trägerbezogenen Konzeption zur Sprachbildung
2. Pädagogischen Fachkräfte als Sprachvorbild
3. Sprachbildung unter Einbeziehung aller Bildungsbereiche
4. Sprachbildung unter Einbeziehung der Eltern
5. Festlegung eines Verfahrens zur Dokumentation

für Kinder unter 3 Jahren:

- Liseb 1 und 2
- BaSik
- DJI Beobachtungsleitfaden

für Kinder von 3 bis 6 Jahren:

- SISMik
- SELDAK
- BaSik

6. Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte
7. Nachhaltigkeit

Die Kindertageseinrichtungen haben in Anlehnung an das Rahmenkonzept ein einrichtungsbezogenes Sprachbildungskonzept entwickelt, das die individuellen Förderbedarfe der Kinder berücksichtigt.

Den Schwerpunkt bildet dabei der Ansatz der ganzheitlichen Sprachbildung. Die Sprachbildung ist ein Angebot an alle Kinder, unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem muttersprachlichen Hintergrund oder ihrem Alter. Die pädagogischen Fachkräfte setzen Sprache situationsorientiert, bewusst und wertschätzend ein. Sie nutzen den Alltag der KiTa für die Sprachbildung, beispielsweise im Rollenspiel, bei Tischgesprächen, während der Essen oder bei Bewegungsangeboten.

Die vom Land bereitgestellten Mittel für zusätzlichen Sprachförderbedarf wurden je zur Hälfte ermittelt aus der Anzahl der Kinder im Jugendamtsbezirk unter sieben Jahren in Familien mit Leistungsbezug nach dem SGB II im Verhältnis zur landesweiten Gesamtzahl der Kinder unter sieben Jahren in Familien mit SGB II Leistungsbezug und der Anzahl der Kinder im Jugendamtsbezirk in Kindertageseinrichtungen, in deren Familien vorrangig nicht deutsch gesprochen wird im Verhältnis zur landesweiten Gesamtzahl der Kinder in Kindertageseinrichtungen, in deren Familien vorrangig nicht Deutsch gesprochen wird.

Das Land gewährte der Stadt Paderborn mit dem Leistungsbescheid des LWL vom 07.08.2014 eine Fördersumme von 220.000,- Euro, die in mindestens 5.000,- Euro Förderpaketen aufgeteilt werden konnten.

In den Neubaugebieten Bruktererweg, Dr.-Rörig-Damm und Springbachhöfe werden viergruppige Kindertageseinrichtungen entstehen. Im Sozialraum Elsen wird eine neue viergruppige städtische Kindertageseinrichtung gebaut.

Der Jugendhilfeausschuss hat in seiner Sitzung vom 10.04.2014 beschlossen, diese Fördergelder in 44 Förderpakete á 5.000,- Euro nach dem gleichen Verteilschlüssel zu vergeben, wie die plusKita-Förderung.

Die Fördergelder verteilen sich wie folgt:

Ev. Kindertageseinrichtungen	3
Kath. Kindertageseinrichtungen	13
Kitas in freier Trägerschaft	5
Städtische Kindertageseinrichtungen	23

Die Verwendung der Sprachfördermittel müssen zur Finanzierung zusätzlicher Fachkraftstunden eingesetzt werden, die über den 1. Wert der Personalbesetzung laut Tabelle in der Anlage zu § 19 Abs. 1 hinausgehen. Die Fachkraft soll durch die regelmäßige Teilnahme an Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen die Anforderungen dieser Kindertageseinrichtung sicherstellen und die Weiterentwicklung unterstützen.

Gesetz zur Rettung der Trägervielfalt von Kindertageseinrichtungen vom 17.11.2017

Mit dem Gesetz zur überbrückenden Verbesserung der finanziellen Ausstattung der Kindertagesbetreuung, das am 1. August 2016 in Kraft trat, wurde insbesondere der jährliche Dynamisierungsfaktor der Kindpauschalen befristet für die Kindergartenjahre 2016/2017, 2017/2018 und 2018/2019 auf drei Prozent verdoppelt. Darüber hinaus werden in den Kindergartenjahren 2016/2017 bis 2018/2019 zusätzliche Zuschläge auf die Kindpauschalen für alle Träger von Tageseinrichtungen geleistet.

Mit diesem Kita Rettungspaket sollen pauschalisierte Landeszuschüsse zum Erhalt der Trägervielfalt beitragen.

Die Stadt Paderborn beteiligt sich weiterhin mit der Gewährung von zusätzlichen Zuschüssen an der Stabilisierung der Kindertageseinrichtungen.

Kinderförderungsgesetz KiFög

Das Kinderförderungsgesetz KiFög beinhaltet erweiterte Kriterien zum Tagesbetreuungsausbaugesetz TAG als Bundesgesetz. Es ist am 26. September in 2. und 3. Lesung im Bundestag beschlossen worden.

Verglichen mit dem TAG enthält das KiFög die Verpflichtung der Kommunen zur Bereitstellung von Betreuungsplätzen für Kinder unter drei Jahren. Ziel ist es, nicht nur für berufstätige Eltern einen gesicherten Betreuungsplatz bereit zu stellen, sondern auch für arbeitssuchende Eltern und Alleinerziehende.

Das KiFög sieht vor, bis zum Jahr 2013 für 35 % aller Kinder unter drei Jahren ein Betreuungsangebot vorzuhalten. Ab dem 1. August 2013 haben Kinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr bis zum dritten Lebensjahr einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz. 30 % der Betreuungsplätze sollen in der Tagespflege geschaffen werden, für die eine leistungsrechte Bezahlung gewährt werden soll.

Die Hälfte der Beiträge zur Kranken- und Pflegeversicherung übernimmt die öffentliche Hand. Tagespflegepersonen, die bis zu fünf gleichzeitig anwesende, fremde Kinder betreuen, gelten bis 31.12.2018 nach Maßgabe der §§ 10 und 240 SGB V als nicht hauptberuflich selbstständig erwerbstätig, woraus folgende Erleichterungen in der gesetzlichen Krankenversicherung resultieren:

- Tagespflegepersonen bleiben weiterhin familienversichert, wenn ihr regelmäßiges monatliches Gesamteinkommen eine bestimmte Einkommensgrenze (im Jahr 2017: 425 Euro monatlich nicht überschreitet. Für geringfügig Beschäftigte beträgt das zulässige Gesamteinkommen 450 Euro monatlich.
- Für Tagespflegepersonen, die freiwillig in der gesetzlichen Krankenversicherung versichert sind, werden die Beiträge ausgehend von einer Mindestbemessungsgrundlage in Höhe von 991,67 Euro im Jahr 2017 berechnet (für hauptberuflich Selbstständige gilt hingegen eine Mindestbemes-

2.4

sungsgrundlage i. H. v. 2.231,25 Euro). Ist das tatsächliche Einkommen höher als 991,67 Euro, wird der Beitrag auf der Grundlage des tatsächlichen Einkommens berechnet.

Damit wird bei einem geringen monatlichen Gesamtverdienst eine beitragsfreie Familienversicherung sichergestellt. Die vom Träger der öffentlichen Jugendhilfe erstatteten Sozialversicherungsbeiträge bleiben steuerfrei.

Investitionen und Ausbau der Kindertagesbetreuung in Kindertageseinrichtungen und in der Kindertagespflege für Kinder unter und über drei Jahren

Der Bund und das Land beteiligen sich mit verschiedenen Förderprogrammen an den Ausbaukosten der Betreuungsplätze in Kindertageseinrichtungen und in der Kindertagespflege für Kinder im Alter von unter und über drei Jahren.

Grundlage für das Investitionsprogramm des Bundes ist das Gesetz zum quantitativen und qualitativen Ausbau der Kindertagesbetreuung – Investitionsprogramme „Kinderbetreuungsfinanzierung 2015 – 2018“ und „Kinderbetreuungsfinanzierung 2017 – 2020“. Diese Investitionsprogramme lösen den Runderlass des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration NRW vom 9. Mai 2008 zum Ausbau von zusätzlichen Plätzen für Kinder unter drei Jahren in Kindertageseinrichtungen und in der Kindertagespflege ab.

Das Land NRW unterstützt den Ausbau seit 2008 durch ergänzende Sonderprogramme.

Ein Anspruch auf Gewährung der Zuwendung besteht nicht, die Bewilligungsbehörden entscheiden über die gestellten Anträge im Rahmen der jährlich verfügbaren Haushaltsmittel. Gefördert werden gem. der neuen „Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen für Investitionen zum Ausbau von Plätzen in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege“ vom 17.08.2017 Investi-

tionsmaßnahmen in Kindertageseinrichtungen und in Kindertagespflege, die der Schaffung zusätzlicher Betreuungsplätze für Kinder von null bis zum Schuleintritt dienen.

Die Ausweitung von Plätzen im Rahmen der Kindertagespflege erfolgt durch eine Festbetragsfinanzierung pro Betreuungsplatz. Im Bereich der Kindertageseinrichtungen werden der Neubau, die Erstaussattung von Gebäude und Grundstück, der Aus- und Umbau und die Ausstattung geeigneter Räume für zusätzliche Betreuungsplätze gefördert. Die Förderhöchstbeträge wurden im Rahmen der Anpassung der Richtlinie deutlich erhöht. Die Zuwendungsbestimmungen sehen je nach Antrag eine differenzierte Zweckbindung vor, für Neubauten und hergerichtete Grundstücke 20 Jahre, für aus- und umgebaute Räume und hergerichtete Grundstücke sowie für die Ausstattung geeigneter Räumlichkeiten fünf Jahre.

Im Jahr 2018 wurden dem Land NRW zum Ausbau der Kindertagesbetreuung in Kindertageseinrichtungen und in der Kindertagespflege für Kinder im Alter von unter und über drei Jahren weitere Bundesmittel in Höhe von 242.969.021 Millionen Euro als fachbezogene Pauschalen zur Verfügung gestellt.

Betreuungsorte in Paderborn - Tageseinrichtungen für Kinder

In der Stadt Paderborn gibt es im Kindergartenjahr 2017/2018 insgesamt 83 öffentlich geförderte Kindertageseinrichtungen. Diese sind in unterschiedlicher Trägerschaft, 25 Kindertageseinrichtungen in Trägerschaft der katholischen Kirche, 6 Einrichtungen der evangelischen Kirche, 20 Einrichtungen in Trägerschaft von Elterninitiativen, Vereinen und Verbänden und 32 städtische Kindertageseinrichtungen.

Weiterhin gibt es einen Betriebskindergarten der Benteler Unternehmensgruppe. Diese Betreuungs-

angebote werden nicht in die Bedarfsplanung einbezogen.

Nicht jede Kindertageseinrichtung bietet alle Betreuungszeiten, die mit bestimmten Öffnungszeiten hinterlegt sind, an.

In der Altersgruppe der Kinder über drei Jahren gibt es durch den Geburtenanstieg der letzten zwei Jahre eine deutliche Steigerung der Kinderzahlen im Kindergartenjahr 2017/2018 und den darauffolgenden zwei Jahren.

In den Neubaugebieten Brukererweg, Dr.-Rörig-Damm und Springbachhöfe werden viergruppige Kindertageseinrichtungen entstehen. Die Entscheidung über die Trägerschaft dieser Kindertageseinrichtungen wurde in einem Interessenbekundungsverfahren getroffen. Im Sozialraum Elsen wird eine neue viergruppige städtische Kindertageseinrichtung gebaut.

Das Kinderbildungsgesetz sieht in Kindertageseinrichtungen drei verschiedene Gruppenformen vor.

Gruppenform 1

20 Kinder von 2 Jahren bis zur Einschulung

Gruppenform 2

10 Kinder von 4 Monaten bis U3

Gruppenform 3

20/25 Kinder von 3 Jahren bis zur Einschulung

Eltern können den Betreuungsumfang aus vier verschiedenen Betreuungszeiten wählen:

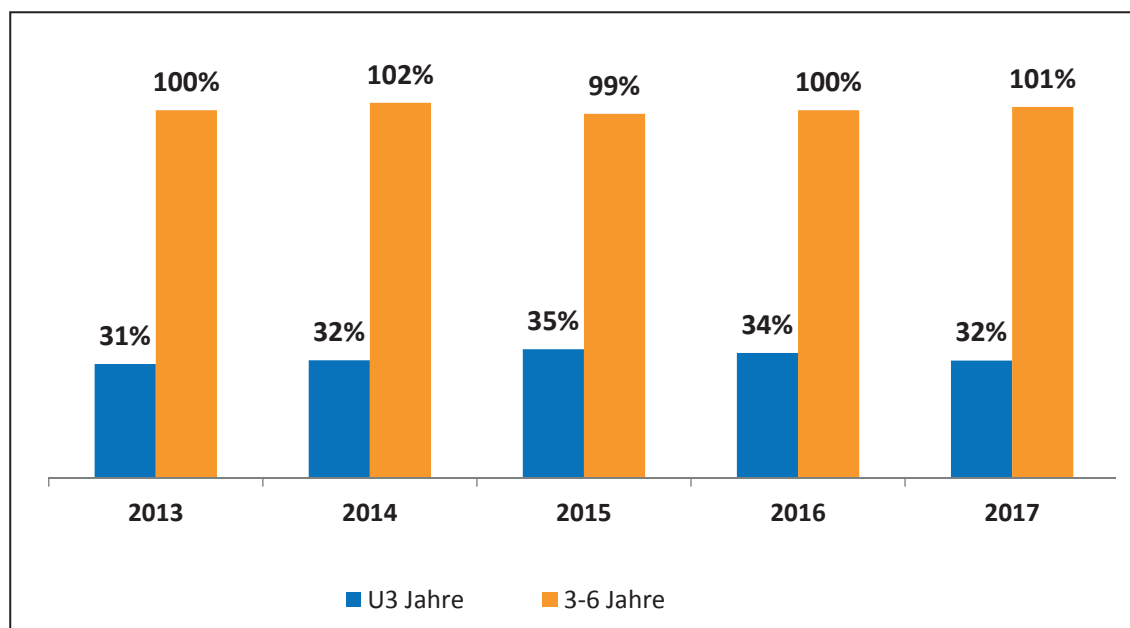
- a 25 Stunden Betreuung
- b 35 Stunden Betreuung
- b 35 Stunden Block Betreuung
- c 45 Stunden Betreuung

Das Kinderbildungsgesetz definiert in § 13 e die Regel Betreuungszeit. „**In der Regel ist eine durchgehende Betreuung über Mittag anzubieten**“.

Dies entspricht der 35 Stunden Block Betreuung.

Versorgungsquoten

Abbildung 7: Versorgungsquoten 2013 - 2017 durch Betreuungsangebote in Kindertageseinrichtungen



2.4

Abbildung 8: Versorgungsquoten 2013 - 2017 durch Betreuungsangebote in Kindertageseinrichtungen und Tagespflegen

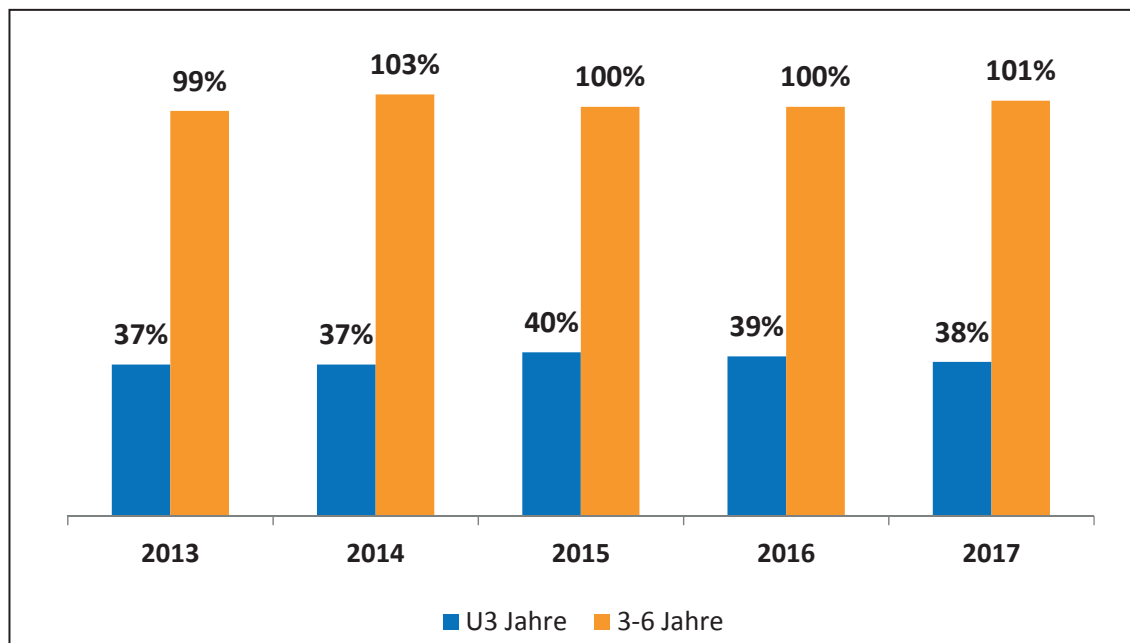
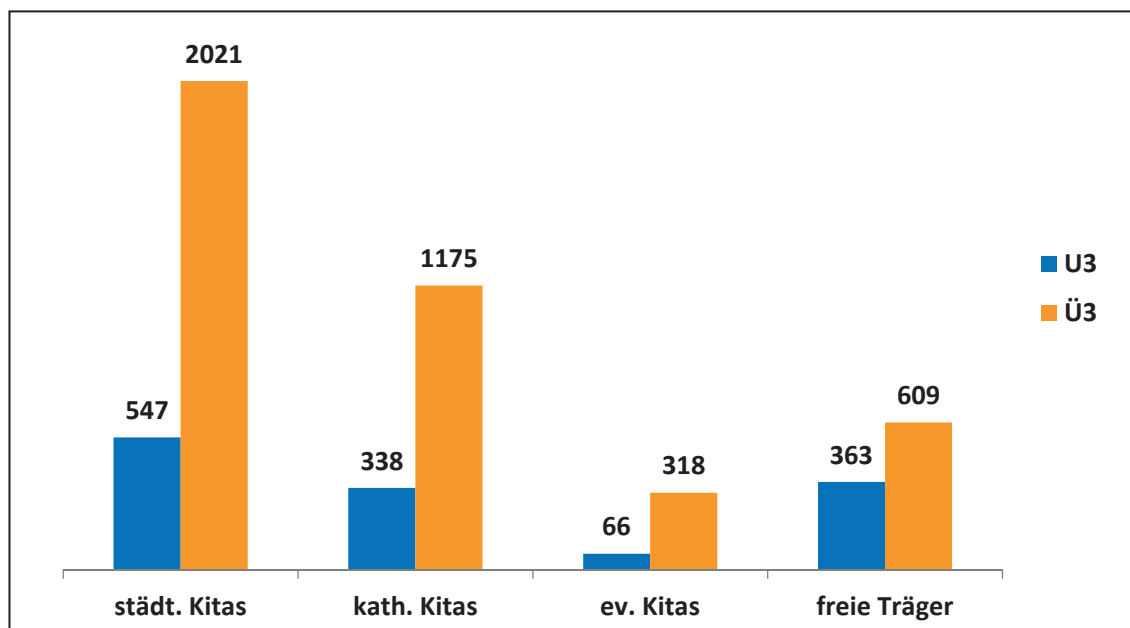


Abbildung 9: Betreuungsangebote der unterschiedlichen Träger



Buchungszeiten 2017

Abbildung 10: Buchungszeiten der Ü3-Plätze

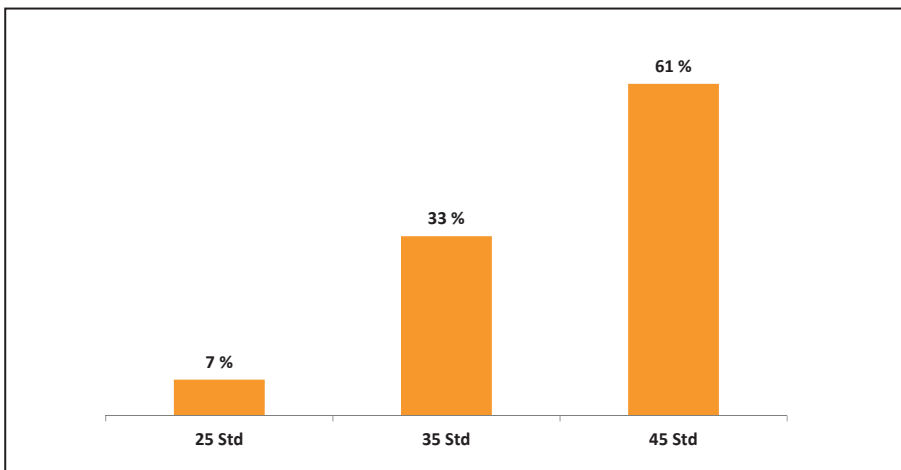
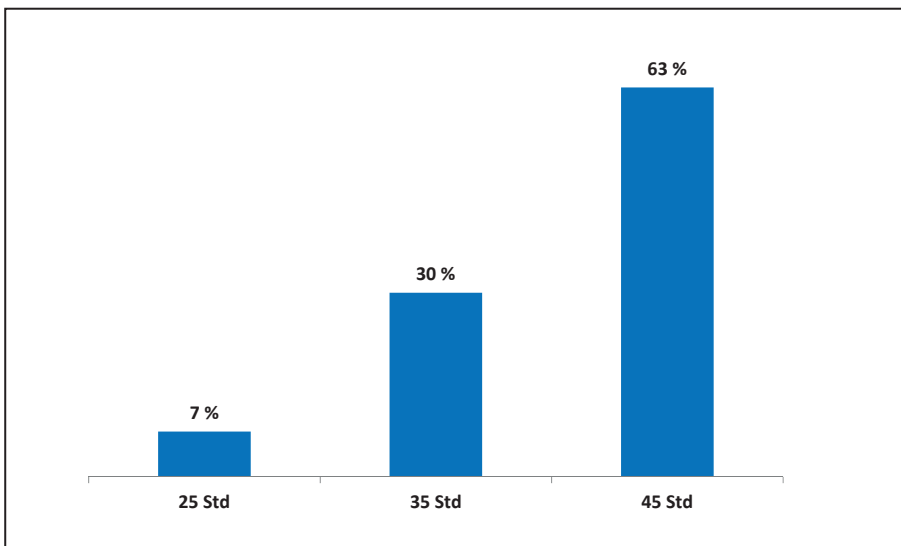


Abbildung 11: Buchungszeiten der U3-Plätze



2.4

20 von 21 Grundschulen im Stadtgebiet verfügen über ein offenes Ganztagsangebot mit über 2.000 Plätzen. Das entspricht 40 % aller Schülerinnen und Schüler. Im Sekundarbereich befinden sich 39 % aller Schüler in der Ganztagsbetreuung.

Betreuungsangebote an städtischen Schulen

Die Stadt Paderborn hat in den letzten Jahren Schritt für Schritt ihre Ganztags- und Betreuungsangebote an den städtischen Schulen ausgebaut. Ziel war und ist es, die Bildungsqualität zu verbessern, mehr individuelle Förderung zu ermöglichen und den Eltern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erleichtern. Zu einem guten Ganztags gehören Arbeitsgemeinschaften, Förder- und Freizeitangebote, Bewegung, Spiel und Sport sowie kulturelle Angebote. Die Zusammenarbeit der Schulen mit Jugendhilfe, Kultur, Sport und weiteren Partnern vor allem aus den Freien Trägern ist dabei eine zentrale Grundlage.

20 von 21 Grundschulen im Stadtgebiet verfügen über ein offenes Ganztagsangebot mit über 2.000 Plätzen. Damit haben an den Grundschulen rund 40 % aller Schülerinnen und Schüler einen Platz in der offenen Ganztagschule. Lediglich der Grundschulverbund Benhausen-Neuenbeken ist nicht zur offenen Ganztagsgrundschule umgewandelt worden, da bisher kein ausreichender Bedarf für eine volle OGS-Gruppe mit 25 Kinder besteht. Hier wird aber über andere Modelle ebenfalls eine verlässliche Betreuung über die Unterrichtszeit hinaus angeboten.

Des Weiteren gibt es im Sekundarbereich mehrere gebundene Ganztagschulen. Hier nehmen alle Schülerinnen und Schüler an den Ganztagsangeboten teil. Es handelt sich dabei um die drei Gesamtschulen Elsen, Friedrich Spee und Heinz-Nixdorf, die einzig verbliebene Hauptschule Mastbruch, die künftig auslaufende Von-Fürstenberg-Realschule, das Reismann-Gymnasium sowie die Förderschule Sertürner. Somit befinden sich im Bereich der Sekundarschulen ca. 4.800 von rund 12.700 Schülerinnen und Schüler in der Ganztagsbetreuung. Das entspricht etwa 39 %.

Schulabschlüsse

Die nun folgenden Aussagen beziehen sich auf den Zeitraum 2011 bis 2017. Mit Ausnahme des Abschlussjahres 2013 mit dem doppelten Abiturjahrgang sind die Abgangszahlen insgesamt relativ stabil. Bei den Schulabschlüssen ist es in den letzten Jahren aber zu spürbaren Veränderungen bei einigen Abschlussarten gekommen.

Gab es von 2011 bis 2013 im Durchschnitt 25 Jugendliche, entsprechend 1,2 %, die ohne Abschluss die allgemeinbildende Schule verlassen haben, so waren es bis 2016 im Schnitt mit 40 deutlich mehr Jugendliche, entsprechend 2,0 %. Im Jahr 2017 verließen 73 Jugendliche ihre Schule ohne Abschluss (= 3,7 %), so viele wie selten zuvor.

Umgekehrt verhält es sich bei den Hauptschulabschlüssen. Von 2011 bis 2013 erlangten noch rund 280 Schülerinnen und Schüler pro Jahr (=13,5 %) einen Hauptschulabschluss. Danach ging die Zahl etwas zurück, von 2014 bis 2016 sind es durchschnittlich noch 260 Jugendliche (=13,0 %). Das hängt damit zusammen, dass die Hauptschulen insgesamt stark rückläufige Anmeldezahlen zu verzeichnen hatten, was zur Schließung mehrerer Hauptschulen führte. Im Jahr 2017 beendeten nur noch 228 Jugendliche ihre Schullaufbahn mit einem Hauptschulabschluss (= 11,5 %).

Zugenommen, wenn auch mit kleineren Schwankungen haben dagegen die typischen Realschulabschlüsse. Sowohl bei der Fachoberschulreife ohne Qualifikationsvermerk (von 315 auf 358 Abschlüsse bzw. von 17,0 % auf 18,1 %) als auch bei der Fachoberschulreife mit Qualifikationsvermerk (von 379 auf 426 bzw. von 20,5 % auf 21,5 %) ist ein Anstieg zu verzeichnen.

Relativ starken Schwankungen unterliegt die Fachhochschulreife. Mal beenden 89 Schülerinnen und Schüler mit diesem Abschluss ihre Schullaufbahn (2016), mal sind es mit 52 Personen (2015 und 2017) deutlich weniger. Durchschnittlich waren es von 2011 bis 2017 mit 66 Schülerinnen und Schüler je Schuljahr 3,2 %.

Bei den ausländischen Jugendlichen sind zuletzt 24,4 % ohne Abschluss von der Schule gegangen. Es handelt sich dabei zwar „nur“ um 30 Personen, der Anteil entspricht aber einem Vielfachen verglichen mit allen Schulabgängern.

Von 2011 nach 2012 gab es beim Abitur noch eine deutliche Zunahme von 787 auf 917 Abiturientinnen und Abiturienten. 2013 folgte der doppelte Abiturjahrgang mit 1.287 Abschlüssen. Danach blieb es über drei Jahre bei einer relativ konstanten Zahl von knapp über 900 Abgängen bzw. 45,5 % je Schuljahr. Im Jahr 2017 beendeten mit 841 Jugendlichen erstmals seit fünf Jahren wieder weniger als 900 Schülerinnen und Schüler ihre Schullaufbahn mit dem Abitur (= 42,5 %), das ist trotzdem wie in den Vorjahren die stärkste Gruppe unter allen Abgängern.

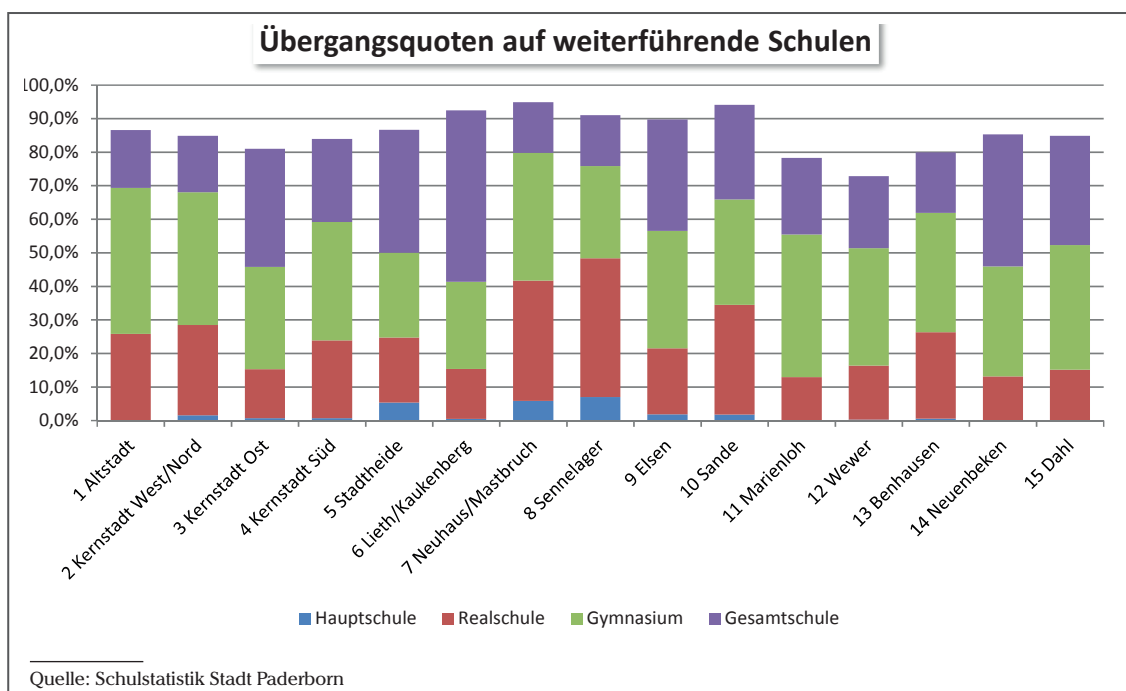
Schulabschlüsse von ausländischen Jugendlichen

Leider werden seit 2011 in der amtlichen Schulstatistik bei den Abschlusszahlen keine Schülerinnen und Schüler mit Spätaussiedlerstatus mehr ausgewiesen. Deshalb ist es nicht möglich, hier Aussagen über Jugendliche mit Migrationshintergrund insgesamt zu machen. Von daher gibt es in

diesem Abschnitt Aussagen zu den Schulabschlüssen von ausländischen Jugendlichen.

So sind bei ausländischen Jugendlichen zuletzt 24,4 % ohne Abschluss von der Schule gegangen. Es handelt sich dabei zwar „nur“ um 30 Personen, der Anteil entspricht aber einem Vielfachen verglichen mit allen Schulabgängern. Einen Hauptschulabschluss haben 21,1 % erreicht. Das ist zwar fast doppelt so viel wie unter allen Schulabschlüssen, dieser Anteil hat sich in den letzten Jahren aber deutlich verringert. Bei der Fachoberschulreife liegen die Anteile etwas unter allen anderen Schülern und Schülerinnen. Zum Abitur haben es 18,7 % der ausländischen Schulabgänger geschafft im Vergleich zu 42,5 % unter allen Schulabgängern. Allerdings ist der Anteil seit 2011 (damals 11,0 %) mit Ausnahme des Jahres 2016 deutlich angestiegen. Insgesamt haben sich die Schulabschlüsse ausländischer Jugendlicher zwar zu den höherwertigen Abschlüssen verschoben. Der Abstand zu den anderen Schulabgängern ist aber nach wie vor deutlich.

Abbildung 12: Übergangsquoten auf weiterführende Schulen 2012 - 2016



2.4

Von 2012 bis 2016 weisen die Übergangsquoten zu den Hauptschulen und den Realschulen eine rückläufige Tendenz auf, während die Übergangsquoten zu den Gymnasien und den Gesamtschulen weiter angestiegen sind.

Bezogen auf die Geschlechter lässt sich feststellen, dass Mädchen bei den Schulabschlüssen schon seit längerem nicht nur zu den Jungen aufgeschlossen, sondern beim Abitur auch überholt haben. So waren 2017 unter den Abiturienten 56,6 % weiblich, bei der Fachhochschulreife 50,2 % und beim Hauptschulabschluss 37,3 %. Bei Schülerinnen und Schülern ohne Hauptschulabschluss lag der Mädchenanteil bei 42,6 %.

Tabelle 15 im Anhang

Übergang auf weiterführende Schulen

Um zu sozialräumlichen Aussagen für den Schulbereich zu kommen, wird hier auf die Übergangsquoten von den Grundschulen zu den weiterführenden Schulen zurückgegriffen.

Die Übergangsquoten liegen für jede einzelne Grundschule vor. Da die Zahlen bei vielen Schulen aber von Jahr zu Jahr stark schwanken, werden die letzten fünf vorliegenden Schuljahre (2012-2016) zusammengefasst, um so zu stabilen Ergebnissen zu kommen.

Von 2012 bis 2016 sind insgesamt 6.628 Kinder von einer Grundschule auf eine weiterführende Schule gewechselt. Das sind aufgrund abnehmender Jahrgangsstärken rund 600 weniger als im letzten Bericht für die Jahre 2007 bis 2011. Dabei sind durchschnittlich nur noch 2,1 % der Kinder auf eine Hauptschule gewechselt (Bericht 2011:12,9 %), 24,0 % auf eine Realschule (27,6 %), 34,7 % auf ein Gymnasium (33,6 %) und 26,3 % auf eine Gesamtschule (16,3 %).

In den fünf Jahren weisen dabei die Übergangsquoten zu den Hauptschulen und den Realschulen eine rückläufige Tendenz auf, während die Übergangsquoten zu den Gymnasien und den Gesamtschulen weiter angestiegen sind. Die Georg-Hauptschule und die Hauptschule am Niesenteich wurden in diesem Zeitraum geschlossen. Als einzige Hauptschule verbleibt somit die Hauptschule Mastbruch in Schloß Neuhaus. Zum Schuljahr 2012/2013 wurde die Heinz-Nixdorf-Gesamtschule

als dritte Gesamtschule in Paderborn errichtet.

Die höchsten Übergangsquoten zur Hauptschule weisen die Grundschulen in den Sozialräumen Sennelager mit 7,0 %, Schloß Neuhaus/Mastbruch mit 5,9 % und Stadttheide mit 5,3 % auf. Das hängt sicherlich auch mit der räumlichen Nähe zur Hauptschule Mastbruch zusammen.

Sennelager (41,4 %) und Schloß Neuhaus/Mastbruch (35,8 %) sind auch die Sozialräume mit den höchsten Übergangsquoten zur Realschule. Dazu kommt noch der Sozialraum Sande mit 32,8 %.

Der Sozialraum Lieth/Kaukenberg weist mit 51,1 % die höchste Übergangsquote zur Gesamtschule auf. Auch in den Sozialräumen Stadttheide (36,6 %), Kernstadt Ost (35,3 %) und Elsen (33,3 %) wechselten viele Schüler zur Gesamtschule. Auch waren hohen Quoten wegen der räumlichen Nähe durchaus zu erwarten.

Der Sozialraum Altstadt weist mit 43,6 % die höchste Übergangsquote zum Gymnasium auf. Hier muss allerdings einschränkend gesagt werden, dass die Grundschule Luther als einzige evangelische Grundschule im Stadtgebiet ein deutlich größeres Einzugsgebiet als nur den Sozialraum hat. Es folgen die Sozialräume Marienloh mit 42,5 % und Kernstadt West/Nord mit 39,6 %.

Tabelle 16 im Anhang

2.5

Wohnen

Wohnungsmarktbeobachtung in den Sozialräumen

Die Lage in den Sozialräumen wird anhand von verschiedenen wohnungsmarktrelevanten Kennzahlen dokumentiert. Neben Basisdaten wie Fläche, Einwohnerzahl und Anzahl der Haushalte gehören zu den angewendeten Kriterien der Anteil der Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit sowie mit Migrationshintergrund (Spätaussiedler und Eingebürgerte).

Bei den Bedarfsgemeinschaften¹ ergibt sich eine Abweichung zur Gesamtanzahl, da nicht alle Datensätze räumlich zugeordnet werden können. Auch die Haushaltszahlen weichen teilweise von den Wohnungszahlen nach oben oder nach unten ab. Abweichungen nach oben ergeben sich immer dann, wenn es im Sozialraum viele Wohngemeinschaften gibt oder wenn erwachsene Kinder wieder zu den Eltern ziehen. Dann werden die Bewohner einer Wohnung als mehrere Haushalte gezählt. Abweichungen nach unten, also weniger Haushalte als Wohnungen, ergeben sich neben möglichen Leerständen insbesondere dann, wenn im Sozialraum noch britische Militärangehörige und deren Familien leben. Während die Wohnungen in der Statistik komplett erfasst werden, sind die hier lebenden Militärangehörigen aus Großbritannien und deren Familienmitglieder nicht meldepflichtig und nicht in der Einwohnerzahl erfasst.

Demografische Indikatoren spiegeln ein Bild der Altersstruktur wieder, von der man auf den unterschiedlichen Wohnungsbedarf einzelner Bevölkerungsgruppen schließen kann.

Altenquotient: Die Zahl der älteren Menschen (60 Jahre und älter) bezogen auf 100 Personen

Altenpflegequotient: Die Zahl von Personen im potentiell pflegebedürftigen Alter (75 Jahre und älter), die auf 100 „pflegende“ Personen (40 - 60 Jahre) entfallen

Jugendquotient: Die Zahl der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren bezogen auf 100 Personen

Weiterhin sind die Gesamtzahl der Wohnungen und die Anzahl sowie der jeweilige prozentuale Anteil öffentlich geförderter Mietwohnungen bezogen auf den Sozialraum abgebildet.

Neben den Bodenrichtwerten wird die Bautätigkeit im Bereich von 1-/2-Familienhäusern sowie im Geschosswohnungsbau betrachtet. Die Bautätigkeit bezieht sich auf die Fertigstellung in Wohneinheiten je 1.000 Einwohner. Bei den Bodenrichtwerten bezieht sich bei den unteren Werten, sofern zwei angegeben sind, der niedrigere erste Wert auf verkaufte städtische Grundstücke.

¹ Eine Bedarfsgemeinschaft ist eine Person oder mehrere familienmäßig verbundene Personen in einem Haushalt, welcher Anspruch auf Leistungen nach dem SGB II hat, also Arbeitslosengeld II, Sozialgeld oder/und Leistungen für Bildung und Teilhabe. Die Anzahl der Personen in Bedarfsgemeinschaften weicht daher von der Zahl der Personen, die Arbeitslosengeld II erhalten, ab.

Sozialraum I Altstadt

Im Zentrum besteht die höchste Bevölkerungsdichte und von 2016 zu 2017 eine Zunahme um 33 Personen (+0,77%). Mit 687 Personen leben nur 3,9 % der Ausländer insgesamt in diesem Sozialraum, prozentual zur Bevölkerung sind dies jedoch 16,0 %. Dies ist die zweithöchste Prozentzahl im Vergleich der Sozialräume. Der Wert von 1,45 Personen pro Bedarfsgemeinschaft ist der niedrigste in allen Sozialräumen. Dies bedeutet einen hohen Anteil an Alleinstehenden und weniger Familien mit Kindern, die Leistungen erhalten. Die Altstadt ist der Sozialraum mit dem höchsten Altenpflegequotient und dem niedrigsten Jugendquotient. Aber der Altersdurchschnitt ist in den Vorjahren etwas gesunken, so dass dieser Sozialraum nur noch der „zweitälteste“ ist. Nach zuletzt kaum Baufertigstellungen sind 28 neue Wohnungen im Geschosswohnungsbau ein überdurchschnittlich hoher Wert. Die Bodenrichtwerte sind die höchsten im Paderborner Stadtgebiet.

Tabelle 17 im Anhang

Sozialraum II Kernstadt West

Die Kernstadt West ist nach der Südstadt der bevölkerungsreichste Sozialraum. Bei einer Abnahme um 63 Personen (-0,28%) ist die Anzahl der Haushalte um 50 gestiegen. Mit 2.917 Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit und 3.170 anderen Personen hat über jeder vierte Bewohner des Sozialraumes einen Migrationshintergrund. Der Anteil der Bedarfsgemeinschaften ist um 51 Haushalte gesunken, aber noch etwas überdurchschnittlich. 799 mit öffentlichen Mitteln geförderte Wohnungen stellen die zweithöchste Anzahl eines Sozialraumes dar. Im Vergleich zu der Anzahl der Wohnungen insgesamt ergibt sich jedoch nur ein Wert etwas über dem Durchschnitt. 134 fertiggestellte Wohnungen im Geschosswohnungsbau bedeutet die höchste Anzahl von allen Sozialräumen. An Ein-/Zweifamilienhäusern werden 11 Wohneinheiten fertig gestellt. Die Bodenrichtwerte sind um jeweils 10,00 Euro angestiegen.

Tabelle 18 im Anhang

Sozialraum III Kernstadt Ost

Um 42 Personen (+0,42%) ist die Bevölkerung in der Kernstadt Ost im Vergleichszeitraum angestiegen und die Anzahl der Haushalte um 41. Der Altenpflegequotient ist der dritthöchste von allen Sozialräumen. Der Jugendquotient ist unter dem Durchschnitt, aber der höchste von allen Sozialräumen der Kernstadt. Dies ist mit einem Altersdurchschnitt von 43,2 Jahren der drittälteste Sozialraum nach Neuenbeken und der Altstadt. Der Anteil an öffentlich geförderten Mietwohnungen liegt mit 2,4 % über dem Durchschnitt, absolut sind dies jedoch nur 452 Wohnungen. 85 fertig gestellte Wohnungen im Geschosswohnungsbau bedeuten die höchste Quote und die dritthöchste Anzahl. An 1-/2-Familienhäusern werden 11 Wohneinheiten fertig gestellt. Bei den Bodenrichtwerten ergibt sich ein große Spanne von 150,00 Euro.

Tabelle 19 im Anhang

Sozialraum IV Kernstadt Süd

Die Kernstadt Süd stellt den bevölkerungsreichsten Sozialraum dar und hat eine Zunahme um 240 Personen (+0,63 %) und 186 Haushalte (+1,22 %) zu verzeichnen. Mit 4.973 Ausländern leben über ein Viertel aller Ausländer in der Südstadt. Neben der Altstadt ist dies der einzige Sozialraum, in dem mehr Ausländer als andere Menschen mit Migrationshintergrund leben. 1.192 Bedarfsgemeinschaften sind zahlenmäßig die zweithöchste Anzahl in einem Sozialraum. Der Anteil im Sozialraum liegt jedoch unter dem Durchschnitt. Nach Fertigstellung von drei geförderten Objekten ergibt sich in der Südstadt mit 847 die höchste Anzahl an geförderten Wohnungen. Der Anteil erreicht damit fast den Durchschnitt. Die Bautätigkeit ist mit 11 bzw. 56 Wohneinheiten unterdurchschnittlich. Der obere Bodenrichtwert ist fast so hoch wie in der Altstadt und es ergibt sich die höchste Spanne mit 220,00 Euro

Tabelle 20 im Anhang

Sozialraum V Stadtheide

Die Stadtheide hat die höchste Bevölkerungsdichte nach der Altstadt und der Kernstadt West. Die Bevölkerung ist um 187 (+1,43 %) auf 13.270 Personen angestiegen. Mit 1.653 Ausländern und 2.294 anderen haben insgesamt 29,8 % einen Migrationshintergrund. Weiter über dem Durchschnitt liegt trotz einer Abnahme um 23 Haushalte der Anteil der Bedarfsgemeinschaften. 12,3 % bedeutet den dritthöchsten Anteil von allen Sozialräumen. Der Jugendquotient liegt über dem Durchschnitt und ist um 0,1 gestiegen. Der Anteil der geförderten Wohnungen ist die zweithöchste Quote bei einem Vergleich der Sozialräume. Die Bautätigkeit ist mit acht Wohneinheiten bei den 1-/2-Familienhäusern unter- und 98 Wohnungen im Geschosswohnungsbau überdurchschnittlich. Der obere Bodenrichtwert ist um 30,00 Euro angestiegen und damit fast so hoch wie in den Kernstadtbereichen.

Tabelle 21 im Anhang

Sozialraum VI Lieth/Kaukenberg

Im Bereich Lieth/Kaukenberg hat sich die Bevölkerungszahl um 57 Personen (-0,56 %) vermindert. Auch die Anzahl der Haushalte ist um 11 gesunken. Mit 1.228 Ausländern und 3.061 anderen Personen mit Migrationshintergrund haben insgesamt 42,5 % einen Migrationshintergrund. Im Sozialraum leben fast 10 % aller Bedarfsgemeinschaften. Diese stellen im Sozialraum jedoch einen Anteil von 16,5 % dar und damit den höchsten Anteil im Vergleich aller Sozialräume. 2,48 Personen pro Bedarfsgemeinschaft ist auch der höchste Wert aller Sozialräume, so dass ersichtlich ist, dass mehr und auch größere Familien mit Kindern hier Leistungen erhalten als sonst. Der Sozialraum Lieth/Kaukenberg hat den niedrigsten Alten- und Altenpflegequotient und ist mit 37,1 Jahren der „jüngste“ Sozialraum und mit Sennelager zusammen der einzige unter 40. Fast jede fünfte Wohnung ist öffentlich gefördert.

Tabelle 22 im Anhang

Sozialraum VII Neuhaus/Mastbruch

Die Bevölkerung im Sozialraum Neuhaus/Mastbruch ist um 147 Personen (+0,79 %) angewachsen. Die Zahl der Haushalte ist um 89 (+1,08 %) angestiegen. Mit 2.316 Ausländern und 3.350 anderen Personen mit Migrationshintergrund haben 30,6 % dieses Sozialraumes einen Migrationshintergrund. 1.028 Bedarfsgemeinschaften ist die dritthöchste Anzahl in einem Sozialraum. Der Anteil von 12,4 % an Bedarfsgemeinschaften ist überdurchschnittlich. Der Jugendquotient ist um 0,8 gestiegen und überdurchschnittlich. Die Anzahl der geförderten Wohnungen hat sich nach Fertigstellung von 2 Objekten auf 443 Wohnungen erhöht. Es sind 24 Wohnungen bei den 1-/2-Familienhäusern fertig gestellt worden, dies ist die höchste Anzahl von allen Sozialräumen. Die Bautätigkeit im Geschosswohnungsbau ist unterdurchschnittlich.

Tabelle 23 im Anhang

Sozialraum VIII Sennelager

In Sennelager ist die Bevölkerung um 38 Personen (-0,64 %) gesunken. Die Anzahl der Haushalte hat sich um einen Haushalt vermindert. Mit 767 Ausländern und 1.091 weiteren Personen mit Migrationshintergrund haben in diesem Sozialraum 31,5 % einen Migrationshintergrund. Der Anteil der Bedarfsgemeinschaften liegt etwas über dem Durchschnitt. Sennelager hat vor zwei Jahren den Sozialraum Lieth/Kaukenberg mit dem bis dahin höchsten Jugendquotienten überholt. Hier leben im Vergleich zu den anderen Sozialräumen anteilig die meisten Kinder und Jugendliche. Sennelager und Lieth/Kaukenberg sind die einzigen Sozialräume unter 40. Im Sozialraum sind nur 84 öffentlich geförderte Wohnungen. Der Wert der Bautätigkeit von 1,4 bei den 1-/2-Familienhäusern ist überdurchschnittlich. In 2017 wurden acht Wohneinheiten fertig gestellt.

Tabelle 24 im Anhang

2.5

Sozialraum IX Elsen

Elsen ist flächenmäßig der zweitgrößte Sozialraum nach Sande. Die Bevölkerung in Elsen hat sich um 69 Personen (-0,42 %) vermindert. Die Zahl der Haushalte hat sich um 13 erhöht. Mit 999 Ausländern und 1.972 weiteren Personen mit Migrationshintergrund haben im Sozialraum 18,2 % einen Migrationshintergrund. Der Anteil der Bedarfsgemeinschaften hat sich um 0,1 erhöht, ist mit 8,1 %, aber weiterhin unterdurchschnittlich. Der Altenpflegequotient ist um 1,1 gestiegen, aber immer noch einer der niedrigsten der Sozialräume. Der Jugendquotient ist überdurchschnittlich. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Bautätigkeit gesunken. Bei den 1-/2-Familienhäusern wurden nur 13 und im Geschosswohnungsbau noch 23 Wohneinheiten fertig gestellt. Bei den Bodenrichtwerten hat sich keine Änderung ergeben.

Tabelle 25 im Anhang

Sozialraum X Sande

Sande ist flächenmäßig der größte Sozialraum bei einer niedrigen Bevölkerungsdichte. Die Bevölkerung ist um 48 Personen (-0,81 %) gesunken. Die Anzahl der Haushalte hat sich um sechs vermindert. Die Anzahl der Bedarfsgemeinschaften hat sich um acht Haushalte erhöht, der Anteil im Sozialraum ist jedoch weiterhin unterdurchschnittlich. Der Altenquotient und Altenpflegequotient sind in Sande die niedrigsten nach den Sozialräumen Lieth/Kaukenberg und Dahl bzw. nur Lieth/Kaukenberg. In Sande sind nur 34 Wohnungen mit öffentlichen Mitteln gefördert. 2017 wurden sieben Wohneinheiten in 1-/2-Familienhäusern fertig gestellt und 11 Wohneinheiten im Geschosswohnungsbau. Die Bodenrichtwerte sind die niedrigsten Werte, nach denen im Sozialraum Neuenbeken.

Tabelle 26 im Anhang

Sozialraum XI Marienloh

Die Einwohnerzahl in Marienloh hat sich um 112 Personen (+3,70 %) erhöht und die Anzahl der Haushalte um 58 (+4,30 %). Das sind prozentual die höchsten Anstiege von allen Sozialräumen. Bei 1,62 Personen in Bedarfsgemeinschaften – dem zweitniedrigsten Wert nach der Altstadt – erhalten in Marienloh mehr Alleinstehende als Familienleistungen als in anderen Sozialräumen. Der Altenquotient ist nach Neuenbeken der zweithöchste der Sozialräume. Gleichzeitig ist der Jugendquotient überdurchschnittlich. Der Anteil von 5,3 % geförderten Mietwohnungen ist höher als in anderen Ortsteilen. Bei den 1-/2-Familienhäusern wurden 20 Wohneinheiten fertiggestellt. Die Bautätigkeit erreicht mit 6,4 den mit Abstand höchsten Wert im Stadtgebiet, mit bedingt durch den Verkauf von städtischen Grundstücken im Bereich „Klusheideweg“. Die Bodenrichtwerte sind um 5,00 bzw. 10,00 Euro angestiegen.

Tabelle 27 im Anhang

Sozialraum XII Wewer

Nach einer Abnahme um 18 Personen (-0,25 %) leben im Jahr 2017 7.169 Personen in Wewer. Die Anzahl der Haushalte ist um acht angewachsen. Der Anteil der Ausländer hat sich um 3,5 % erhöht, ist mit 392 Personen und einem Anteil von 5,5 % in Wewer jedoch weiterhin unterdurchschnittlich. Der Anteil der Bedarfsgemeinschaften ist um 0,1 (zwei Haushalte) gesunken und liegt mit 6,4 % weiterhin unter dem Durchschnitt. Wewer hat einen der höchsten Jugendquotienten, der 7,7 % über dem Durchschnitt liegt. In Wewer sind nur 25 Wohnungen mit öffentlichen Mitteln gefördert. Bei den Eigenheimen und im Geschosswohnungsbau werden zehn bzw. acht Wohneinheiten fertig gestellt. Die viel höhere Bautätigkeit der Vorjahre wird nicht mehr erreicht, im städtischen Baugebiet „Wewer West“ stehen keine freien Grundstücke mehr zur Verfügung. Die Bodenrichtwerte sind um 5,00 bzw. 10,00 Euro angestiegen.

Tabelle 28 im Anhang

Sozialraum XIII Benhausen

Die Bevölkerung in Benhausen hat sich um 52 Personen (-2,12 %) und die der Haushalte um 17 (-1,69 %) vermindert. Die Anzahl der Ausländer ist um 30 gesunken, so dass Benhausen wieder der Sozialraum ist, in dem die wenigsten Ausländer leben, auch prozentual gesehen. Mit 118 Ausländern und 205 anderen Personen mit Migrationshintergrund haben nur 13,4 % einen Migrationshintergrund in Benhausen. Bei 1,64 Personen in Bedarfsgemeinschaften – dem niedrigsten Wert nach der Altstadt und Marienloh – erhalten in Benhausen mehr Alleinstehende als Familien Leistungen als in anderen Sozialräumen. Der Jugendquotient ist um 0,4 gestiegen und liegt 7,1 % über dem Durchschnitt. Es wurden sechs 1-/2-Familienhäuser fertiggestellt. Die Bodenrichtwerte sind um 30,00 bzw. 10,00 Euro auf insgesamt 230,00 Euro angestiegen.

Tabelle 29 im Anhang

Sozialraum XIV Neuenbeken

Neuenbeken hat die niedrigste Bevölkerungsdichte und ist der Sozialraum mit den wenigsten Bewohnern. Die Bevölkerung ist um 13 Personen (+0,55 %) gewachsen. Die Anzahl der Haushalte hat sich um neun erhöht. Die Anzahl der Ausländer ist um sechs gestiegen; in Neuenbeken leben jedoch nach Benhausen weiterhin die wenigsten Ausländer und Menschen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu den anderen Sozialräumen. Die Anzahl der Bedarfsgemeinschaften ist die niedrigste von allen Sozialräumen und auch ein Anteil von 5,2 % Bedarfsgemeinschaften ist die niedrigste Quote. Der Altenquotient ist der höchste Wert von allen Sozialräumen. Neuenbeken ist mit einem Durchschnitt von 44,7 inzwischen der „älteste“ Sozialraum noch vor der Altstadt. In Neuenbeken liegt keine öffentlich geförderte Wohnung. 15 fertig gestellte Wohneinheiten im Geschosswohnungsbau sind überdurchschnittlich. Hier sind die niedrigsten Bodenrichtwerte von Paderborn.

Tabelle 30 im Anhang

Sozialraum XV Dahl

Dahl hat nach Neuenbeken die niedrigste Bevölkerungsdichte. Die Bevölkerungsanzahl ist um 38 Personen (+1,36 %) angestiegen, die Anzahl der Haushalte hat sich um 22 erhöht. Der Anteil an Bedarfsgemeinschaften in Dahl ist um 0,5 angestiegen. Mit 5,3 % ergibt sich aber immer noch der zweitniedrigste Anteil von allen Sozialräumen. Dahl hat nach dem Sozialraum Lieth/Kaukenberg den niedrigsten Altenquotient und auch einen unterdurchschnittlichen Altenpflegequotient. Mit 41,00 Jahren Altersdurchschnitt ist dies der drittjüngste Sozialraum. In Dahl sind 25 Wohnungen, die mit öffentlichen Mitteln gefördert wurden. Es wurden neun Wohneinheiten in 1-/2-Familienhäusern fertig gestellt. Der höchste Wert bei der Bautätigkeit von allen Sozialräumen ist mit bedingt durch den Verkauf städtischer Grundstücke.

Tabelle 31 im Anhang

Geförderter Wohnungsbau

Der öffentlich geförderte Bestand umfasst zum 31.12.2017 insgesamt 5.363 Wohnungen (4.413 Mietwohnungen, 950 Wohnungen in Eigenheimen /Eigentumswohnungen). Damit ergibt sich im Vergleich zu 2016 insgesamt ein Rückgang, der jedoch aus einer stärkeren Abnahme bei den Eigentumsmaßnahmen resultiert und einer vorübergehenden Zunahme bei den Mietwohnungen. Bei nur 16 Mietwohnungen war das Bindungsende erreicht, jedoch 75 Wohnungen waren erstmals bezugsfertig. Vom Höchststand im Jahr 2000 mit 6.448 geförderten Mietwohnungen erfolgte bislang aber schon eine Verminderung des Bestandes um 31,56 %.

Laut Modellrechnung der NRW.BANK² wird sich der Bestand bis zum Jahr 2035 voraussichtlich auf 2.400 Wohneinheiten vermindern. In dieser Berechnung sind zukünftige Bewilligungen für die Neuschaffung von Wohnungen noch nicht berücksichtigt und auch nicht zukünftige außerplanmäßige

² Weitere Informationen hierzu ab Seite 29 der Veröffentlichung „Preisgebundener Wohnungsbestand 2017“ der NRW.BANK, www.nrwbank.de, Publikationen der NRW.BANK

2.5

ge Darlehensrückzahlungen, da diese Daten nicht realistisch abgeschätzt werden können. Eine auf den aktuellen Bestand bezogene Prognose zeigt insoweit deutlicher die Handlungserfordernisse auf, die bezüglich einer Wohnraumversorgung für einkommensschwache Haushalte bestehen.

siehe Abbildung 13 unten

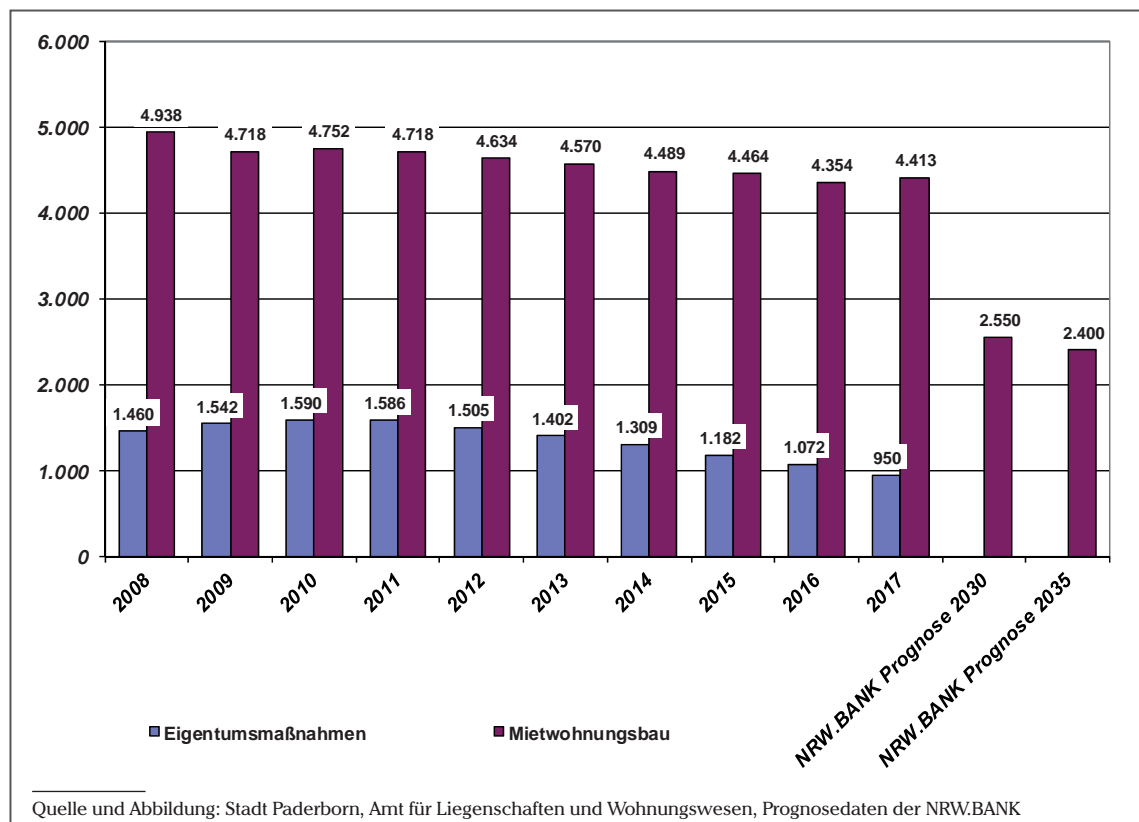
Eine Reduzierung des Bestandes an geförderten Mietwohnungen ist seit Jahren nicht aufhaltbar, da für mehr Wohnungen Rückzahlungen als Bewilligungen erfolgen. Im Durchschnitt der letzten zehn Jahre sind jährlich nur 39 Wohneinheiten gefördert worden.

siehe Abbildung 14 rechts

Bei den Eigentumsmaßnahmen resultiert die erheblich geringere Förderung seit 2011 ursprünglich aus einer Reduzierung des Programmansatzes durch die Landesregierung und Konzentrierung einer Förderung auf Haushalte innerhalb der Einkommensgrenzen. Aufgrund der allgemeinen niedrigen Zinskonditionen ist zu vermuten, dass bislang die meisten ihr Bauvorhaben auch ohne eine Finanzierung über die NRW.BANK verwirklichen konnten.

Steigende Mieten und das niedrige Zinsniveau machen es Familien jedoch zunehmend schwer, bei steigenden Kaufpreisen das nötige Eigenkapital für eine Finanzierung anzusparen. Ab 2018

Abbildung 13: Entwicklung des öffentlich geförderten Wohnungsbestandes



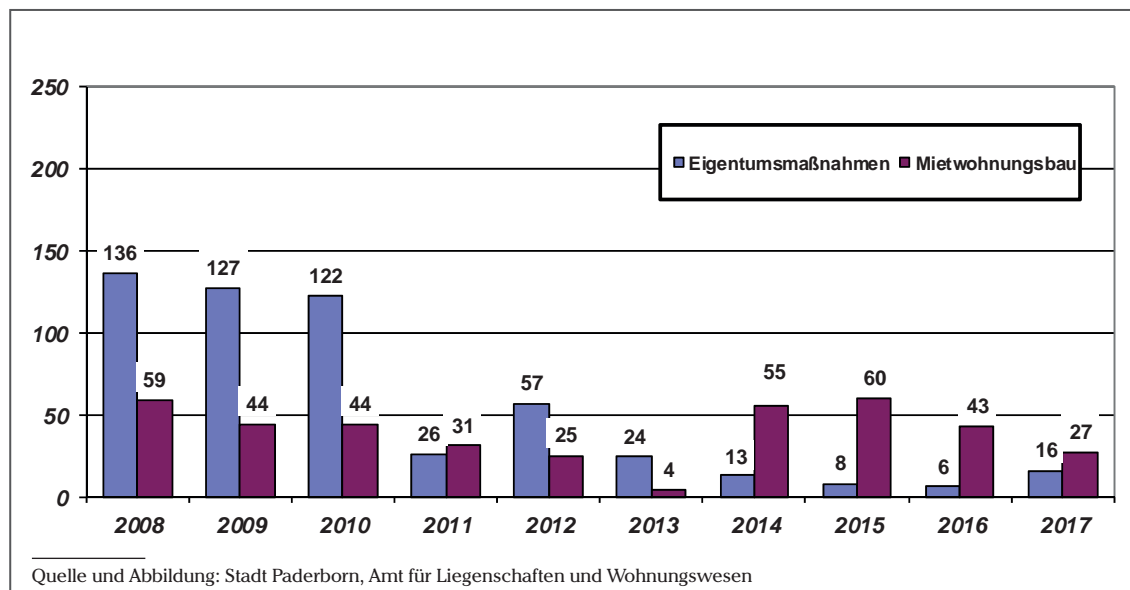
wird daher eine Verbesserung der Wohnraumförderungskonditionen in der Eigentumsförderung neben erhöhten Grundpauschalen erstmalig durch Tilgungsnachlässe erreicht. Das Förderdarlehen wird auch teilweise als Ersatz für Eigenkapital anerkannt. Es bleibt zu beobachten, wie sich dies auf die Inanspruchnahme der Eigentumsfördermittel auswirken wird.

Seit 2018 ist Paderborn in das Mietniveau 4 statt bislang 3 eingestuft, so dass für geförderte Neubauten im Geschosswohnungsbau eine Bewilligungsmiete von 6,20 Euro/m² genommen werden darf, die - wie auch schon in den Vorjahren - jährlich um 1,5 % bezogen auf die Ausgangsmiete angehoben werden darf. Dies ergibt neben höheren Darlehensbeträgen sowie höheren Tilgungsnachlässen eine Verbesserung der Wirtschaftlichkeit für die Investoren, aber höhere monatliche Mieten, die von den Mietparteien aufzubringen sind.

Eine Erhöhung der Miete von bislang 5,25 Euro auf 6,20 Euro bedeutet einen Anstieg um 18 %. Eine Betrachtung der Änderungen der Ausgangsmieten der letzten zehn Jahre zeigt eine Erhöhung um 1,75 Euro (4,45 Euro Ausgangsmiete im Jahr 2008) und einen Anstieg um 39%.

Ein nicht ausreichendes Angebot an Wohnungen - insbesondere bezahlbaren - führt dazu, dass Familien Umzugspläne nicht oder nur nach längerer Wartezeit verwirklichen können. So wird dann ein längerer Verbleib in einer zu kleinen Wohnung mit nicht genügend Kinderzimmern notwendig. Wird nicht die entsprechend gewünschte oder ggf. geforderte kleinere Wohnung gefunden, muss ein größerer Anteil des Einkommens als beabsichtigt für Unterkunftskosten aufgewandt werden.

Abbildung 14: Entwicklung der Wohnungsbauförderung



„Nur knapp die Hälfte finden eine Wohnung“

Vera Liebelt, Amt für Liegenschaften und Wohnungswesen, über den knappen Markt für Sozialwohnungen

Wie knapp ist der städtische Wohnungsmarkt?

Vera Liebelt: Jährlich beantragen zwischen 800 und 900 Haushalte einen Wohnberechtigungsschein. Diese Einwohner, die nach einer Sozialwohnung suchen, können wir nicht ausreichend mit Wohnungen versorgen. Nur knapp die Hälfte, etwa 40 bis 50 Prozent, finden tatsächlich eine neue öffentlich finanzierte Wohnung.

Bei uns melden sich auch Haushalte direkt für die Vermittlung einer Sozialwohnung. Die Familien müssen teilweise sehr lang warten. Ein bis zwei Jahre ist schon schnell, es kann auch drei bis vier Jahre dauern. Das gilt besonders für Haushalte mit einer Person oder Familien mit vielen Kindern.

Woran liegt das?

Die Zahl der öffentlich geförderten Wohnungen ist kleiner geworden. In der Stadt gab es ursprünglich etwa 6.500 Sozialwohnungen. Der aktuelle Stand liegt bei 4.400. 1.600 Wohnungen befinden sich in der Nachwirkungsfrist, das heißt sie werden in den nächsten zehn Jahren definitiv aus der Sozialbindung herausfallen.

Die Lage verschärft sich weiter.

Um dem Rückgang entgegenzuwirken, müsste man jährlich mehr als 160 öffentlich geförderte Wohnungen neu bauen.

Welche Familien sind besonders betroffen?

Single-Haushalte, Alleinerziehende und Familien mit mehreren Kindern haben es auf dem Wohnungsmarkt besonders schwer.

Die Politik fordert den Bau neuer Sozialwohnungen. Hat sich schon etwas verändert?

In diesem Jahr liegen bislang für 133 Sozialwohnungen Förderanträge vor. Das liegt vor allem an einem größeren Projekt und an den städtischen Grundstücken, die mit der Auflage verkauft wurden, dass dort auch Sozialwohnungen entstehen.

Steigen auch die Mieten für Sozialwohnungen?

Das Land hat die Stadt Paderborn bei den Sozialwohnungen vom Mietniveau drei auf das Mietniveau vier hochgestuft. Das hat Auswirkungen auf die Mietpreise der Sozialwohnungen, die ab diesem Jahr neu gebaut werden. Sie kosten nicht mehr wie bisher 5,25 Euro je Quadratmeter, sondern 6,20 Euro.

Welche Konsequenz hat das?

Der Satz von 6,20 Euro liegt über dem Satz, den das Jobcenter beziehungsweise der Kreis Paderborn für angemessen hält und anerkennt. Haushalte, die auf Transferleistungen angewiesen sind, können deshalb in Zukunft diese neuen Sozialwohnungen nicht anmieten. Wenn sie es dennoch tun, bezahlt das Jobcenter nicht die Umzugskosten und auch nicht die Kautions. Damit scheidet in der Regel die Wohnungsvermittlung.

Warum wurden die Mietpreise für den öffentlich geförderten Wohnungsbau angehoben?

Es gibt Kategorien, nach denen die Städte eingestuft werden. Dazu gehört auch die allgemeine Mietentwicklung. Wenn sich die Mieten, wie in Paderborn geschehen, verteuern, führt das letztlich dazu, dass auch das Mietniveau für Sozialwohnungen angehoben wird. So soll es für Investoren rentabel bleiben, Sozialwohnungen zu bauen.

Steigt das Wohngeld entsprechend?

Obwohl Paderborn in der zweithöchsten Mietniveau eingeordnet wurde, bleiben wir beim Wohngeld in der zweitniedrigsten Kategorie. Die beim Wohngeld berücksichtigten Höchstbeträge für Miete sind sogar niedriger als die Sätze, die das Jobcenter anerkennt. Eigentlich sollten die Sätze für das Wohngeld höher sein als die Sätze für Leistungen des Jobcenters. So wollte man sicherstellen, dass die Leute nicht zum Jobcenter müssen. Aber das ist jetzt genau anders.

Interview.



Stadt Paderborn
Liebelt

Vera Liebelt verfasst für die Stadt Paderborn den Wohnungsmarktbericht und den Bericht „Wohnungsbarometer“.

Wohnen.

Alleinerziehende geben ein deutlich höheren Anteil ihres Einkommens für die Miete aus als andere Familien, kinderreiche Familien wohnen beengter und die Paderborner wünschen sich mehr Freizeitangebot für Kinder. Den Öffentlichen Nahverkehr finden alle zu teuer. Aber wegziehen aus Paderborn – das wollen die meisten nicht.

Familien in Paderborn leben auf durchschnittlich **127m²**. Das entspricht einer Wohnfläche von **33m²** je Person.

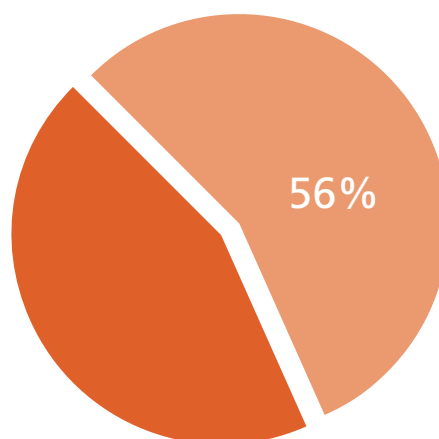
Anzahl aller Familienhaushalte, die pro Person weniger als einen Raum zur Verfügung haben: **15%**

Anzahl der Familienhaushalte mit kinderreichen Familien, die pro Person weniger als einen Raum zur Verfügung haben: **32%**

Durchschnittlich zahlen Familien in Paderborn, die zur Miete wohnen, **603€** für die Kaltmiete.

Das entspricht einem Quadratmeterpreis von **5,61€**.

Anteil der Familien, die ihre Wohnung bzw. ihr Haus als Eigentümer bewohnen:



Anteil des Haushaltseinkommens, den Alleinerziehende und Familien mit niedriger Qualifikation für die Miete ausgeben:

34%

Anteil des Haushaltseinkommens, den Familien in Paderborn durchschnittlich für die Miete ausgeben: **25%**

Welche Verbesserungen Familien von der Stadt Paderborn erwarten:

1. Erweiterung und Vergünstigung der Freizeit- und Ferienangebote für Kinder und Jugendliche und ihre Familien.
2. Senkung der Preise für Wohnraum und Baueigentum.
3. Eine Verbesserung der allgemeinen Betreuungssituation.
4. Eine Verbesserung der Kita-Situation.



47%

aller Jugendlichen geben an, dass es zu wenig Freizeitangebote gibt



Die Mehrheit der Familien in Paderborn

(41 Prozent) ist mit den Preisen für den Öffentlichen Nahverkehr unzufrieden, **14 Prozent** sind sogar sehr unzufrieden.

Anteil der Personen, die seit Geburt in der Stadt wohnen:

2%

Lieth/Kaukenberg

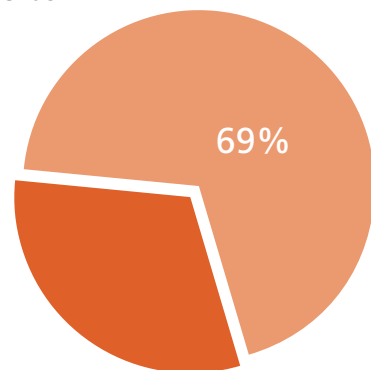
40%

Sennelager

25%

Stadt Paderborn insgesamt

Anteil der Familien, die einen Umzug in Betracht ziehen, aber weiterhin in Paderborn wohnen wollen:



Die kurze Wohndauer im Stadtteil Lieth/Kaukenberg deckt sich damit, dass Familien hier **überdurchschnittlich unzufrieden** mit ihrem Wohnumfeld sind und am häufigsten angeben, aus ihrem Stadtteil ziehen zu wollen, sobald sie die Möglichkeit dazu haben.

3. Kapitel

Paderborner Familien über ihre Lebenslage und Zufriedenheit

- 3.1 Konzepte und Methoden
- 3.2 Soziodemografische Daten
- 3.3 Wirtschaftliche Situation und Armut
in Paderborner Familien
- 3.4 Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- 3.5 Lebensraum Stadt
- 3.6 Kinder in der Familie und Teilhabechancen im
Bereich Soziales, Bildung, Freizeit und Kultur
- 3.7 Zusammenfassung
- 3.8 Literatur und Glossar

3.1

3.1

Konzepte und Methoden

Konzepte und Methoden

Der vorliegende Tabellenband zur Lebenslage und Zufriedenheit von Familien in Paderborn mit dem Schwerpunkt Kinder- und Familienarmut basiert auf einer schriftlichen Befragung von 3.150 Paderborner Familien mit minderjährigen Kindern. Der Fragebogen sowie seine Inhalte wurden in mehreren Diskussionsrunden mit dem Paderborner Arbeitskreis „Kinder- und Jugendbericht“ besprochen und abgestimmt.

Themen und Schwerpunkte

Den inhaltlichen Rahmen des Tabellenbands bilden drei Basisthemen, die neben soziodemographischen Daten Informationen zu den Aspekten „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ sowie „Lebensraum Stadt“ liefern. Inhalt ist die soziale Lebenssituation sowie die Zufriedenheit der Familien: Familienform und Haushaltszusammensetzung, Fragen zu den Kindern und zur Betreuungssituation, zur Wohnsituation und Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld. Schwerpunkt des Tabellenbandes bildet das Thema Kinder- und Familienarmut mit den Aspekten „Wirtschaftliche Lage und Armut“ sowie „Armut und Teilhabe von Kindern“. Inhalt ist hier insbesondere die ökonomische Lebenssituation der Familie sowie die Teilhabechancen der Kinder und Familien: Einkommens- und Erwerbssituation, Freizeitaktivitäten, informelle Netzwerke und Unterstützungsleistungen durch Dritte, der Besuch von kommunalen Behörden und die Inanspruchnahme von Beratungs- und Dienstleistungsangeboten.

siehe **Abbildung 1**

Aufbau des Tabellenbandes

Der Tabellenband gliedert sich inhaltlich entlang der fünf Themen. Jedes Thema wird zu Beginn kurz vorgestellt. Zu den Tabellen und Abbildungen finden sich Kommentierungen, die einerseits wichtige Trends und Zusammenhänge zusammenfassen und andererseits auf Auffälligkeiten hinweisen. Alle Daten in den Abbildungen und Tabellen stammen aus der Familienbefragung, weshalb die Quellen nicht jedes Mal gesondert angeführt werden. Am Ende des Tabellenbandes finden sich im Glossar wichtige Definitionen, beispielsweise zu den Fragen „Was heißt alleinerziehend?“ „Wie berechnet sich das Äquivalenzeinkommen?“ „Was steckt hinter einem niedrigen Bildungsstatus des Haushalts?“.

Methode und Durchführung der schriftlichen Befragung

Als Stichprobe wurden aus dem Einwohnermelderegister der Stadt Paderborn 3.150 Adressen von Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren nach dem Zufallsprinzip ausgewählt. Die Fragebögen wurden an die Erziehungsberechtigten der Kinder und Jugendlichen versendet. Die zufällige Auswahl der Adressen sichert die Repräsentativität der Ergebnisse. Der Fragebogen umfasst auf 19 Seiten (mit Anhang 20) insgesamt 59 Einzelfragen zur Lage von Familien, die von jeweils einem Elternteil beantwortet werden sollten.

Um die Bevölkerung über die Befragung zu informieren und um ihre Mitarbeit zu bitten, wurde unmittelbar vor dem Versand der Fragebögen eine Pressekonferenz durchgeführt und die örtliche Presse informiert. Zur Erhöhung des Fragebogenrücklaufs wurde darüber hinaus nach Ablauf einer

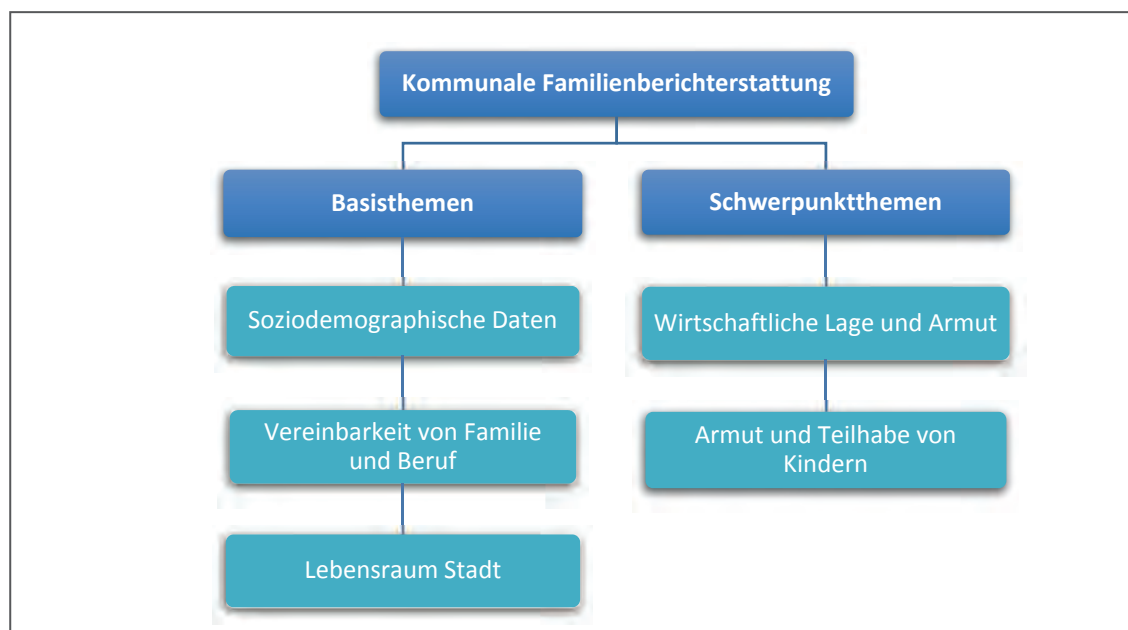
ersten Rücksendefrist ein Erinnerungsschreiben an die gesamte Stichprobe geschickt, in dem die Familien – sofern noch nicht geschehen – nochmals um Beteiligung an der Befragung gebeten wurden. Im Anschreiben wurde zusätzlich jeweils ein Ansprechpartner mit Telefonnummer vor Ort und bei „Faktor Familie“ angegeben, an die sich die Familien bei Rückfragen wenden konnten. Diese „Telefonhotline“ fand regen Anklang. Speziell Fragen zur Teilnahme an der Befragung sowie zur Anonymität der Daten und organisatorische Fragen konnten auf diesem Weg beantwortet werden. Fragebögen, Anschreiben und Rückumschläge wurden im Oktober 2015 versandt; die erste Rücklauffrist endete am 23. November 2015. Mit deren Ablauf wurden Erinnerungsschreiben verschickt und die Rücksendefrist wurde bis zum 18. Dezember 2015 verlängert.

Zusammensetzung der Stichprobe

Insgesamt konnte ein Rücklauf von 34 Prozent erzielt werden, was 1.065 der angeschriebenen 3.150 Familien entspricht. 78 Prozent der Fragebögen wurden von Müttern ausgefüllt, die sich offenbar für familiäre Themen stärker verantwortlich fühlen als Väter bzw. dies tatsächlich sind. In der Stichprobe haben 39 Prozent der Familien einen Migrationshintergrund, 21 Prozent der Familien leben mit drei oder mehr Kindern im Haushalt (sind also kinderreich) und 13 Prozent aller Familien sind Alleinerziehendenhaushalte, das heißt Mutter oder Vater leben ohne Partner oder Partnerin mit minderjährigen Kindern in einem Haushalt.

Tabelle 1 im Anhang

Abbildung 1: Themen und Schwerpunkte des vorliegenden Tabellenbands



3.1

Für kleinräumige Analysen beziehen wir uns auf die Ebene der Paderborner Stadtteile, wobei einige davon zusammengefasst wurden, um valide Aussagen auf der Stadtteilebene treffen zu können. Hinweise für die kleinräumige Qualität der Stichprobe bieten Vergleiche mit den Eckwerten der Kommunalstatistik. Wie der Abgleich mit den Daten der Kommunalstatistik zeigt, entspricht der Rücklauf der Familienbefragung insgesamt relativ gut der Verteilung der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren in der Stadt.

Stichprobengröße und Rundungsdifferenzen

Bei der Bewertung der Analyseergebnisse der Familienbefragung sind die Fallzahlen für Detailauswertungen zu beachten.¹ In der empirischen Sozialforschung wird bei Fallzahlen über 30 in einer Stichprobe von hinreichend validen Ergebnissen für Verteilungen ausgegangen. Diesem Grundsatz folgend präsentieren wir ausschließlich Analyseergebnisse für Gruppen über 30 Fälle. Sind einzelne Ergebnisse wegen zu geringer Fallzahlen nicht ausgewiesen, werden diese Tabellenzellen mit (-) gekennzeichnet. Eine 0 hingegen steht tatsächlich für den Wert Null.

In zahlreichen Tabellen und Abbildungen werden Verteilungen dargestellt, die sich auf 100 Prozent summieren. In Einzelfällen kann die Summe aufgrund von Rundungsdifferenzen geringfügig abweichen.

¹ Grundsätzlich muss man berücksichtigen, dass Stichprobenergebnisse nicht den gleichen Genauigkeitsgrad wie Totalerhebungen oder amtliche Statistiken erreichen können.

Familienhaushalte in der Stadt Paderborn bestehen aus durchschnittlich 4,0 Mitgliedern, davon sind 2,0 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren.

3.2

Soziodemografische Daten

Soziodemografische Daten

Das Modul „Soziodemografische Daten“ gibt einen Überblick über Familienformen, Haushaltszusammensetzung und Erwerbssituation der Familien: Wie groß sind die Familienhaushalte? Unterscheidet sich die Größe von Familien mit und ohne Migrationshintergrund? Wie steht es um die Erwerbsbeteiligung von Paaren und Alleinerziehenden? Gibt es Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf? Soweit sinnvoll, werden diese Verteilungsaussagen auf die Stadtteilebene bezogen.

Zusammensetzung der Familienhaushalte in Paderborn

Familienhaushalte in der Stadt Paderborn bestehen aus durchschnittlich 4,0 Mitgliedern, davon sind 2,0 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. In nahezu jeder zweiten Familie leben zwei Kinder und 31 Prozent der Familien sind Ein-Kind-Familien. Aber auch nahezu jede vierte Familie in Paderborn ist kinderreich, d.h. zur Familie gehören mindestens drei Kinder unter 18 Jahren. Zudem leben bei nahezu jeder siebten Familie die Großeltern im selben Haus oder in derselben Wohnung.

Familienhaushalte mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Größe: Während Migrantenfamilien aus durchschnittlich 4,2 Mitgliedern mit 2,1 Kindern bestehen, leben in Familienhaushalten ohne Migrationshintergrund durchschnittlich 3,8 Mitglieder mit 1,9 Kindern.

In Hinblick auf die Haushaltsgröße und die durchschnittliche Kinderzahl gibt es zwischen den Stadtteilen kaum auffällige Unterschiede. In Lieth/Kaukenberg leben anteilig die meisten Familien mit drei und mehr Kindern (26 Prozent), wäh-

rend sich in Sennelager anteilig die wenigsten Familien mit drei und mehr Kindern finden lassen (10 Prozent). Bei einem gleichzeitig hohen Anteil an Zwei-Kind-Familien (60 Prozent), leben in Wever anteilig die meisten Ein-Kind-Familien (19 Prozent), wohingegen sich dies für Kernstadt West/Nord genau anders herum beobachten lässt. Hier leben anteilig die meisten Familien mit einem Kind (39 Prozent) sowie gleichzeitig die wenigsten Familien mit zwei Kindern.

Die übergroße Mehrheit der Eltern in Paderborn (81 Prozent) lebt als Ehepaar zusammen. Nur ein geringer Anteil der Eltern, die nicht (mehr) verheiratet zusammenleben, lebt in einer nicht-ehelichen Lebensgemeinschaft (sieben Prozent). Die verbleibenden 13 Prozent sind alleinerziehend, d.h. sie leben ohne Partner bzw. Partnerin mit ihren Kindern in einem Haushalt.

Tabelle 2 und 3 im Anhang

Zwischen den Stadtteilen gibt es mäßige Unterschiede bezüglich der Anteile der Alleinerziehenden: Die meisten Alleinerziehenden gibt es mit 18 Prozent in Elsen. Hier leben auch im Vergleich der Kommunen die meisten Geschiedenen (11 Prozent). In Wever hingegen leben nur sieben Prozent der Eltern ohne Partner bzw. Partnerin mit ihren Kindern in einem Haushalt, entsprechend ist hier der Anteil der verheirateten zusammenlebenden Eltern mit 89 Prozent einer der höchsten. Am niedrigsten ist der Anteil verheirateter Paare mit 74 Prozent in Kernstadt West/Nord.

Um die Lebenssituation von Familien umfassender zu beschreiben, haben wir verschiedene Merkmale von Familien kombiniert: Das Vorhandensein

Im Glossar:

- Alleinerziehende
- Familie
- Migrationshintergrund
- Paare
- Stadtteile

3.2

50 Prozent der Familien sind Zweiverdiener-Haushalte. Paare mit nur einem erwerbstätigen Elternteil machen 34 Prozent aller Familien aus und erwerbstätige Alleinerziehende nur neun Prozent. Eltern, die beide nicht erwerbstätig sind, sind mit drei Prozent ausgesprochen selten.

Die am häufigsten in Paderborn vertretene Familienstruktur-Erwerbskonstellation sind Paarfamilien mit einer Erwerbstätigkeit beider Partner, bei gleichzeitig zwei im Haushalt lebenden Kindern.

eines (Ehe-)Partners, die Anzahl der vorhandenen Kinder im Haushalt und den Erwerbsstatus der Eltern. **Tabelle 4 im Anhang**

In Paderborn dominieren hinsichtlich der Erwerbskonstellation insbesondere Zweiverdiener-Familien (50 Prozent). Paare mit nur einem erwerbstätigen Elternteil machen insgesamt 34 Prozent aller Familien aus und erwerbstätige Alleinerziehende insgesamt nur neun Prozent. Eltern, die beide nicht erwerbstätig sind, gibt es mit drei Prozent ausgesprochen selten. Insgesamt weist dies auf eine sehr breite Erwerbseinbindung der Eltern in Paderborn hin. **Tabelle 5 im Anhang**

Zwischen den Paderborner Stadtteilen sind die Erwerbskonstellationen unterschiedlich verteilt: In den Stadtteilen Wewer (62 Prozent) und Benhausen/Neuenbeken/Dahl (63 Prozent) leben (über-) durchschnittlich viele Familien mit zwei erwerbstätigen Elternteilen. In Benhausen/Neuenbeken/Dahl ist darüber hinaus der Anteil an Zweiverdiener-Paaren mit 24 Prozent stark unterdurchschnittlich. Dafür ist dieser beispielsweise in Sennelager (47 Prozent) im Vergleich hoch.

In Sande leben die meisten Familien mit zwei nicht erwerbstätigen Elternteilen (8 Prozent). Unter Berücksichtigung von weiteren fünf Prozent nicht erwerbstätigen Alleinerziehenden gehen in 13 Prozent der dortigen Familien die Eltern zum Zeitpunkt der Befragung keiner Erwerbstätigkeit nach. In Wewer gibt es keine Paarfamilien, in denen beide Elternteile nichterwerbstätig sind und in Benhausen/Neuenbeken/Dahl keine Alleinerziehenden, die nicht erwerbstätig sind bei, wie bereits geschildert, gleichzeitig überdurchschnittlichen Anteilen von doppelverwerbstätigen Paaren.

Mit Ausnahme der Stadtteile Sande und Wewer sind Alleinerziehende in den einzelnen Stadtteilen häufiger erwerbstätig als nicht erwerbstätig.

Im Glossar:

- Alleinerziehende
- Erwerbsstatus der Eltern
- Paare

Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf

Als Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf betrachten wir Alleinerziehende, kinderreiche Familien und Familien mit Migrationshintergrund. Wir gehen für diese Familien davon aus, dass sie aufgrund ihrer Familien- und Lebenssituation besondere Anforderungen und Belastungen im Familienalltag zu bewältigen haben. Zu ihnen zählen in Paderborn über die Hälfte der Familien (59 Prozent).

siehe Abbildung 2

Den größten Anteil von 39 Prozent machen die Familien mit Migrationshintergrund aus, d.h. es ist mindestens ein Elternteil nichtdeutscher Staatsangehörigkeit, außerhalb der Bundesrepublik geboren oder nach 1955 zugewandert. In diesen Familien leben über die Stadtteile verteilt insgesamt 41 Prozent der Kinder unter 18 Jahren.

Mehr als jede fünfte Familie in Paderborn ist kinderreich und hat damit drei oder mehr Kinder. Somit wächst mehr als jedes dritte Kind in Paderborn mit zwei oder auch mehr Geschwisterkindern auf.

Alleinerziehend sind 13 Prozent aller Mütter und Väter in Paderborn. In diesen Familien leben elf Prozent aller minderjährigen Kinder.

Etwas weniger als die Hälfte (41 Prozent) der Familien in Paderborn zählt zu keiner der drei Gruppen, die wir aufgrund struktureller Merkmale als Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf eingeordnet haben. Diese sind also Paarfamilien ohne Migrationshintergrund, die mit ein oder zwei Kindern unter 18 Jahren zusammenleben. In diesen Familien lebt allerdings nur etwas mehr als ein Drittel der Kinder und Jugendlichen.

siehe Abbildung 3

Abbildung 2: Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf

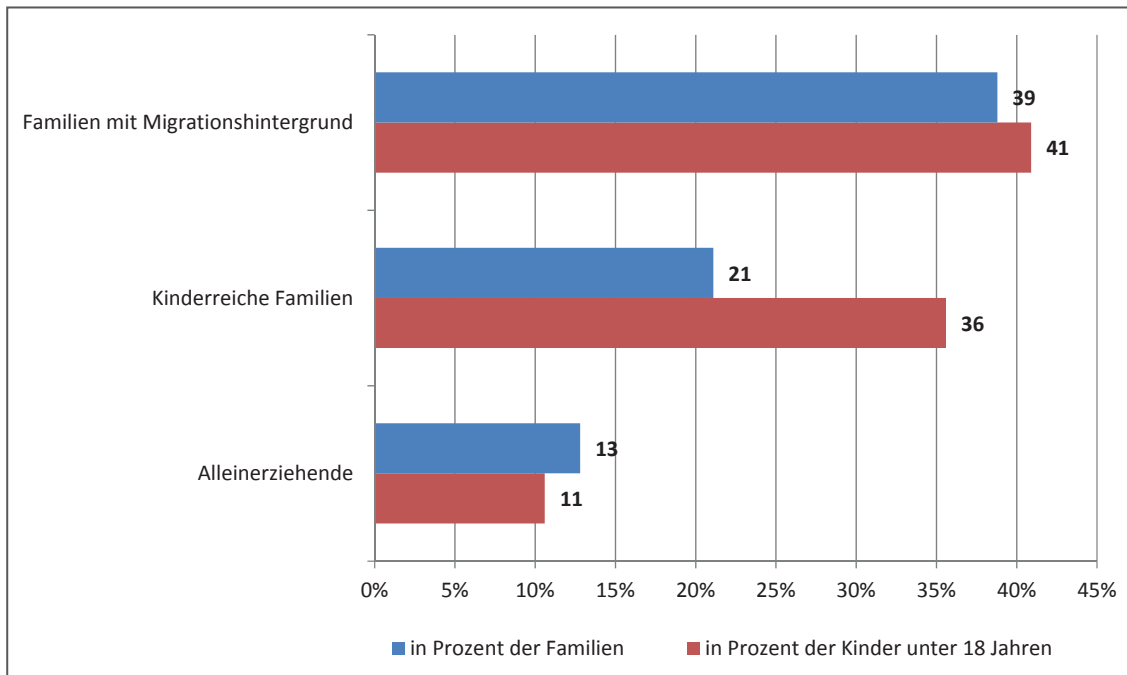
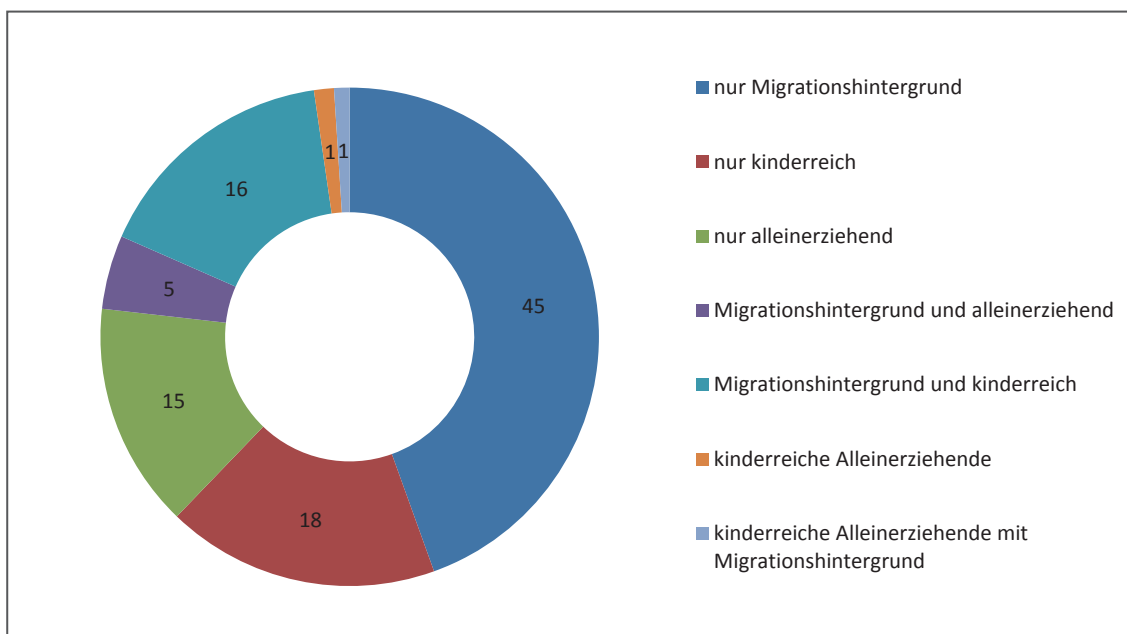


Abbildung 3: Kumulation der Gruppenzugehörigkeit



Von den Paderborner Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf gehört etwa jede vierte Familie mindestens zwei der drei Gruppen an.

Jeder vierte Alleinerziehende in Paderborn muss mit weniger als 750 Euro Äquivalenzeinkommen monatlich auskommen.

Im Glossar:

- Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf
- Kinderreiche Familien
- Migrationshintergrund

Die Anforderungen von Familien mit einem besonderem Unterstützungsbedarf überschneiden sich zum Teil. Dies betrifft in Paderborn insbesondere kinderreiche Migrantenfamilien, also etwa jede sechste der Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf.

In kinderreichen Familien (40 Prozent) und auch in Familien mit Migrationshintergrund (33 Prozent) sind seltener beide Eltern erwerbstätig als im Durchschnitt der Familien. Dass beide Elternteile nicht erwerbstätig sind, kommt in diesen Familien zudem etwas häufiger vor als im Durchschnitt aller Familien. Bei den Alleinerziehenden sind knapp zwei von drei erwerbstätig.

Im Glossar:

- Bildungsstatus der Eltern
- Erwerbsstatus der Eltern

Das Bildungsniveau von Familien mit Migrationshintergrund und Alleinerziehenden ist im Durchschnitt niedriger als der Familien insgesamt. Dies gilt allerdings nicht für kinderreiche Familien:

Eltern aus kinderreichen Familien haben häufiger einen (Fach-)Hochschulabschluss als andere Eltern.

Tabelle 6

Die Belastungen, Benachteiligungen und Besonderheiten von Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf zeigen sich u.a. auch darin, dass ihnen weniger Geld als in anderen Familien zur Verfügung steht. So muss etwas mehr als jeder vierte Alleinerziehende mit weniger als 750 Euro Äquivalenzeinkommen monatlich auskommen. Entsprechend finden sich Alleinerziehende, aber auch Migrantenfamilien wesentlich seltener als der Durchschnitt der Familien in den höheren Einkommensgruppen. Auch hier stechen die kinderreichen Familien aufgrund ihrer im Vergleich zu Migrantenfamilien und Alleinerziehenden deutlich besseren finanziellen Situation heraus.

Die Paderborner Stadtteile sind unterschiedlich stark durch Familien mit besonderem Unter-

stützungsbedarf geprägt. Es gibt keinen Stadtteil, in der alle drei Familientypen zugleich besonders häufig auftreten. Einen Stadtteil mit einer Kumulation von Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf scheint es in Paderborn daher auf den ersten Blick nicht eindeutig zu geben. In Lieth/Kaukenberg liegt jedoch sowohl der Anteil von Familien mit Migrationshintergrund (80 Prozent), als auch der Anteil von kinderreichen Familien (26 Prozent) deutlich über dem städtischen Durchschnitt.

Tabelle 7

siehe Karte 1

Mit Abstand die meisten Familien mit Migrationshintergrund leben demnach in Lieth/Kaukenberg (80 Prozent), aber auch in Sande (53 Prozent) und Sennelager (49 Prozent) ist der Anteil von Familien mit Migrationshintergrund im Vergleich zu den anderen Stadtteilen und dem gesamtstädtischen Durchschnitt hoch.

siehe Karte 2

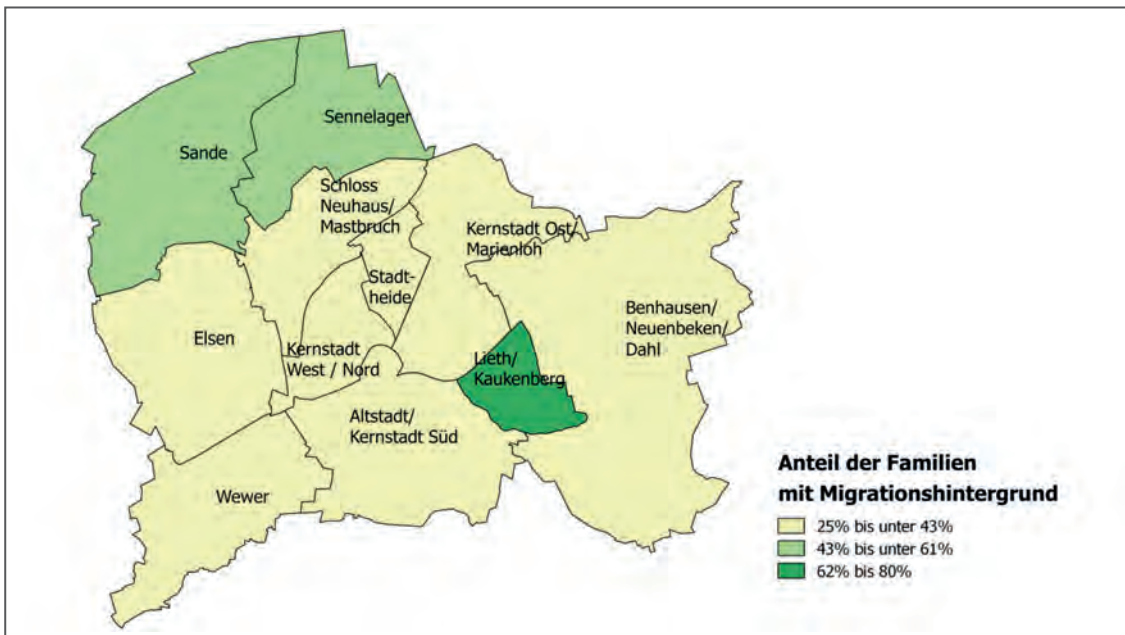
Der Anteil an kinderreichen Familien erreicht in Sennelager (10 Prozent) im Vergleich der Stadtteile den niedrigsten Wert. In Lieth/Kaukenberg und Benhausen/Neuenbeken/Dahl sind wiederum etwas mehr als ein Viertel der Familien kinderreich.

siehe Karte 3

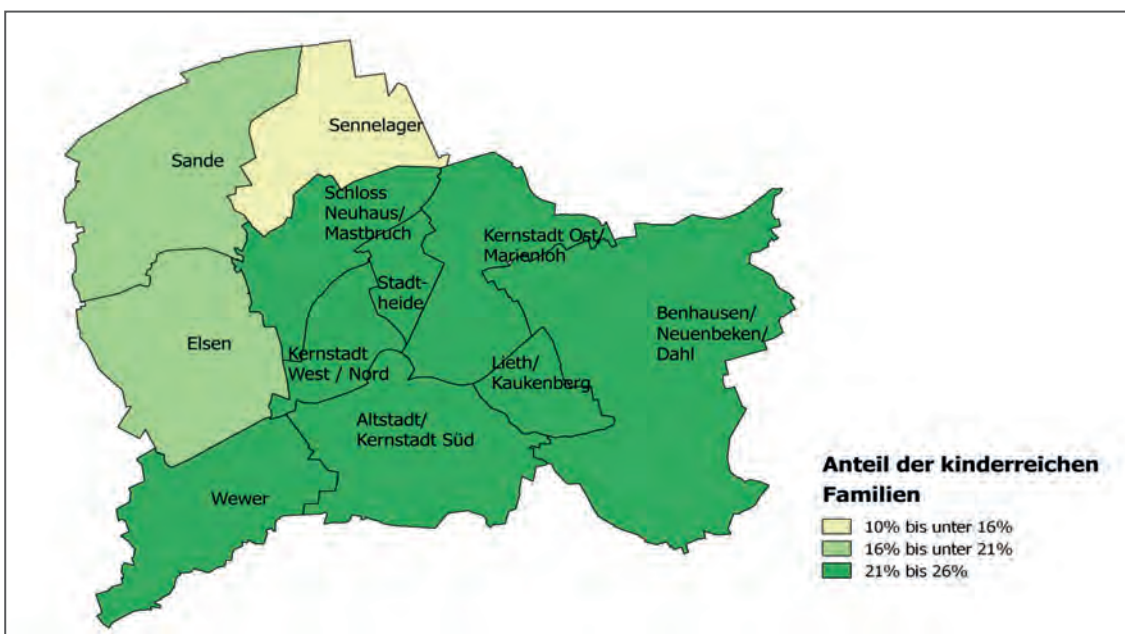
Der Anteil Alleinerziehender an den Familien ist im Stadtteil Elsen im Stadtteilvergleich mit 18 Prozent am höchsten. In diesem Stadtteil wohnen aber etwas seltener kinderreiche Familien und unterdurchschnittlich viele Migrantenfamilien.

In Lieth/Kaukenberg leben die meisten Familien mit Migrationshintergrund (80 Prozent), aber auch in Sande (53 Prozent) und Sennelager (49 Prozent) ist der Anteil von Familien mit Migrationshintergrund im Vergleich zu den anderen Stadtteilen und dem gesamtstädtischen Durchschnitt hoch.

Karte 1: Familien mit Migrationshintergrund in den Stadtteilen



Karte 2: Kinderreiche Familien in den Stadtteilen



3.2

Karte 3: Alleinerziehende in den Stadtteilen

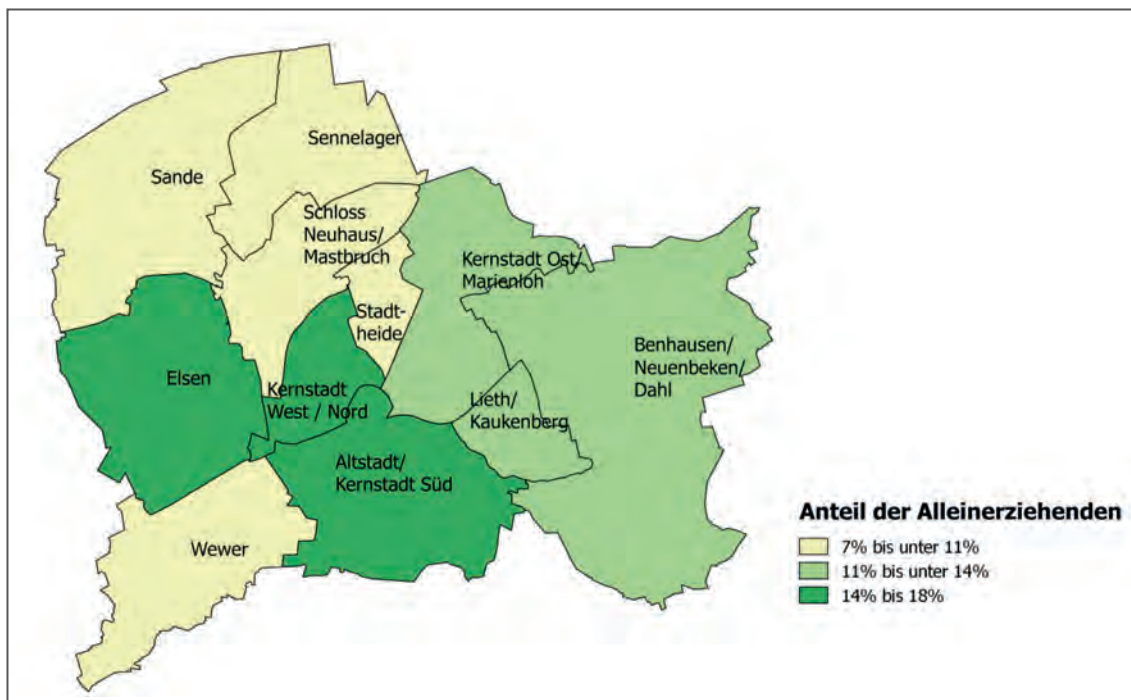
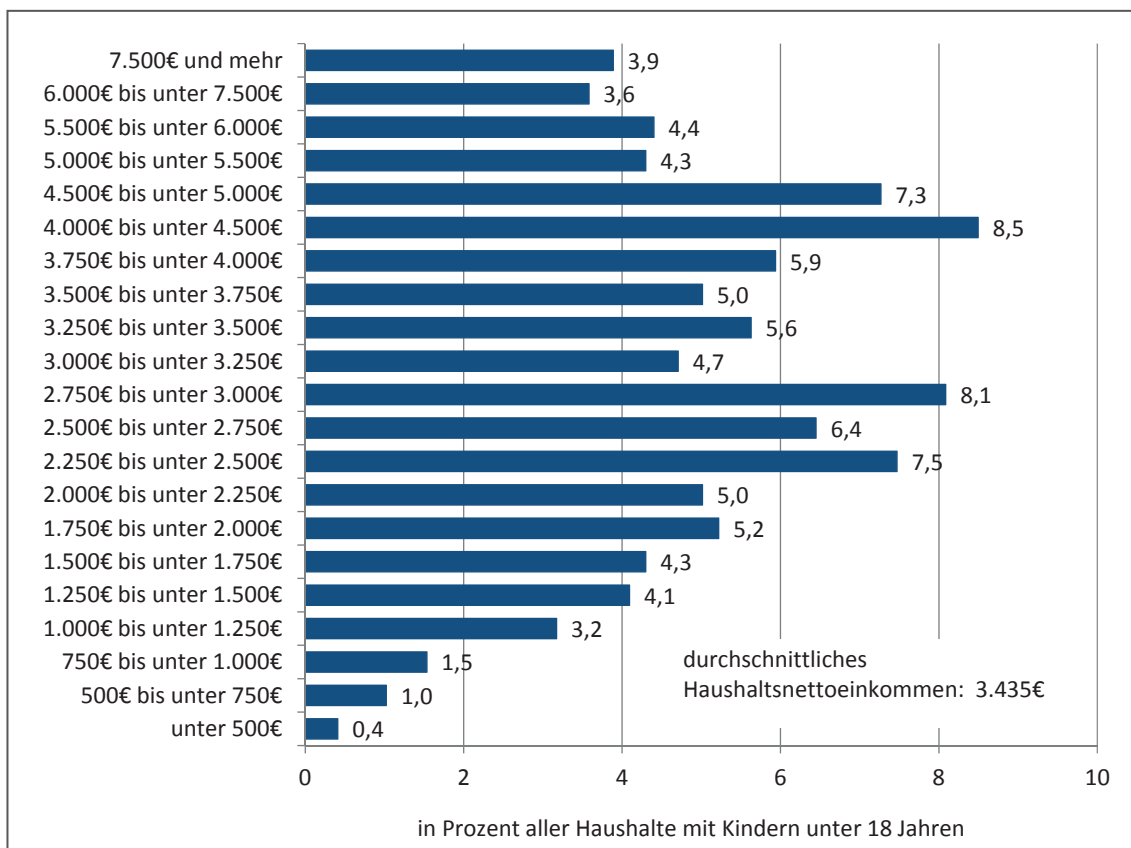


Abbildung 4: Verteilung des monatlichen Haushaltsnettoeinkommen



Es zeigt sich für Paderborn eine erhebliche Streuung der Familien über die Einkommensgruppen.

3.3

Wirtschaftliche Situation und Armut in Paderborner Familien

Wirtschaftliche Situation und Armut in Paderborner Familien

Die wirtschaftliche Situation von Familien, also ihre aktuelle Einkommens- und Ausgabensituation, stellt eine wesentliche Komponente der Lebenslage von Familien dar. Dabei ist das Haushaltseinkommen eine wichtige – vielleicht die wichtigste – Ressource der Lebensführung von Familien und ein Mangel an Einkommen bzw. Einkommensarmut ist einer der wichtigsten Risikofaktoren für soziale Benachteiligungen und soziale Ausgrenzungen von Familien und insbesondere von Kindern.

Die Familienbefragung in der Stadt Paderborn ermöglicht zu diesem Themenbereich sehr detaillierte Ergebnisse zu Fragen, die mit Daten der Verwaltungsstatistik nicht beantwortet werden können: Wie hoch ist das Einkommen der Familien mit Kindern in Paderborn? Gibt es Unterschiede im Einkommensniveau zwischen den verschiedenen Stadtteilen? Wie setzt sich das Einkommen der Familien zusammen und welche Ausgabenpositionen belasten das Haushaltsbudget?

Zudem können Aussagen über Umfang und Struktur von Einkommensarmut unter den Paderborner Familien mit Kindern unter 18 Jahren gemacht werden, so beispielsweise dazu, welche Familienformen, aber auch welche Stadtteile besonders durch Einkommensarmut von Familien mit Kindern betroffen sind. Die Armutsberechnungen orientieren sich dabei an Armutsanalysen der Sozialberichterstattung Nordrhein-Westfalens (vgl. Sozialberichterstattung NRW 2016a).

Wir betrachten darüber hinaus auch die subjektive Beurteilung der finanziellen Situation durch

die Eltern: Reicht das Geld für Urlaubsreisen? Müssen Familien bei Alltäglichem wie z.B. Lebensmitteln sparen? Zusätzlich wird dargestellt, inwiefern Teilhabechancen von Familien eingeschränkt sind.

Zu den angesprochenen Themen werden im Folgenden Ergebnisse auf der Ebene der Familienhaushalte dargestellt. Auswirkungen für die Kinder in den betroffenen Familienhaushalten sind in Kapitel 6 vertiefend Gegenstand der Analysen.

Einkommenssituation der Familien

Die wirtschaftliche Situation der Familien lässt sich anhand der Einkommensdaten der Familienbefragung sehr differenziert analysieren. Betrachten wir zuerst die Gesamtverteilung der monatlichen Haushaltsnettoeinkommen der Familien in Paderborn (vgl. Abbildung 4). Das monatliche Haushaltsnettoeinkommen umfasst das Einkommen aller Haushaltsmitglieder nach Abzug von Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen, einschließlich Einnahmen wie Unterstützungen, Wohngeld, Kindergeld usw.

Es zeigt sich für Paderborn eine erhebliche Streuung der Familien über die Einkommensgruppen, wobei zudem eine zweigipflige stärkere Besetzung der mittleren Einkommensgruppen zu erkennen ist. Dabei befinden sich sowohl in der Einkommensgruppe „4.000 Euro bis unter 4.500 Euro“ als auch in der Gruppe „2.750 Euro bis unter 3.000 Euro“ mit jeweils rund acht Prozent anteilig die meisten Familien. In Paderborn sind aber auch die oberen Einkommensklassen ab 5.000 Euro noch vergleichsweise stark besetzt.

siehe Abbildung 4

Das durchschnittliche Äquivalenzeinkommen der Paderborner Familien liegt 2015 bei 1.607 Euro im Monat.

Durchschnittlich stehen Paderborner Familien mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren im Haushalt im Jahr 2015 monatlich 3.435 Euro Haushaltsnettoeinkommen zur Verfügung.

Diese Zahlen sagen allerdings noch nichts über Armut und Reichtum der Familien in der Stadt aus, da die Familien, die von den genannten Haushaltsnettoeinkommen leben, unterschiedlich groß und sehr unterschiedlich zusammengesetzt sind. Zudem lassen sich in größeren Familien durch das gemeinsame Zusammenleben Einsparungen erzielen. Daher müssen die Haushaltsnettoeinkommen für einen Vergleich der Einkommenssituation zum einen auf die Zahl der Haushaltsmitglieder bezogen werden. Zum anderen wird eine Bedarfsgewichtung der Einkommen nach der neuen OECD-Skala vorgenommen, wie sie

len erfolgt (vgl. IT.NRW 2015: 4). Dieses bedarfsgewichtete Pro-Kopf-Einkommen nennt sich Äquivalenzeinkommen (detailliertere Ausführungen im Glossar). Nur auf Basis solcher gewichteter Zahlen ist sowohl ein Vergleich der Einkommenssituation zwischen verschiedenen Familienformen als auch mit landesweiten Einkommensangaben möglich. Abbildung 5 stellt die Verteilung der monatlichen Äquivalenzeinkommen für die Familien in Paderborn dar. Das durchschnittliche Äquivalenzeinkommen der Paderborner Familien liegt 2015 bei 1.607 Euro im Monat.

siehe Abbildung 5

Auch nach der Bedarfsgewichtung bleibt eine nicht unerhebliche Streuung der Äquivalenzeinkommen in Paderborn erhalten: So verfügen ca. sechs Prozent über 3.000 Euro und mehr im Monat. Auf der anderen Seite müssen drei Prozent

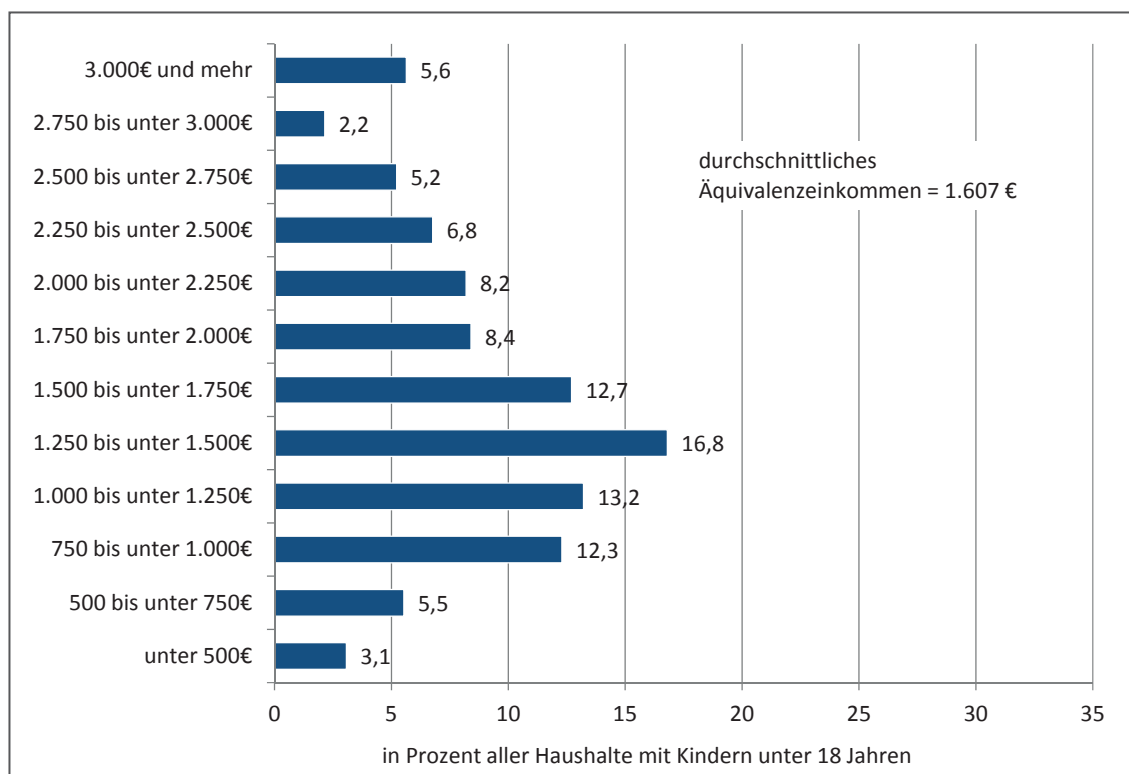
Im Glossar:

→ Äquivalenzeinkommen

→ Einkommensarmut

auch in der Armuts- und Reichtumsberichterstattung des Landes Nordrhein-Westfa-

Abbildung 5: Verteilung des Äquivalenzeinkommens



Das äquivalenzgewichtete Haushaltseinkommen in Paderborn wird hauptsächlich durch das Qualifikationsniveau der Eltern, aber auch durch einen Migrationshintergrund, die Anzahl der Kinder und die Familienform beeinflusst.

In Paderborn sind 17 Prozent der Familien mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt sowie 18 Prozent der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren als arm einzustufen.

der Familien mit weniger als 500 Euro Äquivalenzeinkommen im Monat auskommen.

Die Höhe des Äquivalenzeinkommens der Familien wird vor allem durch die berufliche Qualifikation der Eltern, aber auch durch den Migrationshintergrund der Familie sowie die Familienform und die Kinderzahl bestimmt (vgl. Tabelle 8). So sind Eltern mit niedriger Qualifikation lediglich in den hier angeführten unteren drei Einkommensgruppen bis unter 1.750 Euro Äquivalenzeinkommen vertreten. Drei von fünf Eltern mit höchster Qualifikation hingegen haben ein Äquivalenzeinkommen von mehr als 1.750 Euro, davon 15 Prozent sogar mehr als 2.750 Euro.

Tabelle 8 im Anhang

Auch vielen Alleinerziehenden steht nur ein weit unterdurchschnittliches Äquivalenzeinkommen im Monat zur Verfügung, insbesondere wenn sie zwei oder mehr Kinder unter 18 Jahren zu betreuen haben. Sie sind sehr viel seltener als die Familien insgesamt, aber auch als Elternpaare in der obersten Einkommensklasse vertreten und müssen sehr viel häufiger mit niedrigen Einkommen haushalten. Die Äquivalenzeinkommen von Familien mit Migrationshintergrund fallen im Vergleich zwar etwas höher als die von Alleinerziehenden aus. Im Vergleich zu Familien ohne Migrationshintergrund bzw. Paaren mit einem oder zwei Kindern sind sie aber dennoch deutlich niedriger.

Einkommensarmut und Hintergründe der Armut von Familien

Das Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales (MAIS) des Landes Nordrhein-Westfalen weist für das Jahr 2014 auf Basis von Berechnungen mit dem Mikrozensus die Armutsrisikoschwelle in Nordrhein-Westfalen mit 895 Euro aus, d.h. bei einem gewichteten Pro-Kopf-Einkommen unterhalb dieses Einkommenswertes wird von Einkommensarmut ausgegangen. Der Wert kennzeichnet 60 Prozent des Median der Äquivalenzeinkommen

der Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen (vgl. Sozialberichterstattung NRW 2016b). Dieser Schwellenwert, der sich auf die Haushaltseinkommen der Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen insgesamt, also auch auf Haushalte ohne Kinder bezieht, wird im Folgenden für die Betrachtung der Einkommensarmut zugrunde gelegt. Damit ist die gesamte Einkommensverteilung der Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen Maßstab für die hier dargestellten Analysen der Einkommensarmut von Familien in Paderborn. Die Ergebnisse sind deshalb nicht nur zwischen verschiedenen Familienformen und Stadtteilen innerhalb der Stadt Paderborn vergleichbar, sondern auch mit den Ergebnissen der Landessozialberichterstattung.

siehe Abbildung 6

In Paderborn sind 17 Prozent der Familien mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt sowie 18 Prozent der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren als arm einzustufen. Abbildung 6 verdeutlicht diesbezüglich nicht nur die unterschiedliche Armutsbetroffenheit verschiedener Familienformen in Paderborn, sondern auch die finanzielle Benachteiligung von Familien mit Kindern gegenüber kinderlosen Paaren, die nicht nur für Paderborn sondern auch auf der Landesebene nachzuweisen ist. Vergleicht man die dargestellten Armutsrisikoquoten des Jahres 2014 im Landesdurchschnitt Nordrhein-Westfalens mit den Quoten für die Stadt Paderborn², so zeigt sich für die Familienformen in Paderborn ein etwas niedrigeres Armutsrisiko. Nicht nur die Paarfamilien insgesamt, sondern auch Alleinerziehende sind in Paderborn etwas seltener von Einkommensarmut betroffen als im Landesdurchschnitt. Auch das Armutsrisiko der Kinder insgesamt fällt mit 18 Prozent etwas geringer aus als im Landesdurchschnitt.

Dennoch zeigt sich, dass in Paderborn neben Alleinerziehenden auch andere Familienformen, die wir im Vorhergehenden bereits als Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf charakterisiert haben, deutlich höheren Armutsrisiken ausgesetzt

² Nur für die dargestellten Familiengruppen sind Armutsrisikoquoten auf Landesebene veröffentlicht.

Unter den Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf tragen Kinder von Alleinerziehenden das höchste Armutsrisiko.

sind als Familien insgesamt. So sind Familien mit Migrationshintergrund zu 27 Prozent und Familien mit drei und mehr Kindern zu 22 Prozent als einkommensarm einzustufen.

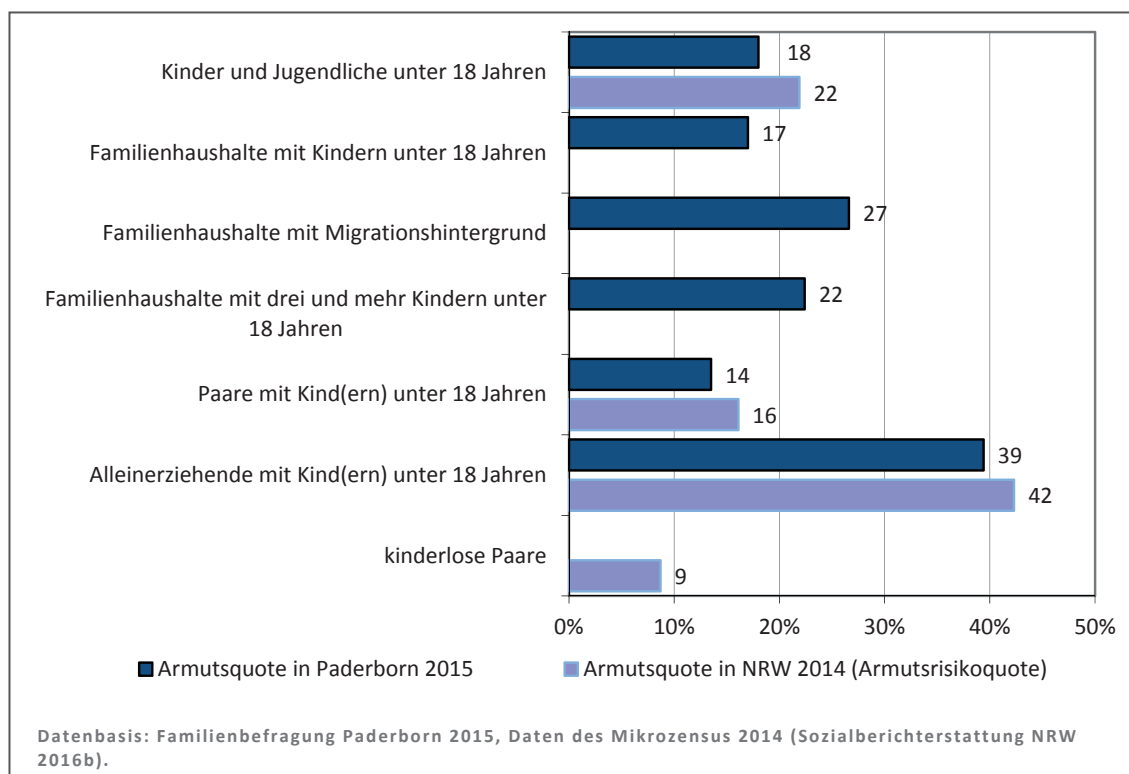
siehe **Abbildung 7**

In **Abbildung 7** werden die Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf (sowie die Kinder unter 18 Jahren in diesen Familien) noch einmal in Relation zu allen Familien (sowie zu allen Kindern unter 18 Jahren) in Paderborn betrachtet, um die Gruppengröße der betroffenen Familien und Kinder innerhalb der Stadt besser einschätzen zu können. Von den in Paderborn lebenden Familien haben danach 39 Prozent einen Migrationshintergrund. Nicht alle diese Familien sind jedoch als einkommensarm einzustufen. Bezogen auf alle Familien in Paderborn ist etwas mehr als jede zeh-

te Familie eine arme Familie mit Migrationshintergrund, d.h. sie muss mit weniger als 895 Euro monatlichem Äquivalenzeinkommen haushalten (dunklere Einfärbung des Balkens in der **Abbildung**). Von allen Paderborner Kindern unter 18 Jahren leben zwei Fünftel (41 Prozent) in einer Familie mit Migrationshintergrund. Arme Kinder mit Migrationshintergrund machen innerhalb der Stadt demgegenüber aber ‚nur‘ 13 Prozent aller Kinder unter 18 Jahren aus. Darüber hinaus leben fünf Prozent der Kinder in der Stadt bei einkommensarmen Alleinerziehenden und acht Prozent in armen kinderreichen Familien.

Unter den Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf tragen demnach zwar Kinder von Alleinerziehenden das höchste Armutsrisiko, da jedes zweite Kind als arm einzustufen ist. Da diese Gruppe innerhalb der Stadt aber vergleichs-

Abbildung 6: Armutsrisikoquoten nach Familienform in Paderborn und NRW



Das Armutsrisiko für Paderborner Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren ist etwas geringer als im nordrhein-westfälischen Durchschnitt. Außerdem ist das Armutsrisiko für Paare ohne Kinder deutlich geringer als für Paare mit Kindern unter 18 Jahren.

Kinder aus armen Familien mit Migrationshintergrund stellen mit 13 Prozent anteilig die größte Gruppe unter den von Armut betroffenen Kindern innerhalb der Stadt Paderborn dar.

weise klein ist (5 Prozent), stellen Kinder aus armen Familien mit Migrationshintergrund anteilig die größte Gruppe unter den von Armut betroffenen Kindern innerhalb der Stadt Paderborn dar (13 Prozent).³

Tabelle 9 im Anhang

Das Armutsrisiko unterscheidet sich aber nicht nur zwischen verschiedenen Familienformen, auch innerhalb der Stadt zeigen sich diesbezüglich sozialräumliche Unterschiede (vgl. Tabelle 9).

In Altstadt/Kernstadt Süd leben die finanziell am besten gestellten Familien: Sie verfügen über die durchschnittlich höchsten Äquivalenzeinkommen von 1.806 Euro und 58 Prozent der Familien haben ein Äquivalenzeinkommen oberhalb des

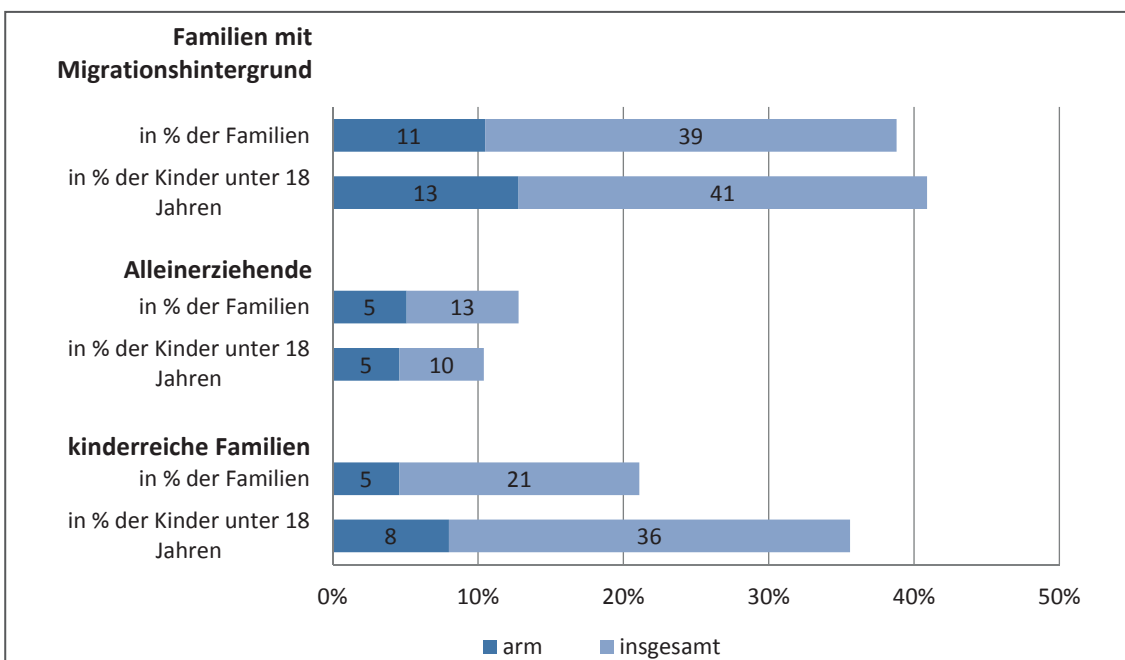
städtischen Median von 1.488 Euro. Der Median kennzeichnet dabei genau die Mitte der Äquivalenzeinkommen der Paderborner Familien, d.h. 50 Prozent der Familien in der Stadt insgesamt haben weniger als 1.488 Euro Äquivalenzeinkommen zur Verfügung und 50 Prozent mehr als 1.488 Euro. Karte 4 zeigt noch einmal die räumliche Verteilung der einkommensarmen Familien im Stadtteilvergleich anhand einer Stadtteilkarte.

siehe Karte 4

Bei einem höheren Anteil der Familien im Stadtteil oberhalb des städtischen Wertes kann man von einem insgesamt bessergestellten Stadtteil ausgehen. Im stadtweiten Vergleich trifft dies neben Altstadt/Kernstadt Süd auch für Wewer, Benhausen/Neuenbeken/Dahl, Kernstadt West/Nord sowie Elsen zu. Für den zuletzt genannten Stadtteil Elsen fällt aber auch der Anteil der einkommensarmen Familien mit 19 Prozent deutlich überdurch-

³ Kumulationen von Unterstützungsbedarfen finden bei dieser Darstellung keine Berücksichtigung, d.h. es gibt zwischen den Gruppen Überschneidungen.

Abbildung 7: Armutsbetroffenheit von Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf



Der Stadtteil mit dem höchsten Anteil einkommensarmer Familien ist Lieth/Kaukenberg. Hier leben 29 Prozent der Familien mit Kindern unter 18 Jahren mit weniger als 895 Euro monatlichem Äquivalenzeinkommen.

42 Prozent der einkommensarmen Familien in Paderborn erhalten laut eigener Angabe keine sozialstaatlichen Transferzahlungen.

schnittlich aus. Das verweist auf große Einkommensunterschiede innerhalb dieses Stadtteils. Der Stadtteil mit dem höchsten Anteil einkommensarmer Familien ist Lieth/Kaukenberg. Hier leben 29 Prozent der Familien mit Kindern unter 18 Jahren mit weniger als 895 Euro monatlichem Äquivalenzeinkommen, aber auch in der Stadtheide leben ein Viertel der Familien mit Kindern in einkommensarmen Verhältnissen. Das niedrigste durchschnittliche Äquivalenzeinkommen von 1.393 Euro findet man jedoch in Sennelager, obgleich der Anteil der einkommensarmen Familien mit 17 Prozent lediglich durchschnittlich ausfällt. Innerhalb dieses Stadtteils gibt es offenbar vergleichsweise geringe Einkommensunterschiede zwischen den dort wohnenden Familien und die erzielten Einkommen sind eher durchschnittlich.

Einkommenszusammensetzung und Ausgabenstruktur

Die Haushaltseinkommen der Familien setzen sich aus sehr unterschiedlichen Quellen zusammen (vgl. Tabelle 10): Kindergeld und Arbeitseinkommen aus hauptberuflicher Tätigkeit werden von der übergroßen Mehrheit angegeben. In etwas weniger als einem Fünftel der Familien wird (zusätzlich) Arbeitseinkommen über eine nebenberufliche Tätigkeit erwirtschaftet. Einige Familien beziehen aber auch unterschiedlichste soziale Transferleistungen, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Die jeweiligen Anteile liegen dabei jedoch unterhalb der zehn Prozentgrenze. Zugleich geben zehn Prozent der Paderborner Familienhaushalte mit mindestens einem Kind im Haushalt an, dass ihre Wohnkosten vollständig oder zumindest teilweise durch das Jobcenter oder das Sozialamt übernommen werden.

Betrachten wir die Einkommenszusammensetzung der Paderborner Familien in Abhängigkeit von der Armutsbetroffenheit der Familien, lassen sich einige deutliche Unterschiede bezüglich der Einkommensquellen erkennen.

Tabelle 10 im Anhang

In nicht armen Familien geben 96 Prozent der Familien an, Einkommen aus hauptberuflicher Tätigkeit zur Verfügung zu haben. Jede fünfte nicht arme Familie hat zusätzlich Einkommen aus einer nebenberuflichen Tätigkeit zur Verfügung, elf Prozent der Familien beziehen Elterngeld. Selbstverständlich gehören für die überwiegende Mehrheit der nicht armen Familien auch Kindergeldzahlungen zu den Einkommensbestandteilen. Zudem erlangt jede zehnte nicht arme Familie zusätzlich Einkommen aus Vermögen, beispielsweise über Pacht- oder Zinseinnahmen. Dagegen sind für nicht arme Familien sozialstaatliche Transferzahlungen ausgesprochen selten Einkommensbestandteil.

Hingegen erhalten nur 58 Prozent der armen Familien Arbeitseinkommen aus hauptberuflicher Tätigkeit und fast zwei Fünftel sind auf Transferzahlung des SGB II angewiesen. Darüber hinaus erreichen auch andere Transferzahlungen, wie Arbeitslosengeld I, Wohngeld oder Unterhaltsvorschussleistungen Prozentanteile oberhalb der zehn Prozentmarke. Summiert man die Familienhaushalte, die zumindest eine der sieben Transferzahlungen (ALG I, ALG II, Wohngeld, Unterhaltsvorschuss, Sozialhilfe, Kinderzuschlag oder Wohnkosten) über das Sozialamt bzw. das Jobcenter erhalten, kommt man auf ein Fünftel der Familien in Paderborn insgesamt und fast drei Fünftel (58 Prozent) der einkommensarmen Familien, die solche Zahlungen in ihrem Einkommensbudget enthalten haben. Im Umkehrschluss heißt dies jedoch auch, dass zwei Fünftel der einkommensarmen Familien nach eigenen Angaben keine der angegebenen Transferzahlungen erhalten.

Auch hinsichtlich wesentlicher monatlicher Ausgabenbestandteile werden deutliche Unterschiede zwischen den Familien insgesamt und einkommensarmen Familien ersichtlich (vgl. Tabelle 11). Für die angeführten Ausgabenbereiche werden Durchschnittsbeträge der monatlichen Ausgaben dargestellt. Um die Angaben der Familien besser vergleichen zu können, wurden die jeweiligen Ausgaben zusätzlich auf das Haushaltsnettoein-

Fast drei Fünftel (58 Prozent) der einkommensarmen Familien erhalten Transferzahlungen des SGB II (ALG I, ALG II, Wohngeld, Unterhaltsvorschuss, Sozialhilfe, Kinderzuschlag oder Wohnkosten).

kommen bezogen und Anteilswerte am Haushaltsnettoeinkommen berechnet.

Familien, die zur Miete wohnen – was weniger als bei der Hälfte aller Familien der Fall ist – geben durchschnittlich 27 Prozent ihres Haushaltsnettoeinkommens für Miete aus. Für Nebenkosten, die auch bei Haus- bzw. Wohnungseigentümern anfallen, werden zusätzlich durchschnittlich zehn Prozent des Haushaltseinkommens im Monat gezahlt.

Die Kosten für öffentliche Verkehrsmittel betragen über alle Familien berechnet etwas mehr als 50 Euro bzw. ca. zwei Prozent des monatlichen Haushaltsnettoeinkommens. Zudem geben etwa zwei Fünftel der Familien an, dass monatliche Kosten von durchschnittlich 195 Euro für Kinderbetreuung anfallen.

Ein recht umfangreicher Ausgabenposten fällt zudem durch abzuzahlende Kredite/Hypotheken an: Im Durchschnitt müssen Familien hierfür 676

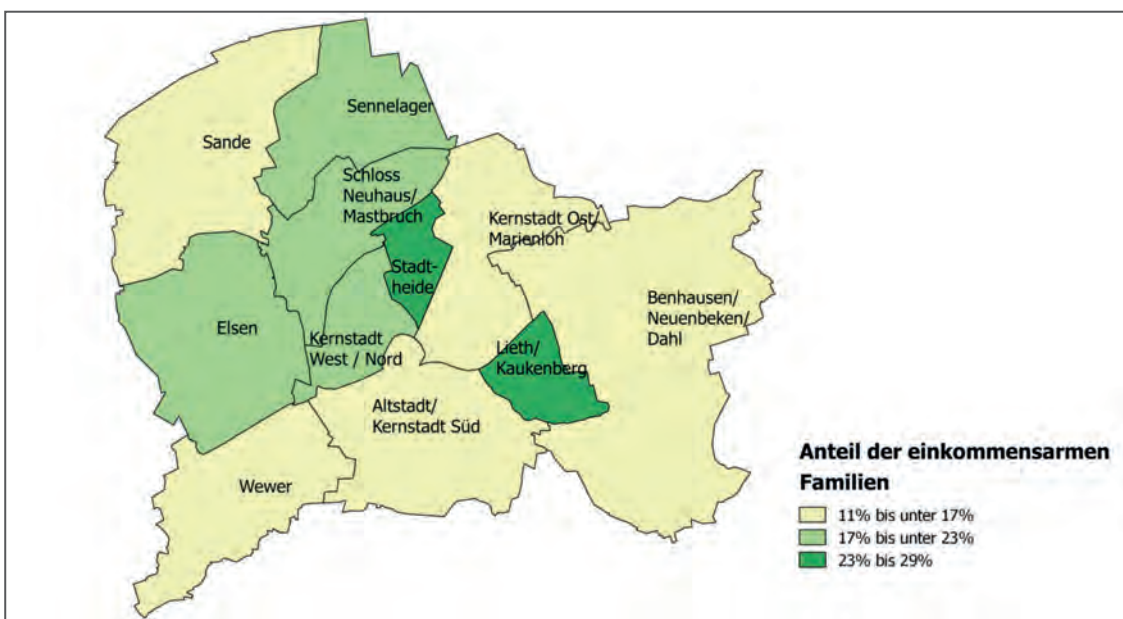
Euro monatlich bzw. 22 Prozent ihres Haushaltsnettoeinkommens aufwenden. Die Hälfte der Familien spart aber auch monatlich einen gewissen Geldbetrag und zwar im Durchschnitt zehn Prozent des Haushaltseinkommens bzw. 416 Euro.

Tabelle 11 im Anhang

Sehen wir uns die Unterschiede der Ausgabenstruktur zwischen armen Familien und den Familien insgesamt noch einmal etwas genauer an, so wird deutlich, dass die armen Familien für die dargestellten Ausgabenbereiche mit Ausnahme der Aufwendungen für öffentliche Verkehrsmittel absolut gesehen deutlich weniger ausgeben (können) als die Familien insgesamt. Betrachten wir allerdings die relativen Beträge der Ausgabenposten bezogen auf das Haushaltsbudget, so müssen arme Familien höhere Anteile ihres Einkommens hierfür aufbringen. Nicht nur für die absolut not-

Arme Familien zahlen anteilig an ihrem durchschnittlichen Haushaltsnettoeinkommen mehr Miete, mehr Nebenkosten und mehr Kredite bzw. Schulden ab als die durchschnittliche Paderborner Familie.

Karte 4: Anteile einkommensarmer Familien mit Kindern unter 18 Jahren in den Paderborner Stadtteilen



Innerhalb Paderborns gibt es sozialräumliche Unterschiede in den Armutsrisikoquoten. Das Risiko variiert zwischen 11 und 29 Prozent mit einem Mittel von 17 Prozent für die Gesamtstadt.

Familien, die trotz Erwerbstätigkeit mindestens eines Erwachsenen in armen Einkommensverhältnissen leben, bezeichnen wir als die „arbeitenden Armen“ oder „working poor“. In Paderborn trifft dies auf zehn Prozent der Familien mit mindestens einem erwerbstätigen Elternteil zu.

wendigen Dinge des Familienalltags – wie Mietzahlungen und Nebenkosten – sind die Anteile deutlich höher als bei den Familien insgesamt. Für Öffentliche Verkehrsmittel wird in armen Familien sogar ein höherer durchschnittlicher Absolutbetrag ausgegeben. Das ist ein Hinweis darauf, dass einkommensarme Haushalte offenbar häufiger die öffentlichen Verkehrsmittel nutzen als Familien insgesamt. Besonders augenfällig sind jedoch die sehr hohen absoluten sowie relativen Einkommensanteile, die von einkommensarmen Familien für Kredit- und Schuldenabzahlungen aufgewendet werden (müssen). Die Kosten für die Kinderbetreuung hingegen scheinen die Einkommensbudgets der armen Familien relativ gesehen nicht deutlich stärker zu belasten als die der Familien insgesamt.

Ein Teil der Einkommensarmen ist trotz hoher finanzieller Belastung dennoch in der Lage monatlich etwas zurückzulegen. Der durchschnittliche monatliche Sparbetrag fällt mit 105 Euro aber um einiges geringer aus als für Familien insgesamt.

Einkommensarmut, ‚working poor‘ und Transferabhängigkeit

In der öffentlichen Diskussion wird Armut häufig mit Arbeitslosigkeit oder Nichterwerbstätigkeit in Verbindung gebracht. Dennoch finden wir in Paderborn auch Familien, die in einer prekären Einkommenssituation sind, obwohl mindestens ein Elternteil erwerbstätig ist. Wir bezeichnen solche Familien, die trotz Erwerbstätigkeit mindestens eines Erwachsenen in armen Einkommensverhältnissen leben, als die „arbeitenden Armen“ oder „working poor“. In Paderborn trifft dies auf zehn Prozent der Familien mit mindestens einem erwerbstätigen Elternteil zu.

siehe Abbildung 8

Vor allem qualifikationsbedingt niedrige Erwerbseinkommen sind ausschlaggebend für die Armutslagen der „working poor“. So ist unter den

Eltern mit niedriger Qualifikation der Anteil der „arbeitenden Armen“ mit 31 Prozent etwa drei Mal so hoch wie unter den Familien insgesamt, während unter den Eltern mit höchster Qualifikation lediglich vier Prozent der Familien dieser Gruppe zuzuordnen sind.

Nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass Alleinerziehende und Familien mit Migrationshintergrund sehr viel häufiger als Familien insgesamt nur über eine niedrige Qualifikation verfügen (vgl. Kapitel 2), zeigt sich in Paderborn für diese Gruppen eine besondere Gefährdung. Unter den Familien mit Migrationshintergrund zählen 17 Prozent zur Gruppe der „working poor“, bei erwerbstätigen Alleinerziehenden sogar 23 Prozent. Kinderreiche Familien hingegen lassen etwa durchschnittliche Anteile arbeitender Armer erkennen.

Doch auch bei Paarfamilien mit nur einem Erwerbstätigen (in der Regel der Vater) ist der Anteil an „working poor“-Familien überdurchschnittlich: In Paderborn lebt fast jede fünfte dieser Familien in armen Einkommensverhältnissen trotz Erwerbstätigkeit. Sogar unter den Paarfamilien, in denen beide Elternteile erwerbstätig sind, befinden sich noch vier Prozent in der Gruppe der „working poor“, was für besonders prekäre Erwerbseinkommen dieser Familien spricht.

Ein Großteil dieser Familien ist trotz Erwerbstätigkeit und zusätzlichem Bezug sozialstaatlicher Transfers in einer solchen prekären Einkommenslage. So erhalten in der Gruppe der ‚working poor‘ 21 Prozent Arbeitslosengeld II, einschließlich Sozialgeld und sogar 42 Prozent mindestens eine der sieben Transferzahlungen (ALG I, ALG II, Wohngeld, Unterhaltsvorschuss, Sozialhilfe, Kinderzuschlag oder Wohnkosten) über das Sozialamt bzw. das Jobcenter.

Dies bedeutet auch, dass die Zahlungen des Familienleistungsausgleiches, sozialstaatliche Transfereinkommen und private Unterhaltszahlungen offenbar nicht verhindern, dass diese Familien trotz Erwerbstätigkeit in armen Einkommensverhältnissen leben. Die Armutsdiskussionen sollten

Unter den Familien mit Migrationshintergrund zählen 17 Prozent zur Gruppe der „working poor“, bei erwerbstätigen Alleinerziehenden sogar 23 Prozent.

insofern auch die besonderen Armutsrisiken von Familien berücksichtigen, in denen Eltern trotz Erwerbstätigkeit nur ausgesprochen niedrige Einkommen erzielen.

Subjektive Einschätzung der finanziellen Situation und Unterversorgungslagen

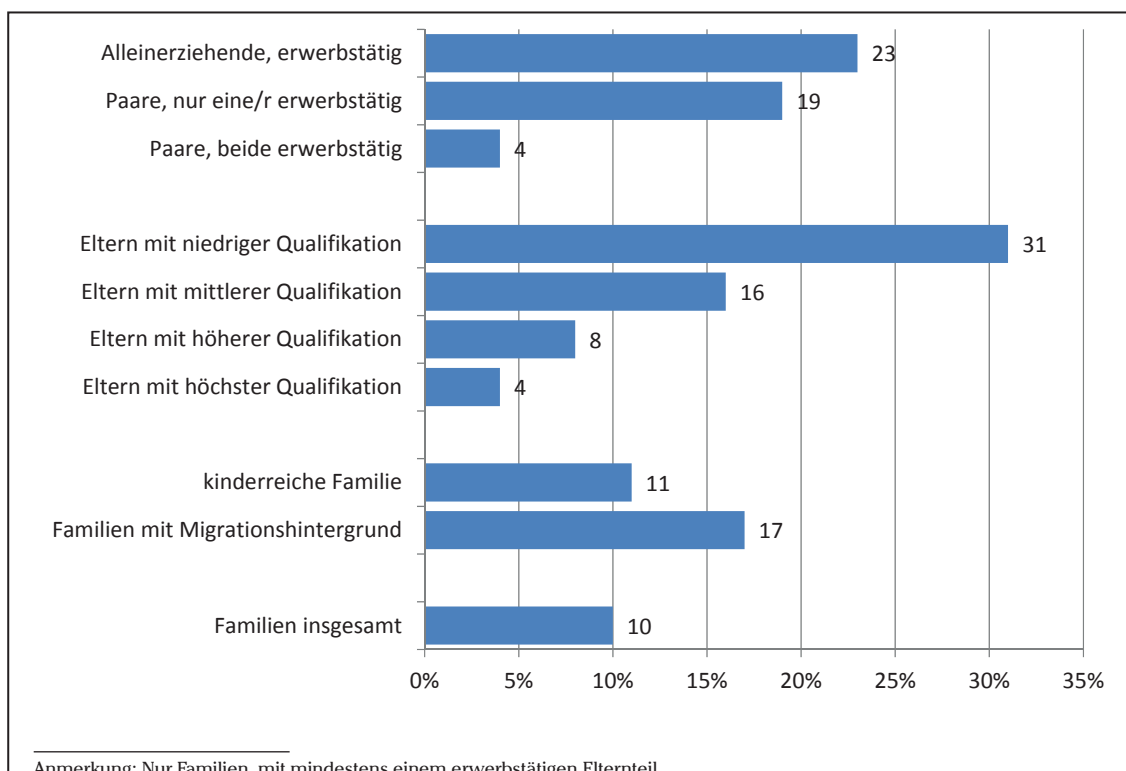
Ob Familien mit einer nach externen Kriterien prekären finanziellen Einkommenssituation im Alltag zurechtkommen, ist nicht zuletzt davon abhängig, wie belastend diese in der Alltagsbewältigung empfunden wird. Zur subjektiven Bewertung ihrer finanziellen Situation sollten die Familien daher auch einschätzen, ob im Alltag mit Kindern das Geld für bestimmte Dinge voll und ganz ausreicht, ob es etwas mehr sein könnte oder ob es überhaupt nicht reicht.

In Tabelle 12 werden hierzu arme und nicht arme Familien in Paderborn im direkten Vergleich betrachtet, wobei die Anteile der mittleren Antwortposition nicht dargestellt sind. Hinsichtlich des Belastungsniveaus zeigt sich ein sehr differenziertes Bild für die beiden betrachteten Familiengruppen. Dennoch sind zwischen armen und nicht armen Familien auch einige Gemeinsamkeiten zu erkennen. Am günstigsten wird die finanzielle Situation in Bezug auf alltägliche Dinge wie Lebensmittel, Kleidung für die Kinder und Haushaltswaren eingeschätzt, aber auch bezüglich anderer Aufwendungen für Kinder, wie deren Betreuung oder Spielzeug. Die meisten Familien geben hier an, dass das Geld voll und ganz reicht (hintere Spalte) oder dass es etwas mehr sein könnte

Im Glossar:

- Bildungsstatus der Eltern
- Erwerbsstatus der Eltern

Abbildung 8: „Working poor“ nach Familienformen und Qualifikation



Familien mit Unterstützungsbedarf zählen häufiger zu den ‚working poor‘ als im Durchschnitt.

Jede sechste nicht arme und sogar 68 Prozent der armen Familien sagem, dass ihr Einkommen nicht für Urlaubsreisen ausreiche. Zudem geben unter den armen Familien sieben Prozent an, dass das Geld sogar für Lebensmittel überhaupt nicht reicht.

(nicht in der Tabelle enthalten). Arme Familien geben hier jedoch deutlich seltener als nicht arme Familien an, dass das Geld voll und ganz reicht.

Tabelle 12 im Anhang

Auf der anderen Seite sagt jede sechste nicht arme und sogar 68 Prozent der armen Familien, dass ihr Einkommen nicht für Urlaubsreisen ausreiche und nur 36 Prozent bzw. sechs Prozent haben hier keine Probleme. Daneben werden vor allem bei Kulturveranstaltungen und bei der Finanzierung von Nachhilfe finanzielle Engpässe wahrgenommen, auch hier deutlich häufiger von armen Familien. Unter diesen geben jeweils mehr als die Hälfte an, dass das Einkommen hierfür überhaupt nicht ausreicht. Etwa ein Drittel der armen Familien nimmt darüber hinaus Einschränkungen hinsichtlich der Finanzierung von Versicherung/Vorsorge sowie von Kursen für die Kinder (Musik, Kunst, Sport o.ä.) wahr. Zudem geben unter den armen Familien auch sieben Prozent an, dass das Geld sogar für Lebensmittel überhaupt nicht reicht.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für Familien die Finanzierung kultureller Veranstaltungen und Urlaubsreisen besonders problematisch zu sein scheint. Aber auch für die Finanzierung von Hausaufgabenhilfe bzw. Nachhilfe reicht besonders in armen Familien das Geld oft nicht.

Fasst man die 16 Ausgabenbereiche zusammen und zählt, wie oft die Familien „Geld reicht voll und ganz“ bzw. „Es könnte etwas mehr sein“ und „Geld reicht überhaupt nicht“ angegeben haben, können zwei Typen von Familien gebildet werden:

Typ 1: „Wir können uns fast alles leisten“. Das sind Familien, die mindestens 15-mal gesagt haben: „Geld reicht voll und ganz“. In Paderborn gehören 26 Prozent der Familien zu diesem Typ, d.h. mehr als jede vierte Familie.

Typ 2: „Wir können uns nur (sehr) wenig leisten“. Hier wurde mindestens 15-mal „Geld reicht überhaupt nicht“ oder „Es könnte etwas mehr

sein“ angegeben. In Paderborn gehören 14 Prozent der Familien in diese Kategorie, die wir mit „empfundener Armut“ bezeichnen können.

In Paderborn können somit anteilig mehr Familien dem Typ 1 „Wir können uns fast alles leisten“ zugeordnet werden als dem Typ 2 „Wir können uns nur (sehr) wenig leisten“. Zu den Familiengruppen, die sich am häufigsten über umfassende finanzielle Einschränkungen beklagen gehören Alleinerziehende, Paare, die beide nichterwerbstätig sind und Familienhaushalte mit niedriger Qualifikation.

Ein weiter differenziertes Bild ergibt sich, wenn wir betrachten, ob Familien, die gemessen an ihrem Einkommen als arm bzw. armutsnah einzustufen sind, dies auch selbst so empfinden (und zum Typ „Wir können uns nur (sehr) wenig leisten“ gehören). Dahinter steht die Frage, inwiefern eine nach externen Maßstäben definierte Einkommensarmut bzw. Armutsgefährdung auch subjektiv als Armut wahrgenommen wird (vgl. Tabelle 13).

Tabelle 13 im Anhang

Wie in Abbildung 6 bereits dargestellt wurde, sind in Paderborn insgesamt 17 Prozent der Familien nach den Maßstäben der Landessozialberichterstattung als (einkommens-)arm einzustufen. Von diesen Familien nimmt allerdings lediglich ein kleinerer Teil ihre Einkommenssituation auch subjektiv als belastende finanzielle Einschränkung im Familienalltag wahr und zwar sechs Prozent aller Familien in der Stadt (Wert unten rechts in der Tabelle). Die übrigen armen Familien empfinden sich subjektiv nicht unbedingt als arm, denn von diesen Familien werden nicht durchgehend Einschränkungen bezüglich ihrer finanziellen Situation artikuliert (Wert links unten in Tabelle 13). Auf der anderen Seite nehmen in Paderborn aber auch neun Prozent der Familien deutliche finanzielle Einschränkungen im Familienalltag wahr, obwohl sie aufgrund ihrer Einkommenslage nicht zu den armen Familien zu zählen sind (Wert oben rechts in der Tabelle).

Im Glossar:

- Äquivalenzeinkommen
- Unterversorgung

17 Prozent der Familien sind nach den Maßstäben der Landessozialberichterstattung als (einkommens-)arm einzustufen. Jedoch nehmen nur sechs Prozent aller Familien in Paderborn ihre Einkommenssituation subjektiv als belastende finanzielle Einschränkung wahr.

Betrachtet man die unterschiedlichen Familienformen (vgl. Tabelle 14), so zeigt sich, dass die „empfundene Armut“ in Paderborn insbesondere das Lebensgefühl der nichterwerbstätigen Paare und Alleinerziehenden ist. Unter den nicht erwerbstätigen Elternpaaren geben zwei von fünf an, dass sie sich nur (sehr) wenig leisten können und unter ihnen nimmt ein Drittel ihre „objektive Einkommensarmut“ auch subjektiv als solche wahr. Auch von den nicht erwerbstätigen Alleinerziehenden gehört keine Familien zum subjektiv wohlhabenden Typ 1, aber 37 Prozent zum subjektiv armen Typ 2, der sich nur (sehr) wenig leisten kann. Unter diesen Familien ist der Anteil derer, die ihre „objektive Einkommensarmut“ auch subjektiv als solche wahrnehmen, mit 25 Prozent ebenfalls recht hoch.

Tabelle 14 im Anhang

Familien mit Migrationshintergrund gehören ebenfalls seltener als der Durchschnitt der Familien zum subjektiv wohlhabenden Typ 1, nehmen aber nur etwas häufiger als die Familien insgesamt ihre „objektive Einkommensarmut“ subjektiv als solche wahr. Kinderreiche Familien in Paderborn hingegen sind offenbar eine recht heterogene Familiengruppe, da unter ihnen sowohl der Anteil der subjektiv wohlhabenden Familien mit 28 Prozent recht hoch ausfällt als auch der Anteil der subjektiv wahrgenommenen Armut mit 19 Prozent über dem städtischen Durchschnitt liegt.

Abschließend soll analysiert werden, inwiefern für Familien in Paderborn neben Einkommensarmut auch in anderen Lebensbereichen eingeschränkte Lebenschancen bzw. Unterversorgungssituationen zu beobachten sind. Für diese Analysen wurde in den Fragebogen der Familienbefragung ein Fragenkomplex aus dem bundesweiten Panel ‚Arbeitsmarkt und soziale Sicherung‘ (PASS) des IAB integriert, der Lebensstandard und Unterversorgung für unterschiedliche Lebensbereiche erfasst (vgl. Tophoven u.a. 2015). Die Familien werden danach gefragt, ob sie im Haushalt über bestimmte Güter verfügen bzw. bestimmte

Aktivität ausüben, die Aufschluss über die Lebenslage und Unterversorgung in den Familien geben können. Zusätzlich wird danach gefragt, ob auf diese Güter bzw. auf diese Aktivitäten aus finanziellen Gründen oder aus anderen Gründen verzichtet wird. In Tabelle 15 ist ersichtlich, um welche Güter und Aktivitäten es sich handelt und welchen Lebensbereichen diese konzeptionell zugeordnet sind.

Es zeigt sich ein ähnliches Bild, wie für die Frage zur subjektiv empfundenen Armut: Einschränkungen und Verzicht in größerem Umfang zeigen sich besonders für Bereiche der (kulturellen) Teilhabe. Für die Aktivitäten ‚mindestens einmal im Monat ins Kino, Theater oder Konzert gehen‘ geben 71 Prozent der Familien an, dass sie dies nicht tun. Der Grund hierfür ist aber nicht immer der Mangel an finanziellen Ressourcen, dies führt weniger als die Hälfte der Familien an. Auch mindestens einmal im Monat mit der Familie ins Restaurant gehen, gehört nur für zwei von fünf Familien zum Alltag. Auf diese Aktivität wird aber etwas häufiger aus finanziellen Gründen verzichtet. Häufiger gespart wird unter Paderborner Familien offenbar auch hinsichtlich der Urlaubsreisen, der Anschaffung neuer Möbel sowie bei Einladungen an Freunde. Insbesondere der Verzicht auf Urlaubsreisen hat dabei fast immer einen finanziellen Hintergrund.

Insgesamt nur selten verzichtet wird auf technische Konsumartikel, wie Fernsehen, Auto oder Computer bzw. Internetanschluss. Familien die auf diese Konsumartikel dennoch verzichten, tun dies jedoch häufiger nicht aus finanziellen Gründen sondern haben andere Gründe.

Ebenfalls ausgesprochen selten zeigen sich Einschränkungen hinsichtlich der Wohnung sowie bezogen auf Nahrung und Kleidung. Die Anteile der Familien, die in diesen Bereichen mit ‚nein‘ geantwortet haben, erreichen lediglich Werte zwischen drei und sechs Prozent.

Tabelle 15 im Anhang siehe Karte 5

Offenbar werden die Einschränkungen in den unterschiedlichen Lebensbereichen von verschiedenen Familiengruppen höchst unterschiedlich wahrgenommen.

Der Verzicht auf nur eines oder zwei der dargestellten Güter oder Aktivitäten stellt aber in der Regel noch keine Unterversorgung bzw. Ausgrenzung dar, insbesondere dann, wenn darauf nicht aus finanziellen Gründen verzichtet wird. Hiervon kann man erst ausgehen, wenn eine Kumulation über die unterschiedlichen Lebensbereiche hinweg zu beobachten ist. Ab welchem Niveau man von Unterversorgung spricht, ist dabei eine normative Setzung für die es keine allgemeingültige Antwort gibt.

Um solche Unterversorgungslagen dennoch zu erkennen, wird im Folgenden über alle dargestellten Items hinweg ein Summenindex berechnet. Es werden nur die Güter und Aktivitäten gezählt, für die explizit angegeben wird, dass man aus finanziellen Gründen darauf verzichtet.⁴

Die Häufigkeiten der Nennungen in Paderborner Familien schwanken diesbezüglich zwischen null und 15 Angaben. Keinerlei Einschränkung oder Verzicht aus finanziellen Gründen findet sich für 56 Prozent der Familien. Mit 36 Prozent benennen etwas mehr als ein Drittel der Familien ein bis sechs Mal sowie neun Prozent sieben bis 15 Mal einen

Verzicht aus finanziellen Gründen zu den angeführten Gütern oder Aktivitäten.

Karte 5 gibt hierzu wiederum einen Überblick zur sozialräumlichen Verteilung der zuletzt genannten Gruppe innerhalb der Stadt.

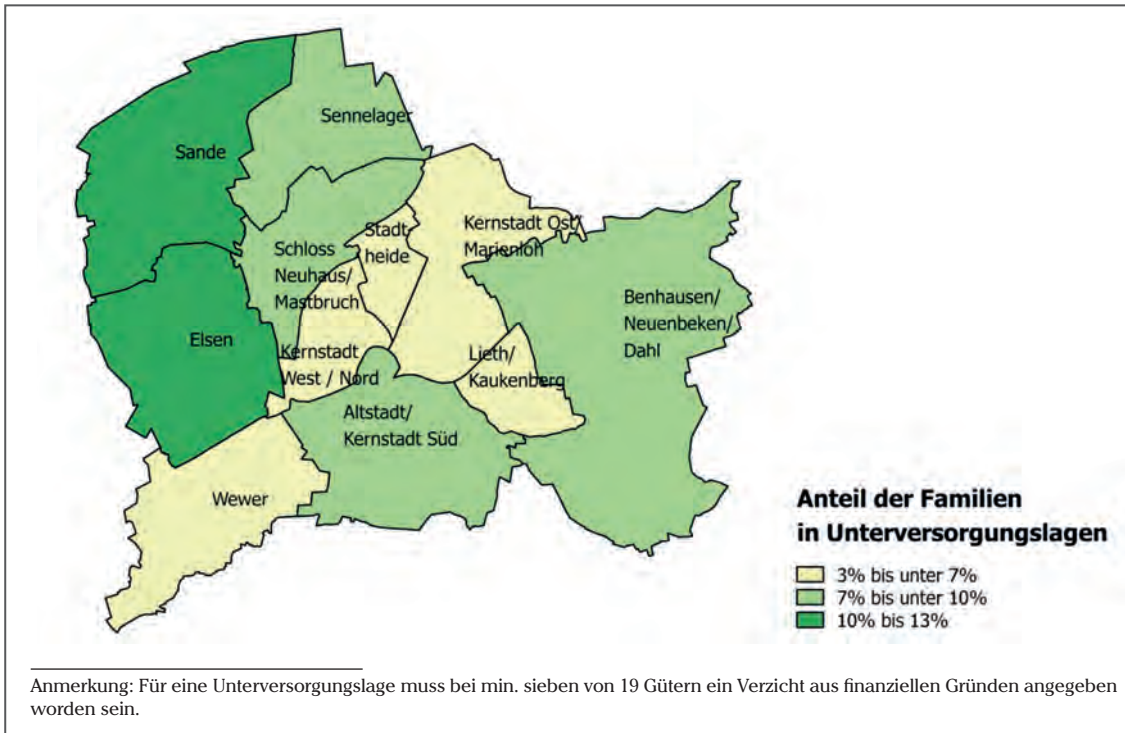
Auffällig ist, dass in allen Stadtteilen Familien leben, die sich mit solchen umfassenden finanziellen Einschränkungen konfrontiert sehen. Die Anteile schwanken von drei Prozent in Stadtheide bis 13 Prozent in Sande. Über dem Durchschnitt liegen die Anteile neben Sande besonders in Elsen, Altstadt/Kernstadt Süd sowie Schloss Neuhaus/Mastbruch.

Dass in Stadtheide der Anteil am niedrigsten ausfällt, überrascht besonders, da hier der Anteil der einkommensarmen Familien deutlich überdurchschnittlich ist. Offenbar werden die Einschränkungen in den unterschiedlichen Lebensbereichen von verschiedenen Familiengruppen höchst unterschiedlich wahrgenommen. Dies zeigte sich bereits bezüglich der subjektiv wahrgenommenen Einkommensarmut.

Was zu einem ‚guten Familienleben‘ gehört, wird ganz offensichtlich ebenfalls recht unterschiedlich gesehen.

⁴ Nicht für alle ‚Nein‘-Antworten haben die Paderborner Familien entsprechende Angaben gemacht.

Karte 5: Unterversorgungslagen in Paderborner Stadtteilen



3.4

In zehn Prozent der Familienhaushalte in Paderborn mit Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren sind Vater wie Mutter voll erwerbstätig.

3.4

Vereinbarkeit von Familie und Beruf

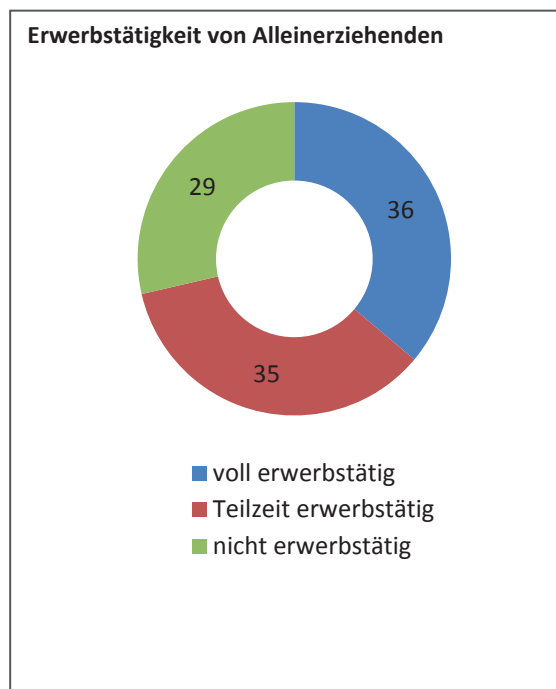
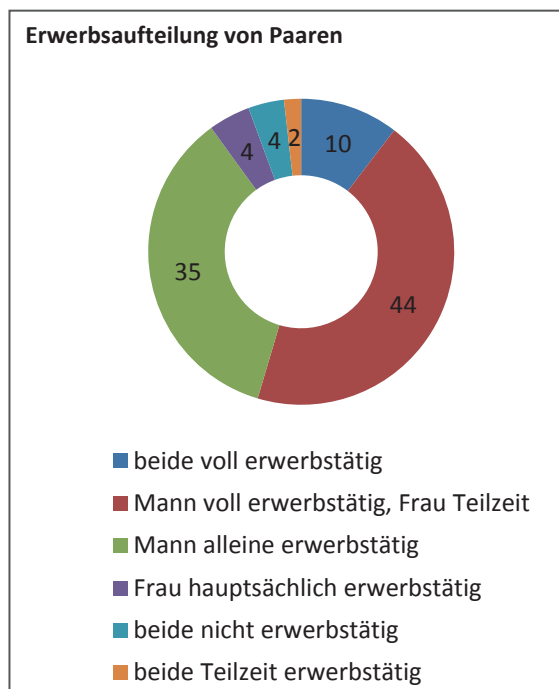
Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf steht im Mittelpunkt familienpolitischer Diskussionen und wird maßgeblich durch drei Bedingungen beeinflusst: die Erwerbsaufteilung der Eltern, die Aufteilung der Haus- und Familienarbeit und die jeweils gewählten bzw. zur Verfügung stehenden Möglichkeiten der Kinderbetreuung.

Erwerbstätigkeit und Familienarbeit – Aufteilung und Unterstützungsleistungen –
siehe **Abbildung 9**

In zehn Prozent der Familienhaushalte in Paderborn mit Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren sind Vater wie Mutter voll erwerbstätig. Dass die Mutter in einem größeren Umfang in die Erwerbstätigkeit eingebunden ist als der Vater, kommt in nur vier Prozent der Paarhaushalte vor. Das „klassische Ernährermodell“, bei dem ausschließlich der Vater arbeitet, ist mit 35 Prozent am zweithäufigsten anzutreffen. Familien, in denen niemand einer Erwerbstätigkeit nachgeht, sind vergleichsweise gering vertreten. Am seltensten sind beide Partner teilzeitbeschäftigt.

Abbildung 9: Erwerbstätigkeit von Paaren und Alleinerziehenden



Die unter Paderborner Paarfamilien am stärksten vertretene Erwerbskonstellation entspricht einem Zweiverdienermodell, bei dem der Mann voll erwerbstätig ist und die Frau in Teilzeit arbeitet (44 Prozent). Insgesamt sind mit 54 Prozent in mehr als der Hälfte der Paarfamilien beide Partner berufstätig.

Der Anteil der Mütter aus Migrantenfamilien in der Gruppe der nicht erwerbstätigen Mütter liegt deutlich über dem der Mütter ohne Migrationshintergrund.

Mehr als zwei Drittel der Alleinerziehenden in Paderborn ist erwerbstätig, darunter etwa die Hälfte in einer Teilzeitbeschäftigung.

Tabelle 16 im Anhang

In Deutschland und Nordrhein-Westfalen sind auch heute noch und insbesondere dann, wenn Kinder im Haushalt leben, erhebliche Differenzen in der Erwerbsbeteiligung von Männern und Frauen bzw. von Vätern und Müttern festzustellen. Da Mütter häufig nicht oder nur eingeschränkt erwerbstätig sind und sich für Väter die Frage nach Verzicht oder Einschränkung der Erwerbstätigkeit zugunsten des Familienlebens zumeist nicht stellt, betrachten wir im Folgenden einmal speziell die Müttererwerbstätigkeit, die uns ein Bild über die besonderen Lebenslagen in Bezug auf Verzicht und Einschränkung der Erwerbstätigkeit vermittelt.

Im Glossar:

- Alleinerziehende
- Erwerbsstatus der Eltern
- Kinderreiche Familien
- Bildungsstatus der Eltern

In den Stadtteilen Wewer und Benhausen/Neuenbeken/Dahl ist der Anteil der nicht erwerbstätigen Mütter mit 26 Prozent am niedrigsten und der Anteil der Teilzeit erwerbstätigen Mütter am

höchsten (58 Prozent). Auch der Anteil der Mütter, die voll erwerbstätig sind, bewegt sich hier im oberen Bereich. Am häufigsten sind jedoch Mütter im Stadtteil Altstadt/Kernstadt Süd Vollzeit erwerbstätig (20 Prozent). Vergleichsweise hohe Anteile nicht erwerbstätiger Mütter sind hingegen in den Stadtteilen Sande (51 Prozent) und Schloss Neuhaus/Mastbruch (50 Prozent) vorzufinden.

Mütter aus Migrantenfamilien sind zwar ebenso häufig in Vollzeit beschäftigt wie Mütter aus Familien ohne Migrationshintergrund (15 Prozent), Teilzeit beschäftigt sind sie jedoch in etwa nur halb so häufig (31 Prozent). Ihr Anteil in der Gruppe der nicht erwerbstätigen Mütter (29 Prozent) liegt daher deutlich über dem der Mütter ohne Migrationshintergrund (54 Prozent).

In Paarfamilien ist die Erwerbstätigkeit der Mütter mit einem Kind am höchsten, nimmt jedoch

deutlich mit der Zahl der Kinder ab. Sind in Familien mit nur einem Kind 35 Prozent der Mütter nicht erwerbstätig, steigt dieser Anteil in Familien mit zwei Kindern auf 37 Prozent und in Familien mit drei und mehr Kindern auf 51 Prozent.

Alleinerziehende sind deutlich häufiger erwerbstätig als Mütter in Paarfamilien. Mit steigender Zahl der Kinder, die im Haushalt leben, verringert sich ihre Erwerbseinbindung jedoch deutlich und untersteigt den Wert der Erwerbseinbindung von Müttern in Paarfamilien mit bis zu zwei Kindern.

Neben der Anzahl der Kinder in den Familien beeinflusst auch das Alter der Kinder die Müttererwerbstätigkeit (und hier insbesondere die Erwerbstätigkeit in Vollzeit) stark. Während nur vier Prozent der Mütter aus Familien, in denen das jüngste Kind drei Jahre alt ist, in Vollzeit erwerbstätig sind, ist in 29 Prozent der Familien, in der das jüngste Kind mindestens 14 Jahre alt ist, die Mutter voll erwerbstätig. Gleichzeitig sinkt der Anteil nicht erwerbstätiger Mütter in diesen Familien von 65 Prozent auf 23 Prozent.

Schließlich nimmt mit steigendem Bildungsniveau der Eltern die Erwerbsbeteiligung der Mütter deutlich zu. Mütter mit der höchsten Qualifikation sind erheblich seltener nicht erwerbstätig als Mütter mit niedriger Qualifikation. Insbesondere der Anteil der Teilzeit erwerbstätigen Mütter erhöht sich mit höherem Bildungsstatus.

Tabelle 17 im Anhang

42 Prozent der Paderborner Mütter, die derzeit Teilzeit oder gar nicht erwerbstätig sind, geben an, dass sie gerne überhaupt oder gerne in einem größeren Umfang erwerbstätig wären. Als Grund für eine eingeschränkte Erwerbstätigkeit gibt mehr als jede dritte Mutter persönliche oder familiäre Gründe an. Keine passende Arbeit zu finden und fehlende bzw. unzureichende Kinderbetreuungsmöglichkeiten werden ebenfalls von etwa jeder dritten Mutter genannt.

Mütter aus Migrantenfamilien geben häufiger an als Mütter aus Familien ohne Migrationshinter-

3.4

Etwas mehr als jede vierte Mutter, die bereits in Teilzeit erwerbstätig ist, wäre gerne in einem noch größeren Umfang in eine Erwerbstätigkeit eingebunden. Sie nennen am häufigsten fehlende bzw. unzureichende Kinderbetreuung als einen Grund gegen eine Ausweitung ihrer Erwerbstätigkeit.

grund, dass sie gerne (in einem größeren Umfang) erwerbstätig wären. Das Fehlen einer passenden Arbeit wird im Vergleich zu Müttern ohne Migrationshintergrund dabei häufiger als Hürde beim Ausbau der eigenen Erwerbstätigkeit genannt. Umgekehrt werden eine fehlende bzw. unzureichende Kinderbetreuung und auch persönliche, familiäre Gründe von Müttern ohne Migrationshintergrund häufiger als Hindernis aufgezählt als von Müttern aus Migrantenfamilien.

Mit den Ergebnissen aus der vorherigen Tabelle vergleichend (vgl. Tabelle 16), fällt auf, dass die Anzahl der in Paarfamilien lebenden Kinder anscheinend nur auf die tatsächliche und weniger auf die gewünschte Erwerbsarbeit von Müttern einen Einfluss hat. Mütter mit zwei, drei oder mehr Kindern haben einen ebenso stark ausgeprägten Wunsch einer (umfangreicheren) Erwerbstätigkeit nachzugehen wie Mütter mit einem Kind.

Alleinerziehende Mütter, die bereits wesentlich häufiger als Mütter aus Paarfamilien erwerbstätig sind (vgl. Tabelle 16), würden dennoch weitaus häufiger gerne einer (umfangreicheren) Erwerbstätigkeit nachgehen als Mütter aus Paarfamilien.

Bei Müttern mit Kindern im Jugendalter, also im Alter zwischen 14 und 18 Jahren, ist der Erwerbswunsch am stärksten ausgeprägt. Den am geringsten ausgeprägten Erwerbswunsch geben Mütter mit Kindern im Alter zwischen zehn und 14 Jahren an. Fehlende bzw. unzureichende Kinderbetreuung als Grund für eine eingeschränkte Erwerbstätigkeit wird am häufigsten von Müttern angegeben, deren Kind höchstens drei Jahre alt ist.

Auch Mütter aus Familien mit niedrigem oder mittlerem Qualifikationsniveau geben überdurchschnittlich häufig an, gerne in einem größeren Umfang bzw. überhaupt erwerbstätig zu sein. Fehlende oder unzureichende Kinderbetreuungsmöglichkeiten stellen insbesondere für Mütter aus Familien mit höchster Qualifikation eine Hürde für eine (umfangreichere) Erwerbstätigkeit dar. Keine passende Arbeit zu finden wird in dieser Gruppe unterdurchschnittlich häufig als Grund angegeben,

dafür aber in der Gruppe der Familien mit höherer Qualifikation überdurchschnittlich häufig.

Etwas mehr als jede vierte Mutter, die bereits in Teilzeit erwerbstätig ist, wäre gerne in einem noch größeren Umfang in eine Erwerbstätigkeit eingebunden. Demgegenüber wäre ein weitaus größerer Anteil (57 Prozent) der bisher nicht erwerbstätigen Mütter gerne überhaupt erwerbstätig. Dabei nennen Teilzeit erwerbstätige Mütter am häufigsten fehlende bzw. unzureichende Kinderbetreuung als einen Grund gegen eine Ausweitung ihrer Erwerbstätigkeit. Für nicht erwerbstätige Mütter ist hingegen das Finden einer passenden Arbeit das größte Problem.

Neben der Erwerbstätigkeit umfasst die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch die Familienarbeit, also die im Haushalt anfallenden Arbeiten wie Putzen, Kochen und Einkaufen sowie die Betreuung und Erziehung der Kinder. Wir haben Eltern gefragt, wer welche Aufgaben im Haushalt übernimmt.

siehe Abbildung 10

Wäsche waschen, Putzen und Kochen – also klassische Hausarbeiten – werden überwiegend von der Mutter ausgeführt. Tätigkeiten, die die Kinder betreffen, liegen etwas häufiger in der Verantwortung beider Partner. Reparaturen im Haushalt sind hingegen in aller Regel Aufgabe der Väter. Keine geschlechtsspezifische Aufgabenverteilung lässt sich bezüglich der Erledigung von Papierkram und Behördengängen erkennen.

Tabelle 18 im Anhang

Unabhängig von der Erwerbskonstellation der Eltern wird die Wohnung in der Regel überwiegend von der Mutter geputzt. Sobald beide Elternteile voll erwerbstätig sind, liegt die Aufgabe etwas häufiger in gemeinsamer Verantwortung, allerdings ist der Vater sehr selten überwiegend für das Putzen zuständig.

Je stärker die Mutter in die Erwerbsarbeit eingebunden ist, desto häufiger spielen beide Elternteile

Die Beteiligung von Müttern am Erwerbsleben und der Umfang der Erwerbstätigkeit hängen vor allem mit dem Alter und der Anzahl der Kinder, aber auch mit dem Bildungsstatus der Eltern und dem Vorhandensein eines Migrationshintergrunds zusammen.

81 Prozent der unter Dreijährigen mit nicht erwerbstätigen Müttern werden in keiner Einrichtung betreut, in Familien mit erwerbstätigen Müttern sind es 38 Prozent.

zu gleichen Teilen mit den Kindern. Auch hier ist der Vater nur sehr selten überwiegend verantwortlich.

Reparaturen im Haushalt auszuführen, ist unter allen Haushaltstätigkeiten die Tätigkeit, die – unabhängig von der Erwerbskonstellation – am häufigsten in der Verantwortung des Vaters liegt.

Kinderbetreuung

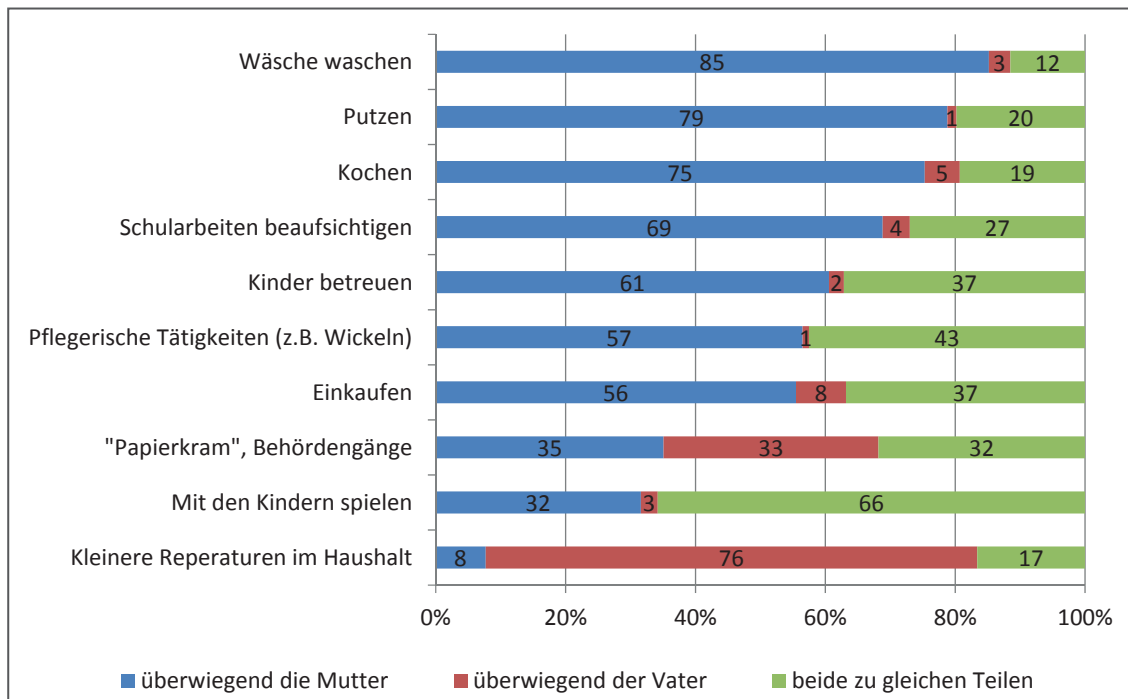
Eine wichtige Voraussetzung für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist eine gut ausgebaut und qualitativ hochwertige Kinderbetreuung. Neben der Betreuung in Tageseinrichtungen und an Grundschulen spielt auch die Betreuung durch Großeltern und durch Tagesmütter etc. eine bedeutende Rolle.

Tabelle 19 im Anhang

Unter dreijährige Kinder, deren Mütter erwerbstätig sind, besuchen Tageseinrichtungen für Kinder sehr viel häufiger als Kinder von nicht erwerbstätigen Müttern. 81 Prozent der unter Dreijährigen mit nicht erwerbstätigen Müttern werden in keiner Einrichtung betreut, in Familien mit erwerbstätigen Müttern sind es 38 Prozent. Die Betreuung durch eine Tagesmutter spielt bei Familien mit erwerbstätigen Müttern ebenso wie die institutionelle Betreuung eine bedeutendere Rolle als bei Familien mit nichterwerbstätigen Müttern.

Die meisten drei- bis unter sechsjährigen Kinder werden außerhalb der Familien betreut, in der Regel in einer Tageseinrichtung für Kinder. Dabei nehmen Familien mit erwerbstätigen Müttern wesentlich häufiger als Familien mit nicht erwerbstätigen Müttern eine 45 Stunden Betreuungszeit in

Abbildung 10: Arbeitsteilung im Haushalt



In den Familien ist Hausarbeit immer noch überwiegend Aufgabe der Mütter. Eine partnerschaftliche Aufteilung der Hausarbeit findet kaum statt.

Die Bedarfsabfrage unter den Paderborner Eltern verdeutlicht, dass die Notwendigkeit eines Ausbaus der institutionellen U3-Betreuung besteht.

Anspruch, während letztere häufiger eine 35 Stunden Betreuungszeit für ihre Kinder beanspruchen als erwerbstätige Mütter.

Mehr als jedes dritte Kind im Alter zwischen sechs und zehn Jahren besucht eine Ganztagsgrundschule. Dabei spielt die Ganztagsbetreuung für Kinder mit erwerbstätiger Mutter eine größere Rolle als für Kinder, deren Mutter nicht erwerbstätig ist.

In der Familienbefragung wurden Eltern mit unter dreijährigen Kindern danach gefragt, ob sie innerhalb der nächsten zwölf Monate ein Betreuungsplatz für ihr Kind benötigen. Die Bedarfsabfrage unter den Paderborner Eltern verdeutlicht, dass die Notwendigkeit eines Ausbaus der institutionellen U3-Betreuung besteht.

Tabelle 20 im Anhang

Fast zwei Drittel der Familien (63 Prozent) mit unter dreijährigen Kindern benötigen einen Betreuungsplatz, die große Mehrheit von ihnen steht auf der Warteliste, nur eine Minderheit hat bisher eine Zusage erhalten (9 Prozent). Ein Teil (13 Prozent) der Familien hat seinen Bedarf noch nicht angemeldet. Die Anteile der Familien, die keinen Betreuungsplatz benötigen oder den Bedarf jetzt noch nicht abschätzen können, machen etwas mehr als ein Drittel aller Familien mit unter dreijährigen Kindern aus.

Am häufigsten haben Familien mit Kindern zwischen zwei und drei Jahren eine Zusage für einen Platz. Bereits auf der Warteliste stehen überwiegend Familien mit Kindern im Alter zwischen einem und zwei Jahren, noch nicht angemeldet sind am häufigsten Kinder bis zum Alter von einem Jahr. Familien mit sehr jungen Kindern können auch im Vergleich zu den anderen Altersgruppen ihren Bedarf am schlechtesten einschätzen.

Die öffentliche Diskussion um Kinderbetreuung hat schon länger die Betreuung von Grundschulkindern in den Blick genommen. Im Mittelpunkt der Diskussion um die Ganztagschule stehen neben der Vereinbarkeitsproblematik auch die Ver-

besserung von Bildungsqualität und Chancengleichheit sowie die Förderung von besonders leistungsstarken ebenso wie von benachteiligten Kindern.

Tabelle 21 im Anhang

Um die Zufriedenheit des Offenen Ganztagsangebots an Grundschulen in Paderborn zu erfassen, haben wir Familien mit Kindern im Grundschulalter nach ihrer (heutigen) Zufriedenheit mit den Angeboten gefragt.

Tabelle 22 im Anhang

Die große Mehrheit (80 Prozent) der Familien mit Grundschulkindern ist insbesondere mit dem Betreuungsangebot (sehr) zufrieden, und auch das Stundenangebot (74 Prozent), die angebotenen Arbeitsgruppen und Kurse (69 Prozent) sowie die Hausaufgabenbetreuung (67 Prozent) werden von den meisten Familien positiv bewertet.

Der Anteil unzufriedener Familien ist relativ gering. Die im Vergleich meisten kritischen Stimmen gibt es zum angebotenen Mittagessen (16 Prozent), aber auch spezielle schulische Förderkurse (12 Prozent), Sprachförderkurse (10 Prozent) und die Hausaufgabenbetreuung (10 Prozent) werden von mehr als jeder zehnten Familie kritisiert. Zu vielen Angeboten äußern sich kinderreiche Familien am positivsten und Alleinerziehende am negativsten.

Um die in Paderborn vorhandenen Kinderbetreuungsangebote noch stärker an den Bedarf der Familien anpassen zu können, haben wir die Familien nach den Häufigkeiten und Ursachen der Entstehung von Betreuungslücken bzw. Betreuungsglücken gefragt.

Oftmals führen plötzliche Erkrankungen der Kinder und die Berufstätigkeit der Eltern zu Engpässen bei der Betreuung. Hier spielen beispielsweise Überstunden, Dienstreisen oder Besprechungen eine entscheidende Rolle. Für mehr als ein Drittel der Familien (36 Prozent) gründen Betreuungsglücken auf zu langen Ferienzeiten der Kinder.

siehe Abbildung 11

Besonders Alleinerziehendenhaushalte, aber auch Familien mit nur einem Kind und einem Äquivalenzeinkommen unter 750 Euro nehmen überdurchschnittlich oft eine über die Unterrichtszeit hinausgehende Betreuung in Grundschulen in Anspruch.

Für etwa ein Drittel (27 Prozent) der Familien in Paderborn lassen sich Familie und Beruf gut vereinbaren. Fast doppelt so viele Familien (62 Prozent) gelingt die Vereinbarkeit nur mit „viel Energie und Geschick“.

Differenziert man die Gründe für die Entstehung von Engpässen nach der Erwerbskonstellation, sind Paare mit zwei erwerbstätigen Elternteilen deutlich häufiger von allen angeführten Gründen betroffen als Paare mit nur einem erwerbstätigen Elternteil.

siehe Abbildung 12

Sind die Kinder bereits im Grundschulalter (sechs bis zehn Jahre), so wird häufiger die eigene Berufstätigkeit als auch die Ferienzeit des Kindes als Grund für die Entstehung von Betreuungslücken angeführt als bei Kindern jüngeren Alters. Zurückzuführen ist dies auf die Tatsache, dass gerade Mütter erst mit zunehmendem Alter der Kinder eine Erwerbstätigkeit wiederaufnehmen, wodurch dann entsprechend häufiger Betreuungsprobleme auftreten.

siehe Abbildung 13

Auch hier werden alle Gründe, die zu Betreuungsempässen führen, von Zweiverdiener-Familien deutlich häufiger genannt.

siehe Abbildung 14

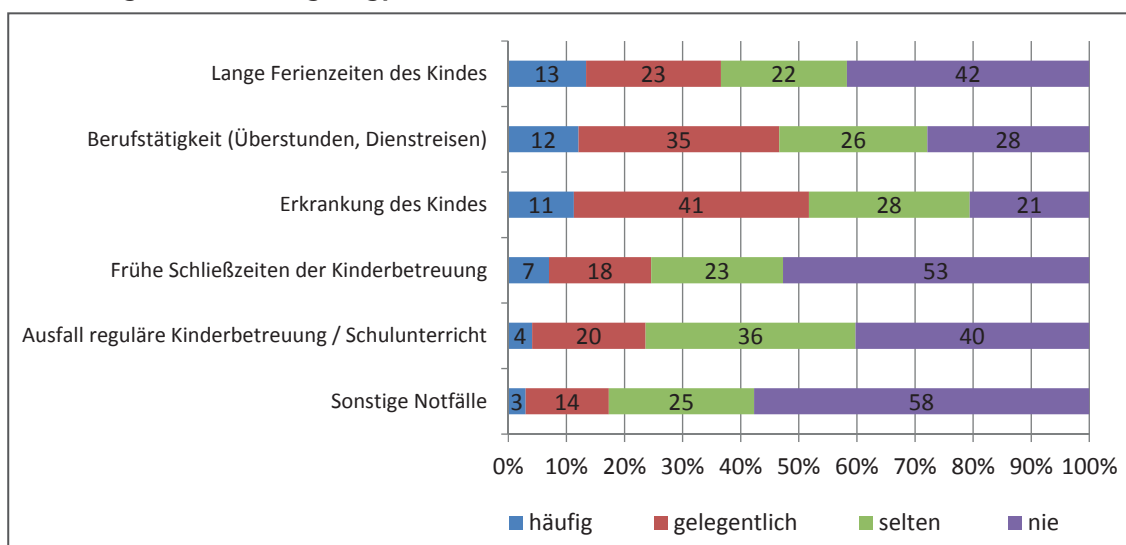
Aus Sicht der Familien – Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Wir haben Familien in Paderborn danach befragt, wie sie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für sich und ihre Familien subjektiv beurteilen und mit welchen Schwierigkeiten sie zu kämpfen haben.

Tabelle 23 im Anhang

Für etwa ein Drittel (27 Prozent) der Familien in Paderborn lassen sich Familie und Beruf gut vereinbaren. Fast doppelt so vielen Familien (62 Prozent) gelingt die Vereinbarkeit nur mit „viel Energie und Geschick“. Der Anteil der Familien mit erheblichen Vereinbarkeitsproblemen („kaum oder gar nicht zu vereinbaren“) beträgt zwölf Prozent.

Abbildung 11: Betreuungsempässe in Familien (Kinder zwischen 3 bis unter 6 Jahren)



3.4

Abbildung 12: Betreuungsengpässe nach Erwerbskonstellation in Paarfamilien (Kinder zwischen 3 bis unter 6 Jahren)

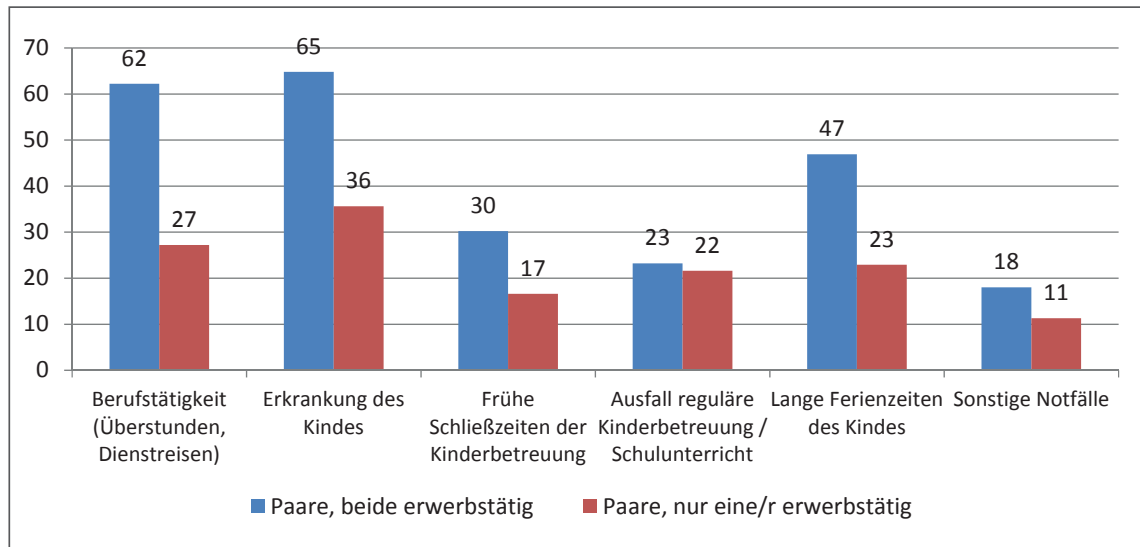
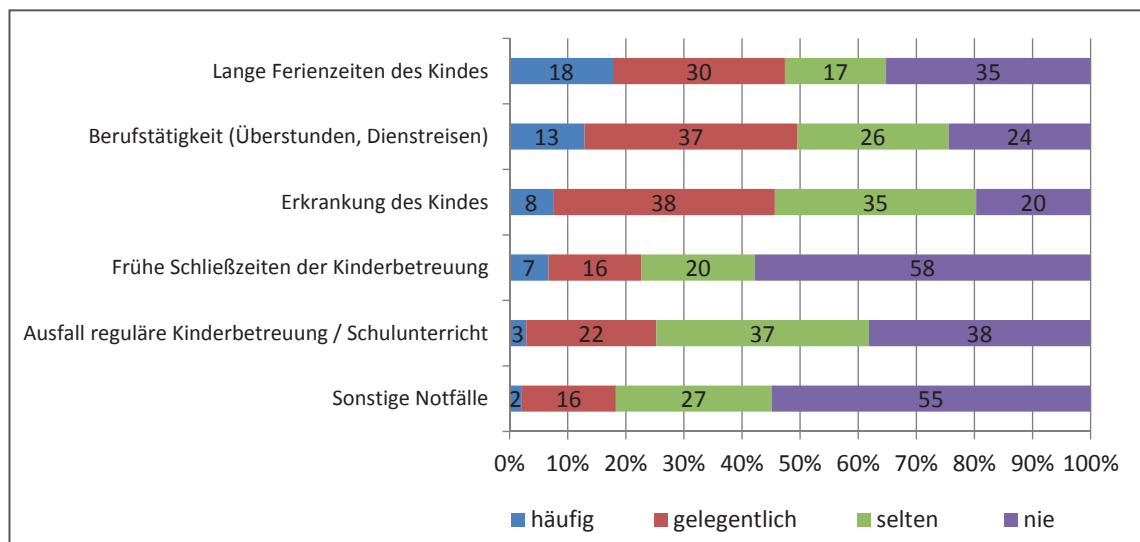


Abbildung 13: Betreuungsengpässe in Familien (Kinder zwischen 6 bis unter 10 Jahren)



Jedes zweite nicht erwerbstätige alleinerziehende Elternteil gibt hingegen an, Familie und Beruf kaum oder gar nicht vereinbaren zu können, woraus möglicherweise ihre Nichterwerbstätigkeit hervorgeht.

Familien mit jüngeren Kindern, die auf Betreuungsmöglichkeiten angewiesen sind, vereinbaren Familie und Beruf etwas häufiger nur mit viel Energie und Geschick als Familien mit älteren Kindern. Besonders Familien mit Kindern unter drei Jahren sowie mit Kindern im Grundschulalter bewerten die Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Vergleich schlechter. Für Familien mit Kindern, die mindestens zehn Jahre alt sind, sind Familie und Beruf hingegen wesentlich häufiger gut zu vereinbaren.

Alleinerziehende sind besonders von Vereinbarkeitsproblemen betroffen. Insgesamt geben sie deutlich seltener an, dass sie Beruf und Familie gut vereinbaren können (13 Prozent). Besonders bei erwerbstätigen Alleinerziehenden lassen sich Familie und Beruf hauptsächlich nur „mit viel Energie und Geschick vereinbaren“ (70 Prozent). Jedes zweite nicht erwerbstätige alleinerziehende Elternteil gibt hingegen an, Familie und Beruf kaum oder gar nicht vereinbaren zu können, woraus möglicherweise ihre Nichterwerbstätigkeit hervorgeht.

Paarfamilien, in denen beide Eltern erwerbstätig sind geben häufiger an (67 Prozent), dass Beruf und Familie nur „mit viel Energie und Geschick“ zu vereinbaren sind als Paarfamilien mit nur einem erwerbstätigen Elternteil (55 Prozent). Allerdings geben letztere häufiger als Zweiverdiener-Familien an, beide Lebensbereiche seien kaum oder gar nicht miteinander zu vereinbaren.

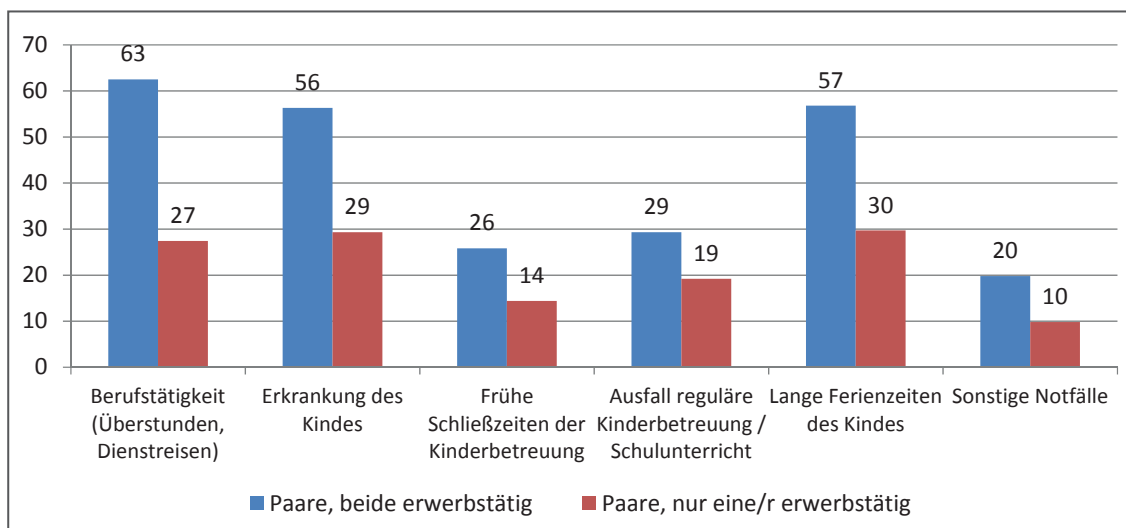
Kinderreiche Familien mit drei oder mehr Kindern im Haushalt sehen sich häufiger mit erheblichen Vereinbarkeitsproblemen konfrontiert als Familien mit einem oder zwei Kindern. Je weniger Kinder im Haushalt leben, desto positiver bewerten Familien die Vereinbarkeitssituation.

Tabelle 24 im Anhang

Alleinerziehende geben besonders häufig als Grund für eine problematische Vereinbarkeit von Familie und Beruf an, dass die Kinder zu kurz kommen. Aber auch die hohen Flexibilitätsanforderungen des Arbeitgebers sowie unzureichende Betreuungsmöglichkeiten werden von Alleinerziehenden häufiger angegeben als von Familien insgesamt.

Ein Fehlen der gemeinsamen Familienzeit wird von den Familien insgesamt am häufigsten als Grund für eine schwierige Vereinbarkeit angeführt. Aber auch die Beobachtungen, dass die Kinder zu kurz kommen und der Arbeitsmarkt hohe Flexibilität einfordert, werden von mehr als jeder zweiten Familie angegeben.

Abbildung 14: Betreuungsengpässe nach Erwerbskonstellation in Paarfamilien (Kinder zwischen 6 bis unter 10 Jahren)



3.4

Die häufigsten Probleme bei der (Aus-)Bildung oder Betreuung der Kinder werden durch die entstehenden Kosten verursacht.

Im Glossar:

- Erwerbsstatus der Eltern
- Unterversorgung
- Paare

Paarfamilien, in denen beide Elternteile einer Erwerbstätigkeit nachgehen, geben mit am häufigsten die fehlende gemeinsame Freizeit als Grund für Vereinbarkeitsprobleme an. Bis auf die viele Zeit, die die Hausarbeit in Anspruch nimmt, stellen viele der angegebenen Gründe im Vergleich zu allen Familien ein etwas kleineres Problem bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf dar.

Für Familien mit unter dreijährigen Kindern sind neben der fehlenden Zeit für die Familie und die Kinder auch die zu teure Kinderbetreuung ein etwas bedeutsamer Grund für eine schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie die hohen Flexibilitätsanforderungen des Arbeitgebers.

siehe **Abbildung 15**

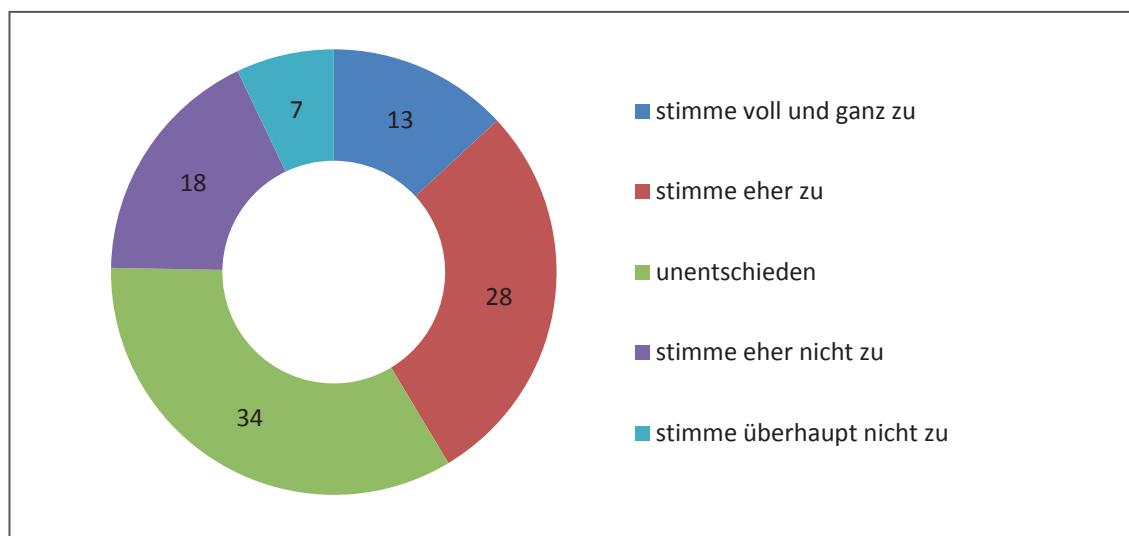
Hohe Flexibilitätsanforderungen des Arbeitsmarkts bzw. des Arbeitgebers werden häufig als Grund für eine schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf empfunden. Bei der Einschätzung der Aussage „Im Betrieb nimmt man auf die Bedürfnisse der Familien Rücksicht“ bestätigt sich

dies. Ein großer Anteil der Familien (41 Prozent) stimmt dieser Aussage voll und ganz bzw. eher zu, wohingegen ein etwas kleinerer Anteil (34 Prozent) dieser Aussage unentschieden gegenübersteht und nur jede vierte Familie der Aussage eher nicht oder überhaupt nicht zustimmt.

Probleme bei der Bildung und Betreuung

Wir haben Familien in Paderborn nach Problemen bei der (Aus-)Bildung bzw. Betreuung ihrer Kinder gefragt. Auffallend ist, dass Eltern mit unter dreijährigen Kindern häufiger Probleme angeben als Eltern mit älteren Kindern. Unabhängig vom Alter der Kinder zeigt sich jedoch, dass die häufigsten Probleme in Bezug auf die Kosten für die (Aus-)Bildung und Betreuung entstehen. So beklagen die Familien zu teure Betreuungsmöglichkeiten, anfallende Kosten für die Offene Ganztagsgrundschule sowie für Schulunternehmungen wie Klassenfahrten oder Ausflüge. Finanzielle Engpässe spielen eine größere Rolle als zeitliche Engpässe. Denn seltener werden die Betreuungs-, Unterrichts- oder Ferienzeiten als Probleme genannt.

Abbildung 15: „Im Betrieb nimmt man Rücksicht auf die Bedürfnisse von Familien“



Am häufigsten werden zu teure Betreuungsmöglichkeiten (60 Prozent) und fehlende Betreuungsmöglichkeiten (54 Prozent) als große oder teilweise Probleme genannt.

Familien aus Sande berichten überdurchschnittlich häufig von Problemen bei der (Aus-)Bildung bzw. Betreuung.

Tabelle 25 im Anhang

Fragt man Eltern von unter dreijährigen Kindern nach verschiedenen Problemen, die sich bei der Betreuung von Kindern ergeben können, fällt auf, dass sich jedes genannte Problem mindestens jeder dritten Familie mehr oder weniger stellt. Am häufigsten werden zu teure Betreuungsmöglichkeiten (60 Prozent) und fehlende Betreuungsmöglichkeiten (54 Prozent) als große oder teilweise Probleme genannt.

Zwischen den Stadtteilen sind einige Unterschiede zu erkennen. Familien aus Schloss Neuhaus/Mastbruch benennen deutlich seltener große Probleme bei der Betreuung ihrer Kinder. Hingegen sind Familien aus Sande überdurchschnittlich häufig mit großen Betreuungsproblemen konfrontiert.

Tabelle 26 im Anhang

Familien mit Kindern im Kindergartenalter (Drei- bis unter Sechsjährige) geben im Vergleich zu Eltern mit Kindern von unter drei Jahren seltener Betreuungsprobleme an. Jedoch ist weiterhin ein Großteil der Familien von Betreuungsproblemen betroffen. Jede zweite bis dritte Familie gibt Probleme wegen zu teurer Betreuungsmöglichkeiten (50 Prozent), zu langer Ferien-Schließzeiten (46 Prozent) oder fehlender Betreuungsmöglichkeiten (40 Prozent) an.

Familien aus Sennelager berichten seltener von Betreuungsproblemen. In diesem Stadtteil hat mehr als zwei Drittel der Familien keine Probleme. Vergleichsweise häufig berichten Familien aus Sande und Lieth/Kaukenberg von Betreuungsproblemen.

Tabelle 27 im Anhang

Besuchen die Kinder bereits eine Grundschule stehen insbesondere die Schließzeiten während

der Ferien (44 Prozent) im Vordergrund der Kritik. Aber auch andere Probleme wie unzureichende Betreuung oder finanzielle Aufwendungen, die seitens der Familien für Schulmaterialien, Betreuung und Unternehmungen aufgebracht werden müssen, werden von etwa jeder dritten Familie genannt. Auch hier verteilen sich die Problemlagen zwischen den einzelnen Stadtteilen unterschiedlich.

Kosten für Schulmaterial, Betreuung und Unternehmungen mit der Schule werden verstärkt von Eltern aus Sande angeführt, Schließzeiten der Grundschule wegen der Ferien werden besonders von Eltern aus Benhausen/Neuenbeken/Dahl beklagt. In Lieth/Kaukenberg werden unzureichende Betreuungszeiten am seltensten von den dort lebenden Eltern kritisiert. Gleichzeitig beklagen die dort lebenden Eltern unregelmäßige Unterrichtszeiten im gesamtstädtischen Vergleich am häufigsten. Auch benennen sie überdurchschnittlich häufig finanzielle Aufwendungen als (teilweise) ein Problem.

Tabelle 28 im Anhang

Als die größten Probleme benennen Eltern von Kindern, die eine weiterführende Schule besuchen, die Kosten für Schulmaterialien (45 Prozent) und für Unternehmungen der Schule (46 Prozent). Die finanziellen Aufwendungen für weiterführende Schulen scheinen Familien vor größere Herausforderungen zu stellen als dies für Grundschulen gilt. Auch sind unregelmäßige Unterrichtszeiten häufiger Probleme von Eltern, deren Kind eine weiterführende Schule statt einer Grundschule besucht.

Wie bei den übrigen Altersgruppen sind auch hier die Problemlagen zwischen den Stadtteilen unterschiedlich verteilt. So sind insbesondere Familien aus Altstadt/Kernstadt Süd und Stadtheide von unzureichender Betreuung betroffen. Für Familien aus Sande sind die Kosten für Schulmaterialien und Unternehmungen überdurchschnittlich häufig ein Problem. Die verstärkten Problemlagen von Familien aus Sande zeigten sich bereits in Bezug auf die Betreuungslage jüngerer Kinder.

Familien in Paderborn leben auf durchschnittlich 127 Quadratmetern, was einer Wohnfläche von 33 Quadratmetern pro Person entspricht. In 15 Prozent der Familienhaushalte steht den Familienmitgliedern weniger als ein Raum zur Verfügung. Das gilt als Indikator für beengte Wohnverhältnisse.

3.5

Lebensraum Stadt

Lebensraum Stadt

Die Wohnung und das Wohnumfeld haben für Familien eine herausragende Bedeutung. Dort wo Familien wohnen, spielt sich ihr Alltag ab. Eine ausreichend große und gut ausgestattete Wohnung, ein familienfreundliches Wohnumfeld mit kurzen Wegen zum Supermarkt und zur Kita und Schule sowie Spielmöglichkeiten bilden grundlegende Rahmenbedingungen für Familien und sind wichtige Kriterien für die Familienfreundlichkeit einer Stadt.

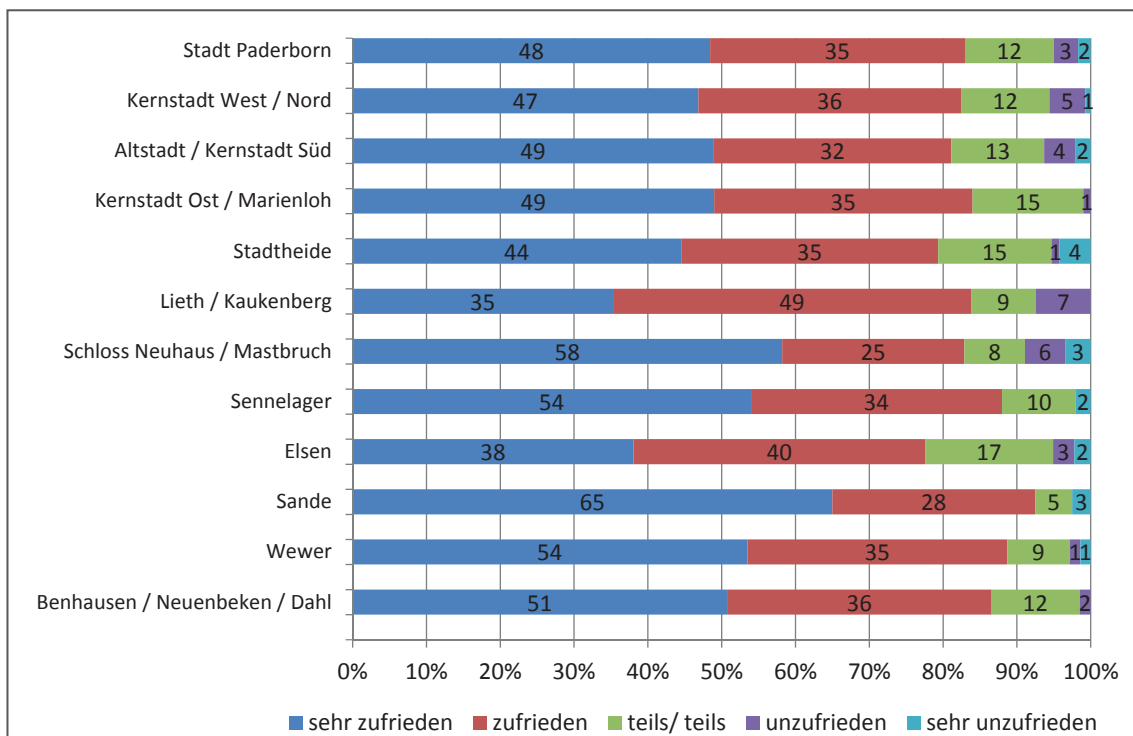
Wie wohnen Familien in Paderborn?

siehe **Abbildung 16**

Die mit ihrer Wohnung etwas seltener (sehr) zufriedenen Familien wohnen in Elsen und Stadtheide. Die Familien, die etwas häufiger angeben, mit ihrer Wohnung (sehr) unzufrieden zu sein, wohnen in Schloß Neuhaus/ Mastbruch und Lieth/Kaukenberg. In Sennelager, Sande und Wewer gibt es kaum (sehr) unzufriede-

Im Glossar:
→Stadtteile

Abbildung 16: Zufriedenheit mit der Wohnung in den Paderborner Stadtteilen



Der Großteil der Paderborner Familien ist mit seiner Wohnung (sehr) zufrieden, die Beurteilung der Wohnsituation unterscheidet sich in den Stadtteilen nur wenig.

Familien mit Migrationshintergrund wohnen auf einer durchschnittlich geringeren Wohnfläche von 113 Quadratmetern. Ihnen steht weitaus häufiger weniger als ein Raum pro Familienmitglied zur Verfügung. Auch ihre Wohneigentumsquote liegt mit 46 Prozent zehn Prozentpunkte unter dem Durchschnitt.

ne Familien. Entsprechend sind dort die Familien mit ihrer Wohnung im Durchschnitt zufriedener.

Tabelle 29 im Anhang

Familien in Paderborn leben auf durchschnittlich 127 Quadratmetern, was einer Wohnfläche von 33 Quadratmetern pro Person entspricht. In 15 Prozent der Familienhaushalte steht den Familienmitgliedern weniger als ein Raum zur Verfügung. Das gilt als Indikator für beengte Wohnverhältnisse. Mehr als die Hälfte der Paderborner Familien bewohnt ihre Wohnung bzw. ihr Haus als Eigentümer (56 Prozent).

Die Eigentümerquoten sind mitunter in den Stadtteilen am höchsten, in denen die Familien auch häufiger angeben, mit ihrer Wohnung besonders zufrieden zu sein. Das sind beispielsweise die Stadtteile Sennelager, Sande und Wewer. Die niedrigsten Eigentümerquoten finden sich in Altstadt/Kernstadt Süd und Kernstadt West/Nord. Dort bewohnt weniger als die Hälfte der Familien ihre Wohnung bzw. ihr Haus als Eigentümer.

Familien aus Benhausen/Neuenbeken/Dahl und Wewer wohnen vergleichsweise großzügig. Die pro Person zur Verfügung stehende Wohnfläche unterscheidet sich zwischen den Stadtteilen nur wenig. Am geringsten mit 31 Quadratmetern pro Familienmitglied ist sie jedoch in Lieth/Kaukenberg. Entsprechend geben diese Familien auch etwas häufiger an, mit ihrer Wohnsituation weniger zufrieden zu sein (vgl. Abbildung 16).

Tabelle 30 im Anhang

Im Glossar:

- Alleinerziehende
- Kinderreiche Familien
- Migrationshintergrund
- Paare

Die absolute Wohnfläche steigt mit der Anzahl der Kinder, allerdings sinkt dann die Wohnfläche pro Person. Daher steht bei 32 Prozent der kinderreichen Familien den Familienmitgliedern weniger

als ein Raum pro Person zur Verfügung, während das lediglich für sechs Prozent der Paarfamilien mit einem Kind gilt.

Familien mit Migrationshintergrund wohnen auf einer durchschnittlich geringeren Wohnfläche von 113 Quadratmetern. Kongruent dazu steht ihnen weitaus häufiger weniger als ein Raum pro Familienmitglied zur Verfügung. Auch ihre Wohneigentumsquote liegt mit 46 Prozent zehn Prozentpunkte unter dem Paderborner Durchschnitt.

Alleinerziehende wohnen am seltensten in Wohneigentum. Bezogen auf die Wohnfläche pro Person und dem Anteil von Familien mit weniger als einem Raum pro Person leben Alleinerziehende mit einem Kind im Vergleich großzügig.

Mit steigendem Alter der Kinder steigt die Wohnfläche pro Person und es sinkt der Anteil der Familien, in denen pro Familienmitglied weniger als ein Raum zur Verfügung steht. Familien mit unter dreijährigen Kindern leben demnach seltener im Wohneigentum und in eher beengten Verhältnissen. Das spricht dafür, dass Wohneigentum erst in einer späteren Familienphase erworben wird bzw. werden kann.

Tabelle 31 im Anhang

Die durchschnittliche Mietbelastung liegt insbesondere bei Alleinerziehende und Familien mit niedriger Qualifikation überdurchschnittlich hoch. Diese Familien müssen etwa ein Drittel ihres Haushaltseinkommens für Miete ausgeben.

Familien mit höchster Qualifikation (Fachhochschul- bzw. Hochschulabschluss) geben zwar durchschnittlich mehr Geld für Miete aus, dennoch ist ihre Mietbelastung bezogen auf das

Einkommen geringer. 86 Prozent müssen weniger als 30 Prozent ihres Einkommens für Mietkosten aufbringen.

In Paderborn wohnen kinderreiche Familien und Familien mit Migrationshintergrund deutlich beengter als andere Familien. Die Eigentümerquote ist unter den Alleinerziehenden am niedrigsten.

Durchschnittlich zahlen Familien in Paderborn, die zur Miete wohnen, 603 Euro für die Kaltmiete. Das entspricht einem Quadratmeterpreis von 5,61 Euro.

Im Glossar:

- Alleinerziehende
- Bildungsstatus der Eltern

3.5

Hauseigentümer und Familien mit einem hohem Äquivalenzeinkommen sind häufiger mit ihrem Wohnumfeld zufrieden. Familien mit Migrationshintergrund sind mit ihrem Wohnumfeld im Durchschnitt etwas weniger zufrieden als Familien ohne Migrationshintergrund.

Das Wohnumfeld der Familien

Das Wohnumfeld ist ein entscheidendes Kriterium für die Zufriedenheit von Familien. Gerade bei der Gestaltung eines familienfreundlichen Wohnumfelds kann kommunale Familienpolitik gemeinsam mit anderen Akteuren Verbesserungen für Familien erreichen.

siehe **Abbildung 17**

Die mit ihrem Wohnumfeld zufriedensten Familien wohnen in Wewer. Ebenfalls überdurchschnittlich zufrieden sind Familien aus Schloß Neuhaus/Mastbruch sowie Sande. Mit dem Wohnumfeld am seltensten (sehr) zufrieden sind Familien aus Sennelager, Lieth/Kaukenberg und Stadtheide. Dort sind die Familien auch mit ihren Wohnungen unterdurchschnittlich zufrieden (vgl. **Abbildung 16**).

Tabelle 32 im Anhang

Die hohe Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld betrifft die unterschiedlichsten Familientypen gleichermaßen. Es zeigt sich jedoch, dass sowohl Eigentümer als auch Familien mit einem hohem Äquivalenzeinkommen häufiger mit ihrem Wohnumfeld zufrieden sind.

Familien mit Migrationshintergrund sind mit ihrem Wohnumfeld im Durchschnitt etwas weniger zufrieden als Familien ohne Migrationshintergrund. Die Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder beeinflusst die Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld nur geringfügig. So ist der Anteil der sehr zufriedenen Familien mit drei und mehr Kindern und etwas höher als bei Familien mit nur einem Kind oder zwei Kindern.

Tabelle 33 im Anhang

Im Glossar:

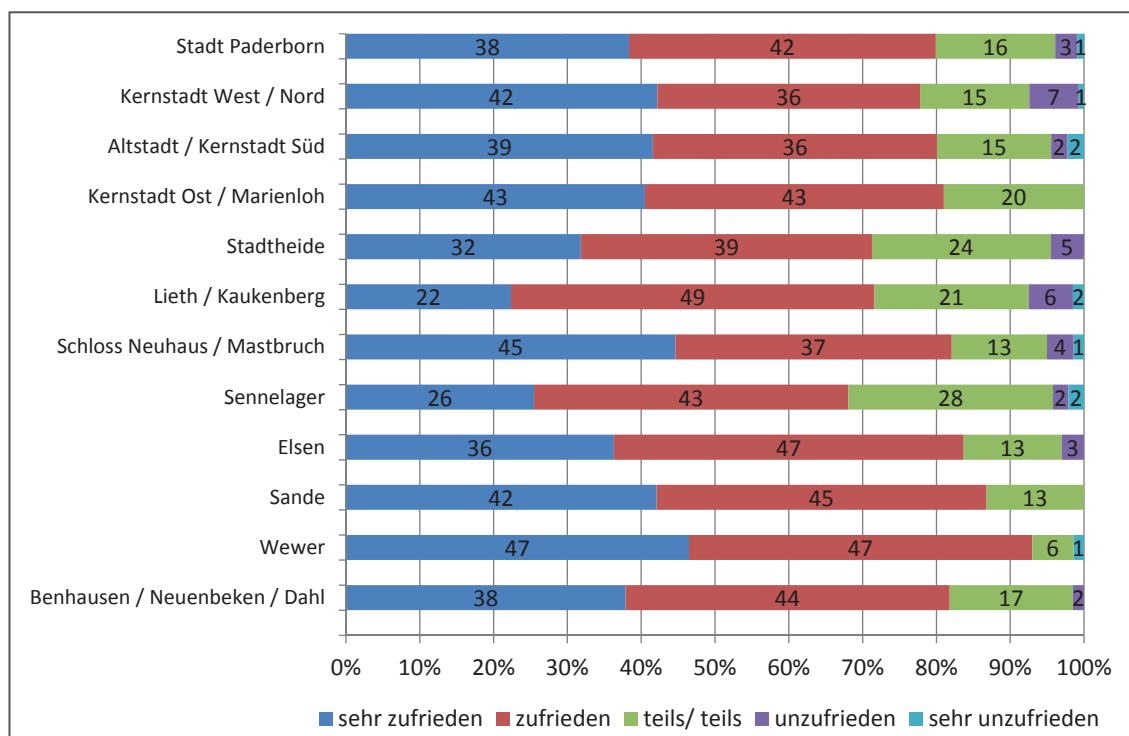
→Äquivalenzeinkommen

→Kinderreiche Familien

→Migrationshintergrund

Paderborner Familien sind mit ihrem Wohnumfeld relativ zufrieden, allerdings gibt es Unterschiede zwischen den Stadtteilen.

Abbildung 17: Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld in den Paderborner Stadtteilen



Familien aus Sennelager fallen hingegen durch eine besonders negative Bewertung ihres Wohnumfelds auf. Im Vergleich der Stadtteile bewerten sie es in vielen Punkten am schlechtesten.

Was genau sind die Gründe für eine Unzufriedenheit mit dem Wohnumfeld oder Ansatzpunkte für eine weitere Verbesserung des Wohnumfelds in Paderborn? Wir haben Familien gefragt, welche Mängel sie in ihrer Wohnumgebung sehen und ob Einrichtungen und Angebote wie Schule, Kinderarzt oder Spielplatz fußläufig in weniger oder mehr als 15 Minuten erreichbar sind.

Tabelle 34 im Anhang

Familien, die in **Kernstadt West/Nord** wohnen, bewerten ihr Wohnumfeld in vielen Punkten etwas schlechter als im gesamtstädtischen Schnitt. Im Vergleich besonders negativ wird von ihnen das hohe Verkehrsaufkommen sowie das schlechte Betreuungsangebot bewertet.

Von Familien aus **Altstadt/Kernstadt Süd** wird vor allem ein wenig kindergerechtes Wohnumfeld kritisiert. So bemängeln sie häufiger, dass es keinen Treffpunkt und zu wenige Freizeitangebote bzw. -einrichtungen für (ältere) Kinder und Jugendliche gibt sowie ein hohes Verkehrsaufkommen. Etwas seltener als Familien in anderen Stadtteilen, bemängeln sie das Betreuungs-, Schul- und Bildungsangebot, die Einkaufsmöglichkeiten und den Ruf der Gegend. Viele der genannten Einrichtungen sind für diese Familien besser zu erreichen als für die durchschnittliche Paderborner Familie.

Familien in **Kernstadt Ost/Marienloh** liegen bei der Bewertung ihres Wohnumfelds sowie der fußläufigen Erreichbarkeit von Einrichtungen in vielen Punkten nahe am gesamtstädtischen Durchschnitt. Etwas häufiger kritisieren sie jedoch mangelnde Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche, wie fehlende Treffpunkte, Freizeiteinrichtungen oder Spielplätze.

Familien aus der **Stadtheide** beanstanden seltener Mängel in ihrem Wohnumfeld, dafür bewerten sie die fußläufige Erreichbarkeit von Einrichtungen in nahezu allen Punkten etwas schlechter als die durchschnittliche Paderborner Familie.

Familien, die in **Lieth/Kaukenberg** wohnen, benennen im Vergleich besonders selten konkrete

Mängel in ihrem Wohnumfeld, obwohl ihre generelle Zufriedenheit mit ihrem Wohnumfeld recht gering ausfällt. Auch ist ihre Zustimmung zu der Aussage, baldmöglichst aus dem Stadtteil wegzuziehen, im gesamtstädtischen Vergleich mit Abstand am höchsten. Dies mag einerseits mit dem schlechten Ruf der Gegend zusammenhängen, den zwei Drittel der Familien in Lieth/Kaukenberg als einen Mangel angeben. Andererseits kennzeichnet sich dieser Stadtteil durch eine vergleichsweise hohe Kumulation sozialer Problemlagen.

Die Beurteilung des Wohnumfelds durch die ansässigen Familien fällt für den Stadtteil **Schloß Neuhaus/Mastbruch** im gesamtstädtischen Vergleich positiv aus. Familien aus diesem Stadtteil bewerten das Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche oder auch das Betreuungs-, Schul- und Bildungsangebot besser als Familien in Paderborn insgesamt.

Familien aus **Sennelager** fallen hingegen durch eine besonders negative Bewertung ihres Wohnumfelds auf. Im Vergleich der Stadtteile bewerten sie es in vielen Punkten am schlechtesten. Darunter insbesondere fehlende Freizeitangebote bzw. Einrichtungen für Kinder und Jugendliche, unzureichende Grünflächen, die Verkehrsanbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln und den schlechten Ruf der Gegend. Auch in Bezug auf die Erreichbarkeit von Einrichtungen geben Sennelager Familien die durchschnittlich schlechtesten Bewertungen ab. Mehr als 15 Fußminuten braucht ein Viertel der Familien zur nächsten Tageseinrichtung für Kinder, drei Viertel zur Bücherei und 90 Prozent zur weiterführenden Schule. Dies spiegelt sich auch in der Zufriedenheit dieser Familien mit dem Wohnumfeld wider: Familien aus Sennelager sind mitunter am seltensten zufrieden mit ihrem Wohnumfeld.

Die Bewertung des Wohnumfelds liegt für Familien aus **Elsen** meist oberhalb des gesamtstädtischen Durchschnitts, sie geben also seltener Mängel an. Auch die fußläufige Erreichbarkeit von

Stadtweit kritisieren Familien in Paderborn am häufigsten die Freizeitsituation für Kinder und Jugendliche. So gibt es aus Sicht der Familien zu wenig Freizeitangebote für Kinder (33 Prozent) und Jugendliche (47 Prozent) sowie keinen Platz, wo ältere Kinder und Jugendliche sich treffen können (44 Prozent). Ebenso kritisiert knapp ein Drittel die hohe Verkehrsbelastung. Seltener werden von den Familien die Anbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln als auch das Schul- und Bildungsangebot im Wohnumfeld bemängelt. Zwischen den Stadtteilen sind zum Teil enorme Unterschiede in der Bewertung der einzelnen Wohnumfeldmängel zu erkennen.

3.5

Die Mehrheit der Paderborner Familien ist mit den Preisen des ÖPNV unzufrieden, 14 Prozent sogar sehr unzufrieden. Hingegen werden sowohl die Taktung und Häufigkeit der Verbindungen als auch das Streckennetz positiv bewertet.

Besonders zufrieden sind Paderborner Familien mit der Taktung und Häufigkeit der Verbindungen sowie dem Streckennetz, weniger mit den Preisen des ÖPNV.

Einrichtungen wird von ihnen positiv bewertet. Auffällige Kritikpunkte sind einzig eine schlechtere Erreichbarkeit von Parks bzw. Grünanlagen sowie von Kinderärzten.

Ebenfalls positiv fallen die Bewertung des Wohnumfelds und die Erreichbarkeit von Einrichtungen von Familien aus **Sande** aus. Sie bewerten die Nachbarschaftssituation sowie das Vorhandensein von ausreichend Spielplätzen und Grünflächen deutlich positiver als Familien in anderen Stadtteilen. Keine der Familien aus Sande bemängelt den Ruf der Gegend, was ihre überdurchschnittlich hohe Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld unterstreicht.

Auch Familien aus **Wewer** geben seltener Mängel in ihrem Wohnumfeld an, was sich auch in ihrer sehr hohen Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld widerspiegelt. Jedoch beanstanden sie etwas häufiger als Familien aus anderen Stadtteilen fehlende Spielplätze für Kinder sowie das lokale Schul- und Bildungsangebot.

Die Bewertung des Wohnumfelds durch Familien aus **Benhausen/Neuenbeken/Dahl** ist uneinheitlich. Auf der einen Seite werden nur selten Aspekte, wie ein hohes Verkehrsaufkommen oder fehlende Spielplätze und Grünflächen bemängelt. Auf der anderen Seite gibt es eine hohe Unzufriedenheit mit den Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche im Stadtteil. Dies spricht zwar für die Kinderfreundlichkeit des Stadtteils, jedoch auch für eine verbesserungswürdige Infrastruktur. Dies unterstreicht auch die im Vergleich zu den anderen Stadtteilen schlechte Bewertung der Einkaufsmöglichkeiten. Die Bewertung der Erreichbarkeit von Einrichtungen durch Familien aus Benhausen/Neuenbeken/Dahl ist ebenso uneinheitlich. Während viele Einrichtungen besser als im gesamtstädtischen Vergleich zu erreichen sind, ist es vor allem die schlechte Erreichbarkeit von weiterführenden Schulen, Kinderärzten und Familienzentren, die negativ ins Auge fällt.

In puncto Erreichbarkeit haben wir die Paderborner Familien auch danach gefragt, wie zufrieden sie mit den öffentlichen Verkehrsmitteln (ÖPNV) in Paderborn sind. Sie sollten die Taktung bzw. Häufigkeit der Verbindungen, das Streckennetz und die Preise beurteilen.

Tabelle 35 im Anhang

Die Mehrheit der Paderborner Familien ist mit den Preisen des ÖPNV unzufrieden (41 Prozent), 14 Prozent sogar sehr unzufrieden. Hingegen werden sowohl die Taktung und Häufigkeit der Verbindungen als auch das Streckennetz positiv bewertet. Die große Mehrheit ist damit zufrieden, sogar bis zu jede vierte Familie sehr zufrieden.

Über alle Stadtteile und Familienformen hinweg liegt die Zufriedenheit mit der Taktung bzw. der Häufigkeit der Verbindungen und dem Streckennetz deutlich über der Zufriedenheit mit den Preisen. Familien, die in den Stadtteilen Wewer und Benhausen/Neuenbeken/Dahl wohnen, sind mit den verschiedenen Leistungen des ÖPNV dabei im Vergleich am zufriedensten. Diese Stadtteile zeichneten sich auch sonst durch eine hohe Zufriedenheit ihrer Bewohner aus.

Familien mit Migrationshintergrund, Alleinerziehende, einkommensschwache Familien und Familien mit einem niedrigen Qualifikationsniveau sind mit den Preisen im Schnitt noch weniger zufrieden als die durchschnittliche Paderborner Familie. Bei diesen Familien ist die finanzielle Situation häufig angespannter als bei anderen Familien. Mit steigendem Qualifikationsniveau des Haushalts sinkt darüber hinaus die Zufriedenheit mit der Taktung bzw. der Häufigkeit der Verbindungen und dem Streckennetz.

Familien, die in Stadtteilen mit einem hohen Anteil gebürtiger Paderborner leben, denken seltener über einen Wohnungswechsel nach. Die meisten gebürtigen Paderborner wohnen in Sennelager. Überdurchschnittlich viele gebürtige Paderborner wohnen in Benhausen/Neuenbeken/Dahl.

Wohndauer und Umzugswünsche

Die meisten gebürtigen Paderborner wohnen in Sennelager. Hier liegt sowohl die Eigentümerquote als auch die Zufriedenheit mit der eigenen Wohnung überdurchschnittlich hoch, wenngleich die Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld besonders niedrig ist. Überdurchschnittlich viele gebürtige Paderborner wohnen darüber hinaus in Benhausen/Neuenbeken/Dahl. Hier leben die Familien mit durchschnittlich zwölf Jahren auch am längsten in ihrer jetzigen Wohnung.

Die kürzesten Wohndauern in der Stadt insgesamt und im einzelnen Stadtteil haben Familien aus Lieth/Kaukenberg. Entsprechend ist hier auch der Anteil gebürtiger Paderborner am niedrigsten. Die kurze Wohndauer im Stadtteil deckt sich damit, dass Familien hier überdurchschnittlich unzufrieden mit ihrem Wohnumfeld sind und am häufigsten angeben, aus ihrem Stadtteil zu ziehen, sobald sie die Möglichkeit dazu haben. Darüber hinaus ist der Stadtteil durch eine Kumulation sozialer Problemlagen gekennzeichnet sowie einen schlechten Ruf.

Tabelle 36 im Anhang

Familien aus Stadtteilen, in denen die Wohndauer und die Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld unterdurchschnittlich ausfallen, denken häufiger über einen Umzug nach. So hat in Lieth/Kaukenberg mehr als jede vierte Familie bereits über einen Umzug nachgedacht. Hingegen denken Familien, die in Stadtteilen mit einem hohen Anteil gebürtiger Paderborner leben wie in Benhausen/Neuenbeken/Dahl, seltener über einen Wohnungswechsel nach. Anders ist das jedoch in Sennelager – hier trifft ein hoher Anteil gebürtiger Paderborner auf einen vergleichsweise hohen Anteil von Familien mit Umzugswunsch. Trotzdem erfolgt der Wohnungswechsel, wenn er in Erwägung gezogen wird, eher selten. Familien aus Wewer haben am seltensten Umzugspläne, Familien aus Stadtheide am häufigsten.

Familien mit Migrationshintergrund, Alleinerziehende, einkommensschwache Familien und Familien mit einem niedrigen Qualifikationsniveau geben überdurchschnittlich oft Umzugspläne oder Umzugswünsche an.

Eigentümer denken deutlich seltener über einen Umzug nach und haben nur selten konkrete Pläne, demgegenüber will nur etwa die Hälfte der Mieter in der jetzigen Wohnung verbleiben.

Tabelle 37 im Anhang

Die große Mehrheit der Familien, die einen Umzug in Betracht ziehen, wollen weiterhin in Paderborn wohnen, 36 Prozent sogar innerhalb desselben Stadtteils und weitere 33 Prozent in einem anderen Stadtteil.

Zwischen den einzelnen Familienformen gibt es nur wenige Unterschiede. Auffallend ist jedoch, dass mit der Anzahl der Kinder die Flexibilität der Eltern abnimmt. Während knapp 70 Prozent der Familien mit einem Kind sich vorstellen kann, den Stadtteil zu verlassen, kann sich dies unter Familien mit drei und mehr Kindern nur etwa die Hälfte vorstellen.

Tabelle 38 im Anhang

Insgesamt leben 25 Prozent der Paderborner Eltern seit ihrer Geburt in der Stadt. Die meisten Familien sind bereits ein- oder mehrmals in der Stadt umgezogen. Im Durchschnitt leben die Familien seit 23 Jahren in der Stadt, seit 15 Jahren in ihrem Stadtteil und seit neun Jahren in der aktuellen Wohnung.

Etwas mehr als jede zehnte Familie hat einen Umzug konkret geplant und weitere 17 Prozent der Familien haben bereits darüber nachgedacht, in den nächsten zwei Jahren umzuziehen.

3.5

Familien aus der Kernstadt sind deutlich unzufriedener mit der Stadtplanung als Familien aus anderen Stadtteilen.

Im Glossar:

- Kinderreiche Familien
- Migrationshintergrund

Der häufigste Umzugsgrund ist eine zu kleine Wohnung. Aber auch der Erwerb von Wohneigentum und andere private oder familiäre Gründe werden häufiger angegeben.

Eine zu kleine Wohnung ist bei allen Familien der wichtigste Umzugsgrund, vor allem aber für Familien mit unter sechsjährigen Kindern, kinderreiche Familien und Familien mit Migrationshintergrund. Diese Familien wohnen besonders oft in beengten Wohnverhältnissen – gemessen an dem Anteil von Familien mit weniger als einem Raum pro Familienmitglied (vgl. Tabelle 30).

Der Erwerb von Wohneigentum ist insbesondere bei Familien mit jungen Kindern, also zumeist kurz nach der Familiengründungsphase, häufiger als bei anderen Familien ein Umzugsgrund. Dies spricht dafür, dass Wohneigentum selten direkt in der Familiengründungsphase erworben werden kann.

Tabelle 39 im Anhang

Anregungen für eine Verbesserung der Situation von Familien in Paderborn

Wir haben die Paderborner Familien gebeten zu beurteilen, ob die Stadtplanung die Bedürfnisse von Familien berücksichtigt. Darüber hinaus sollten sie ihr persönliches Sicherheitsgefühl im Stadtteil bewerten.

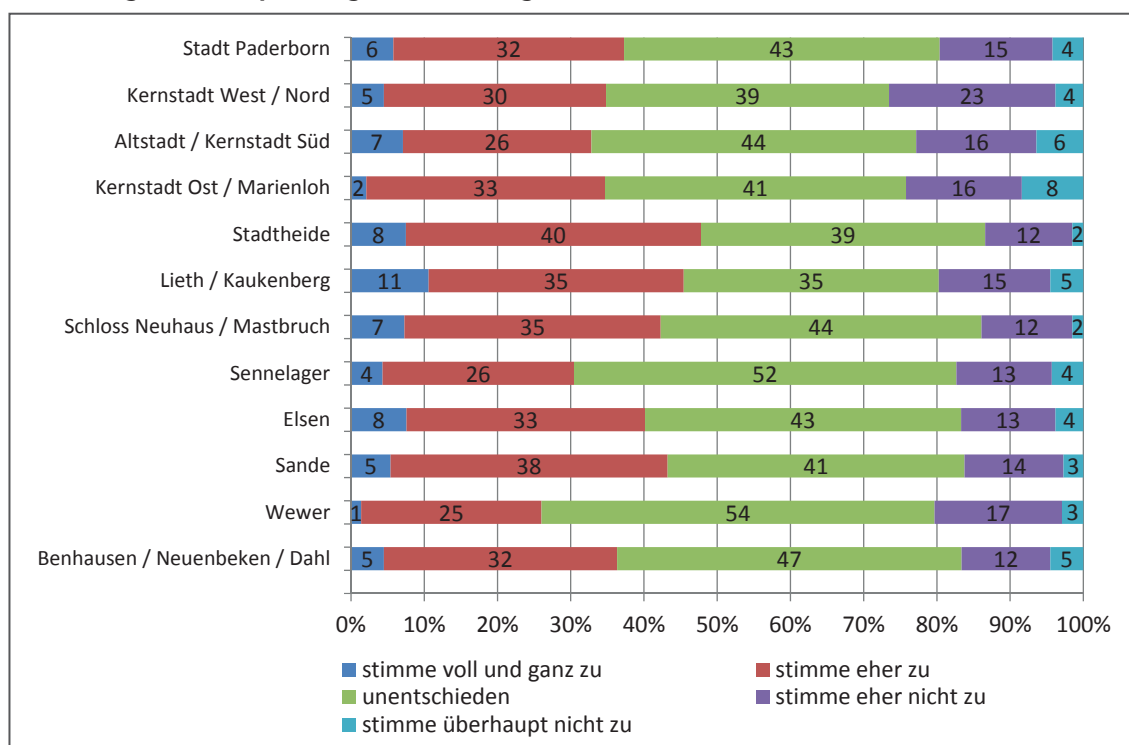
Besonders deutlich wird, dass Familien aus der Kernstadt deutlich unzufriedener mit der Stadtplanung sind als Familien aus anderen Stadtteilen. Am besten bewerten hingegen Familien aus Stadtheide, aber auch aus Lieth/Kaukenberg die Aussage, dass die Stadtplanung ihre Bedürfnisse berücksichtigt. Besonders unentschieden sind insbesondere Familien aus den Stadtteilen Wewer und Sennelager.

Im Glossar:
→Stadtteile

siehe Abbildung 18
siehe Abbildung 19

Mehr als ein Drittel der Familien stimmt der Aussage „Bei der Stadtplanung werden die Bedürfnisse von Familien berücksichtigt“ (eher) zu, allerdings bewertet auch ein Fünftel der Familien die Aussage (eher) negativ.

Abbildung 18: Stadtplanung berücksichtigt die Bedürfnisse von Familien



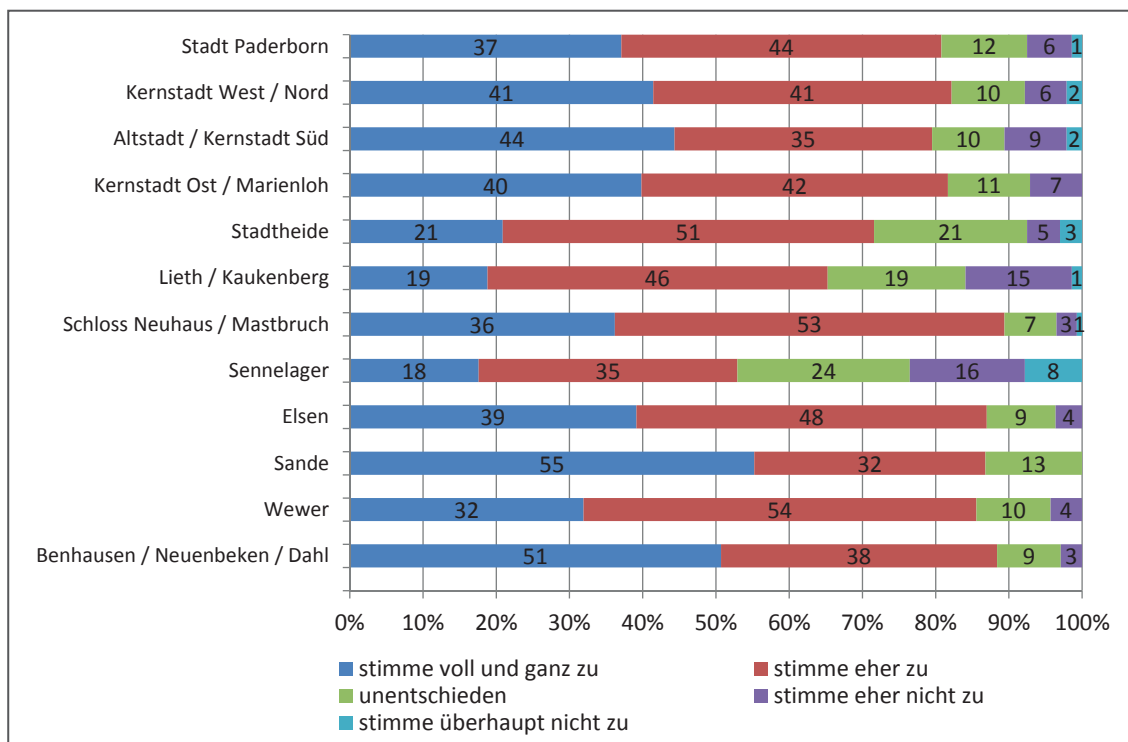
Zur Verbesserung der Situation für Familien in Paderborn nennen die Familien an erster Stelle die Erweiterung und Vergünstigung der Freizeit- und Ferienangebote für Kinder und Jugendliche und ihre Familien.

Ob sich Familien in ihrem Stadtteil sicher fühlen, hängt auch damit zusammen, wie der Ruf des Wohnumfeldes beschrieben wird. Familien aus Sennelager und Lieth/Kaukenberg, die besonders den schlechten Ruf ihres Viertels als Mangel im Wohnumfeld angeben, stimmen besonders selten der Aussage voll und ganz zu, dass sie sich in ihrem Stadtteil sicher fühlen. Hingegen weisen sie die höchsten Ablehnungswerte in Bezug auf die Aussage „Ich fühle mich in dem Stadtteil, in dem ich wohne, sicher“ auf. Demgegenüber bemängelte keine einzige Familie aus Sande oder Benhausen/Neuenbeken/Dahl einen schlechten Ruf, diese Familien fühlen sich auch zu einem viel höheren Anteil sicher.

Tabelle 40 im Anhang

Wir haben die Familien gebeten, uns drei Dinge zu nennen, die die Stadt Paderborn tun sollte, um die Situation von Familien in Paderborn zu verbessern. In ein freies Feld am Ende des Fragebogens konnten sie ihre Anregungen eintragen. Die Antworten der Familien auf diese Frage decken sich insbesondere mit den vorausgegangenen Bewertungen des Wohnumfelds und der Betreuungssituation. Zur Verbesserung der Situation für Familien in Paderborn nennen die Familien an erster Stelle die Erweiterung und Vergünstigung der Freizeit- und Ferienangebote für Kinder und Jugendliche und ihre Familien. Zu wenige Freizeitangebote wurden bereits im Vorfeld von nahezu jeder zweiten Familie als ein Mangel im Wohnumfeld genannt (vgl. Tabelle 33). Dicht gefolgt wird dieser

Abbildung 19: Ich fühle mich in dem Stadtteil, in dem ich wohne, sicher



Das Sicherheitsgefühl am Wohnort ist insgesamt hoch. Mehr als drei Viertel der Familien stimmen der Aussage „Ich fühle mich in dem Stadtteil, in dem ich wohne, sicher“ voll und ganz bzw. eher zu, allerdings gibt es Unterschiede zwischen den Stadtteilen.

3.5

Rund 62 Prozent der Familien geben an, dass ihnen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nur mit „viel Energie und Geschick“ gelingt.

Aspekt von einer gewünschten Senkung der Preise für Wohnraum und Baueigentum. An dritter Stelle regen die Paderborner Familien eine Verbesserung der allgemeinen Betreuungssituation an. Auch die Verbesserung der Kita-Situation wird in diesem Zusammenhang an vierter Stelle genannt. Rund 62 Prozent der Familien geben an, dass ihnen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nur mit „viel Energie und Geschick“ gelingt (vgl. Tabelle 23) und ihre Berufstätigkeit oftmals zu Engpässen führt (vgl. Abbildung 11 und Abbildung 13). Dabei geben Familien mit unter dreijährigen Kindern häufiger Probleme an, als Eltern mit älteren Kindern.

Paderborner Familien wünschen sich an erster Stelle mehr Informationen über die Angebote und Einrichtungen für Familien, aber auch ein breiteres Freizeitangebot.

Tabelle 41 im Anhang

Auf die Frage, was ihnen konkret in Paderborn fehlt, werden ebenfalls am häufigsten Aspekte zum Freizeitangebot vor Ort genannt. Einerseits geht es dabei um den Ausbau bzw. die Erweiterung der bereits vorhandenen Angebote („mehr“), andererseits fehlt es den Familien an erster Stelle an generellen Informationen über die vorhandenen Angebote und Einrichtungen.

Übergreifend zeigt sich bei den Teilhabechancen für Kinder in Paderborn keine grundsätzlich andere Situation als für Kinder in Deutschland insgesamt. Die größten Einschränkungen werden hinsichtlich kultureller und sozialer Teilhabe, vor allem im Freizeitbereich, deutlich.

3.6

Kinder in der Familie und Teilhabechancen im Bereich Soziales, Bildung, Freizeit und Kultur

Kinder in der Familie und Teilhabechancen im Bereich Soziales, Bildung, Freizeit und Kultur

In diesem Kapitel werden wichtige Bereiche der Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen insgesamt und speziell unter dem Fokus ihrer Teilhabechancen in den Blick genommen. Es erfolgt eine Verknüpfung der bisherigen familienzentrierten Perspektive mit der Kinderperspektive – nicht mehr Familien mit Kindern als Ganzes, sondern die Kinder in der Familie sind von Interesse⁵. Dabei muss dieser Perspektivwechsel auf die subjektive Einschätzung der Eltern und Aspekte der Lebenslagen von Kindern beschränkt bleiben, da nicht die Kinder selbst zu ihrer Lebenssituation befragt wurden.

Familiale Unterversorgungslagen sowie Probleme und Sorgen der Familien

Im Folgenden werden noch einmal die bereits in Kapitel 3 angesprochenen Unterversorgungslagen der Familien aufgegriffen und betrachtet, in welchem Umfang Kinder unter 15 Jahren von solchen Einschränkungen der Alltagsbewältigung und Haushaltsführung betroffen sind (Abbildung 20). Aus einer bundesweiten Studie liegen hierzu Ver-

gleichsdaten für Kinder unter 15 Jahren vor, die in Familien leben, die angegeben haben, aus finanziellen Gründen auf die abgebildeten Dinge oder Aktivitäten zu verzichten (vgl. Tophoven u.a. 2015: 19). Zu beachten ist, dass sowohl in der bundesdeutschen Studie als auch in Paderborn nicht alle Familien, die angeben, auf Güter oder Aktivitäten zu verzichten, beantworten, warum sie nicht über die Güter verfügen bzw. die Aktivitäten nicht unternehmen.⁶ Dennoch lassen die Ergebnisse einen Vergleich mit der gesamtdeutschen Lebenssituation von Kindern unter 15 Jahren zu.

Übergreifend zeigt sich für Kinder in Paderborn keine grundsätzlich andere Situation als für Kinder in Deutschland insgesamt. Die größten Einschränkungen werden hinsichtlich kultureller und sozialer Teilhabe, insbesondere im Freizeitbereich, ersichtlich. Bezüglich der kulturellen Teilhabe lässt sich für Kinder in Paderborn ein etwas höheres Niveau erkennen als bundesweit. Dies kann aber auch damit zusammenhängen, dass in einer Stadt wie Paderborn prinzipiell mehr Möglichkeiten solcher Aktivitäten bestehen, beispielsweise im Unterschied zu eher ländlichen Regionen in Deutschland.

siehe Abbildung 20

⁵ Um diese Perspektive umzusetzen, beziehen sich alle Analysen dieses Kapitels auf die Grundgesamtheit der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren in den Familien der Stadt Paderborn. Beispielsweise werden Angaben nicht auf die 17 Prozent einkommensarmer Familien in Paderborn, sondern auf die 18 Prozent der Paderborner Kinder, die in diesen einkommensarmen Familien leben, bezogen.

⁶ Die entsprechenden Anteilswerte für Familien insgesamt finden sich in Kapitel 3.3, Tabelle 15.

3.6

Abbildung 20: Unterversorgungslagen von Kindern unter 15 Jahren in Paderborn (2015) und Deutschland (2013)



Der hohe Anteil der Kinder aus Familien, die sich die öffentlichen Verkehrsmittel nicht leisten können, und der Familien, die sich von der Krankenkasse nicht erstattete Behandlungen nicht leisten können, fällt in Paderborn auf.

Zudem sticht für Paderborn der vergleichsweise hohe Anteil der Kinder aus Familien, die sich die öffentlichen Verkehrsmittel nicht leisten können, und der Familien, die sich von der Krankenkasse nicht erstattete Behandlungen nicht leisten können, etwas heraus. Fehlende finanzielle Mittel für neue Kleidung, das Auto oder die Urlaubsreise werden hingegen seltener genannt als für Kinder in Deutschland insgesamt.

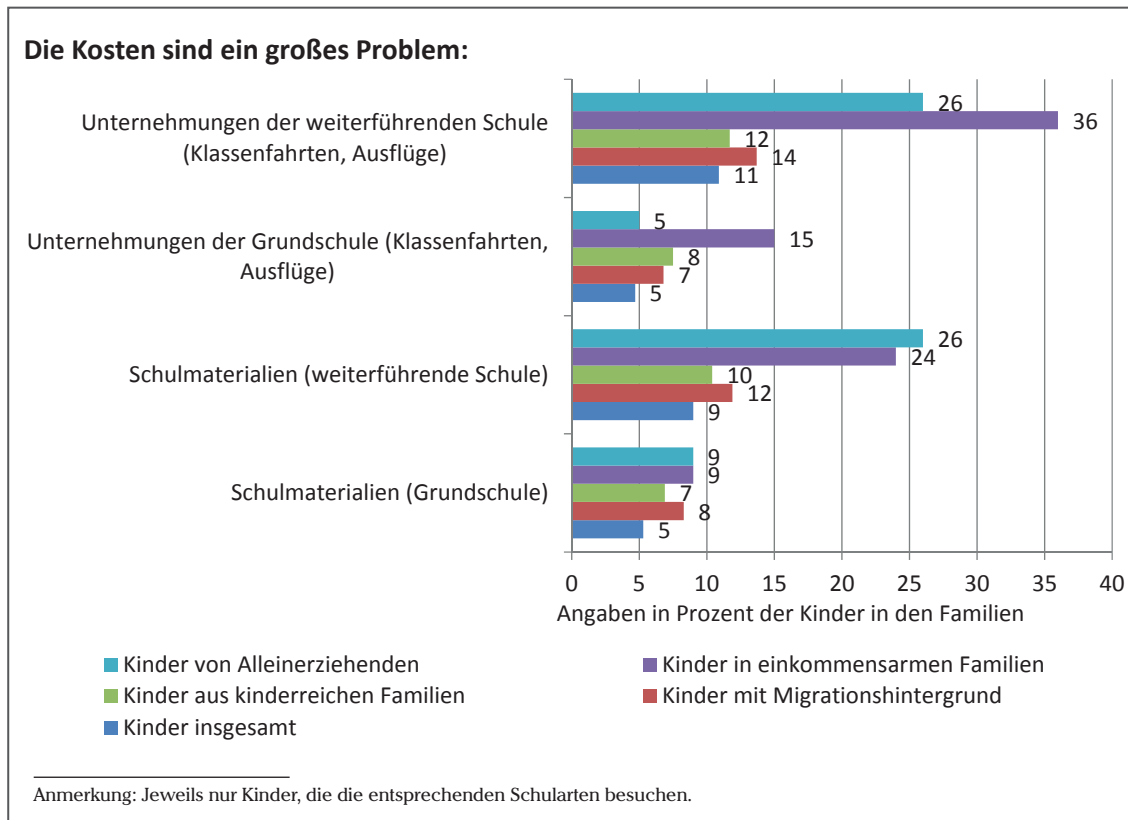
Insbesondere die angeführten Komponenten zur Messung der Teilhabe im Bereich Wohnen und Konsum werden recht selten benannt. Diese betreffen jedoch zumeist elementare Güter und Aktivitäten, die auch in der Gesamtbevölkerung

Deutschlands in der Regel als ‚unbedingt notwendig‘ eingestuft werden (vgl. Tophoven u.a. 2015: 19). Auch multiple Unterversorgungslagen, die mehrere der angeführten Lebensbereiche betreffen, sind danach vergleichsweise selten zu finden, sowohl deutschlandweit als auch in Paderborn.

Unter den dargestellten Unterversorgungslagen ist ein wichtiger Bereich für Familien mit Schulkindern nicht berücksichtigt, den wir aber im Fragebogen für Paderborn erfasst haben. Es geht um finanzielle Engpässe für Schulmaterialien oder schulische Unternehmungen, wie Klassenfahrten oder Ausflüge (vgl. Abbildung 21).

siehe Abbildung 21

Abbildung 21: Finanzielle Probleme bei der Bewältigung des Schulalltags



Nur etwas mehr als ein Drittel der Kinder leben in Familien, die keine Probleme oder Sorgen haben. In Familien von Alleinerziehenden trifft dies lediglich auf jedes fünfte Kind zu. Die berichteten Probleme unterscheiden sich zwischen den Familienformen zum Teil deutlich.

Hier zeigen sich für einkommensarme Familie sowie für Alleinerziehende besonders gravierende Problemlagen.

Für Kinder in der Grundschule sind solche finanziellen Probleme noch nicht ausgeprägt. Dennoch fallen bereits hier Kinder aus einkommensarmen Familien mit einem deutlich überdurchschnittlichen Prozentanteil von 15 Prozent ins Auge, deren Eltern die Kosten für Unternehmungen als großes Problem einstufen.

Abschließend soll in diesem Abschnitt noch danach gefragt werden, ob Kinder und Jugendliche in den letzten zwölf Monaten mit weiteren Problemen und Sorgen im Familienkontext konfrontiert waren. Neben finanziellen Problemen und Sorgen wurde sowohl nach Problemen und Sorgen mit den Kindern (schulische oder Erziehungsprobleme) als auch nach familiären und persönlichen sowie nach Problemen mit Behörden gefragt (vgl. Tabelle 42).

Tabelle 42 im Anhang

Danach leben insgesamt nur etwas mehr als ein Drittel der Kinder in Familien, die keine Probleme oder Sorgen haben. In Familien von Alleinerziehenden trifft dies lediglich auf jedes fünfte Kind zu. Die berichteten Probleme unterscheiden sich zwischen den Familienformen aber z.T. deutlich. So führen unter Kindern Alleinerziehender familiäre Probleme die Rangfolge der am häufigsten genannten Probleme an, unter Kindern einkommensarmer Familien sind es – wenig überraschend – hingegen finanzielle Probleme. Jeweils mehr als die Hälfte der Kinder ist von solchen Problemen oder Sorgen in der Familie betroffen. Auch von Eltern in Migrantenfamilien werden finanzielle Probleme und Sorgen am häufigsten genannt, aber lediglich 30 Prozent der Kinder in diesen Familien sind davon betroffen. Dies liegt nur etwas über dem städtischen Durchschnitt aller Familien von 24 Prozent. Ähnliches gilt für kinderreiche Familien: In diesen Familien sind jedoch schulische

Probleme der Kinder die am häufigsten genannte Art an Problemen bzw. Sorgen. Probleme mit Behörden (z.B. mit Polizei, Jugendamt, etc.) haben überdurchschnittlich häufig Alleinerziehende und einkommensarme Familien.

Ein nicht unerheblicher Anteil der Familien (13 Prozent) gibt an, andere als die genannten Probleme bzw. Sorgen zu haben, und hat diese zum Teil auch konkret benannt. Alle Antworten hierzu und die in diesem Zusammenhang genutzten Wörter wurden in einer so genannten „Wortwolke“ verdichtet.

siehe Abbildung 22

Je häufiger ein Wort von den befragten Eltern genannt wurde, desto größer ist es in der Abbildung dargestellt und desto dunkler ist seine Schriftfarbe.

Es ist zu erkennen, dass die weiteren Probleme und Sorgen, mit welchen die Kinder in den Paderborner Familie konfrontiert sind, sehr vielfältig sind.

„Wenig“ ist dabei besonders hervorgehoben, weil es besonders häufig verwendet wurde, aber im Zusammenhang mit unterschiedlichen Problemen und Sorgen: So beklagen die Eltern, dass sie zu wenig Zeit für die Kinder haben, es zu wenig finanzielle Unterstützung bzw. Unterhalt von getrennten Partner gibt oder aber auch zu wenig Kita-Plätze zur Verfügung stehen.

Die anderen hervorgehobenen Worte machen aber auch deutlich, dass Krankheits- und Pflegefälle in der Familie, aber auch die Behinderung von Familienangehörigen, beispielsweise der im Haushalt lebenden Kinder, die Familien häufig beunruhigen und Sorgen bereitet. Darüber hinaus wird der Tod enger Familienangehöriger benannt. Ein anderer Themenbereich, der zusätzlich Probleme und Sorgen bereitet, sind drohende Arbeitslosigkeit bzw. Kündigungen und damit verbundene Zukunftsängste. Auch dies wird neben allgemeinen beruflichen Belastungen von den Familien vergleichsweise häufig benannt.

Im Glossar:

→Alleinerziehende

→Einkommensarmut

Für mehr als ein Drittel der einkommensarmen Familien mit Kindern an weiterführenden Schulen stellen die Kosten für Klassenfahrten oder Ausflüge ein großes Problem dar und auch ein Viertel der Alleinerziehenden berichtet diesbezüglich von großen Problemen. Ähnliches gilt für die Kosten für Schulmaterialien an weiterführenden Schulen. Auch hier sind die Kosten für ein Viertel der einkommensarmen Familien und der Alleinerziehenden sehr problematisch.

Auch von Eltern in Migrantenfamilien werden finanzielle Probleme und Sorgen am häufigsten genannt, aber lediglich 30 Prozent der Kinder in diesen Familien sind davon betroffen. Dies liegt nur etwas über dem städtischen Durchschnitt aller Familien von 24 Prozent.

Als dritter Themenbereich tauchen Sorgen und Probleme mit den Kindern auf. Dies betrifft beispielsweise „zu viel am Computer sitzen“, Mobbing in der Schule, schulische Probleme oder Probleme bei der Ausbildung oder der Berufswahl.

Die dargestellten Zusammenhänge haben gezeigt, dass unterschiedliche Familienformen und Einkommenssituationen die Teilhabe von Kindern und die Lebenssituation in den Familien maßgeblich beeinflussen können. Gerade finanzielle Engpässe, wie sie für einkommensarme Familien und Alleinerziehende ausgesprochen häufig zu finden sind, führen dazu, dass die Lebenskontexte und das Alltagsleben der Kinder in diesen Familien häufig eingeschränkt sind. Aber auch andere Probleme und Sorgen belasten Kinder in verschiedenen Lebenskontexten recht unterschiedlich. Ins-

besondere Kinder von Alleinerziehenden sowie Kinder in einkommensarmen Familien sind häufig nicht nur von finanziellen Einschränkungen im Haushaltszusammenhang betroffen, sondern darüber hinaus auch häufig von anderen Problemlagen und Sorgen.

Bildungsbeteiligung und Teilhabechancen

Neben der Familie sind Bildungseinrichtungen – insbesondere Schulen – wichtige Sozialisationsinstanzen im Leben von Kindern. Mit formal höheren Schulabschlüssen, wie sie die Fachhochschul- bzw. Hochschulreife darstellen, sind die späteren Arbeitsmarkt- und Berufschancen von Schüler/innen deutlich vielfältiger und erfolgversprechender für das spätere Berufsleben. Insbesondere die „Verwertbarkeit“ eines Hauptschulabschlusses am

Abbildung 22: Welche anderen Probleme und Sorgen haben die Paderborner Familien?



In der Gruppe der Familienhaushalte mit höchster Qualifikation besuchen zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen ein Gymnasium und auf der Hauptschule geht der Anteil gegen null.

Arbeitsmarkt ist in den letzten Jahrzehnten deutlich gesunken.

Für Jugendliche ohne schulischen Abschluss oder mit Hauptschulabschluss sind sowohl die Chancen, einen Ausbildungsplatz zu erhalten, eine dauerhafte Beschäftigung zu finden oder beruflich aufzusteigen als auch die zu realisierenden Einkommenshöhen deutlich geringer als für Jugendliche mit formal höheren Schulabschlüssen.

Bildungsverlauf und -erfolg werden aber wesentlich durch die Familiensituation mitbestimmt. Im Fokus der öffentlichen Diskussion steht insbesondere die Erkenntnis, dass in Deutschland der Bildungserfolg sehr stark durch die soziale Herkunft und die Staatsangehörigkeit bzw. den Migrationshintergrund der Kinder bestimmt wird. Zudem haben bereits eine Reihe sozialwissenschaftlicher Untersuchungen für Deutschland gezeigt, dass sich Armut ebenfalls negativ auf die Bildungsbeteiligung von Kindern und Jugendlichen auswirken kann (zu Folgen von Armut für die Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen vgl. u.a. Butterwegge/Klundt/Belke-Zeng 2008; Holz 2008; Tophoven/Wenzig/Lietzmann 2015).

Auch in der Stadt Paderborn zeigen sich Zusammenhänge der Bildungsbeteiligung mit der Lebenslage der Familien sowie ihrer Einkommenssituation, die man mit Daten der Familienbefragung belegen kann (vgl. Tabelle 43).

Bezogen auf alle Paderborner Familien beträgt der Anteil der Schüler/innen, die eine Förderschule oder Hauptschule als weiterführende Schule besuchen, zwei bzw. drei Prozent. 26

Prozent der Schüler/innen in dieser Altersklasse gehen auf eine Realschule, 22 Prozent auf eine Gesamtschule und der größte Anteil von 49 Prozent auf ein Gymnasium.

In der Gruppe der Familienhaushalte mit höchster Qualifikation besuchen zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen ein Gymnasium und auf der Hauptschule geht der Anteil gegen null. Aus Familienhaushalten mit niedriger Qualifikation sind da-

gegen nur noch 19 Prozent der Kinder und Jugendlichen auf einem Gymnasium zu finden, während zwölf Prozent eine Hauptschule und fünf Prozent eine Förderschule besuchen.

Ein Migrationshintergrund hingegen wirkt sich weniger deutlich auf die Bildungsbeteiligung der Kinder und Jugendlichen aus – insbesondere wenn man beachtet, dass auch die Gesamtschule zu einer Studienzulassung qualifizieren kann.

**Tabelle 43 im Anhang
siehe Abbildung 23**

Sehr deutlich fallen jedoch die Unterschiede hinsichtlich der Schulform der in den Familien lebenden Kinder und Jugendlichen nach Einkommensgruppen aus, da diese sehr stark qualifikationsabhängig sind (vgl. Kapitel 3).

Der Anteil der Kinder und Jugendlichen aus Familien mit geringem Einkommen unter 750 Euro Äquivalenzeinkommen ist an Gymnasien mit 21 Prozent deutlich unterdurchschnittlich und an den Gesamtschulen mit 21 Prozent lediglich durchschnittlich. Damit fallen die Chancen, später ein Studium aufzunehmen, geringer aus als bei anderen Kindern und Jugendlichen.

Kinder und Jugendliche aus Familien mit höheren Äquivalenzeinkommen von 1.750 Euro und mehr besuchen hingegen mehr als dreimal so häufig ein Gymnasium (71 bzw. 72 Prozent), aber so gut wie nie die Haupt- oder Förderschule. Zwar fällt ihr Anteil an den Gesamtschulen unterdurchschnittlich aus. Das ist aber eher durch die sehr hohen Anteile der Gymnasiasten zu erklären.

In der Öffentlichkeit wird oft diskutiert, dass eine der wesentlichen Voraussetzungen zur Verbesserung der Bildungsbeteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund die Beherrschung der deutschen Sprache ist. Die durchschnittlich niedrigere Bildungsbeteiligung der Kinder aus Migrantenfamilien wird sehr häufig mit einer unzureichenden Kenntnis der deutschen Sprache in Verbindung gebracht. Es wird darauf verwiesen, dass Eltern mit Migrationshintergrund zu Hause konsequen-

Im Glossar:

→Bildungsstatus der Eltern

→Migrationshintergrund

Aus Familienhaushalten mit niedriger Qualifikation sind nur 19 Prozent der Kinder und Jugendlichen auf einem Gymnasium zu finden, während zwölf Prozent eine Hauptschule und fünf Prozent eine Förderschule besuchen.

ter die deutsche Sprache sprechen sollten, um die Bildungschancen ihrer Kinder zu verbessern. Deshalb wollen wir im Folgenden speziell auf die Alltagssprache von Familien mit Migrationshintergrund eingehen.

Wir haben die Paderborner Familien mit Migrationshintergrund gefragt, welche Sprache sie im Alltag mit ihren Kindern sprechen

siehe Abbildung 24

In Paderborn sprechen 56 Prozent der Kinder in Familien mit Migrationshintergrund im Alltag Deutsch und weitere 19 Prozent überwiegend Deutsch. Für noch einmal 18 Prozent der Kinder in Migrantenfamilien ist das Familienleben zu etwa gleichen Teilen in Deutsch und einer anderen Sprache organisiert. Nur jedes 14. Kind in Paderborner Familien mit Migrationshintergrund spricht

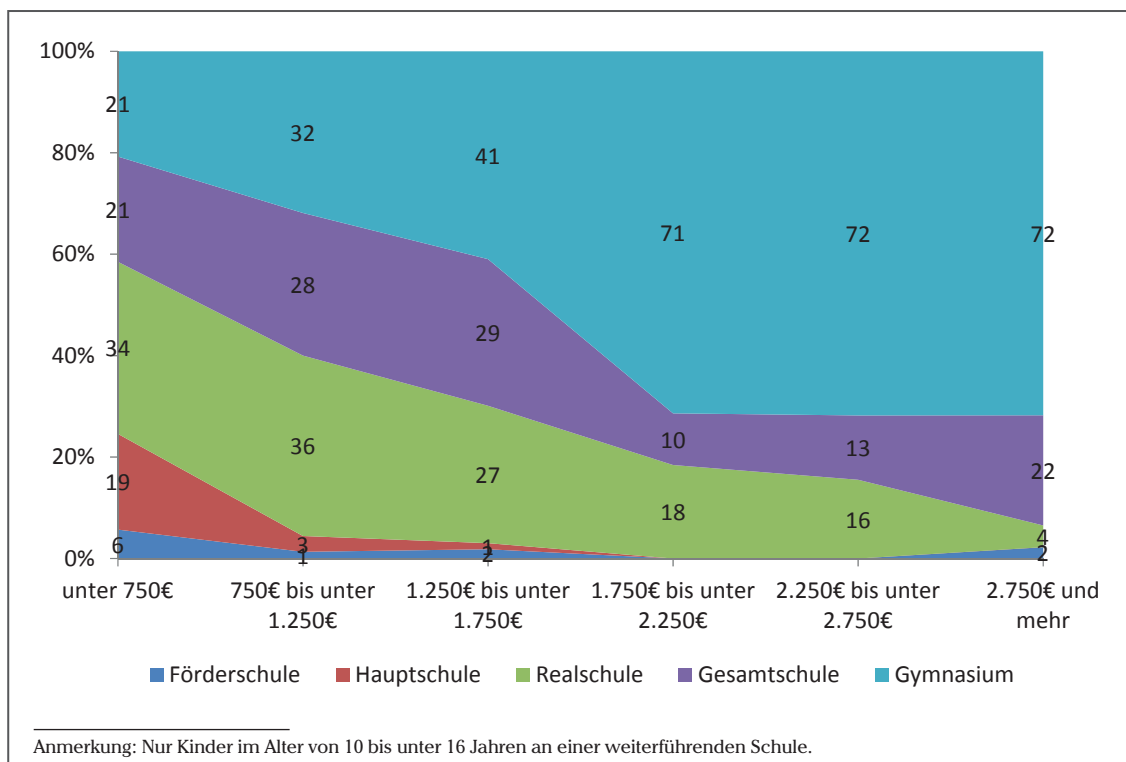
mit seinen Eltern überwiegend eine andere Sprache. Selbstverständlich sagt dies nur wenig über den Umfang der Deutschkenntnisse und die tatsächliche Sprachkompetenz der Kinder mit Migrationshintergrund (und ihrer Eltern) aus. Dennoch ist es ein deutlicher Hinweis für die verbreitete Realität und Bereitschaft der Migrantenfamilien, auch im alltäglichen Umgang Deutsch zu sprechen.

Teilhabe im Bereich Freizeit und Kultur

Das Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen hat sich in den letzten Jahrzehnten vor dem Hintergrund einer rasanten Weiterentwicklung der Computer- und Medientechnik grundlegend geändert. Einerseits gehören heute vielfältige Aktivitäten im kulturellen, sportlichen und auch medialen Bereich zum normalen Alltag der Kinder und Jugendlichen und anregende sowie möglichst viel-

Der Schulabschluss der Eltern wird sehr häufig von der Eltern- generation an die Kinder „vererbt“ und dies relativ unabhängig davon, ob die Kinder in einer Familie mit oder ohne Mig- rationshintergrund leben.

Abbildung 23: Einkommenssituation der Familien und Schulform der Kinder



Der soziale Status der Familien bestimmt die Bildungsbeteiligung der Kinder in Paderborn nach wie vor maßgeblich.

3.6

Für fast alle Eltern mit Kindern im Alter zwischen drei bis unter sechs Jahren ist das gemeinsame Lesen/Vorlesen mindestens einmal pro Woche die häufigste Freizeitaktivität mit ihren Kindern, gefolgt vom gemeinsamen Fernsehen.

fältige Freizeitaktivitäten als außerschulische Lernkontexte können dabei die kindliche Entwicklung nachweislich positiv beeinflussen. Andererseits wird besonders die zunehmende Mediatisierung der Freizeit, z.B. durch Fernsehen, Computer oder andere interaktive Medien, auch kritisch diskutiert und als kulturelle Verarmung und Hintergrund von Bildungsdefiziten bei den Kindern wahrgenommen. Daher nehmen wir im Folgenden Freizeitaktivitäten von Kindern in den Blick, die alleine oder gemeinsame mit den Eltern unternommen werden.

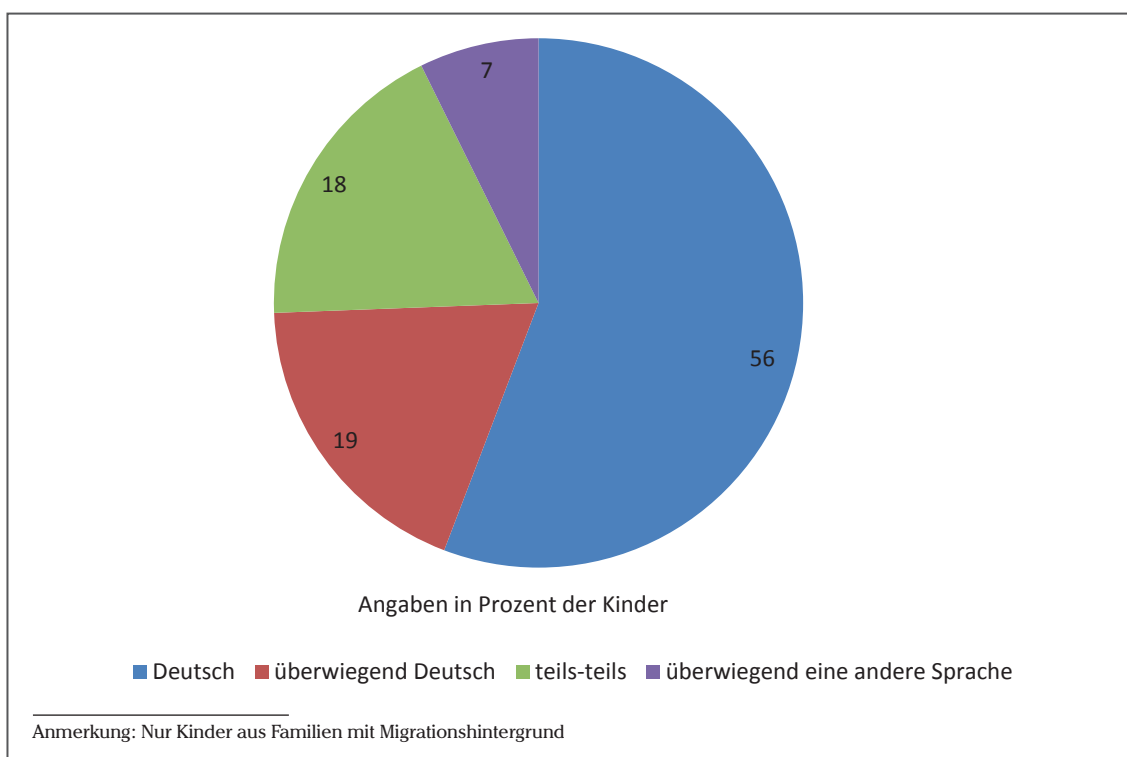
Zu Beginn soll auf eher alltägliche Freizeitbeschäftigungen, die die Familien gemeinsam mit ihren Kindern unternehmen, eingegangen werden. Gibt es überhaupt gemeinsame Freizeitunternehmungen? Welche Familien unternehmen welche

Aktivitäten? Im Fragebogen wurde zu diesem Themenbereich erhoben, wie häufig die Eltern mit ihrem jüngsten Kind etwas unternehmen und welche Freizeitaktivitäten eine Rolle spielen

Tabelle 44 im Anhang

Für fast alle Eltern mit Kindern im Alter zwischen **drei bis unter sechs Jahren** ist das gemeinsame Lesen/Vorlesen mindestens einmal pro Woche die häufigste Freizeitaktivität mit ihren Kindern, gefolgt vom gemeinsamen Fernsehen. Aber auch das gemeinsame Karten- oder Brettspielen, Malen oder Basteln, Spazierengehen und sogar gemeinsam Sport zu treiben gehört in der deutlichen Mehrzahl der Familien ebenfalls zu den regelmäßigen gemeinsamen Freizeitaktivitäten. Für drei von fünf Kindern dieser Altersgruppe zählen nach An-

Abbildung 24: Welche Sprache sprechen Kinder in Familien mit Migrationshintergrund im Alltag?



Freizeitbeschäftigungen im Freien oder Ausflüge sind für Kinder einkommensarmer und niedriger qualifizierter Eltern bedeutsamer im Familienalltag als für andere Familien.

gaben der Eltern auch Spielplatzbesuche und Besuche bei Verwandten und Freunden zum normalen Familienalltag.

Für die Altersklasse der **sechs- bis unter zwölfjährigen Kinder** ist neben dem Fernsehen (immer noch) das gemeinsame Lesen bzw. Vorlesen die am häufigsten unternommene Freizeitaktivität. Auch Karten- und Brettspiele, Besuche von Freunden und Verwandten sowie der gemeinsame Sport werden von etwa der Hälfte der Kinder mindestens einmal pro Woche gemeinsam mit den Eltern unternommen.

Eltern, deren jüngstes Kind zwischen **zwölf und unter 18 Jahre** alt ist, unternehmen deutlich seltener gemeinsame Freizeitaktivitäten mit ihren Kindern. Allerdings schauen immer noch drei von fünf Kindern gemeinsam mit den Eltern Fernsehen. Alle anderen Freizeitbeschäftigungen verlieren als gemeinsame Unternehmungen deutlich an Relevanz.

Berücksichtigt man jedoch die Einkommenssituation der Familien der Kinder sowie den Bildungsstatus der Eltern, lassen sich hinsichtlich der Freizeitaktivitäten einige prägnante Unterschiede beobachten. In Tabelle 45 wird hierzu lediglich die Altersgruppe der Drei- bis unter Zwölfjährigen betrachtet, da in diesen Altersgruppen die gemeinsamen Aktivitäten eine bedeutsamere Rolle für die kindliche Entwicklung spielen.

Tabelle 45 im Anhang

Wie erwartet werden für die meisten Aktivitäten – trotz vergleichbarer Gewichtung der Einzelaktivitäten für das gemeinsame Freizeitverhalten – zum Teil deutliche Unterschiede in der Freizeitnutzung sichtbar. So lassen sich in den unteren Einkommens- und Bildungsschichten ein niedrigeres Niveau der mit Lesen/Vorlesen verbrachten gemeinsamen Freizeit oder des gemeinsamen Sporttreibens erkennen sowie ein höheres Niveau der gemeinsamen Beschäftigung mit Spielkonsolen/Computerspielen. Gemeinsames Fernsehen bleibt für alle Gruppen eine dominierende Freizeit-

beschäftigung. Freizeitbeschäftigungen im Freien, wie Spaziergehen/Wandern, den Spielplatz gemeinsam besuchen oder Ausflüge, sind für Kinder einkommensarmer und niedriger qualifizierter Eltern bedeutsamer im Familienalltag als für andere Familien. Daraus lässt sich schließen, dass gemeinsame Freizeitaktivitäten zum einen, wie erwartet, durch soziale Unterschiede geprägt werden. Zum anderen spielen offenbar die vorhandenen oder nicht vorhandenen Zeitrressourcen der Eltern eine Rolle. Darüber hinaus zeigt sich ein stärkerer Einfluss des Bildungsstatus der Eltern als der aktuellen Einkommenssituation.

Im Folgenden sollen weitere Freizeitaktivitäten in den Blick genommen werden, die Kinder und Jugendliche auch alleine unternehmen. Hierzu betrachten wir auch besondere Freizeitaktivitäten, wie den Besuch von Freizeit- und Erlebnisparks, die nicht unbedingt zum alltäglichen Leben gehören, aber das Leben von Kindern bereichern. Den Eltern wurden verschiedene Aktivitäten vorgelegt und danach gefragt, welche der genannten Aktivitäten mindestens eines ihrer Kinder alleine oder gemeinsam mit ihnen in den letzten zwölf Monaten ein oder mehrmals unternommen hat.

siehe Abbildung 25

In Abbildung 25 wird zwischen Kindern in einkommensarmen Familien und Familien, die nicht einkommensarm sind, unterschieden. Hier fallen die Unterschiede sehr viel deutlicher aus als für die bisher dargestellten eher alltäglichen Freizeitbeschäftigungen mit dem Kind. Dies verweist bereits darauf, dass die Freizeitaktivitäten nicht nur seltener unternommen werden, sondern zumeist auch höhere finanzielle Ressourcen erfordern. Dabei unterscheidet sich zwischen armen und nicht-armen Familien insbesondere das Niveau der Nennung der Aktivitäten, die Rangfolge der Relevanz für das Freizeitverhalten bleibt weitgehend erhalten. Am weitesten verbreitet ist danach in beiden Gruppen der Besuch im Schwimmbad

Im Glossar:

- Einkommensarmut
- Bildungsstatus der Eltern

Insgesamt nehmen die gemeinsamen Freizeitaktivitäten mit zunehmendem Alter der Kinder ab. Für die jüngeren Kinder spielt das gemeinsame Lesen/Vorlesen und über alle Altersklassen das gemeinsame Fernsehen mit den Eltern die bedeutsamste Rolle.

3.6

Lediglich 65 Prozent der Kinder in armen Familien haben danach in den letzten zwölf Monaten ein Schwimmbad/eine Schwimmhalle besucht. Unter den Kindern in nichtarmen Familien sind dies mit 89 Prozent schon fast alle Kinder.

oder in der Schwimmhalle. Hier fällt der Unterschied zwischen armen und nicht armen Familien aber auch am deutlichsten aus: Lediglich 65 Prozent der Kinder in armen Familien haben danach in den letzten zwölf Monaten ein Schwimmbad/eine Schwimmhalle besucht. Unter den Kindern in nichtarmen Familien sind dies mit 89 Prozent schon fast alle Kinder.

Kulturveranstaltungen wie Theater, Museums-/Ausstellungsbesuche, Musikveranstaltungen sowie Ferienprogramme wurden von den Paderborner Kindern beider Familiengruppen in den vergangenen zwölf Monaten deutlich seltener wahrgenommen. Aber auch diese Aktivitäten gehören noch einmal seltener zum Leben der Kinder aus einkommensarmen Familien als für andere Kinder. Besonders selten ist danach unter einkommens-

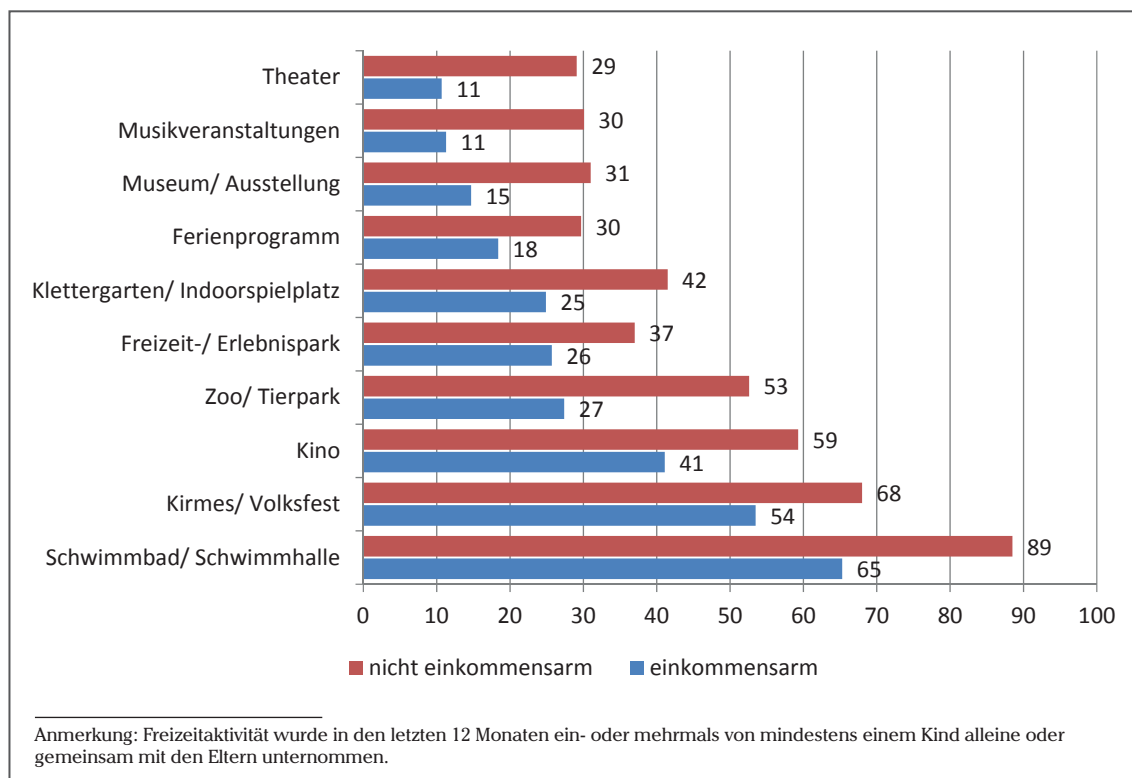
armen Kindern ein Besuch im Theater oder einer Musikveranstaltung. Lediglich etwa jedes zehnte Kind einer einkommensarmen Familie kann auf eine solche Erfahrung zurückblicken.

Tabelle 46 im Anhang

Nun kann der Verzicht auf den Besuch des Theaters oder des Museums auch am mangelnden Interesse der Eltern oder auch der Kinder liegen. Daher wurde zusätzlich nachgefragt, ob für die genannten Aktivitäten kein Interesse vorhanden ist oder darauf verzichtet wird, weil man es sich nicht leisten kann.

Bei dieser Frage dominiert unter den einkommensarmen Familien deutlich der Anteil derjenigen, die finanzielle Gründe für einen teilweisen oder vollständigen Verzicht anführen (vgl.

Abbildung 25: Freizeitaktivitäten der Paderborner Kinder und Jugendlichen in den letzten 12 Monaten



Vor allem Kinder aus Familien von Alleinerziehenden sind deutlich seltener im Sportverein oder im Musikverein oder der Musikschule aktiv als Kinder in Paderborn insgesamt. Das gilt mit Abstrichen auch für Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund und aus kinderreichen Familien.

Tabelle 46). Dies betrifft für den teilweisen Verzicht (seltener) zwischen 18 Prozent der Kinder für den Besuch eines Theaters und hohen 44 Prozent der Kinder bezüglich des Besuchs eines Freizeit-/Erlebnisparks. Für den vollständigen Verzicht (nie) fallen die Werte etwas geringer aus, aber sie liegen immer noch deutlich über den diesbezüglichen Angaben der nichtarmen Eltern. Da Alleinerziehende sowie Familien mit Migrationshintergrund anteilig häufiger einkommensarm sind (vgl. Kapitel 3), sind es gerade Kinder aus diesen Familien, die besonders oft auf solche Freizeit-erlebnisse verzichten müssen.

Neben den angeführten Freizeitaktivitäten ist die große Mehrheit der Paderborner Kinder und Jugendlichen in Vereinen bzw. Organisationen aktiv (vgl. Tabelle 47). Die Teilhabe an solchen außerschulischen Institutionen vermittelt den Kindern und Jugendlichen nicht nur zusätzliches Wissen und spezifische Kompetenzen, sondern hat darüber hinaus eine wichtige integrationsfördernde Wirkung. In der Befragung wurden diesbezügliche Aktivitäten des ältesten Kindes in den letzten drei Monaten erhoben.

Lediglich 15 Prozent bzw. 17 Prozent der Paderborner Kinder zwischen sechs und unter 14 Jahren sind nach Angaben ihrer Eltern in den letzten drei Monaten nicht in einem Verein oder einer Organisation aktiv gewesen (vgl. Tabelle 47). Kinder unter sechs Jahren sind zwar mit 31 Prozent seltener in Vereinen oder Organisationen aktiv, dennoch ist fast jedes zweite Kind bereits in einem Sportverein und etwa jedes siebte in einem Musikverein bzw. einer Musikschule. Kinder in den mittleren Altersgruppen zwischen zehn und unter 14 Jahren sind nicht nur besonders häufig in Sportvereinen, sondern auch häufiger in Musikvereinen/Musikschulen aktiv. Mit zunehmendem Alter der Kinder werden ihre Aktivitäten immer vielfältiger, die Dominanz der Aktivitäten im Sportverein bzw. dem Musikverein/der Musikschule bleiben jedoch erhalten. In der ältesten Gruppe der 14 bis unter 18 Jährigen nehmen die Vereinsaktivitäten anteilig

aber etwas ab. Gleichzeitig engagieren sich etwas mehr Jugendliche in einem Jugendverband, den Wohlfahrtsverbänden, einem Kulturverein oder einer Interessenvertretung.

Tabelle 47 im Anhang

Auch hier zeigt sich der Einfluss des sozialen Status der Familien und unterschiedlicher Familienformen (Abbildung 26). Betrachtet werden nur Kinder der Altersgruppe sechs bis unter 14 Jahre: Insbesondere Kinder aus Familien von Alleinerziehenden sind deutlich seltener im Sportverein oder im Musikverein bzw. der Musikschule aktiv als Kinder in Paderborn insgesamt. Unter ihnen ist mit einem Drittel auch der Anteil derjenigen am höchsten, die in keinem Verein oder keiner Organisation engagiert sind. Auch für Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund und aus kinderreichen Familien zeigt sich diesbezüglich eine geringere gesellschaftliche Teilhabe. Diese ist aber nicht so deutlich ausgeprägt, wie für Kinder von Alleinerziehenden. Im Musikverein bzw. der Musikschule sind Kinder aus kinderreichen Familien sogar häufiger aktiv als Kinder in der Stadt insgesamt.

siehe Abbildung 26

Ebenso bedeutsam wie die Familienform ist wiederum der Bildungs- und Einkommensstatus der Eltern. Kinder aus einkommensarmen Familien und mit niedrigqualifizierten Eltern sind ebenfalls zu jeweils fast einem Drittel in keinem Verein/keiner Organisation aktiv. Bei den Familien insgesamt erreicht dieser Anteil lediglich einen Wert von 16 Prozent. Gehören Eltern der höchsten Qualifikationsgruppe an bzw. sind die Familien nicht einkommensarm, sind es nur noch zehn bzw. 14 Prozent der Kinder der betrachteten Altersgruppe, die in keinem Verein oder keiner Organisation aktiv sind.

Übergreifend zeigt sich, dass die Freizeitaktivitäten der Kinder und Jugendlichen sehr durch den sozialen Status und die Einkommenssituation der Familien beeinflusst sind. Insbesondere die Frei-

Ein großer Teil der Kinder in Paderborn ist in Vereinen aktiv. Dies gilt besonders für Kinder im Alter zwischen sechs bis unter 14 Jahren. In allen Altersklassen stehen Sportvereine an erster Stelle, gefolgt von Musikvereinen/-schulen.

3.6

Es zeigt sich, dass die Freizeitaktivitäten von Kindern und Jugendlichen sehr durch den sozialen Status und die Einkommenssituation der Familien beeinflusst sind. Kinder Alleinerziehender und Kinder aus Migrantenfamilien sind von Einschränkungen im Freizeitbereich betroffen.

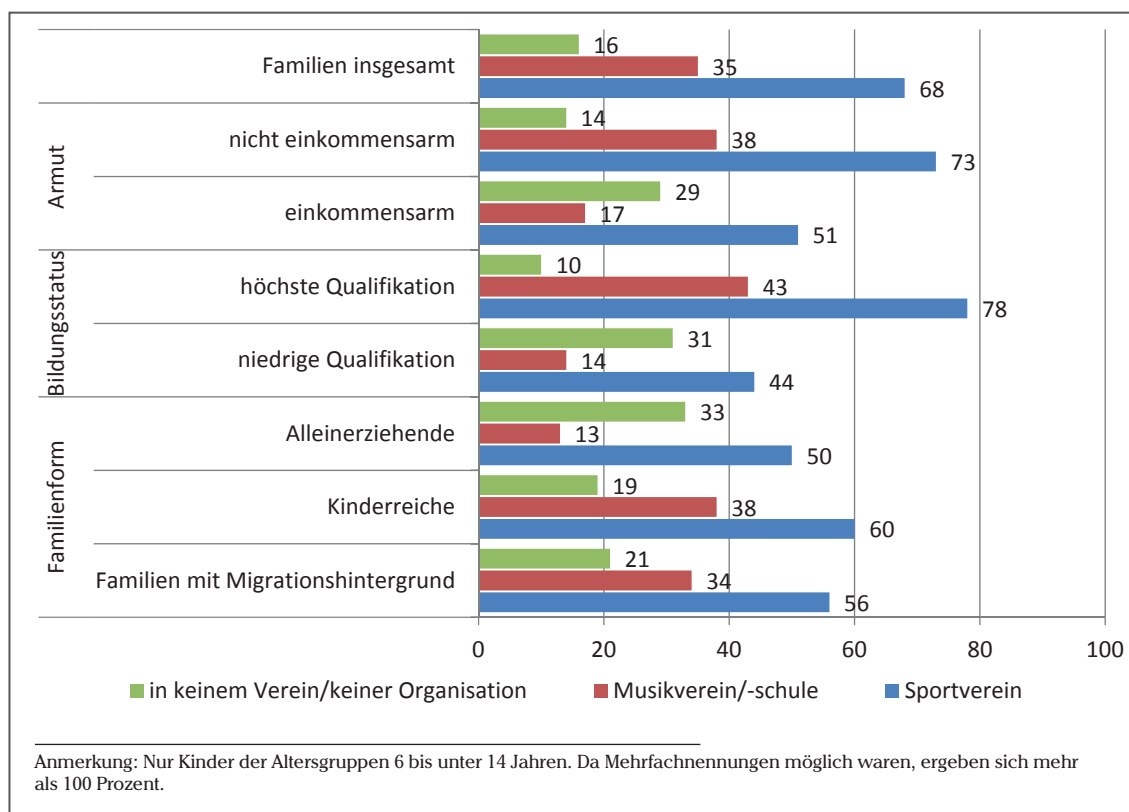
zeitaktivitäten von Kindern niedrigqualifizierter Eltern sowie einkommensarmer Familien gestalten sich weniger vielfältig als die Freizeitmöglichkeiten der Kinder und Jugendlichen der Stadt Paderborn insgesamt. Betrachtet man einzelne Familienformen sind insbesondere Kinder Alleinerziehender von solchen Einschränkungen im Freizeitbereich betroffen. Aber auch Kinder aus Migrantenfamilien müssen Einschränkungen im Freizeitbereich hinnehmen. Kinder und Jugendliche aus diesen Familien müssen auf Freizeitaktivitäten insbesondere aufgrund fehlender finanzieller Ressourcen verzichten. Damit verweisen die Ergebnisse gerade im Bereich der kulturellen und gesellschaftlichen Teilhabe auf geringere Teilhabechancen für

Kinder und Jugendliche aus einkommensarmen Familien, mit niedrigqualifizierten Eltern sowie von Alleinerziehenden und Familien mit Migrationshintergrund.

Inanspruchnahme von Hilfs- und Unterstützungsangeboten für Familien

Die vorangegangenen Ergebnisse haben gezeigt, dass Familien in Paderborn durchaus mit unterschiedlichen Problemlagen im Familienalltag und beim Aufwachsen ihrer Kinder konfrontiert sind. Deshalb sollen im Folgenden die in Paderborn vorhandenen institutionellen Unterstützungsangebote für Familien und ihre Inanspruchnahme betrachtet werden. Dabei sollte es ein Kriterium einer fami-

Abbildung 26: Vereinsaktivitäten der Paderborner Kinder und Jugendlichen nach sozialem Status und Familienform



Die Familien insgesamt haben das Bürgerbüro (27 Prozent), die Bundesagentur für Arbeit/das Jobcenter (23 Prozent) und das Jugendamt (16 Prozent) in den letzten zwölf Monaten am häufigsten genutzt.

lienfreundlichen- und kinderfreundlichen Kommune sein, ob Eltern, die auf institutionelle Unterstützung angewiesen sind, diese auch vor Ort kennen und in Anspruch nehmen.

Wir haben den Familien im Fragebogen eine ganze Reihe von Einrichtungen und Beratungsangeboten öffentlicher und freier Träger vorgelegt und danach gefragt, ob die Familien diese in den letzten beiden Jahren genutzt haben oder ob ihnen diese gar nicht bekannt sind

siehe Abbildung 27

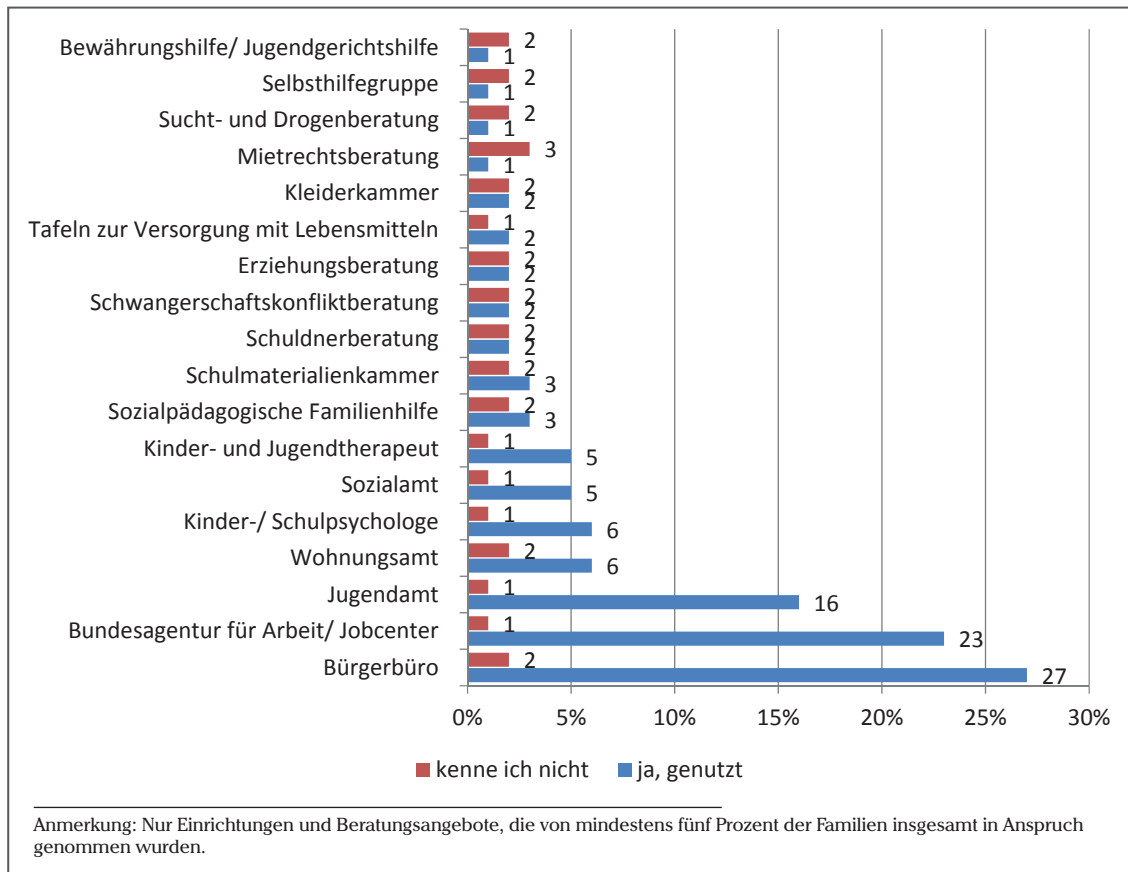
Die Analysen betreffen im Unterschied zu den vorangegangenen Darstellungen wiederum die Ebene der Familien, da wir nicht wissen, ob die

angefragte Hilfe bzw. Beratung einzelne Kinder oder den gesamten Haushalt betroffen hat.

Die Familien insgesamt haben von den betrachteten Einrichtungen und Angeboten das Bürgerbüro (27 Prozent), die Bundesagentur für Arbeit/das Jobcenter (23 Prozent) und das Jugendamt (16 Prozent) in den letzten zwölf Monaten am häufigsten genutzt.

Alle anderen Einrichtungen und Angebote erreichen – bezogen auf alle Familien mit Kindern unter 18 Jahren in Paderborn – sehr viel niedrigere Nutzungsquoten. Nach den bereits genannten Einrichtungen erreichen das Wohnungsamt, die Kinder- und Jugendpsychologen, das Sozialamt und die Kinder- und Jugendtherapeuten noch Nennun-

Abbildung 27: In den letzten 12 Monaten genutzte Einrichtungen und familienbezogene Angebote



Einkommensarme Familien sind durchschnittlich schlechter über die städtischen Angebote informiert als Familien mit mehr Einkommen. Familien mit höchster Qualifikation beanspruchen fast alle Angebote häufiger als Familien mit geringerer Bildung.

gen von fünf bzw. sechs Prozent. Alle anderen Angebote bleiben unterhalb der Fünfprozentgrenze. Der Bekanntheitsgrad aller genannten Einrichtungen und Angebote ist ausgesprochen gut. Lediglich zwischen ein bis drei Prozent der Familien kennen die angeführten Einrichtungen oder Angebote nicht.

Um die Angebotsnutzung zwischen verschiedenen Familienformen zu vergleichen, beschränken wir uns auf ausgewählte Einrichtungen und Angebote, die größere Unterschiede in der Inanspruchnahme erkennen lassen. Wir betrachten einkommensarme Familien, Alleinerziehende und Familien mit Migrationshintergrund, da sich für diese Familiengruppen besondere Bedarfssituationen gezeigt haben.

Vergleichen wir die verschiedenen Familienformen, so zeigt sich insbesondere für einkommensarme Familien und Alleinerziehende ein deutlich höherer Beratungs- und Unterstützungsbedarf. Beide Familiengruppen waren in den letzten zwölf Monaten vor allem auf Unterstützung durch die unterschiedlichen städtischen Ämter sehr viel häufiger als andere Familien angewiesen. Aber auch finanzielle Hilfe der Schulmaterialienkammer, der Tafel oder der Kleiderkammer wurde von einem nicht unerheblichen Anteil dieser beiden Familiengruppen genutzt. Darüber hinaus fällt für die beiden genannten Familiengruppen auch für die anderen angeführten Angebote eine deutlich überdurchschnittliche Nutzung auf.

Dies deckt sich mit den beschriebenen Problemen dieser Familien (vgl. Tabelle 42) und den Angaben zur wirtschaftlichen Situation der Familien (vgl. Kapitel 3). Auch Familien mit Migrationshintergrund lassen etwas höhere Nutzungsraten als Familien in der Stadt Paderborn insgesamt erkennen, jedoch erreichen diese in der Regel nicht das Niveau von einkommensarmen Familien sowie Alleinerziehenden.

Tabelle 48 im Anhang

In Tabelle 49 ist die Inanspruchnahme spezieller Angebote der Stadt Paderborn dargestellt. Bei diesen Angeboten hat im Unterschied zu den vorangegangenen Darstellungen die Anzahl der Kinder einen Einfluss darauf, ob Angebote in Anspruch genommen werden oder nicht. So nehmen Familien mit drei und mehr Kindern alle genannten Angebote durchschnittlich häufiger in Anspruch als andere Familien. Die Informationslage scheint jedoch von der Anzahl der Kinder kaum abzuhängen.

Familien mit Migrationshintergrund hingegen nutzen die genannten Angebote seltener. Dies kann damit zusammenhängen, dass Familien mit Migrationshintergrund die genannten Angebote auch seltener kennen.

Tabelle 49 im Anhang

Ebenso schwankt die Informationslage über und die Nutzung von Angeboten zwischen Paarhalten und Alleinerziehenden, wobei Alleinerziehende häufiger die genannten Angebote nicht kennen und auch seltener in Anspruch nehmen. Dies stellt ebenfalls einen deutlichen Unterschied zu den bisher dargestellten Analysen dar. Zumeist zeigen sich Alleinerziehende ausgesprochen informiert und auch die Nutzungsrate von Angeboten ist für Alleinerziehende häufig überdurchschnittlich.

Mit der Einkommenssituation variiert die Angebotsnutzung nur geringfügig. Es fällt jedoch auf, dass einkommensarme Familien durchschnittlich schlechter über die genannten Angebote informiert sind als Familien mit mehr Einkommen. Für diese speziellen Angebote der Stadt Paderborn zeigt sich zudem, dass Familien mit höchster Qualifikation fast alle Angebote häufiger als Familien mit geringerer Bildung beanspruchen. Familien mit niedriger Qualifikation hingegen geben am häufigsten an, dass sie die Angebote nicht kennen.

Im Glossar:

→Einkommensarmut

→Alleinerziehende

→Migrationshintergrund

Eltern mit höchster Qualifikation sind fast doppelt so häufig eher bzw. sehr zufrieden mit der Vielfalt des Freizeitangebots wie Eltern mit niedriger Qualifikation. Mit den Kosten der Angebote sind 42 Prozent der Eltern mit höchster Qualifikation, aber nur zwölf Prozent der Eltern mit niedriger Qualifikation eher bzw. sehr zufrieden.

Auf Stadtteilebene lässt sich kein einheitliches Bild dazu erkennen, dass es Unterschiede der Informationslage über Angebote sowie ihre Nutzung zwischen den Familien in den verschiedenen Stadtteilen gibt. Auf die Darstellung dieser Ergebnisse wird daher verzichtet.

Übergreifend lässt sich demnach eine etwas größere soziale Selektivität der Nutzung und besonders der Kenntnis der genannten speziellen familienbezogenen Angebote der Stadt erkennen, als dies für die an familialen Problemlagen orientierten Einrichtungen und Angebote in Tabelle 48 zu verzeichnen war.

Subjektive Bewertungen der Kinder- und Familienfreundlichkeit

Abschließend zum Thema Teilhabechancen möchten wir einen Blick auf die subjektive Bewertung der Kinder- und Familienfreundlichkeit der Stadt Paderborn durch die Eltern werfen. Uns interessieren hier noch einmal Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Familienformen und zwischen einkommensarmen Familien und Familien in der Stadt insgesamt.

Beginnen wir mit den Einschätzungen zum Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche. Die Paderborner Eltern haben bezüglich des Freizeitangebots für Kinder und Jugendliche die Vielfalt des Angebots, die Erreichbarkeit für Kinder und Jugendliche sowie die Kosten bewertet (vgl. Tabelle 50).

Danach wird durch Familien in Paderborn die Vielfalt mit 56 Prozent eher bzw. sehr zufriedenen Eltern insgesamt am positivsten bewertet, die Erreichbarkeit erreicht einen etwas niedrigeren Anteil von 44 Prozent der eher zufriedenen bzw. sehr zufriedenen Eltern und die Kosten werden nur noch von 31 Prozent der Eltern in Paderborn insgesamt mit eher zufrieden bzw. sehr zufrieden eingestuft.

Für die einzelnen **Stadtgebiete** fällt die Bewertung übergreifend recht ähnlich aus. Auffällig sind lediglich die etwas geringere Zufriedenheit der El-

tern in Sennelager bezüglich Vielfalt und Erreichbarkeit der Freizeitangebote. Darüber hinaus sind in Sande sowie in Benhausen/Neuenbeken/Dahl die Eltern mit der Erreichbarkeit der Freizeitangebote besonders selten zufrieden. Daneben sind Eltern in Altstadt/Kernstadt Süd anteilig besonders häufig eher bzw. sehr unzufrieden mit der Vielfalt der Angebote.

Zwischen den verschiedenen **Familienformen** zeigen sich ebenfalls nur partiell Unterschiede in der Zufriedenheit. Etwas kritischer fällt die Bewertung der drei angeführten Dimensionen zum Freizeitangebot durch Alleinerziehende und Eltern mit Migrationshintergrund aus. So sind mehr als ein Viertel der Alleinerziehenden eher bzw. sehr unzufrieden mit den Kosten der Angebote. Vergleichsweise positiv hingegen schätzen Paarfamilien sowie kinderreiche Familien das Freizeitangebot ein.

Deutlicher fallen die Unterschiede der Zufriedenheiten zu allen drei Dimensionen bezüglich der **Einkommenssituation** der Familien aus. Fast ein Drittel der einkommensarmen Eltern ist mit den Kosten der Freizeitangebote eher bzw. sehr unzufrieden. Einkommensarme Familien sind dabei nicht nur mit den Kosten der Angebote anteilig deutlich unzufriedener. Vielmehr kritisieren sie auch häufiger die Vielfalt und die Erreichbarkeit.

Die Unterschiede in den Bewertungen nach **Bildungsstatus der Eltern** spiegeln die Zusammenhänge zwischen Armut und Zufriedenheit wider, da Einkommensarmut insbesondere niedriger qualifizierte Eltern betrifft. So sind Eltern mit höchster Qualifikation fast doppelt so häufig eher bzw. sehr zufrieden mit der Vielfalt des Freizeitangebots wie Eltern mit niedriger Qualifikation. Auch mit den Kosten der Angebote sind 42 Prozent der Eltern mit höchster Qualifikation, aber nur zwölf Prozent der Eltern mit niedriger Qualifikation eher bzw. sehr zufrieden.

Tabelle 50 im Anhang

Eine kinder- bzw. familienfreundliche Stadt lässt sich aber auch an anderen Dimensionen festma-

Am kritischsten bewerten die Familien die Aussage „In Paderborn gibt es ausreichend (preisgünstigen) Wohnraum für Familien“.

chen: Sind die Familien über familienspezifische Angebote informiert? Wird ihnen auf Ämtern bei Familienangelegenheiten unbürokratisch geholfen? Ist die Gesundheitsvorsorge für die Kinder gut organisiert? Gibt es ausreichend (preisgünstigen) Wohnraum für Familien? Sollte es mehr Großspielplätze statt wohnortnahe Kleinspielplätze geben?

Bei diesen Aussagen wurden die Familien um eine Bewertung auf einer Fünferskala von 1 „stimme voll und ganz zu“ bis 5 „stimme gar nicht zu“ gebeten. In Tabelle 51 haben wir die Mittelwerte der Bewertungen durch die Familien für diese Fragestellungen nach ausgewählten Familiengruppen zusammengestellt.

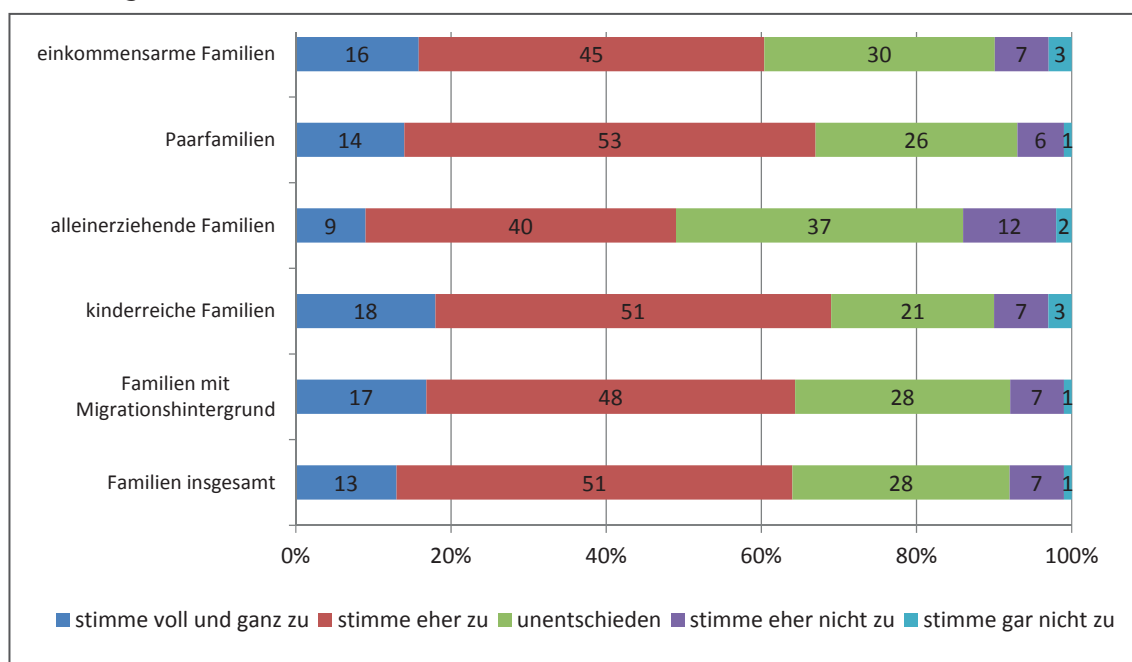
Tabelle 51 im Anhang

Die Bewertungen für die unterschiedlichen Dimensionen weichen zwischen den Familiengruppen nur minimal voneinander ab. Übergreifend

sind Alleinerziehende etwas kritischer als Familien insgesamt und kinderreiche Familien bewerten etwas positiver. Aber die Dimensionen selbst unterscheiden sich in der Bewertung recht deutlich. So ergibt sich für die ersten drei Aussagen übergreifend eine positive Tendenz zur Einschätzung der Kinder- und Familienfreundlichkeit in der Stadt Paderborn. Insbesondere die Gesundheitsvorsorge für die Kinder wird sehr positiv bewertet und das über alle betrachteten Familiengruppen hinweg.

Die konkreteren Items zur Familienfreundlichkeit der Verwaltung (Informationen über familienspezifische Angebote, unbürokratische Hilfe auf Ämtern bei Familienangelegenheiten) fallen leicht schlechter, aber immer noch positiv aus. Alleinerziehende und Familien mit Migrationshintergrund bewerten diese aber mit eher mittleren, unterschiedenen Werten, so dass der Durchschnitt ihrer Bewertungen genau auf der Mitte der Skala liegt.

Abbildung 28: Paderborn ist eine kinderfreundliche Stadt



Die Familien in Paderborn nehmen ihre Stadt weitestgehend als kinder- und familienfreundlich wahr.

Die Hälfte der Eltern stimmt eher zu und weitere 13 Prozent stimmen sogar voll und ganz zu, dass Paderborn eine kinderfreundliche Stadt ist. 28 Prozent sind unentschieden. Der Anteil derjenigen, die die Stadt nicht als kinderfreundlich einschätzen, ist mit acht Prozent vergleichsweise klein.

Die Aussage ‚Großspielplätze statt wohnortnahe Kleinspielplätze‘ wird mit einem mittleren Wert von 3,38 insgesamt eher unentschieden bis ablehnend bewertet.

Am kritischsten bewerten die Familien die Aussage „In Paderborn gibt es ausreichend (preisgünstigen) Wohnraum für Familien“. Hier liegt die Bewertung der Familien insgesamt schon deutlich über dem Skalenmittelwert von 3,0 und für Alleinerziehende sowie einkommensarme Familien fällt er noch einmal deutlich negativer aus.

siehe Abbildung 28

Das Kapitel abschließen möchten wir mit den Einschätzungen der Paderborner Eltern, ob Paderborn eine kinderfreundliche Stadt ist (vgl. Abbildung 28).

Insgesamt überwiegen die positiven Einschätzungen der Eltern. Die Hälfte der Eltern stimmt eher zu und weitere 13 Prozent stimmen sogar voll und ganz zu, dass Paderborn eine kinderfreundliche Stadt ist. Ein nicht unerheblicher Anteil von 28 Prozent ist aber auch unentschieden. Der Anteil derjenigen, die die Stadt nicht als kinderfreundlich einschätzen, ist mit acht Prozent vergleichsweise klein.

Alleinerziehende bewerten die Kinderfreundlichkeit etwas schlechter als Familien insgesamt und auch einkommensarme Eltern sind bei der Bewertung der Kinderfreundlichkeit etwas häufiger unentschieden.

Insgesamt belegen diese Ergebnisse, dass die Familien in Paderborn ihre Stadt weitgehend als kinder- und familienfreundlich wahrnehmen.

Die Zufriedenheitsbewertungen zu den Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche ist sozial selektiv. Je höher der Bildungsstatus der Eltern, desto zufriedener sind sie mit der Vielfalt, der Erreichbarkeit und den Kosten der Angebote.

17 Prozent der Paderborner Familien mit Kindern unter 18 Jahren sowie 18 Prozent der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren gelten definitionsgemäß als arm.

3.7

Zusammenfassung

Zusammenfassung

Der vorliegende Tabellenband fasste Ergebnisse der Paderborner Familienbefragung zusammen und ging dabei insbesondere zwei Fragen nach: Wie unterscheiden sich die Lebensbedingungen von Familien nach Stadtteilen? Welche Besonderheiten zeichnen ihre Lebenslage aus? Im Fokus standen dabei Analysen zur Einkommensarmut von Familien sowie deren Auswirkungen auf die Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen. In diesem abschließenden Kapitel sind wesentliche Ergebnisse zu den Lebensbedingungen und der Zufriedenheit von Paderborner Familien zusammengefasst.

Wirtschaftliche Lage der Familien und Familienarmut in Paderborn

Das **durchschnittliche Haushaltseinkommen** der Paderborner Familien im Jahr 2015 beträgt **3.435 Euro**, das monatliche Äquivalenzeinkommen, welches Anzahl und Alter der im Familienhaushalt lebenden Personen berücksichtigt, liegt bei 1.607 Euro.

Die Armutsrisikoquote liegt in Paderborn unter dem Landesdurchschnitt Nordrhein-Westfalens (22 Prozent) (vgl. MAIS 2014b): **17 Prozent der Paderborner Familien mit Kindern unter 18 Jahren** sowie **18 Prozent der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren gelten definitionsgemäß als arm**. Ein höheres Armutsrisiko ist bei Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf festzustellen:

1. 39 Prozent der Alleinerziehenden mit Kind(ern) unter 18 Jahren sind als arm einzustufen. Gesamtstädtisch betrachtet, sind fünf Prozent al-

ler Familien alleinerziehend und einkommensarm. Fünf Prozent aller Kinder leben in diesen Familien.

2. Auch nahezu jede dritte Familie mit Migrationshintergrund (27 Prozent) ist von Einkommensarmut betroffen. In der Berücksichtigung aller Familien und Kindern in Paderborn ist demnach fast jede zehnte Familie eine arme Familie mit Migrationshintergrund (11 Prozent) und jedes achte Kind ein armes Kind mit Migrationshintergrund (13 Prozent).
3. Jede fünfte Familie mit drei und mehr Kindern ist als einkommensarm einzustufen (22 Prozent). Bezogen auf alle Paderborner Familien sind 21 Prozent kinderreiche Familien und fünf Prozent kinderreich und gleichzeitig einkommensarm. Bezogen auf die Gesamtheit der Kinder in Paderborn, stammen 36 Prozent von ihnen aus Mehrkindfamilien und acht Prozent aus einkommensarmen Mehrkindfamilien.

Auch zwischen den einzelnen Stadtteilen sind deutliche Unterschiede erkennbar. In **Altstadt/Kernstadt Süd** sind Familien **tendenziell einkommensstärker** – ihr durchschnittliches Äquivalenzeinkommen liegt bei 1.806 Euro. Hingegen hat **Sennelager** mit 1.393 Euro **das niedrigste durchschnittliche Äquivalenzeinkommen**. In den Stadtteilen Altstadt/Kernstadt Süd, Wewer, Sande, Benhausen/Neuenbeken/Dahl, Kernstadt Ost/Marienhof liegt der Anteil einkommensarmer Familien unter dem städtischen Durchschnitt von 17 Prozent. In fünf Stadtteilen liegen mehr als die Hälfte der Familienhaushalte über dem städtischen Medianwert von 1.488

Euro. Das sind die Stadtteile Kernstadt West Nord, Altstadt/Kernstadt Süd, Elsen, Wewer und Ben-

Im Glossar:

→Einkommensarmut

→Alleinerziehende

→Migrationshintergrund

→Kinderreiche Familien

Im Glossar:

→Paderborner Stadtteile

Zehn Prozent der Familien in Paderborn leben in prekären Einkommenssituationen, obwohl mindestens ein Elternteil erwerbstätig ist („working poor“).

hausen/Neuenbeken/Dahl. **Besonders auffallend sind die hohen Einkommensunterschiede in Elsen.** Zwar liegt die knappe Mehrheit der Familien (51 Prozent) über dem städtischen Medianwert, jedoch ist das durchschnittliche Äquivalenzeinkommen mit 1.557 Euro niedriger als in der gesamten Stadt. **Der höchste Anteil einkommensarmer Familien wurde in Lieth/Kaukenberg ermittelt:** Nahezu jede dritte Familie mit Kind(ern) unter 18 Jahren in Lieth/Kaukenberg hat ein Einkommen unterhalb der Armutsschwelle (29 Prozent).

Das **Haushaltseinkommen** der Paderborner Familien setzt sich **zum größten Teil aus dem Arbeitseinkommen aus hauptberuflicher Tätigkeit** und dem Kindergeld zusammen. In nicht armen Familien geben 96 Prozent an, Einkommen aus hauptberuflicher Tätigkeit zu beziehen, wobei jede fünfte der nicht armen Familien zusätzlich noch über Einkommen aus nebenberuflicher Tätigkeit verfügt. Hingegen erhalten nur 58 Prozent der einkommensarmen Familien Arbeitseinkommen aus hauptberuflicher Tätigkeit, fast zwei Fünftel sind auf Transferzahlungen des SGB II angewiesen und fast drei Fünftel erhalten mindestens eine staatliche Transferzahlung.

Zehn Prozent der Familien in Paderborn leben in prekären Einkommenssituationen, obwohl mindestens ein Elternteil erwerbstätig ist („working poor“). Besonders betroffen sind Eltern mit niedriger Qualifikation (31 Prozent), Familien mit Migrationshintergrund (17 Prozent) und Alleinerziehende (23 Prozent). Sogar unter den Paarfamilien, in denen beide Elternteile erwerbstätig sind, befinden sich noch vier Prozent in der Gruppe der „working poor“, wodurch das prekäre Erwerbseinkommen dieser Familien hervor tritt.

Subjektiv nehmen Familien finanzielle Einschränkungen insbesondere im Kultur- und Freizeitbereich wahr. So geben viele Familien an, dass sie aufgrund der finanziellen Situation ihres Haushalts, Urlaubsreisen, Kulturveranstaltungen und Nachhilfe für ihr Kind aussparen. Vor allem einkommensarme Familien verzichten auf Urlaubsrei-

sen (68 Prozent), auf eine Nachhilfe (58 Prozent) und auf kulturelle Teilhabe (51 Prozent). Das subjektive Armutsempfinden fällt bei nicht erwerbstätigen Paaren (33 Prozent), bei nicht erwerbstätigen Alleinerziehenden (25 Prozent) und bei Eltern mit niedriger Qualifikation (22 Prozent) höher aus als im Durchschnitt der Familien (6 Prozent).

Finanzielle Einschränkungen kommen auch in Unterversorgungslagen in anderen Lebensbereichen zum Tragen, d.h. es wird im Familienalltag aus finanziellen Gründen auf bestimmte Güter oder Aktivitäten verzichtet. **Es zeigt sich, dass Familien insbesondere im Kultur- und Freizeitbereich verzichten, auch wenn dies nicht immer finanziell begründet ist.** Bezogen auf 20 unterschiedliche Güter und Aktivitäten in fünf Lebensbereichen, gibt die Mehrheit der Paderborner Familien (55 Prozent) an, auf nichts davon aus finanziellen Gründen zu verzichten. Mit 36 Prozent benennen etwas mehr als ein Drittel der Familien ein bis sechs Güter bzw. Aktivitäten sowie neun Prozent sieben bis 15 Güter und Aktivitäten, auf die sie aus finanziellen Gründen verzichten.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf

In Paderborn arbeiten die **Väter überwiegend in Vollzeit** und die **Mütter entweder gar nicht (38 Prozent) oder in Teilzeit (47 Prozent)**. Eher selten sind Mütter vollzeiterwerbstätig (15 Prozent) und da insbesondere alleinerziehende Mütter.

Anders stellt sich die Müttererwerbstätigkeit in den Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf dar:

1. **Mütter mit Migrationshintergrund sind überwiegend nicht erwerbstätig** (51 Prozent) und zu einem geringeren Prozentsatz in Teilzeiterwerbstätigung (31 Prozent). Im Vergleich zu Müttern ohne Migrationshintergrund, weisen sie jedoch einen höheren Erwerbswunsch auf – fast jede Zweite möchte erwerbstätig oder in einem höheren Umfang erwerbstätig sein (49 Prozent). Danach gefragt, warum sie nicht wie

3.7

46 Prozent der Familien mit Kind(ern) im Kindergartenalter und 44 Prozent der Familien mit Kind(ern) im Grundschulalter bemängeln die zu langen Schließzeiten in den Ferien.

gewünscht erwerbstätig sind, antworten sie am häufigsten, keine passende Arbeit zu finden.

2. **Alleinerziehende sind häufiger erwerbstätig als Mütter in Paarfamilien.** Jedoch verringert sich mit steigender Zahl der Kinder ihre Erwerbseinbindung. Alleinerziehende mit zwei Kindern sind zu 38 Prozent nicht erwerbstätig und zu 33 Prozent in Teilzeit erwerbstätig.
3. Generell zeigt sich, dass mit zunehmender Anzahl an Kindern die Erwerbseinbindung von Müttern geringer ausfällt. In Familien mit drei und mehr Kindern ist die Hälfte (51 Prozent) nicht erwerbstätig.

Eine wichtige Voraussetzung für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist eine bedarfsgerechte Kinderbetreuung. Für Paderborner Familien zeigt sich, dass der Umfang der institutionellen Betreuung mit der Erwerbseinbindung der Mutter zusammenhängt: Familien mit erwerbstätigen Müttern und einem unter dreijährigen Kind nehmen häufiger eine 45 Stunden-Betreuung in Anspruch (44 Prozent) als Familien mit nicht erwerbstätigen Müttern (12 Prozent). 67 Prozent der unter Dreijährigen in Paderborn werden in keiner Einrichtung betreut. Es zeigt sich aber, dass fast zwei Drittel der Paderborner Familien (63 Prozent) mit unter dreijährigen Kindern, einen Betreuungsplatz benötigen und fast die Hälfte auf der Warteliste steht (43 Prozent). Dieser Mangel an Betreuungsmöglichkeiten wird von 54 Prozent der Paderborner Eltern mit einem unter dreijährigen Kind als Problem in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf identifiziert. Es besteht demnach die Notwendigkeit die U3-Betreuung in Paderborn auszubauen.

Drei- bis unter sechsjährige Kinder werden in der Regel in einer Tageseinrichtung betreut, wobei auch hier Familien mit erwerbstätigen Müttern häufiger eine 45-Stunden-Betreuung in Anspruch nehmen. Betreuungseingänge im Alltag ergeben sich besonders in jenen Familien, in denen beide Eltern erwerbstätig sind: Fast zwei Drittel geben an, dass sowohl durch eine plötzliche

Erkrankung des Kindes als auch durch ihre Berufstätigkeit immer wieder Betreuungseingänge entstehen.

Mehr als jedes dritte Kind im Alter zwischen sechs und zehn Jahren besucht eine Ganztagsgrundschule. Die Ganztagsbetreuung nimmt in Familien mit einer erwerbstätigen Mutter eine wichtigere Rolle ein als in Familien mit einer nicht erwerbstätigen Mutter. Kinder

aus Alleinerziehendenhalten (62 Prozent) und Familien, deren Äquivalenzeinkommen unter 750 Euro (58

Im Glossar:

→Äquivalenzeinkommen

→Alleinerziehende

Prozent) liegt, besuchen sehr häufig eine Ganztagsgrundschule. Mit dem Betreuungsangebot zeigen sich 80 Prozent der Familien mit Grundschulkindern zufrieden. Am meisten kritisiert wird das Mittagessen (16 Prozent).

Sowohl bezüglich des Kindergartens als auch der Grundschule stehen die Schließzeiten während der Ferien in der Kritik: **46 Prozent der Familien mit Kind(ern) im Kindergartenalter und 44 Prozent der Familien mit Kind(ern) im Grundschulalter bemängeln die zu langen Schließzeiten in den Ferien.**

Insgesamt gibt ein Viertel der Familien in Paderborn (27 Prozent) an, Familie und Beruf gut vereinbaren zu können. Mehr als doppelt so viele (62 Prozent) geben an, dass ihnen dies nur mit größerem Aufwand gelingt. Einen größeren Aufwand betreiben, um Familie und Beruf in Einklang zu bringen, müssen vor allem Familien mit erwerbstätigen Eltern (67 Prozent) und Alleinerziehende (70 Prozent). Zudem ist nur ein geringer Teil der Alleinerziehenden (13 Prozent) davon überzeugt, beide Dimensionen gut vereinbaren zu können.

Die größten finanziellen Einschränkungen werden hinsichtlich kultureller und sozialer Teilhabe, insbesondere im Freizeitbereich, ersichtlich.

Lebensraum Stadt

Die Wohnung und das Wohnumfeld haben einen großen Einfluss auf die Zufriedenheit einer Familie. **Die Mehrheit der Paderborner Familien ist mit ihrer Wohnung zufrieden.** Im Durchschnitt leben Paderborner Familien auf 133 Quadratmeter – dies entspricht einem Wert von durchschnittlich 33 Quadratmetern pro Person. Beengte Wohnverhältnisse, also weniger als ein Raum pro Person,

Im Glossar:

→Kinderreiche Familien

→Migrationshintergrund

lassen sich für 15 Prozent der Familienhaushalte konstatieren. Von beengten Wohnverhältnissen sind vor allem Mehrkindfamilien und Mi-

grantenfamilien betroffen: 32 Prozent der Mehrkindfamilien und 28 Prozent der Familien mit Migrationshintergrund haben weniger als einen Raum pro Person zur Verfügung.

Die Stadtplanung in Paderborn wird von einem Drittel der Familien als familienfreundlich angesehen. Kritisiert wird jedoch die Freizeitsituation für Kinder und Jugendliche. **Ein Drittel der Familien bemängelt die zu geringen Freizeitangebote für Kinder (33 Prozent) und fast die Hälfte die für Jugendliche (47 Prozent).** 44 Prozent der Familien sind zudem der Auffassung, dass in Paderborn kein Ort existiert, an dem sich ältere Kinder und Jugendliche treffen können. Außerdem wünschen sich Paderborner Familien an erster Stelle mehr Informationen über Angebote und Einrichtungen für Familien.

Mit dem Wohnumfeld zeigen sich Paderborner Familien insgesamt zufrieden. Familien aus dem Stadtteil Sande sind mit ihrem Umfeld überdurchschnittlich, Familien aus Sennelager und Lieth/Kaukenberg hingegen unterdurchschnittlich zufrieden. Insbesondere in Lieth/Kaukenberg spiegelt sich die Unzufriedenheit in einer kürzeren Wohndauer und einem vergleichsweise ausgeprägten Umzugswunsch wider: Im Schnitt wohnen Familien elf Jahre in diesem Stadtteil und mehr als jede vierte Familie hat bereits über einen Umzug nachgedacht. Auch das Sicherheitsempfinden fällt in Lieth/Kalkenberg und Sennelager geringer aus: Bis zu ein

Viertel der Familien aus Sennelager und Lieth/Kaukenberg fühlt sich in ihrem Stadtteil nicht sicher.

Mit der Taktung und dem Streckennetz des ÖPNV sind knapp zwei Drittel der Paderborner Familien zufrieden, nur ein Fünftel ist es jedoch mit den Preisen. Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf – Familien mit Migrationshintergrund, Alleinerziehende, einkommensschwache Familien und Familien mit einem niedrigen Qualifikationsniveau – sind seltener mit den Preisen zufrieden.

Kinder in der Familie und Teilhabechancen

Unterschiedliche Familienformen und Einkommenssituationen können auch in Paderborn die Teilhabe von Kindern und die Lebenssituation in den Familien maßgeblich beeinflussen. Gerade finanzielle Engpässe, wie sie beispielsweise für einkommensarme Familien und Alleinerziehende ausgesprochen häufig zu finden sind, führen dazu, dass die Lebenskontexte und das Alltagsleben der Kinder häufig eingeschränkt sind. Im Vergleich mit bundesweiten Analysen zu Auswirkungen von Armut auf die Teilhabechancen von Kindern zeigt sich für Kinder in Paderborn aber keine grundsätzlich andere Situation als für Kinder in Deutschland insgesamt. Dies gilt sowohl bezogen auf Unterversorgungslagen als auch im Bildungsbereich.

Im Glossar:

→Unterversorgung

Die größten finanziellen Einschränkungen werden hinsichtlich kultureller und sozialer Teilhabe, insbesondere im Freizeitbereich, ersichtlich. Daneben entstehen gerade **für Alleinerziehende und einkommensarme Familien häufiger finanzielle Probleme bei der Finanzierung von Schulmaterialien bzw. Unternehmungen**, wie Klassenfahrten oder Ausflüge in den Schulen. Für Eltern mit Kind(ern) in weiterführenden Schulen sind diese Problemlagen besonders häufig zu finden. Kinder von Alleinerziehenden sowie Kinder in einkommensarmen Familien sind besonders häufig nicht nur von finanziellen Einschrän-

3.7

Der Schulabschluss der Eltern wird sehr häufig von der Elterngeneration an die Kinder „vererbt“.

kungen im Haushaltszusammenhang betroffen, sondern darüber hinaus von anderen Problem und Sorgen wie familiäre Probleme oder schulische Probleme der Kinder.

Im Bildungsbereich wirken sich auch in Paderborn der soziale Status und die Qualifikation der Eltern stärker auf die Bildungsbeteiligung der Kinder aus als die aktuelle Einkommenssituation.

Im Glossar:

→Bildungsstatus der Eltern

Der Schulabschluss der Eltern wird sehr häufig von der Elterngeneration an die Kinder „vererbt“ und dies relativ unabhängig davon, ob die Kinder in einer Familie mit oder ohne Migrationshintergrund leben. In der Gruppe der Familienhaushalte mit höchster Qualifikation besuchen zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen ein Gymnasium, ihr Anteil auf der Hauptschule tendiert gegen null. Aus **Familienhaushalten mit niedriger Qualifikation** sind dagegen nur **19 Prozent der Kinder und Jugendlichen auf einem Gymnasium** zu finden, während zwölf Prozent eine Hauptschule und fünf Prozent eine Förderschule besuchen.

Der soziale Status der Herkunftsfamilie beeinflusst in Paderborn aber nicht nur die Bildungschancen der Kinder und Jugendlichen. Zugleich lässt sich ein Einfluss auf das Freizeitverhalten der Kinder und Jugendlichen sowie auf die gemeinsam mit den Eltern unternommenen Freizeitaktivitäten erkennen. Zusätzlich untersteht das Freizeitverhalten dem **Einfluss** der Familienform. Denn **finanzielle und zeitliche Ressourcen der Eltern bestimmen die Freizeitaktivitäten von Kindern und Jugendlichen**. Gemeinsames Fernsehen ist für alle Familien die dominierende Freizeitbeschäftigung. Gemeinsame Aktivitäten im Freien, wie spazieren gehen oder wandern, einen Spielplatz zu besuchen oder Ausflüge zu unternehmen, sind für Kinder einkommensarmer und niedrig qualifizierter Eltern bedeutsamer als für Kinder anderer Familien. Hingegen unterdurchschnittlich häufig besuchen Kinder einkommensarmer Familien Theater- und Musikveranstaltungen. Lediglich etwa jedes zehnte Kind einkommensarmer Familien

kann auf eine solche Erfahrung in den letzten zwölf Monaten zurückblicken.

Ein großer Teil der Kinder in Paderborn ist in Vereinen aktiv. Dies gilt besonders für Kinder im Alter zwischen sechs bis unter 14 Jahren. In allen Altersklassen stehen Sportvereine an erster Stelle, gefolgt von Musikvereinen und -schulen. Auch hier zeigt sich ein Einfluss des sozialen Status der Familien und unterschiedlicher Familienformen. Insbesondere **Kinder von Alleinerziehenden sind deutlich seltener im Sportverein oder im Musikverein bzw. der Musikschule** aktiv als Kinder in Paderborn insgesamt. Unter ihnen ist mit einem Drittel auch der Anteil derjenigen am höchsten, die in keinem Verein oder keiner Organisation engagiert sind. Kinder aus einkommensarmen Familien und mit niedrig qualifizierten Eltern sind ebenfalls zu jeweils fast einem Drittel in keinem Verein/keiner Organisation aktiv, bei den Familien insgesamt erreicht dieser Anteil lediglich einen Wert von 16 Prozent.

Der Bekanntheitsgrad wichtiger Einrichtungen und allgemeiner familienbezogener Angebote öffentlicher und freier Träger ist unter Paderborner Familien ausgesprochen hoch. Lediglich ein bis drei Prozent der Familien kennen die angeführten Einrichtungen oder Angebote nicht. Das Bürgerbüro (27 Prozent), die Bundesagentur für Arbeit/das Jobcenter (23 Prozent) und das Jugendamt (16 Prozent) wurden von den Familien in den letzten zwölf Monaten am häufigsten genutzt. Auch hier fallen Alleinerziehende sowie einkommensarme Familien mit überdurchschnittlichen Nutzungsraten auf. Dies deckt sich mit den beschriebenen Problemlagen sowie deren wirtschaftlicher Situation.

Die speziellen Familienangebote der Stadt Paderborn (Paderborner-Karte, Familien-Service-Center, Angebote der Familienzentren, Familientag u.a.) zeigen in der Inanspruchnahme und vor allem im Bekanntheitsgrad ein etwas anderes Bild. **Das von den meisten Familien genutzte Angebot ist die Paderborn-Karte**. Diese wird von etwa jeder

Am kritischsten bewerten die Familien die Aussage „In Paderborn gibt es ausreichend (preisgünstigen) Wohnraum für Familien“.

zweiten Familie genutzt. Auffallend ist, dass viele der genannten Angebote einem nicht geringen Teil der Familien unbekannt sind. So kennt etwa ein Viertel der Familien nicht die Angebote des Familien Service Centers, des Familientages und der Familienbildungsstätte und des Mehrgenerationenhauses. Insgesamt lässt sich eine etwas größere soziale Selektivität der Nutzung und besonders der Kenntnis der genannten speziellen familienbezogenen Angebote der Stadt erkennen. So sind sie unter Alleinerziehenden und einkommensarmen Familien seltener bekannt und werden zumeist auch seltener genutzt.

Bei der Einschätzung unterschiedlicher Dimensionen der Kinder- und Familienfreundlichkeit der Stadt Paderborn fallen die Bewertungen der Eltern überwiegend positiv aus. **Inbesondere die Gesundheitsvorsorge für die Kinder wird positiv bewertet** und das über alle betrachteten Familiengruppen hinweg. **Am kritischsten bewerten die Familien die Aussage „In Paderborn gibt es ausreichend (preisgünstigen) Wohnraum für Familien“.**

Bei der Bewertung der Kinderfreundlichkeit der Stadt überwiegen ebenfalls die positiven Einschätzungen der Eltern. Die Hälfte der Eltern stimmt eher zu und weitere 13 Prozent stimmen sogar voll und ganz zu, dass Paderborn eine kinderfreundliche Stadt ist. Ein nicht unerheblicher Anteil von 28 Prozent ist diesbezüglich jedoch unentschieden. Der Anteil derjenigen, die die Stadt als nicht kinderfreundlich einschätzen, ist mit acht Prozent vergleichsweise klein.

3.7

Literatur und Glossar

Literatur

Butterwegge, Christoph/Klundt, Michael/Belke-Zeng, Matthias (2008): Kinderarmut in Ost- und Westdeutschland. VS Verl. für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Diefenbach, Heike (2008): Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien im deutschen Bildungssystem. Erklärungen und empirische Befunde. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Holz, Gerda (2008): Armut verhindert Bildung – Lebenslagen und Zukunftschancen von Kindern
In: Sanders, Karin/Weth, Hans-Ulrich (Hg.): Armut und Teilhabe: Analyse und Impulse zum aktuellen Diskurs um Armut und Gerechtigkeit. VS Verl. für Sozialwissenschaften. Wiesbaden, S. 69-95.

IT.NRW (2015): Sozialberichterstattung NRW – aktuelle Entwicklungen. In: Sozialberichterstattung NRW. Kurzanalyse 02/2015.

MAIS (Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales) 2015: Sozialberichterstattung NRW. Kurzanalyse 02/2015. Düsseldorf. online unter: http://www.sozialberichte.nrw.de/sozialberichterstattung_nrw/kurzanalysen/Kurzanalyse-2_2015.pdf (Abrufdatum: 28.06.2016).

MAIS (Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales) 2016a: Sozialberichte in NRW. http://www.sozialberichte.nrw.de/sozialindikatoren_nrw/indikatoren/7_einkommensarmut/

MAIS (Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales) 2016b: Sozialberichte in NRW. Indikator 7.2 Armutsrisikoschwelle. http://www.sozialberichte.nrw.de/sozialindikatoren_nrw/indikatoren/7_einkommensarmut/indikator7_2/.

Munz-König, Eva (2013): Armutsgefährdungsquote und Mindestsicherungsquote: Zwei Indikatoren zur Messung monetärer Armut. Sozialer Fortschritt 5/2013, S. 123-131.

Tophoven, Silke/ Wenzig, Claudia/ Lietzmann, Torsten (2015): Kinder- und Familienarmut: Lebensumstände von Kindern in der Grundsicherung. Hrsg. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.

Glossar

→ **Alleinerziehende**

Alleinerziehende definieren wir als Elternteile, die mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren im Haushalt zusammenleben und allein für die Pflege und Erziehung des Kindes bzw. der Kinder sorgen und verantwortlich sind.

→ **Äquivalenzeinkommen**

Die Einkommen von Haushalten und Familien unterschiedlicher Größe und Zusammensetzungen sind nicht direkt miteinander vergleichbar. Der Bedarf an Einkommen in größeren Familien steigt zwar mit der Zahl der Familienmitglieder, aber keinesfalls proportional. Deshalb werden in der Armutsforschung so genannte bedarfs- bzw. äquivalenzgewichtete Pro-Kopf-Einkommen betrachtet, die zum einen die unterschiedlichen Haushaltsgrößen vergleichbar machen und gleichzeitig die Einsparungen berücksichtigen, die in größeren Familien möglich sind. Hierfür wird eine theoretische „bedarfsgewichtete Familiengröße“ ermittelt, die bei größeren Haushalten immer unter der tatsächlichen Größe des Haushalts liegt, durch die das tatsächliche monatliche Haushaltsnettoeinkommen geteilt wird. Diese bedarfsgewichteten Einkommen werden als „Äquivalenzeinkommen“ bezeichnet. Wir greifen auf die neue OECD-Skala zurück, die auch in der Sozialberichterstattung des Landes NRW Anwendung findet.

Nach der neuen OECD-Skala wird der ersten erwachsenen Person im Haushalt das Gewicht 1 zugewiesen. Jede weitere Person im Haushalt im Alter von 14 Jahren und älter erhält das Gewicht 0,5; jüngeren Haushaltsmitgliedern unter 14 Jahren wird ein Gewicht von 0,3 zugewiesen. Somit ergibt sich für einen Ein-Personen-Haushalt ein Gewicht von 1. Um das gleiche Wohlstandsniveau wie ein Single zu erreichen, benötigt also ein Paar ohne Kinder ein Haushaltseinkommen, welches 1,5-mal so hoch ist (1+0,5); für ein Ehepaar mit zwei Kindern unter 14 Jahren wird ein 2,1-mal

(1+0,5+0,3+0,3) so großes Haushaltseinkommen benötigt, um den gleichen Lebensstandard zu erhalten.

→ **Bildungsstatus der Eltern**

Für den Bildungsstatus von Mutter und Vater wurde ein Indikator gebildet, der eine Kombination aus höchstem Schulabschluss und Ausbildungsniveau darstellt. Die vier Bildungsgruppen reichen von „niedriger Qualifikation“ über „mittlere“ und „höhere“ bis zur „höchsten Qualifikation“. So zählt z.B. ein Vater, der einen Hauptschulabschluss besitzt und eine Lehre abgeschlossen hat zur „niedrigsten Qualifikation“. Hat er neben dem Hauptschulabschluss auch eine Ausbildung an einer Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Bildungsakademie abgeschlossen, wird er in die Kategorie „mittlere Qualifikation“ eingeordnet. Zur „höchsten Qualifikation“ gehören nur die Personen, die entweder einen Fachhochschul- oder einen Hochschulabschluss besitzen. Der Bildungsstatus des Familienhaushalts ergibt sich aus dem höchsten Abschluss der Elternteile. Wenn wir also der Mutter die „höchste Qualifikation“ zuordnen und dem Vater die „höhere Qualifikation“, zählt der Haushalt insgesamt zur „höchsten Qualifikation“.

siehe Abbildung „Bildungsgruppe“

→ **Einkommensarmut**

Einkommensarm werden Familien bezeichnet, deren Äquivalenzeinkommen weniger als 60 Prozent des Medianeinkommens in Nordrhein-Westfalen beträgt. Im Jahr 2014 lag diese Armutsschwelle bei 895 Euro (MAIS 2015). Familien, deren Äquivalenzeinkommen unterhalb dieser Schwelle liegt, werden als einkommensarm definiert.

3.8

→ **Erwerbsstatus der Eltern**

Erwerbstätig ist, wer einer Voll- oder Teilzeitarbeit nachgeht, sich im Bundesfreiwilligendienst oder sich in einer beruflichen Ausbildung befindet. Geringfügig Beschäftigte, Arbeitslose, Schüler/innen, Student/innen, Rentner/innen sowie Väter und Mütter in Mutterschafts-, Erziehungsurlaub und Elternzeit zählen somit zu den

Nichterwerbstätigen. Vollzeit erwerbstätig sind Personen, die Vollzeit erwerbstätig sind, sich im Bundesfreiwilligendienst befinden oder eine berufliche Ausbildung absolvieren. Ist eine Zuordnung über die oben genannten Kriterien nicht möglich, wird zusätzlich die Wochenarbeitszeit berücksichtigt: Eltern, die über 30 Stunden wöchentlich arbeiten, gelten als Vollzeit erwerbstätig.

Bildungsgruppe	Schulabschluss	Ausbildungsniveau
Niedrige Qualifikation	Kein Abschluss	Lehre/ (noch) kein Abschluss/ keine Angabe
	Volks-/ Hauptschulabschluss	
	Realschule/ POS	(noch) kein Abschluss/ keine Angabe
Mittlere Qualifikation	Volks-/ Hauptschulabschluss	Fach-, Meister- oder Technikerschule
	Realschule/ POS	Lehre/ anderer Abschluss
Höhere Qualifikation	Keine Angabe/ anderer Abschluss	Lehre/ Fach-, Meister- oder Technikerschule
	Realschule/ POS	Fach-, Meister- oder Technikerschule
	(Fach-) Hochschulreife	Lehre/ Fach-, Meister- oder Technikerschule/ noch in Ausbildung
Höchste Qualifikation		Fachhochschul- oder Hochschulabschluss
<i>Nicht berücksichtigt:</i>	<i>(Fach-) Hochschulreife</i>	<i>Keine Lehre/ Anlernzeit mit Zeugnis/ keine Angabe</i>

→ **Familie**

Der kommentierte Tabellenband betrachtet das familiäre Leben in einem gemeinsamen Haushalt und beschränkt sich auf die Analyse der gemeinsamen Haushaltsführung von Eltern und minderjährigen Kindern. Es muss aber angemerkt werden, dass diese Sichtweise „nur“ Familien im engeren Sinne im Blick hat. Die Familienforschung spricht daher von „Kernfamilien“, da sich die Betrachtung auf die Betreuungs- und Erziehungsphase von Kindern beschränkt. Im Grunde ist dies aber nur eine Lebensphase des gesamten Familienlebens. Denn Familie konstituiert sich zwar mit der Geburt oder der Adoption von Kindern, besteht aber lebenslang (Familie im weiteren Sinne), auch wenn die Kinder das Haus verlassen und erwachsen werden.

→ **Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf**

Als Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf betrachten wir Alleinerziehende, kinderreiche Familien und Familien mit Migrationshintergrund. Wir gehen für diese Familien davon aus, dass sie aufgrund ihrer Familien- und Lebenssituation besondere Anforderungen und Belastungen im Familienalltag zu bewältigen haben. Bei Alleinerziehenden ist dies z.B. die Tatsache, dass sie alleine für ihre Kinder verantwortlich sind und bei der Familien- und Erziehungsarbeit nicht auf Unterstützung durch einen Partner oder eine Partnerin bauen können. Für kinderreiche Familien ergeben sich bereits durch die größere Zahl der Kinder ein höherer Organisationsaufwand und vielfältige Anforderungen durch Kinder unterschiedlichen Alters, sowohl hinsichtlich der Erziehungsarbeit als auch hinsichtlich der Hausarbeit, die zumeist zeitgleich zu lösen sind. Migrantenfamilien hingegen haben sich mit den z.T. anderen kulturellen Anforderungen der Aufnahmegesellschaft sowie mit Sprach- oder Integrationsproblemen auseinanderzusetzen. Darüber hinaus haben diese Gruppen oftmals ein besonders hohes Armutsrisiko.

→ **Kinderreiche Familien**

Kinderreiche Familien sind Familien mit drei und mehr Kindern unter 18 Jahren im Haushalt, unabhängig davon, ob sie mit einem Elternteil oder zwei Elternteilen zusammenleben.

→ **Migrationshintergrund**

Als Familien mit Migrationshintergrund können wir auf Basis der Familienbefragung eine breitere Gruppe von Familien betrachten als dies mit Daten der öffentlichen Statistik möglich ist. Nicht nur Familien mit mindestens einem nichtdeutschen Elternteil werden berücksichtigt, sondern darüber hinaus auch Familien mit mindestens einem Elternteil mit Migrationshintergrund. D.h. mindestens ein Elternteil hat eine nichtdeutsche Staatsangehörigkeit, neben der deutschen eine zweite Staatsangehörigkeit oder aber mindestens ein Elternteil ist außerhalb Deutschlands geboren. Dadurch werden z.B. russlanddeutsche Familien ebenfalls als Migrantenfamilien erfasst.

→ **Paare**

Paare sind sowohl Ehepaare als auch nichteheliche Lebensgemeinschaften, die in einem gemeinsamen Haushalt mit Kindern leben.

→ **Unterversorgung**

In dem Konzept der Unterversorgung wird Armut nicht nur als Einkommensarmut verstanden, sondern als eine Zusammensetzung aus mehrdimensionalen Mangelercheinungen im Lebensstandard. Unterversorgung wird dann konstatiert, wenn, in einer oder mehreren Dimensionen, Mangelercheinungen auftreten und diese finanziell begründet sind.

In diesem kommentierten Tabellenband wird die Unterversorgung eines Haushalts an der Wohnsituation/ Wohnqualität, dem Besitz wichtiger Konsumgüter (z.B. TV/PC) und an der ausreichenden Versorgung mit Kleidung und Nahrung festgestellt. Ebenso berücksichtigt werden die soziale und kulturelle Teilhabe (z.B. Kino-/Theaterbesuche) sowie

3.8

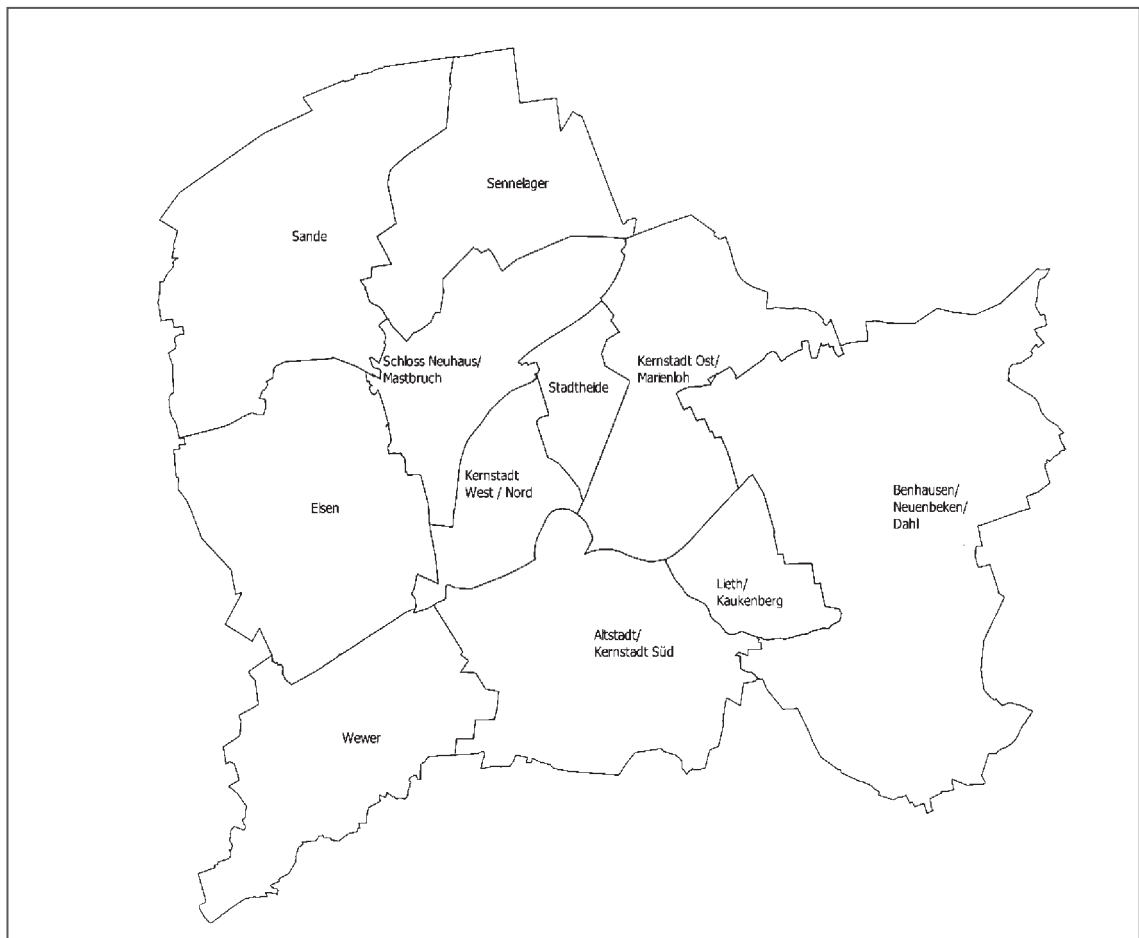
die finanzielle Situation des Haushalts (z.B. durch die Pünktlichkeit der Zahlungen von Rechnungen).

Zur Veranschaulichung der Notwendigkeit dieser Kategorien im Hinblick auf den Lebensstandard, wird die im Panel Arbeitsmarkt und soziale Sicherung (PASS 2007) erhobene Relevanz in der Bevölkerung dargestellt.

→ **Paderborner Stadtteile**

Diesem Tabellenband liegen Auswertungen auf der Ebene von Stadtteilen zugrunde. Aufgrund der geringen Fallzahl einiger Stadtteile wurden diese teils zusammengefasst. Dies betrifft die Stadtteile Altstadt und Kernstadt Süd, Kernstadt Ost und Marienloh, sowie Benhausen, Neuenbeken und Dahl.

Karte 6: Zusammengefasste Stadtteile Paderborn



„Familien haben heute einen höheren Stellenwert“

Die Gleichstellungsbeauftragte Dagmar Drücke stellt einen Wandel des gesellschaftlichen Bewusstseins fest

Für 62 % der Paderborner Familien lassen sich Familie und Beruf nur „mit besonderem Geschick“ vereinbaren, weitere 12 Prozent meinen, beide Lebenswelten seien „kaum oder gar nicht zu vereinbaren“.

Dagmar Drücke: Wenn Eltern in Situationen geraten, in denen die Vereinbarkeit zwischen Beruf und Familie zum Spagat wird, ist das weder für die Familie noch für den Beruf gut. Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren ist nie leicht, weil viele Dinge im Alltag eine Rolle spielen: eine gute Kinderbetreuung, die Betreuung in der Grundschule und später in der Sekundarstufe. Die Arbeitszeiten müssen passen und sollten möglichst flexibel sein. Eltern benötigen ein gutes Netzwerk, um in unvorhersehbaren Situationen eine Betreuung organisieren zu können und zudem verständnisvolle Arbeitgeber, denn nicht jeder Tag ist gleich, es läuft nicht immer alles optimal.

Vor allem Frauen sind davon betroffen.

Ja, immer noch. Ich stelle aber fest, dass junge Männer ihre Verantwortung zunehmend wahrnehmen und gerne ihre Rolle als Vater ausfüllen. Diese Entwicklung wird auf längere Sicht dazu führen, dass Väter längere Elternzeiten in Anspruch nehmen. Bislang übernehmen meistens die Frauen die Hauptverantwortung für die Familienaufgaben. Interessanterweise zeigen Studien, dass selbst wenn beide Partner Vollzeitjobs haben, die Frau einen viel größeren Anteil an der Hausarbeit leistet.

Was muss sich ändern?

Veränderung fängt auch in den Köpfen und in den Partnerschaften an. Die althergebrachten Rollenklischees müssen aufgebrochen und überwunden werden. Dafür setzen wir uns als Gleichstellungsstelle ein. Dies beginnt schon bei Aktionen wie dem Girls' Day und dem Boys' Day und führt bis hin zur Sensibilisierung für die eigene Altersvorsorge, die Frauen oft noch vernachlässigen.

Sind Sie mit Arbeitgebern im Gespräch?

Vor einigen Jahren haben wir in einem Wettbewerb das familienfreundlichste Unternehmen der Stadt Paderborn gesucht. Es gab damals schon Betriebe, die das Thema sehr ernst genommen haben. Aber das war nur eine Minderheit. Seitdem hat das Thema „Familie und Beruf“ den Anschein des Exotischen verloren. Es gehört selbstverständlich zur Arbeitswelt. Für die Beschäftigten sind familienfreundliche ArbeitgeberInnen besonders attraktiv. Gerade für die junge Generation ist Work-Life Balance besonders wichtig, eine interessante gut bezahlte Arbeit allein reicht nicht mehr aus. Im Wettbewerb um Arbeitskräfte können Unternehmen mit Familienfreundlichkeit punkten.

Alleinerziehende sind eine besonders belastete Gruppe. Wo brauchen sie Unterstützung?

Sie brauchen ein stabiles familiäres und soziales Netzwerk und die Möglichkeit, sich auszutauschen. Wenn der Partner oder die Partnerin fehlt, um über Schwierigkeiten zu reden, wird der Kontakt mit anderen bedeutsamer. Alleinerziehende können sich jederzeit an die Gleichstellungsstelle wenden. Zudem haben wir besondere Angebote für Alleinerziehende in unserem Programm.

Wie familienfreundlich ist Paderborn?

Hier können Kinder immer noch behütet aufwachsen. Wenn wir Besuch aus Berlin haben, bewundern unsere Gäste unsere Idylle. Berlin ist viel unfreundlicher und gefährlicher für Kinder. Allgemein fällt mir auf, dass Familien in unserer Gesellschaft einen höheren Stellenwert als noch vor Jahren haben.

Das Verständnis für die Bedeutung der Familienarbeit ist gewachsen. Es stößt heute auf mehr Akzeptanz, wenn man einen Termin nicht wahrnehmen kann, weil das Kind krank ist. An solchen Details zeigt sich, ob sich wirklich etwas in Richtung Familienfreundlichkeit verändert hat.

STADT-
VERWALTUNG

Haupteingang

Am Abdinghof 11



Familie und Beruf.

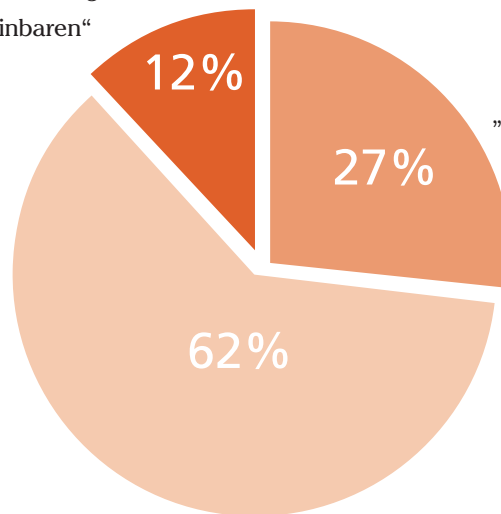
Familie und Beruf zu vereinbaren, fällt immer noch den meisten Eltern schwer. Die Hauptlast tragen die Frauen. Wenn die Familie wächst, ist es vor allem die Mutter, die ihre Berufstätigkeit zurückstellt. Auch bei der Arbeitsteilung im Haushalt spielen alte Rollenmuster weiterhin eine Rolle.

Für Familien in Paderborn lassen sich Familie und Beruf...



nur mit „viel Energie und Geschick“ vereinbaren

„kaum oder gar nicht vereinbaren“



„gut vereinbaren“

Arbeitsteilung im Haushalt:



Wäsche waschen, Putzen, Kochen

Nicht erwerbstätigen Mütter mit einem Kind:

35%



Kleinere Reparaturen

Nicht erwerbstätigen Mütter mit zwei Kindern:

37%



„Papierkram“, Behördengänge

Nicht erwerbstätigen Mütter mit drei und mehr Kindern:

51%



Anzahl der Familien mit Kindern in einer Grundschule, die mit...

dem Betreuungsangebot zufrieden sind: **80%**

dem Stundenangebot zufrieden sind: **74%**

den Arbeitsgruppen und Kursen zufrieden sind: **69%**

der Hausaufgabenbetreuung zufrieden sind: **67%**

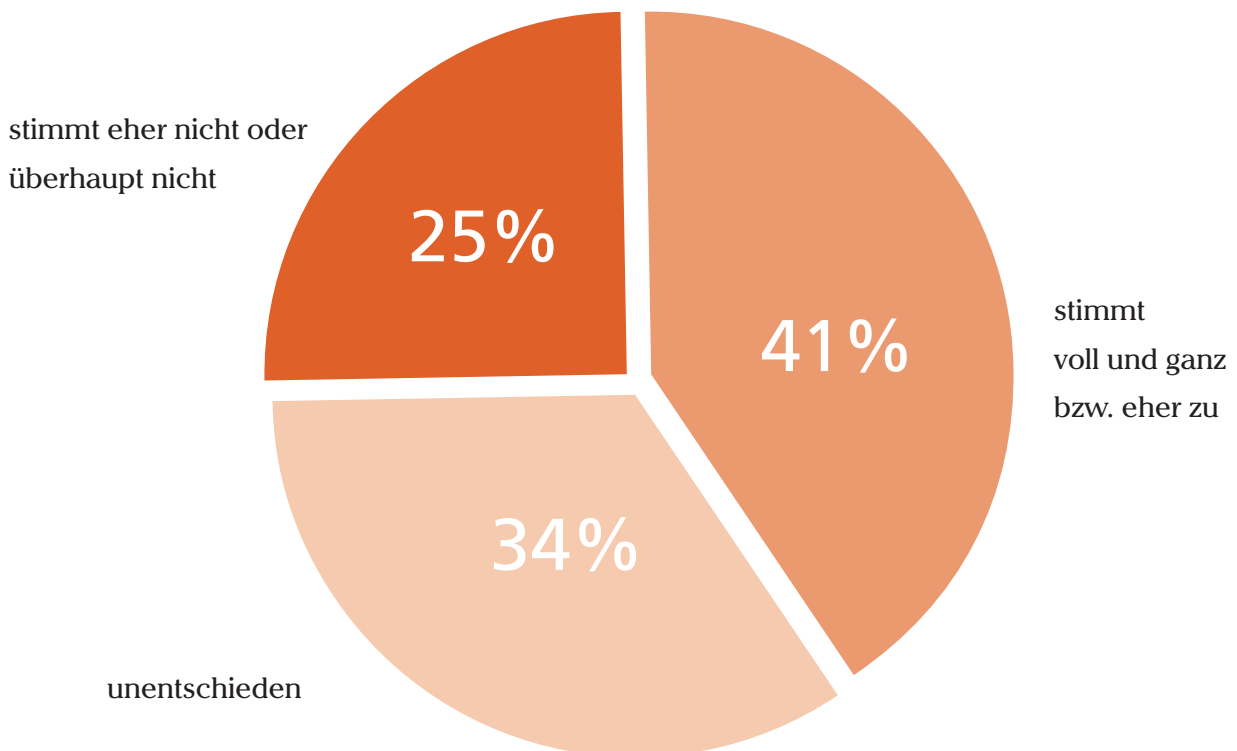
dem angebotenen Mittagessen unzufrieden sind: **16%**

dem speziellen schulischen Förderkursen unzufrieden sind: **12%**

dem Sprachförderkursen unzufrieden sind: **10%**

der Hausaufgabenbetreuung unzufrieden sind: **10%**

„Im Betrieb nimmt man auf die Bedürfnisse der Familien Rücksicht“



4. Kapitel

Stadt-Monitor

Die Daten der 15 Sozialräume in der
Stadt Paderborn im Vergleich

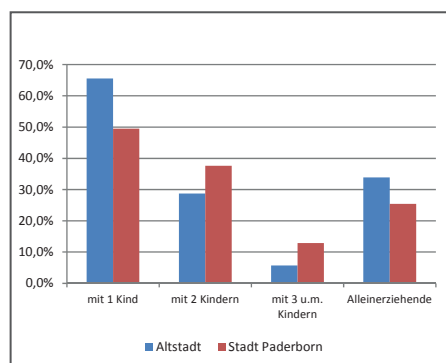
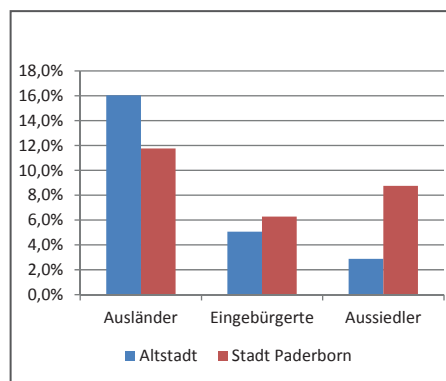
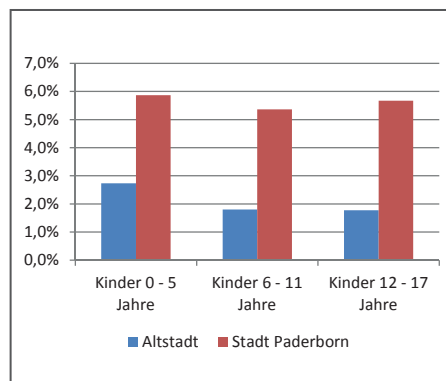
4

Sozialraum I Altstadt

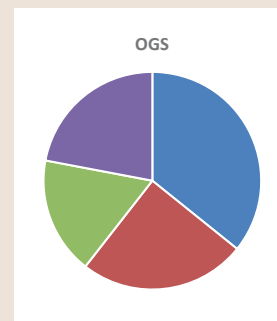
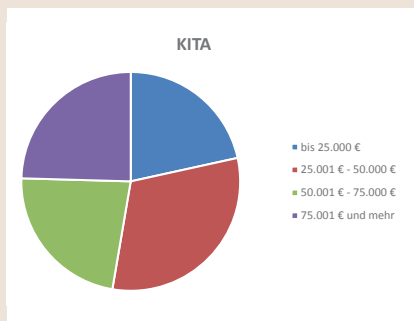
Die Altstadt ist Paderborns zentrales Quartier mit einer städtisch geprägten Bevölkerungsstruktur. Hier leben viele Alleinerziehende und viele ausländische Familien. Mehr als ein Viertel der Kinder wächst in Bedarfsgemeinschaften auf.

Die zentralen Ergebnisse für die Sozialräume

- Die Altstadt zählt 4.283 Einwohner, 2,8 % aller Paderborner
- Hier leben mit 6,3 % relativ die wenigsten Kinder und Jugendlichen im Stadtgebiet
- Der Ausländeranteil ist mit 16,0 % hoch, mit nur 2,9 % hat die Altstadt aber den niedrigsten Ausländeranteil aller Sozialräume.
- Die Altstadt hat mit 65,5 % den höchsten Anteil an Ein-Kind-Familien und den höchsten Anteil an Alleinerziehenden. (33,9 %).
- Der Anteil von Kindern in Bedarfsgemeinschaften ist vergleichsweise groß. 28,4 % aller unter 15-Jährigen leben in Familien, die auf Transferleistungen angewiesen sind.
- Der Sozialraum verzeichnet den höchsten Anteil an Übergängen von der Grundschule zum Gymnasium (43,6 %).



Ein Sechstel (17,0 %) der KiTa-Kinder und jedes vierte Kind in der Offenen Ganztagschule (26,5 %) kommt aus einer Familie mit einem Jahreseinkommen unter 25.000 Euro.

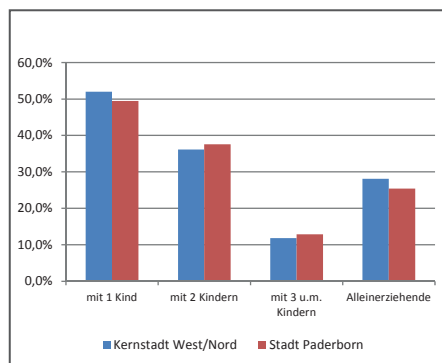
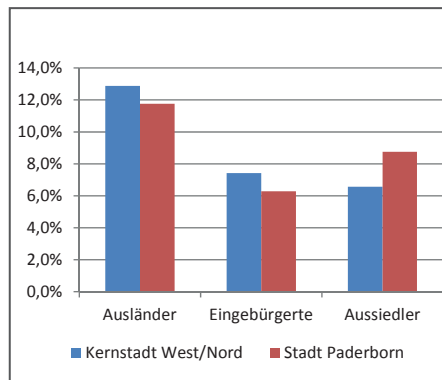
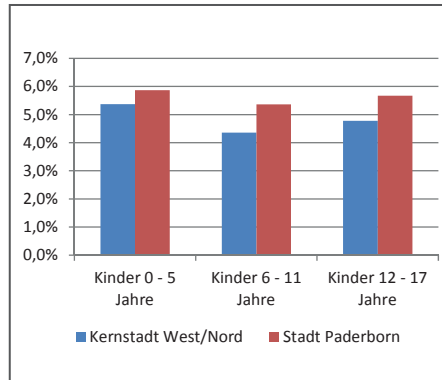


Sozialraum II

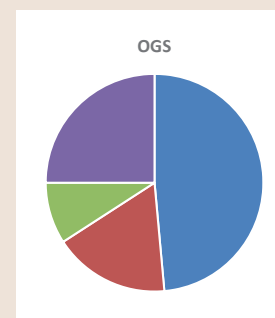
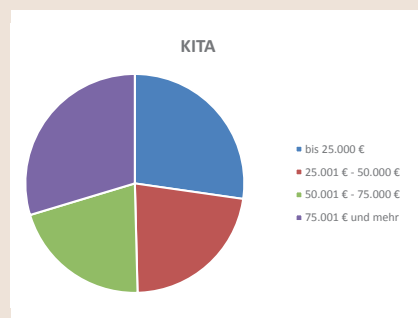
Kernstadt West/Nord

Im Westen und Norden der Innenstadt leben viele Menschen in Bedarfsgemeinschaften. Problemlagen treten eher im Westen des Sozialraums auf.

- 15,0 % aller Paderborner, 22.664 Einwohner, wohnen in der Kernstadt West/Nord, zwischen Bahnhofstraße und Ausbesserungswerk, Heinz-Nixdorf-Ring und Friedrichstraße.
- Mit 52,0 % verzeichnet dieser Sozialraum einen relativ großen Anteil an Ein-Kind-Familien und einen niedrigen Anteil an Mehr-Kind-Familien.
- Der Anteil der ausländischen Familien ist mit 12,3 % hoch.
- Dieses Viertel verzeichnet den zweithöchsten Anteil an Alleinerziehenden (28,1 %).
- Mit 5,9 % aller 15- bis 65-Jährigen ist die Arbeitslosigkeit vergleichsweise groß.
- 11,3 % der Haushalte sind Bedarfsgemeinschaften. Entsprechend groß ist der Anteil der Einwohner in Bedarfsgemeinschaften (10,7 %).
- Die lokalen Unterschiede Kernstadt West/Nord sind groß. Problemlagen treten eher im westlichen Bereich (Riemeke, Lohfeld) als im nördlichen Teil (Rolandsweg, Fischteiche) auf.
- 39,6 % der Schüler aus der Grundschule wechseln zum Gymnasium. Das ist eine vergleichsweise hohe Quote.



21,0 % der KiTa-Kinder und ein Drittel (33,7 %) aller Kinder in einer Offenen Ganztags-schule kommen aus Familien mit einem Jahreseinkommen unter 25.000 Euro.

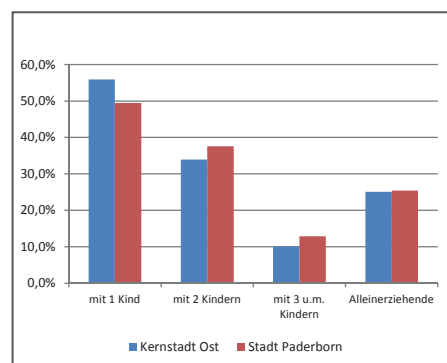
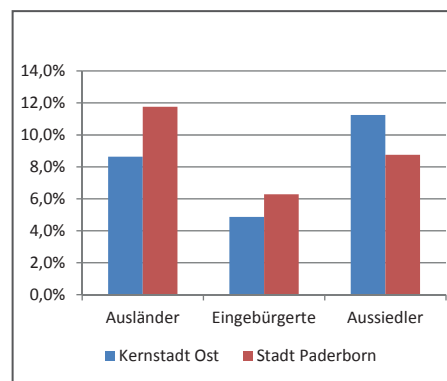
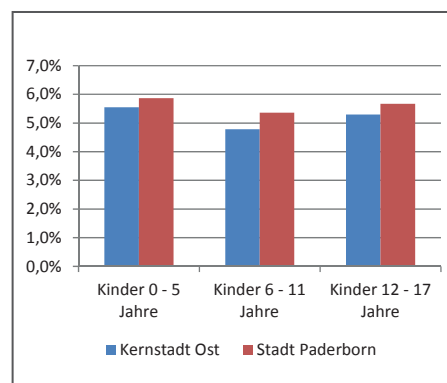


4

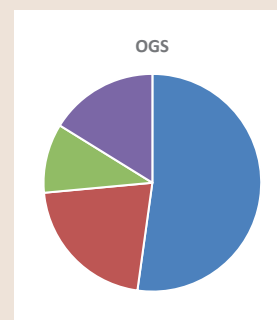
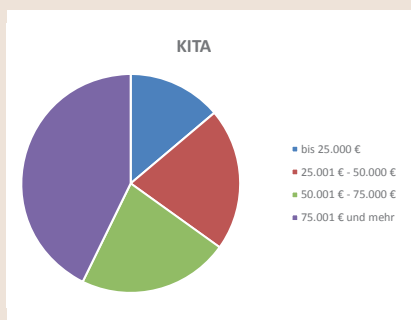
Sozialraum III Kernstadt Ost

In der Kernstadt Ost leben viele Aussiedler. Jeder dritte Grundschüler wechselt auf eine Gesamtschule.

- 6,6 % aller Paderborner leben in der Kernstadt Ost, zwischen Detmolder Straße, Benhauser Straße und Herbert-Schwiete-Ring, dem Sozialraum III.
- Das waren am Stichtag 9.929 Einwohner
- Mit 11,2 % ist der Aussiedleranteil relativ hoch.
- Hier leben viele Ein-Kind-Familien und relativ wenige Mehr-Kind-Familien
- Vergleichsweise viele Grundschüler wechseln auf die Gesamtschule (35,3 %).



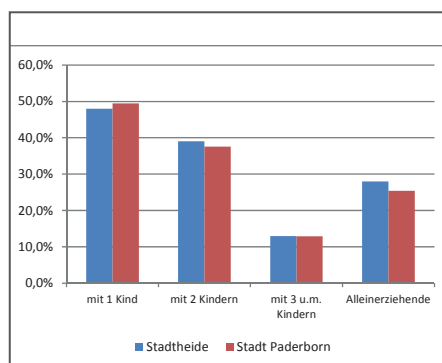
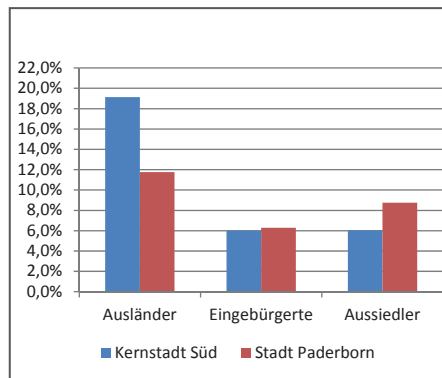
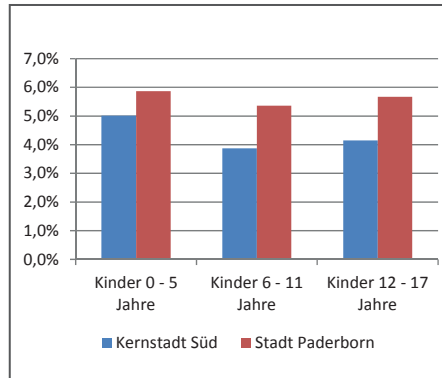
Nur jedes zehnte KiTa-Kind kommt aus einer Familie mit einem Jahreseinkommen unter 25.000 Euro. In der OGS-Betreuung gilt dies dagegen für über ein Drittel der Kinder (35,0 %).



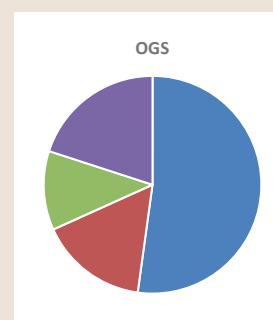
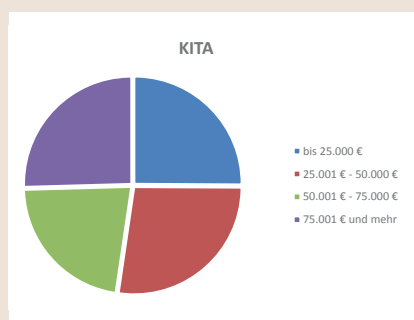
Sozialraum IV Kernstadt Süd

Durch diesen Sozialraum verläuft eine Grenze. Soziale Problemlagen treten eher im Westen auf. Fast 30 % der Familien haben ein alleinerziehendes Elternteil, ein Drittel hat einen Migrationshintergrund.

- Jeder sechste Paderborner (17,7 %) wohnt in der Kernstadt südlich der Bahnlinie Lippstadt-Altenbeken, das sind 26.004 Personen
- Der Anteil an Ein-Kind-Familien ist mit 53,8 % relativ hoch, der Anteil der Mehr-Kind-Familien ist niedrig.
- Alleinerziehende machen 28,8 % der Familien aus.
- Fast ein Drittel, 31,2 %, der Einwohner haben einen Migrationshintergrund. Vor allem ausländische Mitbürger leben hier recht häufig. Der Anteil der ausländischen Familien liegt bei 15,7 %
- Lokal unterschiedlich starke Betroffenheit: Problemlagen eher im westlichen Bereich (Abtsbreite, Borchener Straße) als im östlichen Teil (Schöne Aussicht, Universität)



19,6 % aller KiTa-Kinder und 39,0 % aller Kinder in der OGS-Betreuung kommen aus einer Familie mit einem Jahreseinkommen unter 25.000 Euro.



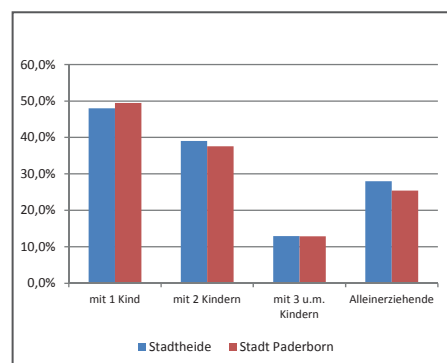
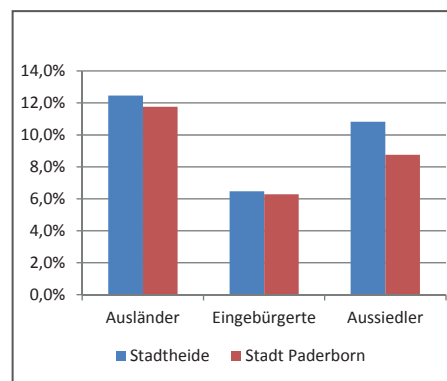
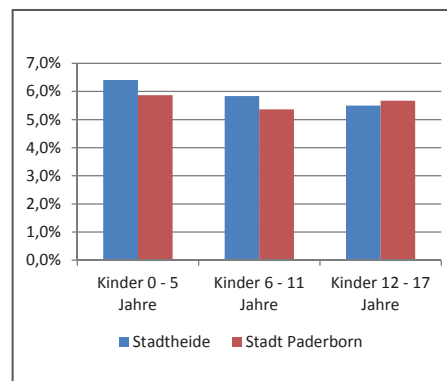
4

Sozialraum V Stadtheide

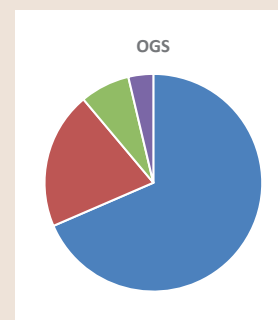
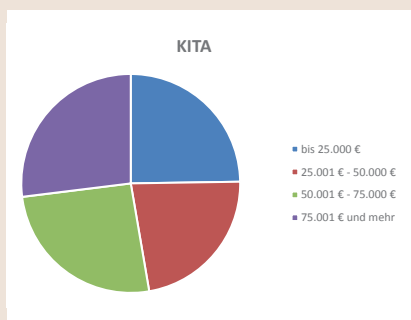
Die zentralen Ergebnisse für die Sozialräume

Vergleichsweise viele Bewohner der Stadtheide leben in Bedarfsgemeinschaften. Die Arbeitslosigkeit liegt über dem Durchschnitt. Mehr als die Hälfte der Kinder in der OGS kommen aus Familien mit weniger als 25.000 Euro. Das ist der Spitzenwert für Paderborn.

- In dem Sozialraum nordöstlich der Altstadt leben 13.270 Menschen. Das sind 8,8 % aller Einwohner.
- Mit 12 % aller Haushalte ist der Anteil an Bedarfsgemeinschaften relativ hoch. Entsprechend hoch ist der Anteil der Einwohner in Bedarfsgemeinschaften (12,7 %).
- Auch die Zahl der Alleinerziehenden ist mit 28,0 % vergleichsweise groß.
- Der Anteil der ausländischen Familien liegt bei 13,4 %. Das ist vergleichsweise hoch.
- 6,6 % aller 15- bis 65-Jährigen sind arbeitslos. Das ist ein sehr hoher Vergleichswert.
- Relativ hoher Anteil an Kindern in Bedarfsgemeinschaften: 26,0 % aller unter 15-Jährigen
- 36,6 % aller Schüler wechseln von der Grundschule zur Gesamtschule. Das ist vergleichsweise viel. Zur Hauptschule gehen 5,3 %. Auch das ist in relativen Zahlen mehr als in anderen Sozialräumen.



19,2 % aller KiTa-Kinder, aber über die Hälfte (51,0 %) der Kinder in der OGS-Betreuung kommen aus Familien mit einem Jahreseinkommen unter 25.000 Euro. Das ist der höchste Wert in Paderborn.

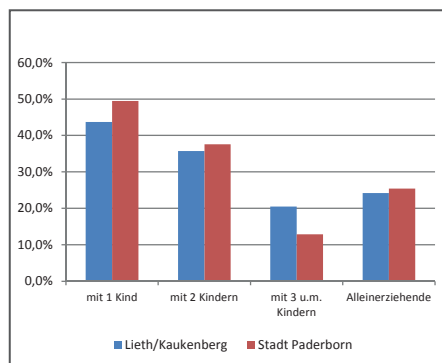
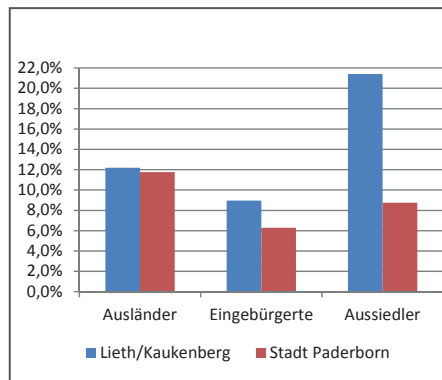
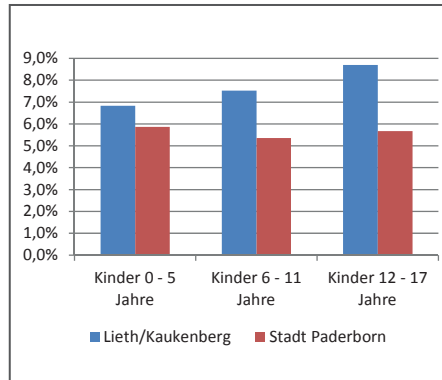


Sozialraum VI

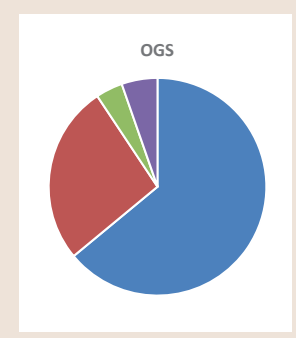
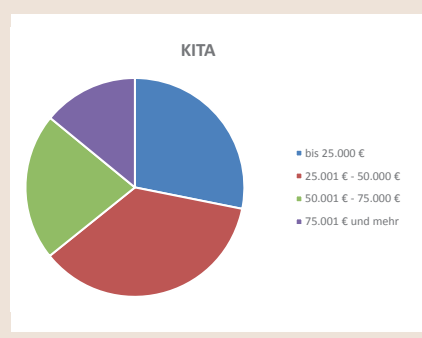
Lieth/Kaukenberg

Hier leben viele Kinder und Jugendliche. Fast jeder zweite Einwohner hat einen Migrationshintergrund. Nirgendwo in Paderborn ist der Anteil der Familien, die in Bedarfsgemeinschaften leben, höher.

- Die 10.086 Einwohner machen 6,7 % der gesamten Einwohnerschaft aus. Kinder und Jugendliche sind hier deutlich stärker vertreten als in Paderborn insgesamt. Mit 23,1 % Kindern und Jugendlichen an allen Einwohnern handelt es sich um den höchsten Anteil in Paderborn.
- 42,5 % der Einwohner sind Menschen mit Migrationshintergrund, mehr als in jedem anderen Sozialraum. Hier leben vor allem Spätaussiedler, aber auch andere Eingebürgerte.
- Die Zahl der kinderreichen Familien ist groß: 20,5 % der Familien haben drei und mehr Kinder – so viel wie in keinem anderen Sozialraum.
- Die Arbeitslosigkeit ist vergleichsweise hoch: 6,6 % aller 15- bis 65-Jährigen zählen zu dieser Gruppe.
- Bei 17,6 % aller Haushalte handelt es sich um Bedarfsgemeinschaften. 17,1 % der Einwohner leben in Bedarfsgemeinschaften. Beides sind Spitzenwerte für Paderborn.
- Das gilt auch für den Anteil der Kinder in Bedarfsgemeinschaften: 28,4 % aller unter 15-Jährigen
- Hier gehen die meisten Grundschüler zur Gesamtschule: 51,1 %.



Jedes fünfte KiTa-Kind (21,3 %) kommt aus einer Familie mit einem Jahreseinkommen unter 25.000 Euro. Bei den Kindern in der OGS-Betreuung ist es fast die Hälfte (47,1 %).



Sozialraum VII

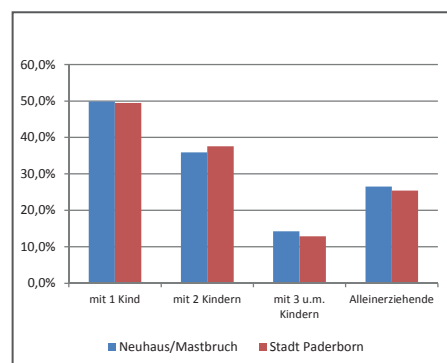
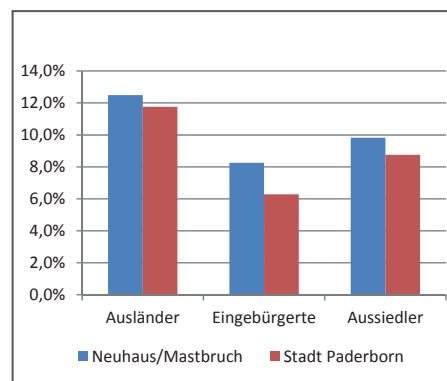
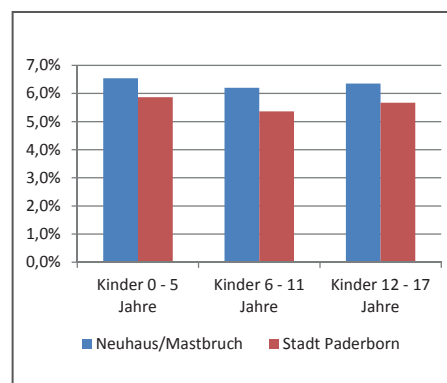
Schloß Neuhaus/Mastbruch

Die zentralen Ergebnisse für die Sozialräume

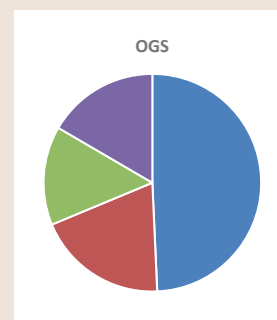
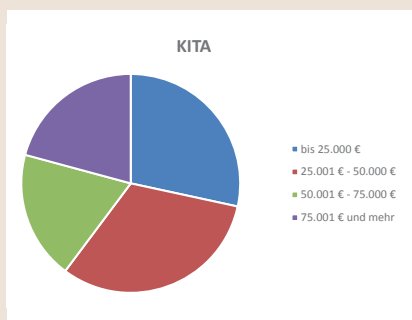
STADT-MONITOR

Fast jeder dritte Einwohner von Schloß Neuhaus hat einen Migratonshintergrund. Die Wechselquoten der Grundschüler zum Gymnasium, zur Realschule und zur Hauptschule sind hoch.

- 18.539 Menschen wohnten am Stichtag im Sozialraum Neuhaus/Mastbruch, 12,3 % aller Paderborner.
- Mit 30,6 % ist der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund relativ hoch. Hier leben vor allem viele eingebürgerte Paderborner.
- 6,2 % aller 15- bis 65-Jährigen sind arbeitslos. Das ist ein hoher Vergleichswert.
- 12,3 % aller Haushalte sind Bedarfsgemeinschaften. Entsprechend hoch ist der Anteil der Einwohner in Bedarfsgemeinschaften (12,1 %).
- Hoher Anteil von ausländischen Familien: 12,8 %
- 38,1 % beträgt die Übergangsquote von der Grundschule zum Gymnasium, 35,8 % die Übergangsquote zur Realschule. 5,9 % wechseln zur Hauptschule. Diese Werte sind vergleichsweise hoch.



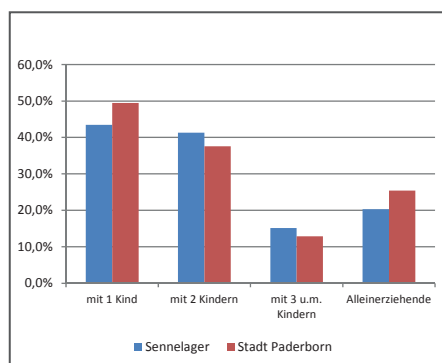
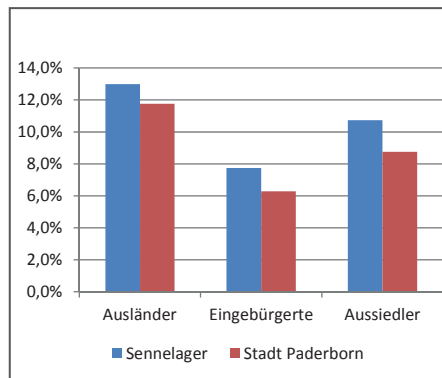
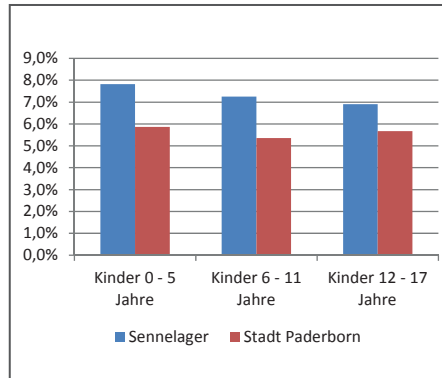
22,7 % aller KiTa-Kinder in Schloß Neuhaus kommen aus Familien mit einem Jahreseinkommen unter 25.000 Euro. In der OGS sind es rund ein Drittel (32,3 %).



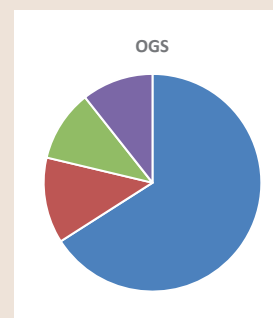
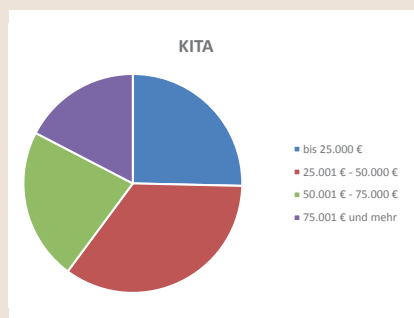
Sozialraum VIII Sennelager

In Sennelager wechseln vier von zehn Grund-
schulkindern in die Realschule, mehr als in
jedem anderen Sozialraum.

- Hier leben 5.906 Einwohner, 3,9 % aller Paderbornerinnen und Paderborner.
- Mit 31,5 % ist der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund relativ hoch.
- Fast jede sechste Familie (15,2 %) hat drei oder mehr Kinder.
- 41,4 % der Grundschüler gehen zur Realschule. Das ist der höchste Wert für Paderborn.
- Auch die Übergangsquote zur Hauptschule ist mit 7,0 % vergleichsweise hoch.



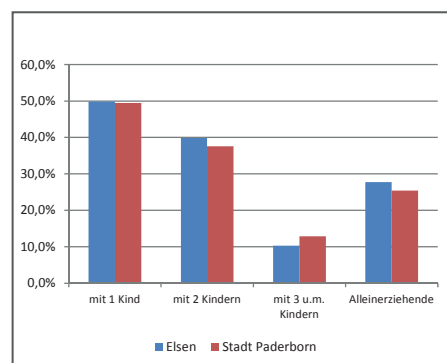
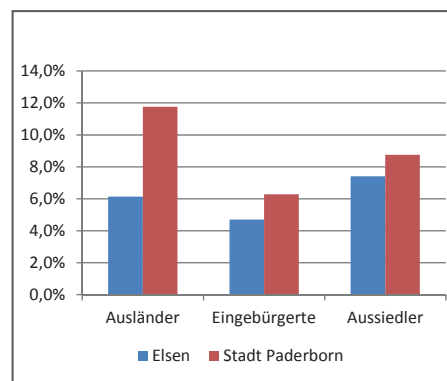
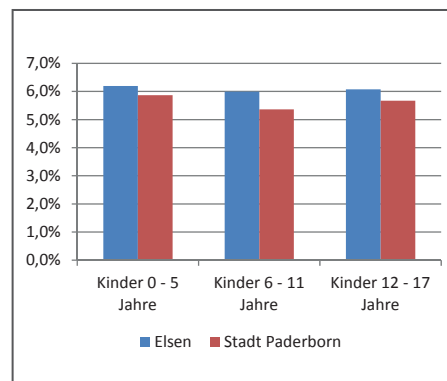
Im Sozialraum Sennelager kommen 19,4 % aller KiTa-Kinder und 41,9 % aller Kinder in der OGS-Betreuung aus Familien mit einem Jahreseinkommen unter 25.000 Euro.



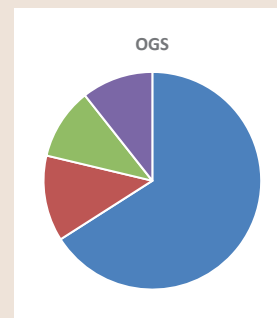
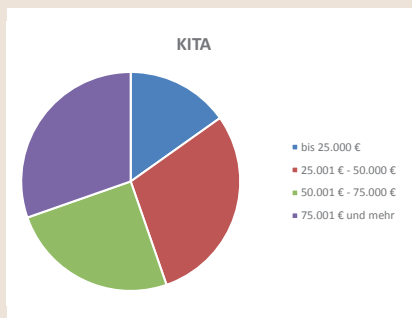
Sozialraum IX Elsen

In Elsen ist fast jede dritte Familie alleinerziehend.

- In Elsen leben 16.287 Personen, 10,8 % aller Einwohner
- Relativ hoher Anteil an Alleinerziehenden: 27,8 % aller Familien



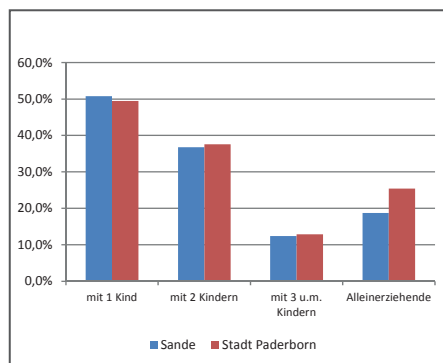
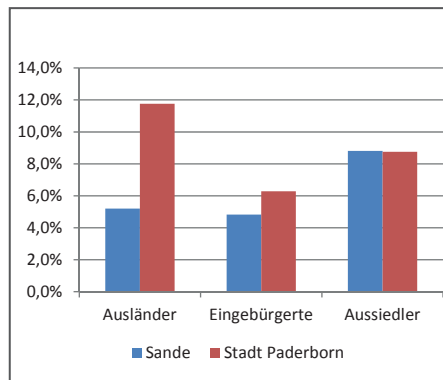
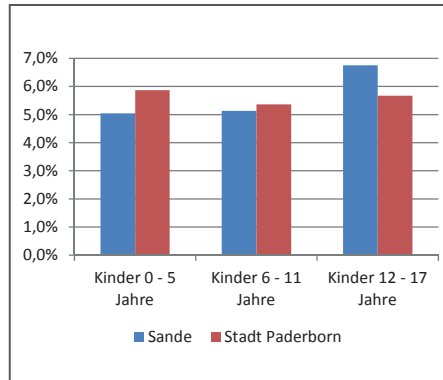
11,8 % aller KiTa-Kinder in Elsen kommen aus Familien mit einem Jahreseinkommen unter 25.000 Euro. Gleiches gilt für 36,6 % aller Kinder in der OGS-Betreuung.



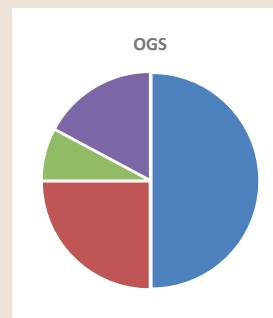
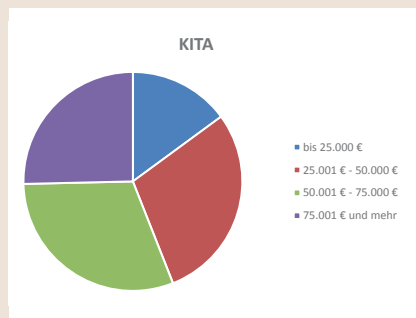
Sozialraum X Sande

In Sande leben viele Familien mit drei und mehr Kindern. Auch in diesem Sozialraum wechseln viele Kinder von der Grundschule zur Realschule.

- 5.845 Paderbornerinnen und Paderborner leben in Sande. Das sind 3,9 % aller Einwohner
- Mit 14,9 % ist der Anteil an Familien mit drei und mehr Kindern im Stadtgebiet vergleichsweise hoch.
- Auch der Anteil an Bedarfsgemeinschaften mit Kindern liegt mit 39,6 % über dem Durchschnitt.
- 32,8 % der Grundschüler wechseln zur Realschule. Das ist eine hoher Vergleichswert.



12 % aller KiTa-Kinder kommen aus Familien mit einem Jahreseinkommen unter 25.000 Euro. Bei den Kindern in der OGS-Betreuung sind es 36,8 %.

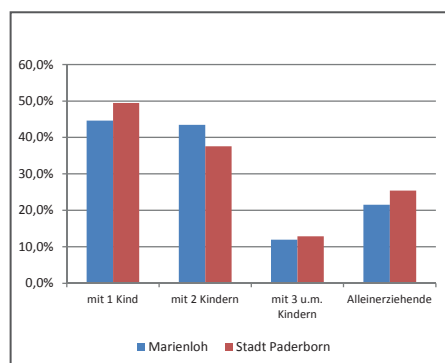
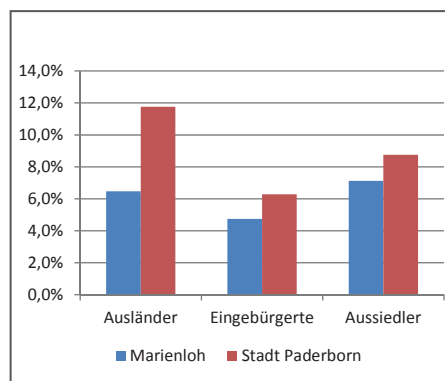
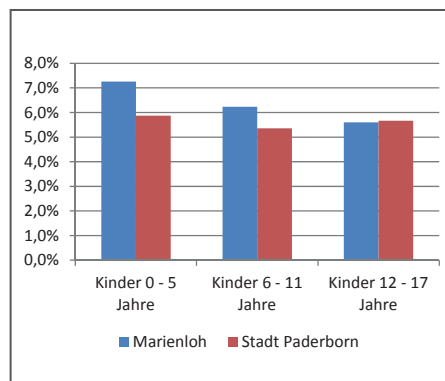


4

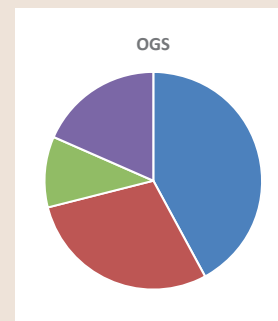
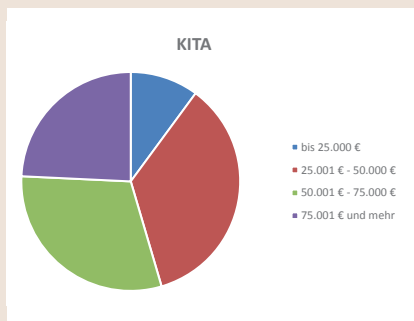
Sozialraum XI Marienloh

In Marienloh ist der Anteil der Schüler, die zum Gymnasium wechseln sehr hoch. Hier leben deutlich weniger Ausländer als im sonstigen Stadtgebiet.

- 3.141 Einwohner in Marienloh bedeuten 2,1% aller Paderbornerinnen und Paderborner
- mit 42,5 % sehr hoher Anteil mit Übergang zum Gymnasium



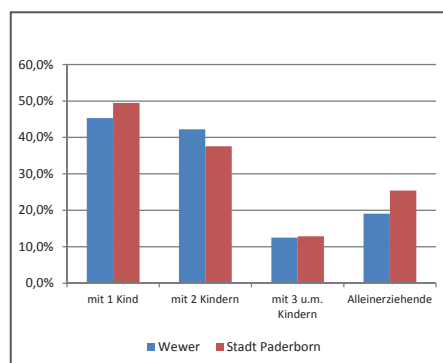
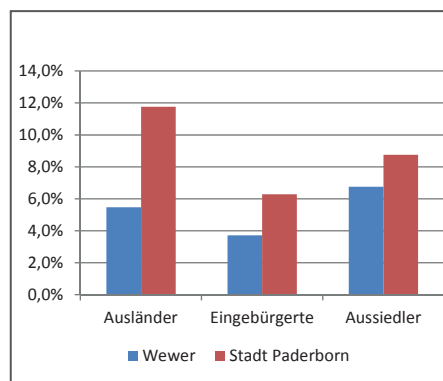
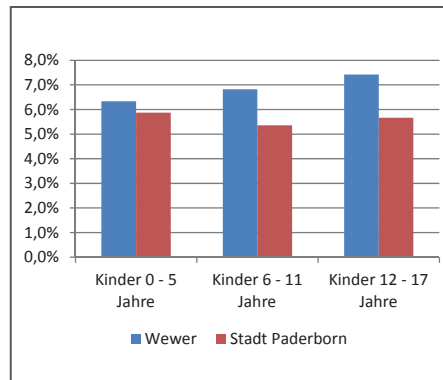
Nur 8,1 % der KiTa-Kinder und 26,2 % der OGS-Kinder kommen aus Familien mit einem Jahreseinkommen unter 25.000 Euro.



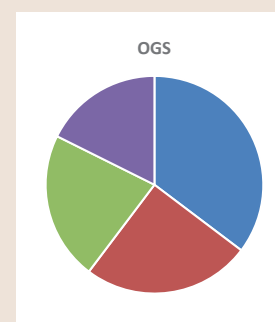
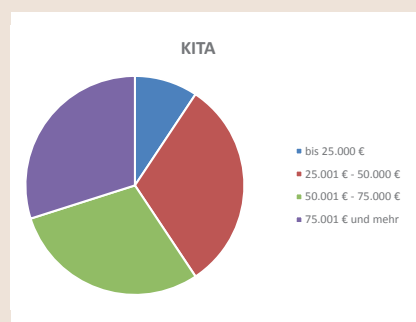
Sozialraum XII Wewer

In Wewer verzeichnen die KiTas und die OGS die geringsten Anteile von Familien mit einem Haushaltseinkommen von unter 25.000 Euro. Der Anteil der Bedarfsgemeinschaften ist jedoch hoch.

- In Wewer leben 7.169 Einwohner. Das sind 4,8 % aller Paderbornerinnen und Paderborner.
- mit 15,9 % relativ niedriger Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund
- hoher Anteil an Bedarfsgemeinschaften mit Kindern mit 38,7 %



In Wewer kommen nur 7,3 % aller KiTa-Kinder aus Familien mit einem Jahreseinkommen unter 25.000 Euro. In der OGS-Betreuung sind es nur 23,3 % Beides sind die jeweils niedrigsten Werte in Paderborn.

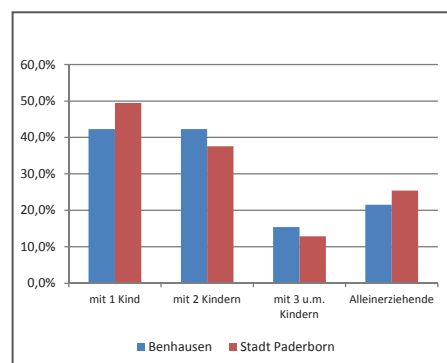
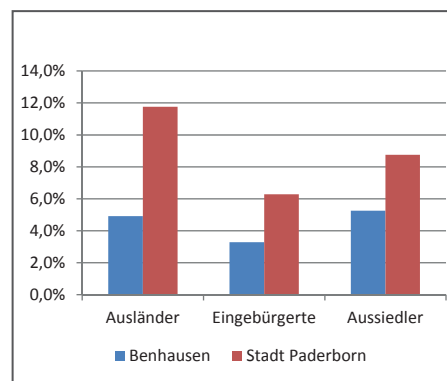
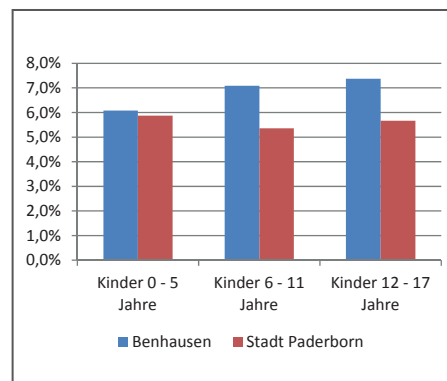


4

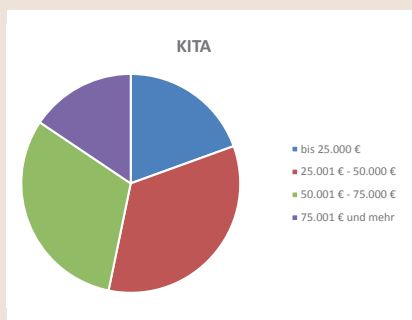
Sozialraum XIII Benhausen

In Benhausen sind Familien mit mehreren Kindern häufig. Weniger Menschen mit Migrationshintergrund leben prozentual gesehen nirgendwo in Paderborn.

- 2.399 Einwohner in Benhausen bedeuten einen Bevölkerungsanteil in Paderborn von 1,6 %.
- 13,5 % Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund: Das ist der niedrigste Wert für das Stadtgebiet von Paderborn.
- Mit 15,4 % ist der Anteil an Familien mit drei und mehr Kindern hoch.



15,8 % aller KiTa-Kinder in Benhausen kommen aus Familien, die mit einem Jahreseinkommen von weniger als 25.000 Euro auskommen müssen. Eine OGS gibt es vor Ort nicht.

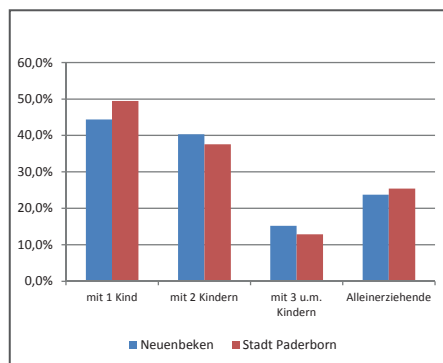
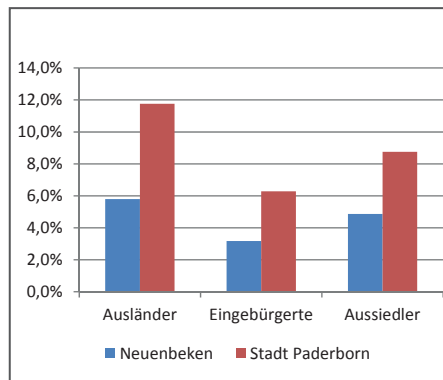
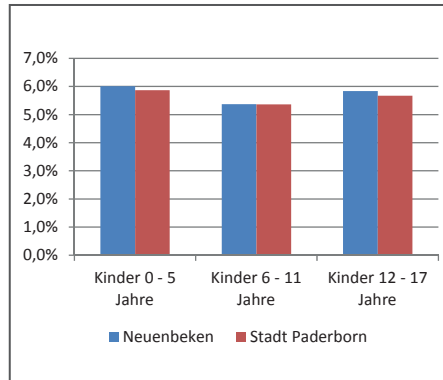


keine OGS vor Ort

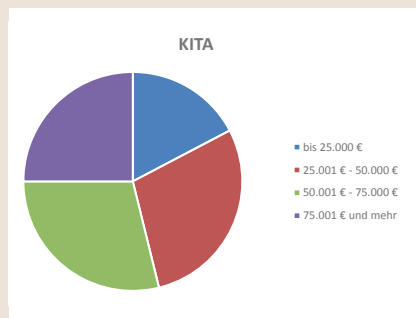
Sozialraum XIV Neuenbeken

Viele Schulkinder aus Neuenbeken wechseln zur Gesamtschule.

- 2.364 Einwohner in Neuenbeken machen 1,6 % Bevölkerungsanteil in Paderborn aus.
- Auch hier ist der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund an der gesamten Bevölkerung des Sozialraums mit 13,8 % relativ niedrig.
- 15,2 % der Familien haben drei und mehr Kinder.
- 39,3 % der Grundschüler wechseln zu einer Gesamtschule. Das ist ein hoher Wert.



13,8 % aller KiTa-Kinder kommen aus Familien mit einem Jahreseinkommen unter 25.000 Euro. (keine OGS vor Ort)



keine OGS vor Ort

4

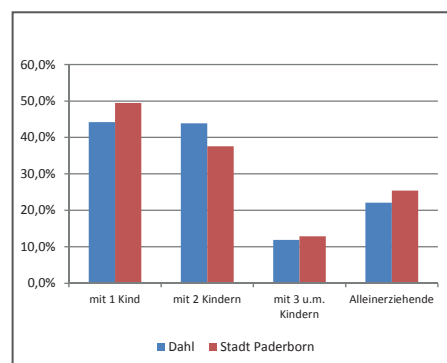
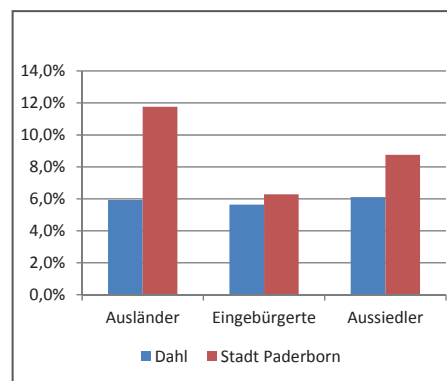
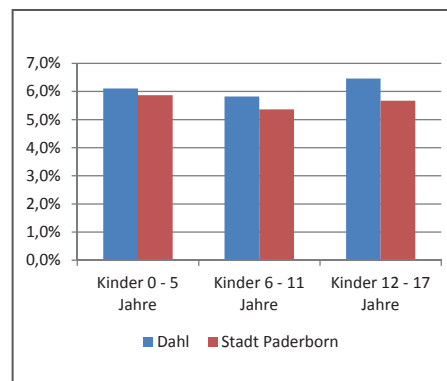
Sozialraum XV Dahl

Die zentralen Ergebnisse für die Sozialräume

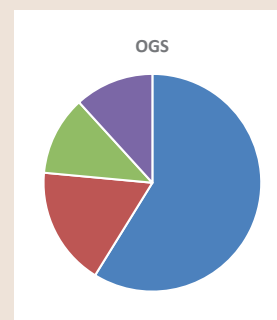
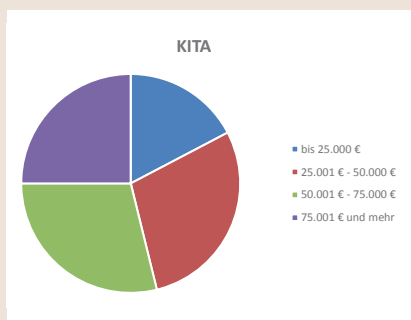
STADT-MONITOR

In Dahl leben vergleichsweise wenige Einwohner mit Migrationshintergrund. Überdurchschnittlich viele Familien haben zwei Kinder. Die Zahl der Alleinerziehenden ist geringer als im städtischen Durchschnitt.

- Die 2.816 Einwohner von Dahl machen 1,9 % aller Paderbornerinnen und Paderborner aus.
- mit 17,7 % relativ niedriger Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund



17,1 % aller KiTa-Kinder kommen aus Familien mit einem Jahreseinkommen unter 25.000 Euro. Bei den Kindern in der OGS-Betreuung sind es über ein Drittel (35,7 %).



„Jetzt kommen die Probleme des Alltags“

Ulrich Mertens vom Migrationsdienst MiCado berät zugewanderte Menschen, die auf Dauer bleiben

Sie beraten in der Migrationsberatung, kurz MBE, Zuwanderer mit einem gesicherten Aufenthaltsstatus, die voraussichtlich auf Dauer in Deutschland bleiben. Welche Probleme haben Ihre Klienten vor allem ?

In der Regel sind sie 2015 ins Land gekommen. Mit einer Verzögerung von ein, zwei oder drei Jahren haben sie einen sicheren Aufenthaltsstatus erhalten. Jetzt kommen die Probleme des Alltags. Wir versuchen so zu helfen, dass sich die Menschen nicht der Bürokratie ausgeliefert fühlen. Viele unserer Klienten bekommen hier in einem Monat mehr Briefe als zuvor in ihrem ganzen Leben. Seitenlange Belehrungen über Datenschutz, Rechte und Pflichten. Unterschreiben sollen sie so etwas nur, wenn sie den Brief wirklich verstanden haben. Manche kommen mit Plastiktüten voller Briefe. Von Arbeitssuche bis Zahnarzt ist alles dabei.

Der Familiennachzug ist für diese Gruppe der Flüchtlinge ein großes Thema.

Wir beraten etwa 130 Familien beim Familiennachzug. Trotzdem dauert das alles sehr lange, die Ehefrau und minderjährigen Kinder nach Deutschland zu holen und es ist teuer. Man muss die Botschaften anschreiben, mit dem Ausländeramt telefonieren, muss den Klienten das komplizierte Verfahren erklären oder immer wieder mühselig recherchieren, um die juristischen Formulierungen selbst zu verstehen.

Oft verschulden sich die Leute hoffnungslos bei Verwandten und Freunden um Dokumente, Fahrtkosten, Gebühren, Ärzte und natürlich das Leben in Syrien für ihre Angehörigen zu finanzieren. Manchmal können wir über den Flüchtlingsfonds des Erzbistums bei den Flugkosten helfen, damit die Familien sich wiedersehen können. Aber das ist selten. Es muss schon eine offensichtlich extreme Notlage vorliegen: So hatte eine Familie zwar das Visum erhalten, aber auch nach Monaten war es nicht gelungen, die Flugtickets zu finanzieren.

Wie intensiv kann die Beratung sein, wenn die Problemlagen so unterschiedlich sind?

Wir können nur die konkreten Probleme abarbeiten. Zeit für ein Gespräch bleibt kaum. Bis heute arbeiten wir praktisch mit dem gleichen Stellenanteil wie vor fünf Jahren. Bei unseren Geldgebern in Berlin ist noch nicht angekommen, dass hier gerade etwas mehr Arbeit anfällt. Wenn es um Gesundheit, Familiennachzug oder die Arbeitssuche geht, versuchen wir uns trotzdem mehr Zeit zu nehmen. Ein brauchbarer Lebenslauf lässt sich nicht in 15 Minuten schreiben.

Wissen zugewanderte Menschen in Paderborn, wo sie Beratung und Hilfe finden können?

Es spricht sich herum. Wir stellen uns in den Integrationskursen vor, die viele unserer Klienten besuchen. Oft vermitteln wir in der Migrationsberatung an andere Dienste wie die Verbraucherzentrale.

Finden zugewanderte Menschen Wohnungen?

Nein, natürlich viel schwerer als andere Menschen. Viele suchen verzweifelt. Die erste Frage, die die Wohnungsanbieter stellen, lautet: Haben Sie Arbeit? Damit enden viele Bewerbungsgespräche. Wir selbst können nur einige Tipps geben und verweisen ansonsten auf die Stadt. Dass wir bei Vermietern anrufen, macht nur selten Sinn.

Was ist mit den Sprachkenntnissen?

Ich bin positiv überrascht, wie viele Menschen, die vor drei Jahren nicht ohne Dolmetscher zu recht kamen, heute fließend, wenn vielleicht auch nicht fehlerfrei Deutsch sprechen. Es gibt natürlich auch den Arbeiter, der wenige Jahre die Schule besucht hat, 50 ist und sagt: Das schaffe ich nicht mehr. Eine Sprache zu lernen, liegt nicht jedem. Außerdem: In Syrien fallen Bomben auf die Heimatstädte ihrer Familie und hier sollen sie sich auf die deutsche Grammatik konzentrieren. Das geht dann einfach nicht.

Interview.

MiCado

Fachdienst für Integration
im Caritasverband

- Beratungsstelle
- Migrationsberatung
- Integrationsberatung
- Psychosoziale
für Flüchtlinge
- CarlLingua



Ulrich Mertens ist Berater in der Migrationsberatung für Erwachsene, die der Caritas-Migrationsdienst MiCado anbietet.

Migration.

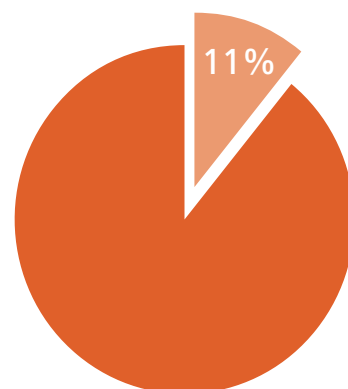
Menschen mit einem Migrationshintergrund sind öfter von Armut betroffen, die Wohnungen sind kleiner, die Schulabschlüsse sind schlechter.

Anzahl der in Paderborn lebenden Familien mit Migrationshintergrund: **39%**

Anzahl der Kinder in Paderborn mit Migrationshintergrund: **37,2%**

Nahezu **jede dritte Familie** mit Migrationshintergrund ist von Einkommensarmut betroffen.

Anteil der Familien mit Migrationshintergrund an allen einkommensarmen Familien in Paderborn



Jedes achte Kind mit einem Armutsrisiko kommt aus einer Familie mit Migrationshintergrund. Das ist die größte Gruppe.



Anzahl aller ausländischen Jugendlichen ohne Schulabschluss: **24,4%**

Anzahl aller ausländischen Jugendlichen mit Hauptschulabschluss: **21,1%**

Anzahl aller ausländischen Jugendlichen mit Fachoberschulreife: **29%**

Anzahl aller ausländischen Jugendlichen mit Abitur: **18,7%**

Anzahl der Mütter **mit** Migrationshintergrund, die nicht erwerbstätig sind:



Anzahl der Mütter **ohne** Migrationshintergrund, die nicht erwerbstätig sind:



Working poor

17% der Familien mit Migrationshintergrund leben in prekären Einkommenssituationen, obwohl mindestens ein Elternteil erwerbstätig

ist. (Vergleich: 10% aller Familien in Paderborn gelten als Working poor.)

Anzahl der Migrantenfamilien, die weniger als einen Raum pro Person zur Verfügung haben: **28%**

Anzahl aller Familien, die weniger als einen Raum pro Person zur Verfügung haben: **15%**



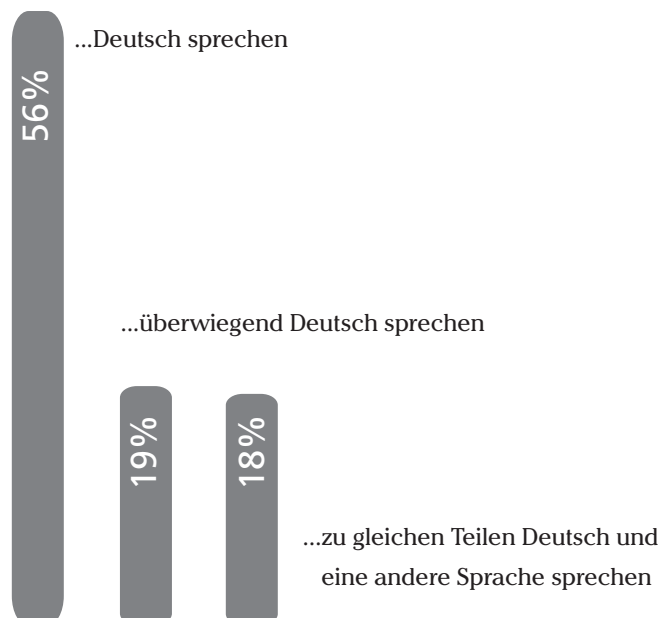
Durchschnittliche Wohnfläche von Familien mit Migrationshintergrund:



Durchschnittliche Wohnfläche von Paderborner Familien:



Anzahl der Kinder in Familien mit Migrationshintergrund, die im Alltag...



5. Kapitel

Die Lebenslage Armut aus der Perspektive betroffener Eltern

- Zur Lebenslage Armut - Vorbemerkung
- Erhebung und Analyse der Daten
- Ergebnisse
- Monetäre Ressourcen
- Familiäre Lebensführung und Kindererziehung
- Nichtmonetäre Ressourcen
- Fazit
- Literatur

von Prof. Dr. Marc Breuer und
Prof. Dr. Monika Többe-Schukalla

Die folgende Studie unternimmt den Versuch, die Lebenslage Armut aus der Sicht betroffener Eltern zu erfassen. Sie basiert auf qualitativen Leitfadenterviews, die im Frühjahr 2016 in Paderborn mit einem Personenkreis durchgeführt wurde, der seinen Lebensunterhalt weitgehend über die Grundversicherung nach dem SGB II bestreitet.

Aufbauend auf einem erkenntnisleitenden Verständnis von Armut und Ausgrenzung folgen Erläuterungen zu Intention, Erhebung, Durchführung und Analyse der gewonnenen Daten. Die thematischen Schwerpunkte der Interviews zentrieren sich auf Bedeutung und Ausmaß monetärer und nichtmonetärer Ressourcen sowie auf familiäre Lebensführung und Kinderziehung. Ein abschließendes Fazit beleuchtet Möglichkeiten für die kommunale Sozialpolitik.

Zur Lebenslage Armut – Vorbemerkung

Familiäres Wohlbefinden stellt ein multidimensionales Konzept dar, welches Beziehungsqualität, Erwerbsarbeit, Gesundheit, Bildung, Persönlichkeit sowie familiäre und außerfamiliäre Netzwerke berücksichtigt (vgl. Bertram/Spieß 2011). Die Verfügbarkeit über finanzielle Mittel gilt hierbei als eine zentrale Basis für die Versorgung und Ausstattung in den genannten Bereichen sowie für ein entspanntes Familienleben und für das Wohlbefinden von Kindern. Als multidimensionales Konzept setzt familiäres Wohlbefinden die Möglichkeit umfassender gesellschaftlicher Teilhabe voraus, die von den Individuen nach ihren Präferenzen selbstbestimmt realisiert werden kann.

Die Armutsforschung greift den Begriff des familiären Wohlbefindens auf und bezeichnet Armut kontrastiv dazu als eine spezifische Lebenslage mit geringen Dispositionsmöglichkeiten in den Bereichen Einkommen, soziale Kontakte, Wohnen, gesellschaftliche Beteiligung sowie damit einhergehendem Bewältigungsstress und mangelnden Zukunftsperspektiven. Basis ist ein multidimensionales Verständnis von Unterversorgung und Unterausstattung, wobei verschiedene Dimensionen einzeln oder kombiniert auftreten können (vgl. Hanesch 2012: 148). Den orientierenden Maßstab stellt die EU-Armutsdefinition dar, wonach als arm angesehen wird, „wer so wenig zur Verfügung hat, dass er von der Lebensweise ausgeschlossen ist, die im jeweiligen Land als Minimum annehmbar ist“ (Hradil 2010: 3). Eine so verstandene relative Armut orientiert sich sowohl am vorherrschenden Lebensstandard einer Gesellschaft als auch an den Teilhabemöglichkeiten in wesentlichen gesellschaftlichen Bereichen (vgl. Groh-Samberg 2009: 36). In Anlehnung an den in der Armutsforschung diskutierten Ressourcenansatz, der sich primär an den zur Verfügung stehenden monetären Ressourcen orientiert, gelten Personen als arm, wenn ihr bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens bzw. Medians beträgt (vgl. Hradil 2010: 4).

In Erweiterung dieser relativen materiellen Einkommensarmut wurde bereits in den 1990er Jahren das Lebenslagenkonzept entwickelt, das sich auf weitere Unterversorgungslagen in den Bereichen Bildung, Wohnen, Arbeit und Gesundheit zentriert (vgl. Voges u.a. 2003: 11f). Die individuelle Lebenslage kennzeichnet „Spielräume“, in denen die nachhaltige Befriedigung von Interessen ermöglicht wird, die den Sinn menschlichen Lebens bestimmen (vgl. Hauser/Neumann 1992: 246). Unterschieden wird zwischen den fünf Spielräumen Versorgung und Einkommen, Kontakt und Kooperation, Lernen und Erfahrung, Muße und Regeneration sowie Disposition und Regeneration (Nahnsen 1975:150). Es gilt, wie an weiteren Ausdifferenzierungen dieses Ansatzes deutlich wird (vgl. Böhnisch Schröer 2012: 101), neben der Feststellung gegenwärtiger Unterversorgungslagen auch insbesondere die Ausgangssituationen und Entwicklungschancen von Menschen in den Blick zu nehmen, die für das Erkennen und die Wahrnehmung der Chancen in den genannten Bereichen notwendig sind.

In Anlehnung an den Befähigungsansatz („capability approach“ nach Amartya Sen und Martha Nussbaum) stellt Armut somit einen Mangel an Verwirklichungschancen dar. Der ressourcentheoretische Aspekt dieses Ansatzes führt zur notwendigen Mobilisierung von Potenzialen, um vorhandene Möglichkeiten zu erkennen und zielgerichtet zu nutzen. Werden Ressourcen auf der individuellen und/oder familiären Ebene nicht erkannt, können Möglichkeitsspielräume eingeengt werden und strukturell vorhandene Hilfesysteme ungenutzt bleiben. Diese Spielräume werden durch die sozialen und sozialpolitischen Strukturen sowie durch die Einkommenssituationen maßgeblich bestimmt und präformiert.

Erhebung und Analyse der Daten

Erkenntnisleitend für die vorliegende Studie sind die zuvor umrissenen Zugänge der Armutsforschung. In Ergänzung und Erweiterung der im dritten Kapitel (siehe oben) dargestellten schriftlichen Befragung durch das Institut „Faktor Familie“ sollen Zugänge zu den subjektiven Erfahrungen von Familien gewonnen werden, die von relativer Einkommensarmut betroffen sind.

Der Untersuchung liegt eine Erhebung zugrunde, die im Frühjahr 2016 unter Leitung der Verfasserin und des Verfassers durchgeführt wurde. Studierende des Fachbereiches Sozialwesen der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen (KatHO NRW), Abteilung Paderborn, führten insgesamt 15 qualitative Leitfadeninterviews mit betroffenen Elternteilen. Der Kontakt zu den Befragten wurde mit Unterstützung von Paderborner Familienzentren hergestellt. Den Einrichtungen waren jeweils Eltern dort betreuter Kinder bekannt, die auf Grundsicherungsleistungen angewiesen sind. Vonseiten der Einrichtung konnten Eltern für die Interviews gewonnen werden. Die Interviews wurden zumeist in den Einrichtungen geführt.

Vorab erhielten die Befragten jeweils einen Kurzfragebogen, um deskriptive Merkmale zu erheben. Das Sample lässt eine gewisse Streubreite hinsichtlich relevanter Merkmale wie Familienstatus, Alter, Geschlecht, Anzahl und Alter der Kinder, Erwerbsstatus, schulische und berufliche Qualifikationen, Einkommensquelle und Wohnsituation erkennen. Die meisten Befragten sind weiblich. Ihr Alter liegt zwischen 21 und 57 Jahren. Sie sind ausnahmslos erwerblos oder (minimal) teilzeitbeschäftigt, leben – wie bereits erwähnt – von Arbeitslosengeld II („Hartz IV“) oder erhalten bei Ausübung einer Teilzeitbeschäftigung eine Aufstockung über die Grundsicherung. Die Betroffenen befinden sich von daher unterhalb der politisch-normativ gesetzten Armutsgrenze, die maßgeblich für den Leistungsanspruch ist.

Die meisten Befragten leben getrennt von ihren Partnern als Alleinerziehende mit ihren Kindern in einem gemeinsamen Haushalt. Die Anzahl der in den Haushalten lebenden Kinder variiert von einem Kind bis zu fünf und mehr.

Den Interviews lag ein Gesprächsleitfaden zugrunde, der sich aus Erzählaufforderungen bzw. Leitfragen (vgl. Helfferich 2011) zusammensetzt. Zunächst waren die Befragten gebeten, von einem typischen Wochentag in ihrer Familie zu erzählen. Die anschließenden Fragen bezogen sich darauf, wie die Befragten mit ihrem derzeitigen Einkommen zurechtkommen, aus welchen Gründen sie auf Grundsicherung angewiesen sind und welche nichtmonetären Unterstützungsleistungen (aus privaten Netzwerken ebenso wie öffentliche Angebote) sie als hilfreich erleben. Danach wurde nach dem subjektiven Verständnis von „Freizeit“ sowie nach der Gestaltung eines typischen Wochenendes gefragt. Die Befragten waren zudem gebeten, ihre Wahrnehmung von Betreuungsangeboten durch Kindertageseinrichtungen und Schulen zu beschreiben. Die abschließende Frage war, wie sich die Befragten ihr Leben in vier Jahren idealerweise vorstellen.

Die Gewinnung von Erkenntnissen und Informationen zu den genannten Fragen aus der subjektiven Perspektive war Ziel der Interviews. Ausgehend von den Leitfragen hatten die Befragten Gelegenheit, möglichst unbeeinflusst von den Erwartungen ihres Gegenübers zu erzählen. Die Interviewenden hatten die Aufgabe, die Befragten zur Fortsetzung ihrer Erzählungen zu ermuntern. Die erläuterte Vorgehensweise eröffnet die Möglichkeit, Informationen über Erfahrungen und Handlungsabläufe zu gewinnen und dabei den individuellen Umgang mit gesellschaftlich-politischen Herausforderungen z.B. Folgen der Hartz IV-Reformen, Veränderungen des Arbeitsmarktes oder unsichere Beschäftigungsverhältnisse zu erfassen. Gleichzeitig sollte durch die lediglich

impulsgebende Erzählstruktur Raum für weitere Themen aus der Perspektive der Befragten gewährleistet sein.

Die Interviews dauerten zumeist zwischen 15 und 45 Minuten. Sie wurden mithilfe von Audio-Dateien aufgezeichnet und von den jeweiligen Interviewenden transkribiert. Die Analyse wurde mit Unterstützung der Studentinnen Alexandra Noack, Nanthiny Rajamannan und Anna Scott durchgeführt. Die einzelnen Interviews wurden zunächst offen kodiert, die Codes später zu Kategorien zusammengefasst (vgl. Strauss/Corbin 1996). Bezogen auf identisch auftretende Phänomene und Charakteristika folgte in einem weiteren Schritt ein fallübergreifendes Kodieren. Dies ermöglichte eine Interpretation und Erklärung der gewonnenen Kategorien durch weiteres textimmanentes Vorgehen und reflektierte Interpretationen.

Die Studie erhebt keinen Anspruch auf Repräsentativität, sondern vermittelt exemplarische Einblicke in die Lebenssituationen und subjektiven Erfahrungen von Familien in prekären Lebensverhältnissen. Der Fokus der Studie liegt auf den Selbstbeschreibungen der Befragten, auf die in zahlreichen Zitaten Bezug genommen wird. Auf alle Angaben, die Hinweise zur Identität der Befragten geben könnten, wurde verzichtet.

Ergebnisse

Die Ergebnisse aus der Analyse des Interviewmaterials wurden zu Phänomenen gebündelt. Darunter erwiesen sich insbesondere drei Erfahrungszusammenhänge über die Interviews hinweg als zentral. Dazu zählen erstens monetäre Ressourcen: Über alle Interviews hinweg werden Einkommensprobleme thematisiert. Zudem werden die Bedeutung von Sozialleistungen, die Schwierigkeiten bei der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit sowie die Rolle von Ersparnissen beschrieben. Zweitens war die Kindererziehung durchgängiger Gegenstand der Erzählungen. Zwölf der 15 Befragten sind Alleinerziehende, weshalb den damit verbundenen Herausforderungen ein eigener Abschnitt gewidmet ist. Die Inanspruchnahme von Kinderbetreuung erweist sich als eine zentrale Unterstützungsform. Über alle Interviews hinweg wird deutlich, dass die Sorge um ihre Kinder für alle Befragten eine zentrale Quelle der Sinnstiftung darstellt, was sich sowohl auf die familiäre Freizeitgestaltung als auch auf den Umgang der Befragten mit eigenen Bedürfnissen auswirkt. Im dritten Abschnitt werden nichtmonetäre Ressourcen erläutert, die aus Sicht der Befragten hilfreich sind. Für viele spielt die Unterstützung durch ihre Herkunftsfamilie eine wesentliche Rolle. Dagegen werden öffentliche Angebote (abgesehen von der Kinderbetreuung) kaum in Anspruch genommen.

Monetäre Ressourcen

Haushaltseinkommen in der Grundsicherung

Als permanent belastendes Problem erweist sich die Höhe der Einkommen in der Grundsicherung. Sie wird von allen Befragten – mit variierenden Formulierungen – als „nicht ausreichend“, „sehr schwer“, „viel zu wenig“, „hart“, „auf das Nötigste beschränkt“ usw. bezeichnet. Die staatlichen Leistungen reichen nach ihren Erfahrungen nicht aus, um den monatlichen Bedarf zu decken.

„Unterstützung vom Staat finde ich ein bisschen finanziell, ist ein bisschen ziemlich wenig. Sehr wenig sogar, was die Unterstützung betrifft an alleinerziehenden Eltern.“

„Für eine dreiköpfige Familie, die arbeitet und, wie heißt das, alles Drum und Dran. Das ist zu wenig. Ich bin komplett für mich alleine mit den drei, wir sind zu dritt mit 1500 und das ist zu wenig. Und davon muss die Miete bezahlt werden, Kindergarten, Essensgeld muss bezahlt werden.“

„Das ist echt nicht viel, wir müssen an vielen Ecken und Kanten sparen. Das ist total wenig, also das ist knapp für drei Personen.“

Lediglich zwei Befragte bezeichnen ihre finanzielle Situation im Bezug von Arbeitslosengeld II („Hartz IV“) als zufriedenstellend. Eine Befragte sagt:

„Also ich sag mal so, so geht es uns gut, es mangelt ihnen [den Kindern] an nichts. Sie haben alles, was sie brauchen.“

Im weiteren Verlauf dieses Interviews wird aber deutlich, dass sich die Zufriedenheit mit dem Einkommen auf das Nötigste beschränkt. Eine Befragte macht immer wieder Erfahrungen mit besonderen finanziellen Belastungen:

„Wir haben genug zu essen auf dem Tisch, sagen wir es mal so. Das Nötigste, was die Kinder brauchen, wenn die mal neue Schuhe brauchen oder ne neue Jacke und so, das kann ich alles finanzieren. Aber es ist halt nicht, dass das eine Kind jetzt mal Wünsche hat, das kann ich nicht.“

Dafür muss ich dann wirklich etwas zur Seite legen. Ich meine, es ist nicht so, dass wir wirklich am Hungertuch nagen. So im Großen und Ganzen geht es uns gut. Heutzutage.“

Während die materielle Versorgung also zumeist gewährleistet sei, werde ihre Situation jedoch problematisch, sobald besondere Ausgaben anstehen:

„Es kommen immer mal irgendwelche Rechnungen rein, wo man dann wirklich, weiß nicht, vor nem Abgrund steht und sagt: Wie soll ich das machen? Also, so ne Jahresabrechnung oder. Es kommt halt immer und immer wieder irgendwas, womit man nicht rechnet. Was wieder ein Rückschlag ist, man halt klarkommen muss, ne?“

Ähnlich beschreibt eine andere Befragte, dass es ihr gut gehe:

„Also, ich kann mich nicht beschweren, ich hab Unterstützung. Ich kann mich nicht beschweren, meinen Kindern geht es gut. Ich kann mich nicht beschweren, ich find es gut. Also ich kann mich kaum beschweren. Meine Kinder auch nicht. Die sind eigentlich glücklich.“

Dennoch zeigt sich im Verlauf des Gesprächs, dass finanzieller Mangel für sie offenbar zur Gewohnheit geworden ist, die sie nicht mehr infrage stellt: „Ich kam eigentlich mit wenig, auch ohne Kinder. Ich kam eigentlich immer zurecht mit meinem Geld.“

Sofern die Befragten beschreiben, dass sie zufrieden sind, beziehen sie sich zumeist auf elementare Bedürfnisse: Sie haben ein Dach über dem Kopf, können Nahrung und Kleidung finanzieren. In diesen Hinsichten gilt: „man kommt so eben über die Runden, ja.“ Eine multidimensional verstandene Teilhabe an der Gesellschaft ist jedoch kaum in Reichweite der Befragten. Dieser Umstand ist nicht zuletzt deswegen problematisch, weil sie somit auch ihren Kindern kaum Zugänge zu gesellschaftlicher Teilhabe vermitteln können. Der Radius ihrer Aktivitäten bleibt eng be-

grenzt. Ohne Unterstützung von Außen, wie sie etwa durch den Besuch des Familienzentrums vermittelt werden, lassen sich diese Grenzen nicht durchbrechen:

„Es ist schwer, weil es so gering ist, man kann mit den Kindern nicht solche Aktivitäten machen. Das kostet natürlich auch viel. Schwierig damit jedes Mal auszukommen, man kommt nicht über die Runden.“

„Man versucht, solche Aktivitäten zu machen, wo man sich selbst Essen und Trinken mitnehmen darf.“

Weitere Sozialleistungen

Neben der Sorge um die Betreuung der Kinder, besonders auch bei früh einsetzender außerhäuslicher Betreuung, stellt sich bei allen Personen, die im Bezug von Arbeitslosengeld II einer geringfügigen Erwerbstätigkeit nachgehen oder dies beabsichtigen, das Problem der hohen Anrechnung der dadurch erzielten Einkommen. Auch das Kindergeld wird vollständig auf das Existenzminimum angerechnet. Diese auch in der Öffentlichkeit vielfach diskutierte Verrechnungspraxis wird von den Betroffenen als ungerecht und nicht nachvollziehbar erlebt:

„Selbst wenn ich bei Mama [bei der Mutter der Befragten] esse, müsste ich das ja angeben, weil das ja ein geldwerter Vorteil ist.“

„Und die Absurdität liegt jetzt darin, dass wenn ich mir nen 450-Euro-Job suchen würde, rein hypothetisch, wenn ich den noch schaffen würde, dann würde mir das Geld sofort auf die Sozialleistungen meines Kindes angerechnet. Das heißt, ich kann noch nicht einmal was dazu verdienen. Ist das einfach völlig bekloppt, ne?“

„Ich kriege zwar Unterhaltsvorschuss für die beiden, aber das wird alles im Wohngeld alles mit angerechnet. Wenn das jetzt nicht mit berechnet würde, dann wäre es ja viel leichter.“

„Das wird auf Wohngeld verrechnet. Was ich viel zu wenig finde. Also das ist, das ist zu wenig, weil du musst ja alles, du musst alles drumherum.“

„Also wir kriegen noch ne kleine Aufstockung vom Amt, weil wir halt nicht so viel verdienen. Ich verdiene ja im Midi-Job gerade den Mindestlohn, krieg ich ja an Stundenlohn. Mindestlohn ist 8,50 Euro, Freund kriegt 12 Euro. Wir würden am liebsten vom Amt wegkommen, weil wir immer dieses Dahinlaufen, diese Abrechnungen hinbringen. Wenn mal ne Waschmaschine jetzt, unsere ist letztens kaputt gegangen, wir konnten uns keine neue leisten. Da haben die uns nur mit Hängen und Würgen haben die uns dann ne Aufstockung gegeben.“

Hier zeigen sich ambivalente Tendenzen. Der starke Wunsch der Befragten, Leistungen des Sozialamtes nicht in Anspruch zu nehmen, wird für sie nicht handlungsleitend. Sie wägen Kosten und Nutzen aus ihrer Sicht ab. Ob sich die Aufnahme einer schlecht bezahlten Arbeit in Anbetracht der hohen Anrechnung auf die Sozialleistung ‚lohnt‘, ist aus Sicht einiger Betroffener fragwürdig. Die Unabhängigkeit vom Sozialamt ist damit noch nicht gegeben und eine Aufstiegsorientierung ist aufgrund der fehlenden schulischen und beruflichen Qualifikationen ebenfalls kaum realistisch. Dieser individuelle Umgang mit Erwerbslosigkeit, instabilen Beschäftigungsverhältnissen und Sozialleistungsbezug kann, wie in anderen Studien dargestellt (vgl. Wagner 2017: 266), zu einer generationsübergreifenden Verfestigung und Handlungsunfähigkeit mit Blick auf die Entwicklung von Lebensentwürfen in Abgrenzung zum Leistungsbezug führen.

Aufnahme einer Erwerbstätigkeit

Unter den 15 Befragten sind zwölf Alleinerziehende. Von ihnen wird alleinerziehende Elternschaft als erhebliche Erschwernis für eine Erwerbstätigkeit thematisiert. Einerseits sehen sich

die Befragten auf ein Erwerbseinkommen angewiesen, weil sie ihr Einkommen ansonsten als unzureichend empfinden. Andererseits ergeben sich mit der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit neue Probleme. Das gilt bereits für die Stellensuche. Teilweise haben die Befragten keine Schulabschlüsse oder sind beruflich nicht ausreichend qualifiziert. Eine Betroffene führt die Absagen, die sie erhalten hat, darauf zurück, dass Arbeitgeber eine alleinerziehende Mutter nicht einstellen wollen:

„Für allein, alleinerziehend ist das schwer. Vor allem ich hab ‘n dreiviertel Jahr gebraucht um überhaupt die Arbeitsstelle zu finden, die ich habe. Immer nur Absagen. Alleinerziehend, Absagen.“

Alleinerziehende Befragte, die derzeit einer Erwerbstätigkeit nachgehen, beschreiben große Schwierigkeiten, ihren Beruf mit der Erziehungsverantwortung zu vereinbaren. Insbesondere fehle ihnen die nötige Zeit, sich mit den Kindern zu beschäftigen. Bei einigen Befragten werden Schuldgefühle ausgelöst:

„Am Anfang hat mir das das Herz zerrissen, das Kind so früh. Ich habe mir solche Gedanken gemacht und soll ich das machen, soll ich das nicht machen. Ich war auch in der Zeit berufstätig und hab mit meinem Arbeitgeber vereinbart, dass ich nur ein Jahr rausbleibe. Aber dann bin ich kurze Zeit danach wieder schwanger geworden und der Chef hat so ein bisschen gesagt, komm jetzt, sonst lass ich den Vertrag auslaufen und dann verlierst du deine Arbeitsstelle.“

„Die Zeit wird mir genommen. Dadurch, dass ich halt so viel arbeiten muss. Weil irgendwie will man von diesem Hartz IV nicht leben, auf der anderen Seite verdient alleine nicht so viel, um davon runterzukommen.“

Prekäre Erwerbsverhältnisse sind nicht nur schlecht bezahlt, sondern sie erfordern – z.B. im Einzelhandel, in der Gastronomie, als Reinigungskräfte – oftmals Arbeitseinsätze in den Abendstunden

den und an Wochenenden. Diese erweisen sich als kaum kompatibel mit der Lebenssituation Alleinerziehender:

„Von daher ist halt eben diese Lage und auch wenn ich jetzt wieder arbeite, jetzt habe ich natürlich wieder eine Stelle gefunden, aber das Problem war, dass ich abends nicht arbeiten kann. Und dann kann ich die Arbeit natürlich nicht annehmen. Und fürs Wochenende und so, ja, aber das kann man auch nicht machen. Und als alleinerziehende Mutter auch abends.“

Aufgrund der geringen Bezahlung haben manche eine zweite Erwerbstätigkeit aufgenommen. Dadurch erhöhte sich zwar ihr Einkommen, aber insgesamt wurde die Lebenssituation zusätzlich erschwert. Insbesondere litten die Kindererziehung und das familiäre Zusammenleben, sowie das gesundheitliche Befinden der Befragten:

„Die Kinder haben angefangen rumzuzicken, weil die mich total selten gesehen haben, und der Körper konnte irgendwann auch nicht mehr. Also ich hab, ich hab mich selber erschrocken, einfach der ganze Stress. Es war einfach alles zu viel. Da ich dann den zweiten Job aufgegeben habe, hab ich entsprechend weniger im Portemonnaie, was auch wieder vom Amt nicht aufgestockt wird, was sehr viel ausmacht als Alleinerziehende.“

„Ich hab gearbeitet bis vor drei Monaten, ich hatte ne Putzstelle gehabt inner Spielothek und danach war ich im Hotel tätig gewesen, nur das Problem war, dass ich für'n Wochenende niemanden mehr hab für die Kleine, und dadurch musste ich halt einen Job aufgeben. Bin jetzt wieder auf Jobsuche, nur es ist halt nicht einfach, weil ich muss ja auch mit den Zeiten gucken.“

Teilweise werden die familiären und gesundheitlichen Belastungen dennoch dauerhaft in Kauf genommen, um künftig von den Sozialleistungen unabhängig zu sein:

„Ich versuche es, in den Griff zu bekommen mit meiner beruflichen Situation, weil so, wie es jetzt

ist, zwei Jobs, zwei Kinder, kaum Zeit mit meinen Kindern. Ich mein, meine Kinder sind größtenteils zehn Stunden fremdbetreut. Das kann so nicht weitergehen, und ich arbeite daran und ich denke, das wird auch irgendwann, irgendwann sieht das bestimmt anders aus.“

Ersparnisse

Alle Befragten sind der Ansicht, dass die staatlichen Mittel, die sie erhalten, nicht ausreichen. Eine dominierende Strategie, diese Situation zu bewältigen, ist das Bemühen um möglichst gute Bedingungen für die Kinder, bei zugleich hohem eigenen Verzicht. Unter den Befragten fordert niemand, die staatlichen Zuwendungen zu erhöhen oder die Verteilung von Einkommen oder Besitz in der Gesellschaft zu verändern. Vielmehr sieht man sich selbst gefordert, durch Sparsamkeit, Verzicht und höhere Anstrengungen mit den geringen Mitteln auszukommen, damit es den Kindern möglichst gut gehe:

„Und mein Sohn, da wird dann nicht gespart. Und er weiß auch ganz genau, dass das Geld knapp ist, aber im Rahmen meiner Möglichkeiten versuche ich alles, was ich habe in mein Kind zu investieren. Ich kann natürlich nicht fünf Wochen Malle all inclusive, aber drei Tage Zelten am Die-melsee krieg ich auch hin, wie gesagt, es macht mir immer bei mir selber nichts aus, aber für mein Kind möchte ich natürlich etwas ganz anderes.“

Mehrere Befragte versuchen, mithilfe minimaler Sparleistungen die Finanzierung solcher Anschaffungen zu ermöglichen, die nur gelegentlich anfallen:

„Durch den Job konnte ich ein bisschen sparen, gut kann man nen bisschen an das Ersparnis ran gehen. Aber jetzt ist es halt so, muss man ein bisschen gucken. Es ist schwer. Aber ich schaff trotzdem'n bisschen zu sparen, weil ich immer mein Kleingeld nach 'm Einkaufen inne Spardose mache.“

„Sie wissen ganz genau, wenn es Sommerende ist, wenn man Winter reinkommt, man muss auch immer Klamotten kaufen für die Kinder, und so sparen wir auch ein bisschen davon. Deswegen haben wir auch ein Sparbuch, dass wir da 30 Euro da reinzulegen, dass wenn Winter kommt oder Sommer kommt, dass wir da was kaufen für die Kinder.“

Einkäufe werden vielfach ohne Kinder vorgenommen. Damit entfällt natürlich auch die Möglichkeit, die Kinder an einen verantwortlichen Umgang mit Geld und Konsum heranzuführen. Eine Mutter verzichtet darauf, mit den Kindern einkaufen zu gehen, weil sie sich angesichts des großen Angebots nicht in der Lage sieht, ständig „nein“ zu sagen:

„Ich gehe jetzt, ehrlich gesagt, nicht mehr so oft mit den Kindern einkaufen. Das mache ich dann in der Zeit, wenn die im Kindergarten sind, weil die Kleine total gerne einkaufen geht. Dann packt sie sich halt immer alles schön rein. Ich kann ja nicht sagen, ich hab kein Geld. Oder ich warte erstmal auf den nächsten Monat.“

Es finden sich, wie bereits erwähnt, keine Äußerungen zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der staatlichen Mindestsicherung, die z.B. auch mit politischen Engagement oder Anschließen an Selbsthilfegruppen, die im Hartz IV-Bezug leben, verknüpft werden könnten. Dies gilt unabhängig vom Bildungsstand und Schulabschluss der Betroffenen. Lediglich eine Befragte wendet ihre Kritik allerdings in pauschaler Weise gegen Einwanderer, die sie als Konkurrenz um staatliche Unterstützung sieht:

„Dass Politiker mal was machen würden, dass das ganze Gesöck hier in Deutschland reinkommen und die quasi mehr Unterstützung kriegen als ja die eigenen Deutschen halt.“

Familiäre Lebensführung und Kindererziehung

Alleinerziehende Elternschaft

Die alleinerziehende Elternschaft ist die dominierende Lebensform unter den Befragten. Nur in drei Fällen leben Kinder mit zwei Erwachsenen zusammen. Ursächlich für die familiäre Lebensform der Alleinerziehenden ist zumeist eine Trennung oder Scheidung vom Partner mit der Konsequenz, dass ein Elternteil – in fast allen Fällen: die Mutter – die Erziehung alleine bewältigen muss. Wie wird diese familiäre Situation von den Betroffenen wahrgenommen? Mehrere Befragte kontrastieren ihre gegenwärtige alleinerziehende Situation, die sie als defizitär wahrnehmen, mit der vorangehenden Partnerschaft:

„Als ich mit meinem Lebensgefährten zusammengeohnt habe, ging's uns finanziell tausendmal besser.“

„Ich bin jetzt seit einiger Zeit von meinem Lebensgefährten getrennt, das macht meine Situation schwer.“

Der Wegfall eines (männlichen) Familienernährers führte in den Augen der Befragten zu einem sozialen Abstieg, der durch sozialstaatliche Leistungen aufgefangen werden muss. Als vordringliches Ziel erscheint es ihnen, wieder einen festen Partner zu gewinnen. Um ihre familiäre Situation zu verbessern orientieren sich die Befragten weiterhin am Modell einer Kleinfamilie mit zwei Erwachsenen und traditioneller geschlechtsspezifischer Rollenaufteilung:

„Ich will einfach nur, dass meine Tochter irgendwann mal einen Vater hat. Das ist für mich das Wichtigste, dass ich nen Partner hab. Der soll, sie soll zwar nicht Papa zu ihm sagen, aber halt so ne männliche Person da ist, wo man zusammenleben kann. Denke, dann ist das Ganze auch ein bisschen einfacher.“

In den Interviews war die abschließende Frage, wie sich die Befragten ihr Leben in vier Jahren („im Jahr 2020“) vorstellen. Den meisten viel es nicht leicht, darauf eine Antwort zu geben: „Weiß ich nicht, vielleicht verheiratet?“ Die Antworten waren daher weitgehend assoziativ. Sowohl hinsichtlich der familiären Situation als auch in materieller Hinsicht orientieren sie sich an den gesellschaftlich dominierenden Idealen: „dass wir ein Häuschen haben, dass wir auch sicher sind, dass so ein Bilderbuch, ne Familienbilderbuch wünsch ich mir einfach.“

Anders stellt sich die Situation bei einer Befragten dar, die über eine berufliche Perspektive verfügt. Sie absolviert derzeit eine Ausbildung, von der sie sich gute Berufschancen verspricht. Wie die meisten anderen befragten Frauen muss sie zwar die Erziehung ohne den Vater leisten, der sie noch vor der Geburt verlassen hatte. Sie beabsichtigt ebenfalls die Gründung eines gemeinsamen Haushaltes mit einem zukünftigen neuen Partner. Vorrangig erscheint ihr jedoch das Ziel, eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen und damit eigenständig ihre Lebenssituation zu verbessern. Aufgrund ihrer beruflichen Perspektiven ist sie offenbar auch besser in der Lage, die gegenwärtigen Belastungen zu relativieren. In der Beschreibung ihrer Strategien greift sie auf Motive der Selbstwirksamkeit zurück: Ob Armut zum Problem wird, hänge davon ab, „wie man damit umgeht, das hat was mit innerer Einstellung zu tun.“ Erforderlich seien Geduld und Gelassenheit: „ich guck jeden Tag: Was schaff ich heute.“ Insgesamt zeigt dieser Kontrast, dass die Kompetenz zur Bewältigung von schwierigen Lebenslagen in hohem Maß von den Bildungsvoraussetzungen und beruflichen Zukunftsperspektiven abhängt.

Aus der alleinerziehenden Elternschaft resultieren weitere, im folgenden darzustellende Schwierigkeiten und Herausforderungen, die sich auf den Alltag der Betroffenen auswirken.

Kinderbetreuung

Die meisten Befragten nutzen das Betreuungsangebot eines Familienzentrums und Vermittlungen über das Jugendamt. Grundsätzlich werden diese Unterstützungen geschätzt und als erleichternd für den Lebensalltag wahrgenommen:

„Also ich bin wirklich darauf angewiesen, beziehungsweise auf diese, diese FREMDBetreuung angewiesen. Ich hab einfach selber keine Zeit für meine Kinder.“

Einer Befragten wurde vom Jugendamt eine Tagesmutter vermittelt, die die Kinder auch bei den Schularbeiten unterstützt. Die Befragte kann das nach eigener Einschätzung selbst nicht leisten:

„Sie [die Tagesmutter] LERNT mit den Kindern. Jeden Tag ne? Also die Sachen, die ICH nicht kann [...] Wo ich nicht in der Lage zu bin, weil ich halt nicht da bin. Übernimmt sie wirklich ne? Also das ist, da hab ich wirklich, da haben wirs gut getroffen ne? Sehr gut. Also da kann ich wirklich nichts anderes drüber sagen.“

Kritische Bemerkungen, die sich in mehreren Interviews finden, beziehen sich allerdings auf die Öffnungszeiten der Kindertageseinrichtung. Diese ließen sich nur unzureichend mit den Arbeitszeiten vereinbaren, was sich für viele Befragte als zentrales Problem erweist:

„Bin nebenbei auf äh Jobsuche, nur es ist halt nicht einfach, weil ich muss ja auch mit den Zeiten gucken.“

Sofern die Befragten in Berufen tätig sind, die häufige Arbeit am frühen Morgen, am Abend oder in der Nacht erfordern, können sie von der Unterstützung der Einrichtung nur begrenzt profitieren. Davon sind allerdings gerade diejenigen betroffen, die nur über geringe schulische und beruflichen Qualifikation verfügen. Sie sind oftmals in Berufen tätig, die gemeinhin als unattraktiv gelten, wie die bereits genannten Tätigkeit in der Gastronomie, in der Gebäudereinigung oder in Schichtarbeit. Dar-

aus resultiert der Wunsch nach Verlängerung der Öffnungszeiten. Auf die Frage nach Ihren Wünschen antwortete eine Befragte:

„Ja, dass die, aber das kann man den Leuten nicht zumuten, dass die Kindergärten ein bisschen länger aufhaben. [...] Zum Beispiel in Bielefeld gibt es eine Einrichtung. [...] Die haben 24 Stunden Kinder, und das klappt, wie heißt das total gut.“

Kinder als Sinnstiftung

Alle Befragten formulieren wiederholt den Wunsch, dass es ihren Kindern gut gehen soll und sie eine gute Zukunft haben. Das Wohl ihrer Kinder sehen sie in der alltäglichen Lebensführung als vorrangiges Ziel, d.h. darin liegt für die Befragten eine in hohem Maße sinnstiftende Funktion:

„Also ich bin ganz glücklich, dass meine Kinder da sind. Mir ist es wichtig, dass meine Kinder alles haben. Ich möchte, dass sie auf nen guten Weg kommen. Das ist mir sehr wichtig als Mutter.“

„Ich hab den ganzen Tag in Beschäftigung, mach ich mir Gedanken was mit die beiden ist, was wir machen können aber das ist das Wichtigste für mich. Das macht mich groß, das ich mich um die kümmern kann.“

Eine Befragte sagt mehrfach: „meine Kinder sind mein Leben.“

„Ich konzentrier mich voll auf meine Kinder, also das ist mir wichtiger als meine eigene Gesundheit [...] Ich möchte, dass sie eine glückliche Kindheit haben [...] Da möchte ich meinen Kindern viel bieten können.“ Wichtig sei, dass die „Kinder auf jeden Fall sich freuen und auspowern können [...] das ist, was mir wichtig ist, das ich meine Kinder sehe, das sie Spaß haben. Meine Kinder sind mein Leben.“

„Meine Kinder stehen an erster Stelle, an allererster Stelle, bevor ich irgendwas anderes mache, sind meine Kinder versorgt, angezogen, haben gegessen.“

Da die Befragten nur in eingeschränktem Umfang auf finanzielle Ressourcen sowie auf ein unterstützendes soziales Umfeld zurückgreifen können, widmen sie den Kindern große Teile ihrer Zeit und Aufmerksamkeit. Diese starke Konzentration auf die Kindererziehung führt jedoch zu einer massiven Einschränkung des eigenen Erlebnis- und Aktivitätsradius der Befragten.

Freizeitgestaltung mit den Kindern

Die zentrale Bedeutung von Kindern als Sinnstiftung und die starke Fokussierung vieler Befragter auf ihre Kinder wirken sich in Form charakteristischer Strategien aus. Dazu zählt die zunächst zu erläuternde Freizeitgestaltung mit den Kindern. Anschließend wird gezeigt, dass die Befragten insbesondere eigene Bedürfnisse zurückstellen, um ihren Kindern gerecht zu werden.

Auf die Frage, wie die Befragten ihre Freizeit gestalten, werden fast ausschließlich Aktivitäten beschrieben, die sich auf die Kinder beziehen. Die oben ausführlich zitierte Befragte, die die Zentralität der Kinder hervorhebt („meine Kinder sind mein Leben“), meint: „Zurzeit habe ich keine Freizeit. Außer halt mit meinem Kind. Das wars.“ Ähnlich heißt es bei anderen:

„Man hat auch keine Freizeit für sich selbst. Ich hab gar keine Freizeit, seitdem meine Kinder da sind.“

„Freizeit ist den Kindern zeigen, den Kindern zu zeigen, was es alles so gibt. Chillen, relaxen, das ist Freizeit.“

„Egal wo ich hingehe, ich nehme meine Kinder mit, ich weiß, dass es stressig ist, ich nehm es in Kauf. Ich kann mir nicht vorstellen und ich will auch nicht vorstellen. Diese Freizeit sag ich mal und für mich? Ich brauch keine Freizeit, mir reicht es wenn ich so, sag ich mal, fünf oder zehn Minuten einfach nur mal abschalten kann. Das reicht mir schon.“

„Am Wochenende unternehmen wir immer was. Schlittschuhlaufen, Paderbiniland oder einfach mal auf den Spielplatz.“

Trotz der starken Orientierung an den Kindern wird mehrfach darauf hingewiesen, dass es notwendig sei, auch kinderunabhängige Freizeit zu haben. Allerdings wird diese von den Befragten kaum selbst wahrgenommen:

„Freizeit für mich [lacht] sehr bedeutend, sehr gut, wenn ich Freizeit habe. Ich lege mich hin am meisten vormittags hab ich, ja vormittags. Wenn dazwischen keine Termine sind.“

„Nein, nee. Kenn ich nicht, ich habe nie Freizeit genutzt, aber wäre gut.“

Zurückstellen eigener Bedürfnisse

Da die Befragten nur in eingeschränktem Umfang auf finanzielle Ressourcen sowie auf ein unterstützendes soziales Umfeld zurückgreifen können, führt die starke Konzentration auf die Kindererziehung zu einer massiven Einschränkung des eigenen Erlebnis- und Aktivitätsradius. Diese zeigt sich in einer betonten Selbstzurücknahme sowie in der Beschreibung von Gefühlen der Erschöpfung:

„Zurzeit hab ich keine Freizeit. Außer halt mit meinem Kind. Das wars. [...] also ich war jetzt auch seit vier Jahren nicht mehr draußen gewesen, halt nur noch Haushalt und Kind [...] aber jetzt so für mich selber [...] das ist nicht möglich zurzeit.“

„Es ist halt auch anstrengend. Wenn man so wirklich [Pause] darüber nachdenkt, was ein Kind so benötigt im Alltag [...] Totale Aufmerksamkeit [...] Die kommen und wollen.“

Die Zurückstellung eigener Bedürfnisse korreliert mit teilweise fatalistischen und resignativen Zügen. So meint eine erst ca. 30 Jahre alte Frau:

„Da bin ich ganz ehrlich. Ich hab mein Leben gelebt, sag ich mal so. Ne, jetzt sind meine Kinder

dran und ich möchte denen eigentlich alles, wie soll ich sagen, ermöglichen.“

Bei einer anderen, etwa gleichaltrigen Befragten finden sich zwar ebenfalls resignative Tendenzen, die sie aber durch eine starke Fokussierung auf die Mutterrolle kompensiert. Sie versucht dem Kind, eine positive Haltung zu vermitteln:

„Ich bin für mein Leben gern Mutter und ich kann auch wirklich sagen, dass viel der Kraft und der Motivation in diesem Kind steckt. Morgens aufstehen, ihm ein gutes Vorbild sein, ihm zu zeigen, egal wie scheiße das Leben ist, du kannst es schaffen. Du kannst es schaffen, was auch immer du willst, ich bin für dich da.“

Die bei den Befragten erkennbare starke Fokussierung auf die Kinder bei gleichzeitig fehlendem Einsatz für eigene Lebensperspektiven und Zukunft kann sich zu einer weitgehenden häuslichen Isolation verdichten, die sich mit Ängstlichkeit verbindet. Eine Befragte gibt an, ihr Wohnumfeld schon aus finanziellen Gründen selten zu verlassen:

„Ich bin eigentlich so eine Person, das habe ich mir wegen dieser Notlage auch angewöhnt, dass ich eigentlich draußen nicht so viel mache, damit ich schon finanziell irgendwie für einen Monat abgesichert bin, obwohl das eigentlich nicht ausreicht.“

Eine andere Befragte zeigt sich sehr ängstlich vor äußeren Bedrohungen, weshalb sie ihre Wohnung nach Einbruch der Dunkelheit nicht mehr verlässt:

„Wenn ich zum Beispiel allein wäre, ich sag Ihnen ganz ehrlich, ich ginge nie abends alleine raus, bis sechs halb sieben okay, aber sobald, solange die Sonne scheint, alles gut, sobald es dunkel wird, hab ich selbst Angst.“

Die Vermutung liegt nahe, dass solche Unsicherheitsgefühle weniger auf tatsächlichen Bedro-

hungen beruhen. Möglicherweise resultieren die beschriebenen Ängste aus der relativ isolierten Lebenssituation und aus reduzierten Teilhabechancen, was durch Selbstexklusion noch zusätzlich verstärkt wird (wenngleich sich starke Ängste um die Kinder natürlich auch schichtenübergreifend finden):

„Weil ich sehr viel auch gesehen hab im Fernsehen, dass eine Mutter sag ich mal entführt worden war, oder dass Kinder entführt werden von erwachsenen Männern, das kann ich nicht. Zum Beispiel wenn meine Kinder nicht rechtzeitig kommen nach Hause, mit dem Bulli, da ruf ich schon an im Malteser hier und die sagen mir alles gut, die sind gerade erst los gefahren, also ich persönlich. Ich geb es auch zu, ich bin so ne Hubschraubermutter, wie nennt man das? So ne Helikopter. Also ich lass meine Kinder nicht gerne so alleine, auch nicht mit meiner Mutter, sag ich ganz ehrlich, mit den rausgehen, oder mit meiner Schwester, weil ich hab persönlich Angst.“

Bei einer anderen Befragten führt das Erleben unsauberer Spielplätze nicht (wie man annehmen könnte) dazu, dass sie sich an zuständige Behörden wendet. Vielmehr vermeide sie den Besuch von Spielplätzen:

„Manche Spielplätze sind nicht gerade sauber. Es sind ganz wenige sauber, viele sind dreckig, da sind Scherben drin, oder Müll ist da halt drin und dann gehen wir da auch nicht auf jeden Spielplatz, weil mir das einfach zu gefährlich ist.“

Die Vermutung ist naheliegend, dass sich Selbstexklusion und Vermeidungsverhalten hemmend auf die Entwicklungschancen der Kinder auswirken können, auch wenn die Betroffenen derartige Auswirkungen keineswegs intendieren.

Nichtmonetäre Ressourcen

Unterstützungen und Hilfen im Lebenslauf umfassen im Idealfall ein System bestehend aus formell organisierten Leistungen über Erwerbsarbeit oder Lohnersatz, aber auch in Form informeller Netzwerke wie Familie, Freunde, Nachbarschaften und andere Gruppen. Zudem können vielfältige säkulare und religiöse Sinnstiftungen in Anspruch genommen werden. Anhand der Analyse des Interviewmaterials konnten allerdings nur bedingt nichtmonetäre Ressourcen ermittelt werden, die sich entlastend auf den Alltag der Familien auswirken.

Unterstützung durch die Herkunftsfamilie

Bei vielfach fehlender eigener Kernfamilie erweist sich die Herkunftsfamilie als ein maßgeblicher Akteur in der Unterstützung und Orientierung. Es sind in der Regel keine finanziellen Ressourcen, die die Befragten von ihren eigenen Eltern und weiteren Verwandten empfangen. Als bedeutsam wird vielmehr deren Mitwirkung an der Kinderbetreuung hervorgehoben, wodurch mehrere Befragte eine größere zeitliche Flexibilität erlangen:

„Meine Eltern oder meine Schwester, die wechseln sich immer ab. Meine Eltern nehmen sie in Empfang halt und warten halt bis ich komme. Aber den Rest übernehme ich halt selber, hätte ich meine Eltern nicht, die dann aufpassen würden, könnte ich den Job gar nicht ausüben. Könnte ich gar nicht.“

„Zur Not habe ich dann immer noch meine Eltern. Die sind halt immer für mich da, wenn was ist, sobald ich Hilfe brauche, wo ich dann sage: Oh ich schaff das jetzt nicht. Ist meine Mutter sofort da.“

Neben organisatorischer Unterstützung spielen die Familie eine wichtige Rolle für die emotionale Stabilisierung:

„Ich hab innerhalb meiner Familie halt niemanden, der mich finanziell unterstützen könnte, aber

da habe ich eine sehr große emotionale Unterstützung. Es ist auch einfach wichtig, mal weinen zu können, wenn´s mir schlecht geht. Ich kann mich den ganzen Tag zu meiner Mutter setzen und ihr den Nachmittag die Hucke voll heulen.“

„Dass meine Mutter mir hilft, wenn es zum Beispiel mir schlecht geht, wenn man kaum Kraft hat irgendwie aufzustehen, da kommt meine Mutter zu mir oder ich geh zu meiner Mutter, die wohnt ja nicht weit weg. Und dann habe ich noch Hilfe von meinen Schwestern, die sind ja auch noch da, die kommen auch zu mir und helfen auch mit mir mit den Kindern.“

Im Gegensatz dazu gibt es jedoch auch Befragte, die über keinerlei familiäre Netzwerke verfügen. Dieser Umstand erweist sich als ein zusätzlich belastender Faktor. Eine Befragte bewertet die fehlende Möglichkeit familiärer Unterstützung als einen Mangel, der ihr die Bewältigung des Alltags deutlich erschwere:

„Dass ich alleine bin, dass ich alles alleine aufbringen muss und irgendwie dafür sorgen muss. Unterstützung ist halt nicht, nicht so wie sie sein sollte. Ich kenn andere Familien, wos halt anders ist. In den anderen Familien ist es eben so, dass die Mutter dann da ist für die Kinder, für die Enkelkinder. Oder auch mal hilft, also ne? Dass gut, wenn das Enkelkind jetzt, ne, dann da ist, oder, oder man einfach sagt: Ey Mama, kannst Du mal eben kurz zu mir kommen und mir da und dabei helfen? Das erlebt man halt immer wieder in anderen Familien anders wie bei mir.“

Bemerkenswert allerdings ist, dass sich bei den Befragten kaum funktionale Äquivalente zur Familie finden, wie sie in Form von Freundschaften, Gruppen, Vereinen sowie Kontakten mit anderen Eltern oder Nachbarn denkbar wären. Dieser Umstand mag ein Grund für die bereits erwähnte hohe Fokussierung auf traditionelle Familienformen sein. Der starke Wunsch der Befragten nach Stabilisierung ihrer Lebensführung zentriert sich in

den meisten Fällen einerseits auf die Partnerschaft bzw. darauf, einen (neuen) Lebenspartner zu finden. Andererseits erscheinen familiäre Netzwerke als bedeutende Unterstützungsform. Dagegen werden Freundschaften und weitere Möglichkeiten der Unterstützung in den vorliegenden Interviews kaum erwähnt. Ebensowenig konnten Stabilisierungen über religiöse und andere sinnstiftende Zugehörigkeiten ausgemacht werden. Eine Ausnahme findet sich lediglich bei einer verwitweten Alleinerziehenden. Mit Unterstützung einer Sozialarbeiterin schloss sie sich einer Trauergruppe an:

„Und da haben wir auch, Familiengruppe auch gemacht. Die Familie, die ihre gestorbenen Vater oder Mutter verloren haben, eine Trauergruppe dann.“

Auch der Stadtteil bzw. Sozialraum, in dem die Befragten leben, wird nicht als Ort thematisiert, an dem sich Kooperationen oder Netzwerke schaffen ließen. Die bereits erwähnten mangelnden Teilhabechancen scheinen sich also durch Rückzug und Selbstexklusion der Betroffenen weiter zu verstärken.

Öffentliche Angebote

Kommunen, Stadtteile und Quartiere sind die Räume, in denen Familien und Kinder regelmäßig ihren Alltag verbringen. Angebote und Aktivitäten zur Unterstützung von Familien sollten in diesen lokalen Kontexten angesiedelt sein, um für ihre Adressaten erreichbar und wirksam sein zu können. Wie werden die vorhandenen lokalen Unterstützungsmöglichkeiten wahrgenommen?

Wie bereits erläutert entwickeln die Befragten vielfältige Strategien der Selbsthilfe, die jedoch weitgehend auf die Kontexte der eigenen Wohnung, der Partnerschaft, Familie und Verwandtschaft begrenzt bleiben. Dagegen ist eine Verankerung in außerfamiliären Strukturen und Räumen – abgesehen von der Kinderbetreuung vom Fami-

lienzentrum – in deutlich geringerem Maß erkennbar. Informationen über kommunale Angebote, die sich an Familien und speziell auch an Familien in prekären Lebenssituationen richten, sind vielen Befragten offenbar nicht umfassend bekannt und dementsprechend auch nicht zugänglich. Dies bezieht sich z.B. auf das Wissen über kommunale Ferienangebote, Stadtbibliotheken oder Schwimmbäder. In den Interviews wurde zunächst nach den Informationen über solche Angebote gefragt. Die Befragten nehmen solche Aktivitäten kaum wahr:

„Wissen wir gar nicht darüber Bescheid, naja, nicht so wirklich.“

„Ne gar nicht, die öffentlichen Freizeitangebote kennen wir gar nicht. Was ich gehört habe ist im Sportpark, die bieten sonntags so ein Familientreffen an, da kann jeder hingehen und dann kann man dann da spielen, das wollten wir uns mal anschauen und mehr aber auch nicht.“

„Eigentlich gar nicht, ne.“

Eine besondere finanzielle Herausforderung stellt für viele Familien mit geringem Einkommen die Einschulung dar. An dieser Stelle fallen zahlreiche neuartige Ausgaben für Schulranzen, Unterrichtsmaterialien, Ausflüge und schulische Veranstaltungen sowie für Kleidung an. Diese Kosten gehen über die bis dahin für die Kinder erforderlich Ausgaben hinaus. Als Unterstützungsangebot gibt es die von der Diakonie getragene Schulmaterialienkammer Paderborn. Bemerkenswert ist, dass mehrere Befragte, für die dieses Angebot relevant ist, sich nicht dorthin wenden. Das Angebot wird von ihnen nicht einmal erwähnt. Möglicherweise ist es ihnen auch gar nicht bekannt. Trotz ihrer unzureichenden finanziellen Möglichkeiten versucht die nachfolgende Befragte, die Ausgaben rund um die Einschulung ihrer Tochter eigenständig, d.h. durch Verzicht in anderen Lebensbereichen zu realisieren:

„Meine Tochter ist jetzt sechs geworden. Ich muss zusehen, dass ich für die Einschulung ei-

nen Tornister oder so alles finde. Da zahlt man locker 150 oder 140 Euro nur für dieses ganze Set und das ist noch nicht mal irgendwie was Bewundernswertes so ne? Und dann kommt noch das Andere mit dazu, wie dann die Schultüte packen oder so was Schönes kaufen oder die Bücher, die Hefte. Dann ist man locker bei was weiß ich 200, 250 Euro. Das, was ich vielleicht von der Stadt kriegen, sind vielleicht 30 Euro oder 50 Euro oder 70 Euro, weiß ich nicht und der Rest kommt aus der Tasche. Das ist so ungefähr nen Wocheneinkauf für drei Personen, ne?“

Unabhängig von den kommunalen Angeboten gibt es das politisch kontrovers diskutierte Bildungs- und Teilhabepaket. Auch darüber ist einigen Interviewten nichts oder nur sehr wenig bekannt. Die dadurch angebotene Unterstützung kann entsprechend auch nicht adäquat wahrgenommen werden:

„Also dieses Teilhabe, Paket, das ist halt, ich weiß nicht, ob das mit der Schule, mit dem Mittagessen dazu gehört. Ich glaube, dann zahlt man nur ein Euro pro Mahlzeit, statt irgendwie zweidreißig Euro oder so. Je nachdem, welches Unternehmen dann halt das Essen liefert, ne?“

„Jetzt will ich gucken, die Kleine macht so gerne Turnen und Musik da gibt es glaub ich so ein, 120 Euro im Jahr, ich glaub das, das würde ich dann auch hinkriegen.“

Bei diesen beiden und bei anderen Befragten sind nur geringe Kenntnisse und Zugänge zu öffentlichen Unterstützungsmöglichkeiten erkennbar. Das gilt natürlich nicht in allen Fällen. Anders scheint es insbesondere bei Befragten auszusehen, die über einen Schulabschluss sowie eine berufliche Ausbildung verfügen. Eine positive Bewertung von Ausmaß und Qualität öffentlicher Angebote zeigt sich auch bei Befragten, die deren Leistungen kennen und nutzen:

„Ich bin von dem Familienzentrum hier in Paderborn ziemlich begeistert. Musst mal Paderborn

Veranstaltungskalender eingeben und dann ist halt von der, Paderborn ne Seite, wo halt alle Veranstaltungen, egal ob Ausstellungen oder. Da gibts auch manchmal interessante Vorträge bei der VHS, die nichts kosten. Du musst dich aber informieren, also Internet hat jeder.“

Die Befragte – das Gespräch wurde über das Familienzentrum – vermittelt, meint:

„Dieses Zentrum hilft mir natürlich auch permanent wieder ne. Natürlich, und das dann sofort. Ich brauch mich gar nicht drum zu kümmern. Dann ist hier ein Rechtsanwalt, der ehrenamtlich arbeitet. Das ist ein Supernetzwerk, aber da hilft man sich dann untereinander, auch unterschiedliche Qualifikationen. Ja, Bildungs- und Teilhabepaket dann wenns um Klassenfahrten geht oder Ausflüge, dann beantrage ich das, wie gesagt, die Schulmaterialienkammer von der Diakonie, die hilft wahn-sinnig. Ja sonst war ich halt schon mal bei der Tafel, beim Roten Kreuz. Klar, du kriegst, das passiert automatisch über Bildung und Teilhabe, wenn du ein schulpflichtiges Kind hast, kriegst du zwei Mal im Jahr Geld für Schulmaterialien.“

Gleichwohl nimmt sie Unterstützungen nur ungerne in Anspruch. Einige Leistungen empfindet sie als stigmatisierend:

„Schulbücher bestellen, das mach ich jetzt nicht mehr, dann würden die Schulbücher ins Sekretariat geliefert, und er müsste ins Sekretariat und würde dann als sozial Schwacher geoutet weil unsere Gesellschaft auch so ist, dass man sehr bewertet wird. Diese mitleidenden Blicke und du wirst auch nach dem bewertet, was du in deinem Leben erlebt hast, und die meisten, ja du kannst ja gar nicht mehr normal sein.“

Ob bei den anderen Befragten ausschließlich die Unkenntnis oder auch das Gefühl der Stigmatisierung bei Inanspruchnahme eine Rolle spielt, konnte aus der Analyse des Interviewmaterials nicht entnommen werden. Dennoch führen beide

Phänomene zu einer Nichtinanspruchnahme von Leistungen, die ansonsten den Alltag erleichtern und entlasten könnten.

Fazit

Zusammenfassend verdeutlicht die Analyse, dass die Problemlagen der Betroffenen in besonderem Maße aus dem Status der alleinerziehenden Elternschaft resultieren. Familienpolitische Leistungen als Teil der Sozialpolitik sind in Deutschland dominierend am Erwerbsstatus der Eltern orientiert und weniger an Personen, die Leistungen nach der Grundsicherung erhalten. Teilhabechancen von Familien und Kindern haben in diesen Transferleistungen zu wenig Gewicht.

So stellen die Höhe der finanziellen Unterstützung, die Verrechnung von Sozialleistungen sowie die Kosten-Nutzen-Analyse bei der Aufnahme einer vielfach prekären Erwerbsarbeit permanente Herausforderungen für die Interviewten dar.

Das Wohlbefinden der Kinder steht bei der Bewältigung des Alltags im Mittelpunkt aller Befragten. Dieses Bemühen stößt jedoch an materielle und soziale Grenzen. Die festgestellte Isolation bei einigen Betroffenen, deren Kontakte und Aktionsradius kaum über Kernfamilie und unmittelbare Verwandtschaft hinausgehen, reduziert weitere gesellschaftliche Teilhabechancen. Armut erweist sich, wie eingangs bereits erläutert, somit zusätzlich zu den finanziellen Restriktionen als ein Mangel an Spiel- und Erfahrungsräumen.

Deutlich wurde aber auch, dass den Interviewten vielfach Informationen über vorhandene Unterstützungen und Aktivitäten gerade auch im kommunalen Raum fehlen. Dieser Mangel resultiert möglicherweise aus der isolierten Lebenssituation und damit einhergehender erlernter Hilflosigkeit, eigenständige Zugänge zu Unterstützungen zu bekommen. Es zeigte sich, dass Informationen und Kenntnisse je nach Bildungsstatus variieren. Allerdings nehmen auch informierte Personen Hilfen aufgrund von Stigmatisierungsbefürchtungen und negativen Erfahrungen nur bedingt in Anspruch.

Welche Folgerungen ergeben sich daraus für eine kommunale Sozialpolitik? Kommunale Entscheidungen vollziehen sich innerhalb eines gegebenen Mehrebenensystems in Abhängigkeit von der Landes- und Bundespolitik sowie der europäischen Ebene (Naßmacher 2011:6). Trotz grundgesetzlich verankerter Gestaltungsfreiheit lässt sich die Reichweite kommunaler Handlungsspielräume daher treffend mit der zugeschriebenen Lösung sozialer Probleme vor Ort bei gleichzeitiger übergeordneter Festlegung der Rahmenbedingungen beschreiben (vgl. Benz/ Rieger/ Schönig/ Többe-Schukalla 2014). Vor diesem Hintergrund sollten die Möglichkeiten der Kommunen weder über- noch unterschätzt werden (Bommes 2007: 104f). Eine Überschätzung erfolgt bei Nichtberücksichtigung der nationalen und globalen Entwicklungen, die bereits im Verhältnis von EU-Politik und Nationalstaaten gerade für die Gestaltung von Sozialstaatlichkeit mit einem Verlust an nationaler Steuerungsfähigkeit beschrieben werden können und in besonderem Maße die Möglichkeiten der Städte und Kommunen beeinflussen. Nicht zuletzt prägt die Krise der sozialen Stadt seit langem den Diskurs über die kommunalen Handlungsspielräume (vgl. u.a. Hanesch 1997; Häußermann 2002). Strukturelle Armutsbekämpfung ist eine gesamtpolitische Aufgabe, die nicht im kommunalpolitischen Raum allein gelöst werden kann. Kommunen sind nicht in der Lage, Regelsätze nach Hartz IV aufzustocken oder eine Kindersicherung als Teil der Sozialstaatlichkeit einzuführen.

Erkennbare Restriktionen sollten allerdings umgekehrt nicht in einer Unterschätzung der kommunalen Gestaltungsmöglichkeiten und Spielräume enden. Ausgehend vom Lebenslagen- und Befähigungsansatz der Armutsforschung (siehe oben) können Kommunen durchaus Unterversorgungen in zentralen Bereichen auffangen. Auf diese Weise können sie zur Überwindung sozialer Exklusion von Familien und Kindern beitragen und Möglichkeiten sozialer Teilhabe verbessern. Damit können

5

Resilienzen von Kindern gegenüber Armutslagen gestärkt werden, wie von der Armutsforscherin Zander (2015) gefordert, wenngleich damit noch keine umfassende, eben auch an Bund und Länder gerichtete Armutsbekämpfungsstrategie gewährleistet ist.

Kommunen müssen dafür sensibel sein, welche prekären sozioökonomischen Lebenslagen sich vor Ort zeigen. Daraus resultieren zwar noch keine homogenen Unterstützungsbedarfe, die in allen Kommunen gleich wären. Aber mit Blick auf die gewonnenen Erkenntnisse zeigen sich Herausforderungen und Handlungsnotwendigkeiten, die durchaus überregional vergleichbar sind.

In Anlehnung an Andresen und Galic (2015: 34) lässt sich das Potenzial für kommunalpolitisches Handeln treffend an folgenden Typen klassifizieren. Dazu zählen

erstens eine kommunalpolitisch nachhaltige Gesamtstrategie in der Vernetzung ressortübergreifender Akteure, die mit den Lebenslagen von Familien und Kindern direkt und indirekt zu tun haben,

zweitens eine direkte Verbesserung der finanziellen Lage der Betroffenen durch kostenfreie entstigmatisierende Leistungen,

drittens die Durchführung stadtteilbezogener Gemeinwesenprojekte mit Bezug zu festgestellten Problemen wie z.B. Gesundheitsprobleme, interkulturelle Konflikte, schließlich

viertens die Förderung von zivilgesellschaftlichem Engagement durch Unterstützung sozialer Netzwerke, Selbsthilfegruppen mit professioneller Beratung und Anleitung in unterschiedlichen Sozialräumen. Dazu zählt natürlich auch, dass die Angebote ihren AdressatInnen bekannt und niedrigschwellig zugänglich sein müssen.

Literatur

Andresen, Sabine; Danijela Galic (2015): Kinder. Armut. Familie. Alltagsbewältigung und Wege zu wirksamer Unterstützung. Gütersloh

Benz, Benjamin; Rieger, Günter; Schönig, Werner; Többe-Schukalla, Monika (Hrsg.) (2014): Politik Sozialer Arbeit, Bd. 2.: Akteure, Handlungsfelder und Methoden. Weinheim und Basel

Bertram, Hans; Katharina Spieß (Hrsg., 2011): Fragt die Eltern! Ravensburger Elternsurvey Elterliches Wohlbefinden in Deutschland. Baden-Baden.

Böhnisch, Lothar; Wolfgang Schröer (2012): Sozialpolitik und Soziale Arbeit. Weinheim, Basel

Bommers, Michael (2007): Kommunen und nachholende Integrationspolitik – Handlungsperspektiven und Handlungsspielräume. In: Bade, Klaus; Hiesserich, Hans-Georg (Hrsg.): Nachholende Integrationspolitik und Gestaltungsperspektiven der Integrationspraxis. Göttingen, S. 97-113

Glaser, Barney G, Anselm Strauss (2010): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Weinheim

Groh-Samberg, Olaf (2009): Armut, soziale Ausgrenzung und Klassenstruktur. Wiesbaden

Groh-Samberg, Olaf (2010): Armut verfestigt sich – ein missachteter Trend. In: APuZ, 51-52, S. 9-16

Hanesch, Walter (Hrsg.) (1997): Überlebt die soziale Stadt? Konzeption, Krise und Perspektiven kommunaler Sozialstaatlichkeit. Opladen

Hanesch, Walter (2010): Armutsbekämpfung in Deutschland und die Rolle der Europäischen Union. In: Benz, Benjamin; Boeckh, Jürgen; Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.): Soziale Politik – Soziale Lage – Soziale Arbeit. Wiesbaden, S. 169-191

Hanesch, Walter (2012): Ressourcenorientierung in der Armutforschung – Perspektiven zu Familien- und Kinderarmut, in: Knecht, Alban; Schubert, Franz-Christian (Hrsg.): Ressourcen im Sozialstaat und in der Sozialen Arbeit. Stuttgart 2012, S. 146-156

Häußermann, Hartmut (2002): Die Krise der Sozialen Stadt. In: APuZ, B 10-11.

Hauser, Richard; Udo Neumann (1992): Armut in der Bundesrepublik Deutschland. In: KZfSS Sonderheft 32

Helfferrich, Cornelia. 2011. Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden

Hoffmann-Riem, Christa (1980): Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie der Datengewinnung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 32, H. 2 Opladen, S. 339-372

Hradil, Stefan (2010): Der deutsche Armutsdiskurs. In: APuZ 51-52, S. 3-12

Jurczyk, Karin; Josefine Klinkhardt (2014): Vater, Mutter, Kind? Acht Trends in Familien, die Politik heute kennen sollte. Gütersloh

Nahnsen, Ingeborg (1975): Bemerkungen zum Begriff und zur Geschichte des Arbeitsschutzes. In: Osterland, M. (Hrsg.): Arbeitssituation, Lebenslage und Konfliktpotential. Frankfurt

Naßmacher, Hiltrud (2011): Kommunalpolitik in Deutschland. In: APuZ 61 (7-8), S. 6-11

Nussbaum, Martha; Amartya Sen (Hrsg.) (1993): The Quality of Life. Oxford

Rosenthal, Gabriele (2005). Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. Weinheim und München

Schütze, Fritz (1978): Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. Bielefeld

Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis (13), 3. S. 283-293

Strauss, Anselm; Corbin, Juliet (Hrsg.) (1996): Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung

UNICEF Innocenti Research Centre (2012): Measuring Child Poverty: New league tables of child poverty in the world´s rich countries. Innocenti Report Card 10. Florence

Voges, Wolfgang; Jürgens, Olaf; Mauer, Andreas; Meyer, Elke (2003): Methoden und Grundlagen des Lebenslagenansatzes. Zentrum für Sozialpolitik. Bremen

Wagner, Dominik (2017): Familientradition Hartz IV? Soziale Reproduktion von Armut in Familie und Biografie. Opladen, Berlin, Toronto

World Vision Deutschland e.V. (2013): Wie gerecht ist unsere Welt? Kinder in Deutschland 2013. Dritte World Vision Kinderstudie. Weinheim

Zander, Margherita (2015): Laut gegen Armut – leise für Resilienz. Was gegen Kinderarmut hilft. Weinheim und Basel

„Das alleine zu tragen ist eine schwere Last.“

Nicole Jucks, Jobcenter Kreis Paderborn, über die Situation von Alleinerziehenden

Wie groß ist die Gruppe der Alleinerziehenden, die Sozialleistungen nach SGB II beziehen?

Im Jobcenter Paderborn sind fast 1900* erwerbsfähige Alleinerziehende gemeldet, überwiegend Frauen. Der Anteil der Männer an dieser Gruppe beträgt keine fünf Prozent. Frauen mit einem Kind machen etwa die Hälfte aus, Frauen mit zwei Kindern 30 Prozent. 14 Prozent der Alleinerziehenden haben drei oder mehr Kinder. Das sind Zahlen für den Kreis Paderborn, allerdings leben zwei Drittel der Alleinerziehenden in der Stadt Paderborn.

Welche sozialen Leistungen erhalten sie?

Alleinerziehende beziehen die Regelleistungen, die allen Bedürftigen zustehen. Als Alleinerziehende haben sie einen Anspruch auf einen Mehrbedarf. Für die Kinder können sie Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket beantragen.

Auf wie viele trifft der Begriff der „working poor“ zu, also der Menschen, die arbeiten, aber dennoch Unterstützung brauchen?

Von den knapp 1900 Alleinerziehenden, die im Jobcenter gemeldet sind, müssen 700 Leistungen beziehen, obwohl sie erwerbstätig sind. Das sind 38 Prozent. Viele Alleinerziehende versuchen alles alleine zu schaffen, wirtschaftlich unabhängig und ein Vorbild für die Kinder zu sein. Leider ist es oft so, dass das, was sie verdienen können, nicht für den Lebensunterhalt ausreicht.

Es gibt Untersuchungen der Bertelsmann Stiftung, die nachweisen, dass 68 Prozent der Alleinerziehenden ein sehr hohes Armutsrisiko haben.

Wie homogen ist die Gruppe?

Die Gruppe der Alleinerziehenden ist sehr heterogen. Frauen mit einer guten Ausbildung, die sich von ihren Partnern trennen und deshalb alleinerziehend sind, können häufig ihren Lebensunterhalt alleine bestreiten. Diese Frauen sind oft in ein soziales Netzwerk eingebunden und können gute

Betreuungsmöglichkeiten nutzen. Auf der anderen Seite steht die Alleinerziehende mit zwei Kindern, ohne Ausbildung, die trotzdem einen Minijob angenommen hat, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.

Wie sehr können Alleinerziehende auf Unterstützung durch die Gemeinschaft bauen?

In der Regel sind Alleinerziehende nicht gut vernetzt und stehen ganz allein. Der Alltag ist so anstrengend, dass Zeit und Kraft fehlen, um Kontakte zu pflegen oder aufzubauen.

Das Bewusstsein dafür, dass man Probleme gemeinschaftlich angehen kann, ist kaum vorhanden. Ich stelle bei Informationsveranstaltungen immer wieder fest, dass die Betroffenen nicht auf die Idee kommen, Hilfe zu suchen, beispielsweise Kleiderkammern oder die Schulmaterialienkammer zu nutzen. Oft ist es die Scham, die eigene schwierige Lage zuzugeben. Teilweise sind selbst die eigene Familie, die Eltern, nicht eingebunden. Dann stehen die Frauen wirklich ganz allein da.

Wie ist die psychische Lage der Betroffenen?

Das Gefühl der Isolation stellt sich schnell ein. Wenn ich im Arbeitsprozess stehe, habe ich Menschen um mich herum, mit denen ich über etwas anderes reden kann als über die Familie. Es geht nicht nur immer um das eine, die finanzielle Lage, die Kinder. Auch deshalb ist Arbeit wichtig.

Alleinerziehende stehen vor der Doppelaufgabe, Beruf und Familie zu vereinbaren und gleichzeitig allein für ihr Kind verantwortlich zu sein. Oft kümmern sich die Väter weder finanziell noch erzieherisch.

Die Frauen müssen jede Entscheidung allein treffen. Da ist keiner, der Unterstützung oder Rat leistet. Das alleine zu tragen ist eine schwere Last. Ich habe großen Respekt davor, dass diese Frauen das schultern und trotzdem ihren Platz in der Arbeitswelt suchen.

* Stand September 2018

Interview.



Nicole Jucks ist Beauftragte für Chancengleichheit im Jobcenter Kreis Paderborn.

Alleinerziehende.

Wer alleinerziehend ist, hat ein hohes Armutsrisiko. Das gilt auch dann, wenn Alleinerziehende im Beruf stehen. Ihnen fällt es besonders schwer, Beruf und Familienleben zu vereinbaren.

Anzahl aller Einelternfamilien in Paderborn: **25,4%**

Anzahl aller Einelternfamilien im bundesdeutschen Durchschnitt: **19,8%***
*2016

In Paderborn leben ...

3738 alleinerziehende Familien.

2621 davon Familien mit einem Kind.

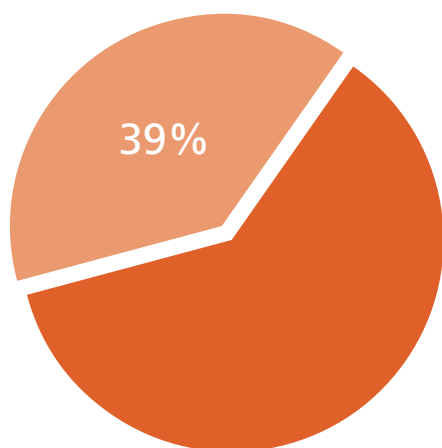
896 davon Familien mit zwei Kindern.

181 davon Familien mit drei Kindern.

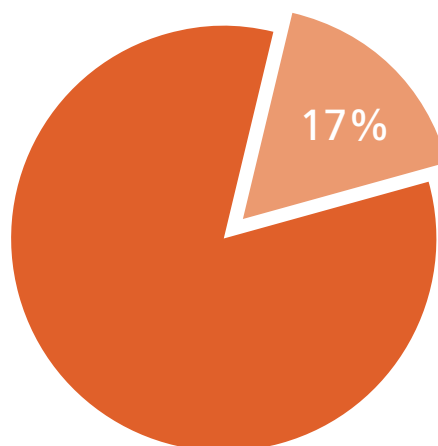
38 davon Familien mit vier Kindern.



Familien mit Armutsrisiko



Alleinerziehende mit Kind(ern) unter 18



alle Familien mit Kind(ern) unter 18

Alleinerziehende Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf

Kernstadt West/Nord:

17%

Altstadt/Kernstadt Süd:

15%

Kaukenberg:

13%

Elsen:

18%

Wewer:

7%

Benhausen/Neuenbeken/Dahl:

12%

Stadt Paderborn:

13%

working poor

23% der Alleinerziehenden leben in prekären Einkommenssituationen, obwohl sie erwerbstätig sind.

(Vergleich: 10% aller Familien in Paderborn gelten als Working poor.)

Familien mit einem Äquivalenzeinkommen* von unter 750 Euro

Alleinerziehende mit zwei und mehr Kindern:

28%

Alleinerziehende mit einem Kind:

16%

Alle Familienhaushalte:

9%

*Das äquivalenzgewichtete Haushaltseinkommen wird hauptsächlich durch das Qualifikationsniveau der Eltern, aber auch durch Faktoren wie einen Migrationshintergrund, Anzahl der Kinder und die Familienform beeinflusst.

„... und dadurch musste ich halt einen Job aufgeben“

„... und die Absurdität liegt jetzt darin, dass wenn ich mir 'nen 450-Euro-Job suchen würde, rein hypothetisch, wenn ich den noch schaffen würde, dann würde mir das Geld sofort auf die Sozialleistungen meines Kindes angerechnet. Das heißt, ich kann noch nicht einmal was dazu verdienen ... ist das nicht völlig bekloppt ...?“

„...das Problem war, dass ich für das Wochenende niemanden mehr hab für die Kleine ... und dadurch musste ich halt einen Job aufgeben ... bin jetzt wieder auf Jobsuche, nur es ist halt nicht einfach, weil ich ja nach den Zeiten schauen muss ...“

„Also ich (...) bin wirklich auf diese Fremdbetreuung angewiesen. Ich hab einfach selber keine Zeit für meine Kinder.“

„... jetzt habe ich natürlich wieder eine Stelle gefunden, aber das Problem war, dass ich abends nicht arbeiten kann ... und dann kann ich die Arbeit natürlich nicht annehmen ...“

Quelle: „Paderborner Familien über ihre Lebenslage und Zufriedenheit“, Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen

